

Physikalische Arbeiten

der
einträchtigen Freunde in Wien.

Aufgesammelt

von

Ignaz Edeln von Born,

K. k. wirklichen Hofrath, der kaiserl. Akademie der Naturforscher; der Akademien der Wissenschaften zu St. Petersburg, London, Upsal, Stockholm, Göttingen, Toulouse, Turin, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Des zweyten Jahrganges drittes Quartal.



W I E N,
gedruckt und verlegt bey Christian Friederich Wappler.

1 7 8 8.

Rechnung über die Einnahme und Ausgabe des Jahres 1784

Im Namen der
Landesregierung

und
der
Landesversammlung
zu
Frankfurt
am
Main

I n h a l t.

Beschreibung der Chalzedone des kais. k. k. Nat. Hist. Cabinets zu Wien, nebst
verschiedenen Anmerkungen über diese Steinart. Von Herrn Etüz, Professor
der Naturgeschichte und Geographie bey der kais. Realakademie. . . Seite 1.

E r s t e r A b s c h n i t t.

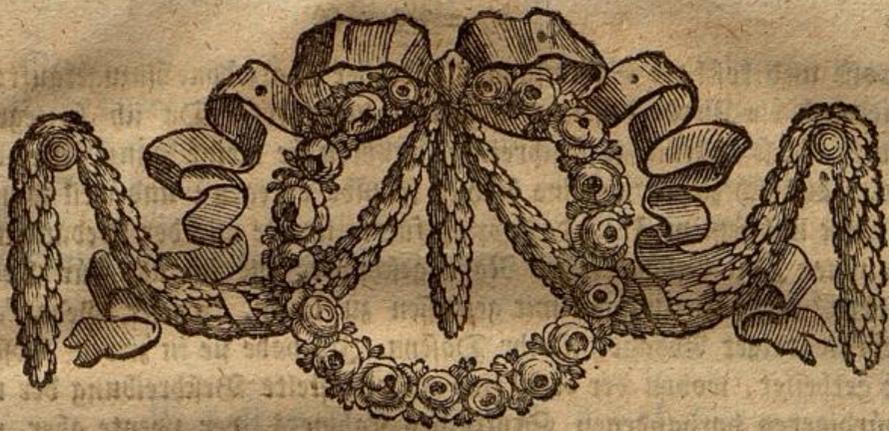
Beschreibung der Chalzedone des kais. k. k. Cabinets.	3.
Erste Abänderung. Ganz dichter Chalzedon.	4
Zweyte Abänderung. Schichtenförmiger Chalzedon.	7
Dritte Abänderung. Rindenförmig überziehender Chalzedon.	19
Vierte Abänderung. Chalzedon in Källen und Höckern.	12
Fünfte Abänderung. Chalzedon in Spitzen oder Cylindern.	20
Sechste Abänderung. Kristallirter Chalzedon.	22

Z w e y t e r A b s c h n i t t.

Gedanken und Bemerkungen über die Natur und Entstehungsart des Chalzedons.	26
Des Herrn B. F. Herrmann, Professors der Technologie u. c. Bemerkungen auf einer Reise durch Oesterreich, Salzburg, Bayern und Schwaben. Im Jahre 1781. Inhalt.	39

Von

Von Wien nach St. Pölten.	43
Von St. Pölten nach Linz.	60
Von Linz nach Salzburg.	74
Ubriz von Oberösterreich.	81
Beschreibung des Erzstifts Salzburg.	101
Von Salzburg über München nach Augsburg.	165
Aufenthalte in Augsburg.	184
Von Augsburg über Donauwert und Regensburg nach Wien zurück.	204



Beschreibung
der
Chalzedone

des kais. königl. Naturalienkabinetts zu Wien,

nebst verschiedenen Anmerkungen über diese Steinart. Von Herrn Stüg, Professor der Naturgeschichte und Geographie bey der kaiserlichen Realakademie. Siehe *Tab. I.*

Es werden nicht leicht in einer Sammlung mehrere und schönere Stücke einer Steinart vorhanden seyn, als das kais. Naturalienkabinet vom Chalzedone aufzuweisen hat; denn zu dem ohnehin schon vorhandenen reichen Vorrathe haben noch seine jetztregierende Majestät eine
21



grosse und kostbare Sammlung isländischer Chalzedone hinzugekauft; und hiedurch die Zierde desselben ungemein vermehrt. Da ich Gelegenheit hatte, diese Steine zu beschreiben, mußten sie meine ganze Bewunderung auf sich ziehen, meine höchste Freude erregen; und weil man jede Freude mit seinem Freunde doppelt fühlt, mußte mir der Gedanken beykommen, die Liebhaber der Naturgeschichte, die ich alle für Freunde ansehe, mein Vergnügen mit geniessen zu lassen. Dieser Gedanke gab gegenwärtiger Abhandlung ihr Daseyn. Ich habe sie in zween Abschnitte getheilet, wovon der erste eine ungekünstelte Beschreibung der merkwürdigeren vorhandenen Stücke des Kabinets, der zweyte aber meine Gedanken und Bemerkungen über die Entstehungsart und Natur des Chalzedones enthalten wird. Ich glaube, mich dadurch um die Mineralogie desto verdienter zu machen, je gewisser es ist, daß die Geheimnisse dieser Wissenschaft durch gemachte Versuche und Erfahrungen am ersten aufgedeckt werden können.

Ehe ich aber zur Sache schreitte, muß ich allen Mißverstand zu vermeiden, erklären, was ich hierorts unter dem Chalzedone verstehe. Herr Haidinger (Eintheilung der kais. königl. Naturaliensammlung 8. 1782. S. 64. 65.) rechnet nicht ohne gutem Grunde den Karneol, Onyx, Sardonyx u. s. w. unter das Chalzedongeschlecht, weil sie, die Farbe und die färbende Erde ausgenommen, alle Eigenschaften, ja so gar meistens die Lagerstätte gemein haben. Der selige Herr Reichsagent von Woll hingegen soll nach des berühmten Herrn Professor Ferber Berichte (neue Beyträge zur Naturgeschichte verschiedener Länder 1. B. S. 22.) das charakteristische Kennzeichen eines Chalzedons in einer kuglicht geträufelten Gestalt der kleinsten Theile gesetzt haben. (a) Dieser Begriff scheint mir nach meinen Absichten zu eingeschränkt, und nicht allemal richtig zu seyn, so wie ich, um nicht weitläufig zu werden, den ausgedehnteren

(a) Anmerk. Herr von Blancourt will gar nach Bruckmanns Zeugniß (Abhandlung von Edelsteinen S. 192.) daß der schönste Chalcedon Steene haben müsse. Weder Bruckmann, noch meines Wissens ein anderer Mineraloge haben diese Steere gesehen, es wäre denn so, man wollte erst angeführte kuglichte Wölfschen nennen.



Erste Abänderung.

Ganz dichter Chalzedon.

- a. Grauer oder auch milchfärbiger ganz dichter Chalzedon.

Weißlicher Chalzedon mit Quarz und Kalkspath auf Graustein (a)
von Schemuis in Hungarn.

Weißer geschliffener wegen Dünne der Tafeln fast ganz durchsichtiger Chalzedon mit feinen Spuren einer schichtenförmigen oder geträufelten Zusammensetzung; Hievon ist ein Stück aus dem Zweybrückischen, ein anderes aus China, ein drittes aus Ostindien vorhanden.

Weißer ganz wurmartig gezeichneter, hier und da mit Quarz eingesprengter Chalzedon, in zweyen Tafeln aus Island.

Derber, inwendig hohler, in der Höhlung schwärzlicher Chalzedon aus Island.

Derber inwendig hohler in der Höhlung röthlicher, mit terre verde angeflogener Chalzedon aus Island.

Eben der mit einer gelblich = kuglicht eingedrückten Höhlung aus Island.

Eben.

(a) Anmerk. Unter dem Grausteine verstehe ich den erhärteten Thon mit Quarz Glimmer oder Feldspathischen Sax. metallif. Bornii. Der erst angeführte Chalzedon scheint ganz mit dem milchfärbigen Quarze eines zu seyn, der Mangel an Electricität und der etwas muschelförmigen Bruch aber machen ihn zum Chalzedone.

Eben der, in seiner Höhlung mit weissen feinen Quarzkristallen besetzt, so daß der Stein schimmert, aus Island.

Eben der, mit Quarzkristallen in der Höhlung, von aussen mit weissem Thone aus der Verwitterung des Chalzedones überzogen, aus Island.

Eben der Chalzedon wegen unterliegendem Thone ganz weis, auch mit Quarzkristallen besetzt, aus Island.

Eben der Chalzedon mit Quarz ganz ausgefüllt, und mit einigen Punkten von Karneol gefleckt (Stephansstein) aus dem Zweybrückischen.

Dichter Chalzedon mit kugelichten Eindrücken, in der Grösse einer Haselnuß, in einen Sardonyx eingeschlossen, aus Oberstein in der Pfalz.

Dichter Chalzedon im Mandelsteine, der zugleich auch mit kleinen Chalzedonkugeln ganz durchzogen ist, aus Island.

Dichter Chalzedon als die bindende Materie der rothen Jaspisbreccia, aus Sicilien.

Dichter Chalzedon als die bindende Materie der gelben und braunen Jaspisbreccia (a) aus Sicilien.

Chalzedon in Madreporen eingeflossen, von Natheim im Würtembergischen.

(a) Anmerk. Ich besitze diese Breccia auch mit Quarz zusammengeleimt und kann auch einen rothen schwarzgeleckten Jaspis aufweisen, dessen bindende Materie Quarz ist. Aber bey den hier beschriebenen ist sie sicher Chalzedon.



Chalzedon der eine Art, Algen vermuthlich eine Conferve eingeschlossen hat, und durch deren Verwitterung wie zerfressen aussieht aus Island.

b. **Blaulichter dichter Chalzedon.**

Verschiedene dichte meistens auch geschliffene graublaue Chalzedone aus Lithauen, aus Torogko in Siebenbürgen, vom Hundsrücken im Trierischen, und aus der Gegend von Schaslar im Königgräzerkreise in Böhmen.

Blaulichter Chalzedon mit weissen Quarzkristallen und grünen Dendriten ein Stück das 57 Pf. wiegt, aus Island.

Graublauer Chalzedon mit einer eisenschüssigen Thonrinde aus dem Königgräzerkreise in Böhmen.

Graublauer von aussen roth, braun, und weismarmorirter mit der Seepocke, *lepas tintinabulum*, besetzter Chalzedon (a) aus Island.

Graublauer Chalzedon, mit onyrtartiger Oberfläche, aus den Zweybrückischen.

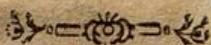
Graublauer Chalzedon, mit einer von eben so blaulichten Quarze ausgefüllter Höhlung, aus Island.

Graublauer Chalzedon, in gelbbraunen grün und graumarmorirten Pechstein eingeschlossen, von Karlsbade in Böhmen.

Graublauer Chalzedon, mit eingeschlossenen Dendriten, zwey Stücke eines von Hundsrücken, das andere aus Island.

c.

(a) Anmerk. Dieses Stück ist sicher im Meere gelegen, daher die bunte Rinde und die aufstehenden Lepaden, die auch noch ihre inneren Schalen haben.



c. Grünlichter dichter Chalzedon.

Geschliffener Chalzedon in kleinen Stücken aus Island, Zwenbrücken, Lithauen.

Dichter Chalzedon grün und grau abwechselnd mit grauen, häufig mit terre verde vermischten, erhärteten Thone, aus Island.

Dichter Chalzedon, fast so grün wie Chrysopras oder Nierenstein, soll aus Lithauen seyn.

Neusserst verber Chalcedon, hie und da mit weissen Flecken, sonst ganz von der Farbe des orientalischen Nierensteines, vermuthlich aus Orient (a).

Z w e y t e A b ä n d e r u n g.

Schichtenförmiger Chalzedon.

a. Grauer schichtenförmiger Chalzedon.

Chalzedon mit kaum sichtbaren festungartigen Onyrlagen, die dünne geschnitten mit beweglichen Regenbogenfarben (b) spielen, aus dem Zwenbrückischen.

Chal-

(a) Anmerk. Wenn dieser Stein nicht im Bruche muschelförmig wäre, würde ich ihn zum Nierensteine rechnen. Er ist in Italien aufgekauft worden, und darum wissen wir sein eigentliches Vaterland nicht.

(b) Anmerk. Dieses Farbenspielen und Schielen erklärt uns die Physik aus den dünneren und dichtern schrägen Schichten des Chalzedons.



Chalzedon der ganz dicht, nur in der Mitte festungartig gezeichnet ist, aus dem Königgräzerkreise zwischen Schaslar und Gitschin in Böhmen.

Chalzedon, dessen Schichten mit Quarzschichten abwechseln, mit einer fast metallisch schielenden Oberfläche, aus Oberstein in der Pfalz.

Chalzedon mit festungartig gezeichneten Kacholongschichten, die mit unförmigen Quarze ausgefüllt sind, aus Island.

Lichtgrauer Chalzedon, der mit dunkelgrauen Chalzedonlagen abwechselt, die durchsichtiger als die lichtereren sind, aus Island.

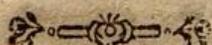
Chalzedon in, mit Kacholong abwechselnden, Lagen, deren innerste der Höhlung am nächsten liegende eine Karniollage ist, mit Quarz, aus Island

Chalzedon mit einer einzelnen gleichlaufenden Kacholonglage (ein geschliffenes Blättchen) aus Oberstein in der Pfalz.

Nischgrauer Chalzedon, der wie ein Gang zwey Salbänder von braunrothen halberhärteten Thone hat, mit gleichlaufenden weissen fast Kacholongartigen Chalzedonschichten, aus dem Königgräzerkreise in Böhmen.

Chalzedon mit gleichlaufenden abwechselnden Kacholonglagen, aus Island.

Chalzedon mit gleichlaufenden abwechselnden Kacholonglagen und eingeschlossenen Conferben, in zween Theile geschnitten, wobon einer von aussen voll Höhlungen ist, in welchen aus vielen braunlichtgelben Kügelchen zusammengesetzte Cylinder sitzen, aus Island.



Eben der, ohne den Cylindern, mit zärteren Conserven, und auffitzendem milchfärbigen Opale, ebendaher.

Eben der, von aussen einerseits zerfressen, auf der anderen Seite mit fast ganz zerflossenen Kügelchen besetzt; aus Island.

Eben der, mit thonartiger verwitteter Oberfläche.

Chalzedon mit unordentlich zerstreuten Schichten, und eingeschlossenem weissen Quarze, aus Island.

b. Blaulichter Schichtenförmiger Chalzedon.

Blaulichter Chalzedon, in der Mitte mit festungsähnlichen schichtenartigen Zeichnungen, von Oberstein in der Pfalz.

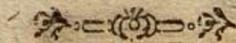
Blaulichter Chalzedon, dessen innere Höhlung eine dort und da weltangartige Kacholonglage hat, aus Island.

Blaulichter Chalzedon, dessen Schichten mit Kacholonglagen und Adern abwechseln. Kleine Chalzedonhöcker ragen manchmal hervor. Alles ist mit sternförmig liegenden Quarzkristallen besetzt, womit auch die Drüsenlöcher angefüllt sind, aus Island.

Chalzedon, dessen Schichten mit Lagen von grüner Thonerde (a) unordentlich abwechseln, inwendig hohl mit Quarzkristallen besetzt, von aussen mit braunem Thone, und der eben angeführten terre verde angeflogen, aus Island.

c.

(a) Anmerk. Die terre verde, die öfters in den isländischen Laven und beim Chalzedone vorkömmt, gab in der Analyse mit Vitriolsäure Alaun und Spuren von Eisenvitriol. Sie ist also eine Thonerde, deren grüne Farbe von Eisen herrühret. Die in dem Mandelsteine von Verona und Bizenza steckende terre verde ist wahrscheinlich eine gleiche Erdart.



c. Grünlichter schichtenförmiger Chalzedon.

Grünlichtgrauer Chalzedon, sehr durchsichtig mit weissem Thone eingesprengt, wodurch baumähnliche Zeichnungen entstehen, oben mit lagenförmigen Kacholong und geträuften Chalzedon abwechselnd, unten aus zerfressen, aus Island.

Chalzedon in parallelen Lagen, deren eine ganz grün ist, die andere aber zwischen den weissen und etwas grünlichten Farben abwechseln, Island (a)

Dritte Abänderung.

Rindenförmig überziehender Chalzedon.

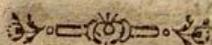
a. Grauer rindenförmiger Chalzedon.

Chalzedon der weisse Bergkristallen überzieht (b), die theils auf einem Grausteine theils auf einem aus Mergel und Quarz bestehenden Felssteine sitzen, von Schemnitz in Ungarn.

Chal-

(a) Anmerk. Wer alle diese schichtenförmige Chalzedone, oder auch nur die, deren Lagen die Zeichnungen einer Festung nachahmen, unter die Dnyre rechnen will, mag es thun. Wo zweien Steine einerley Geschlechtes sind, und einerley Bestandtheile haben, liegt dem Mineralogen wenig daran, zu welcher Unterart man ein zweifelhaftes Stück rechnen wolle.

(b) Anmerk. Dergleichen Quarzinkrustate sind in Ungarn besonders zu Kremnitz, Schemnitz, und Boinik nicht gar zu selten, und man muß sich nicht irre führen lassen sie für



Chalzedon theils über Quarzkristallen, theils über Kalkspathkugeln gezogen, theils in einzelnen wie Hanfkörner grossen Kugeln, auf vom Braunsteine rosenroth gefärbten Kalkspath mit gelben Hornsteine, Silberglanz und Gelst, von Schemnis in Hungarn.

Inwendig kugelige Chalzedonrinde, hie und da mit weissen Quarzkristallen besetzt, aus Island.

Chalzedon über gelblichten Flusspath gezogen, darum gelblicht und würflicht mit Bleyglanz und Bleyocher, aus Freyberg in Sachsen.

Chalzedon mit kugelichten Eindrücken etwas verwittert und auf einer Seite braun und zerfressen, aus Hüttenberg in Kärnthén

Chalzedon der ziemlich verwittert, und weil er über kristallisirten Pflinz liegt, schräge würflicht ist, aus Hüttenberg in Kärnthén.

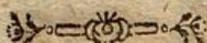
Chalzedonrinde fast ganz zu weissen Porzellanthon verwittert auf schwärzlichen Eisenspathe, von Hüttenberg in Kärnthén.

Chalzedonrinde über grau und grünlichtgefleckten Mandelstein gezogen, aus Island.

b. Blaulichter rindenförmiger Chalzedon.

Auf der Oberfläche blaulichter, inwendig gelblichtgrauer, Chalzedon, auf Eisenstein, von Boimik in Hungarn.

für Chalzedonkristalle zu halten. Ich besitze solche Chalzedonkrustate von Hüttenberg in Kärnthén, die nur ihre sechsseitige doppelt gespitzte Figur, und die bey dem Zerbrechen sichtbare innere durchsichtige und elektrische Quarzmasse von wahren Chalzedone unterscheiden.



Blaulichte Chalzedonrinde über glimmrichtem halberhärteten Eisenoeher gezogen, mit aufstehenden sehr kleinen Quarzkristallen, von Hüttenberg in Kärnthén.

Blaulichter Chalcedon auf Eisenoeher mit Braunsteinbäumchen gleichsam bemalen, von Hüttenberg in Kärnthén (a).

V i e r t e A b ä n d e r u n g .

Chalzedon in Bällen und Höckern.

a. Grauer höckerichter Chalzedon.

Einzelnr Chalzedonball mit Quarz in seiner innern Höhlung, aus Island.

Eben der, mit kugelig eingedrückter Oberfläche, von Schazlar im Königgräzerkreise in Böhmen.

Eben der mit schwarzen Bändern umgeben, und etwas ausgehöhlt, aus Island.

Ha-

(a) Anmerk. Grünlichte Chalcedonkrustate habe ich nicht angetroffen; man müßte denn die aus Island hieher rechnen, welche auf einer Schaale von Chalzedon aufstehende Cylinder haben, und bey der fünften Abänderung beschreiben werden. Aber daß die Chalcedone, die auf und zwischen Eisenoehern und Glasköpfen vorkommen, größtentheils blaulicht sind, dies verdient wohl angemerkt zu werden. Die von Hüttenberg in Kärnthén, von Bolnik in Hungarn, und von Torosko in Siebenbürgen sind wenigstens so. In dem ersteren Orte wechseln sie ganz außerordentlich an Farbe und Gestalt ab, obwohl ich gestehen muß, daß die meisten davon ganz

Hagelsteine, das ist, lose, verschieden eingedrückte, zimlich weisse Chalzedone, (fast möchte ich sie wegen weniger Durchsichtigkeit Kacholonge nennen) aus Sibirien.

Eben die, ganz rund, weiß und gelb, aus Sibirien.

Einzelne Chalzedone, welche Wassertropfen in sich schließen, und in aschgrauen sandsteinartigen Laven gefunden werden, von Schio bey Vizenza im Venetianischen.

Eben die, theils hohl, theils dicht, aber ohne eingeschlossenem Wasser, aus eben dem Orte.

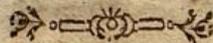
Chalzedon mit abgesonderten von wasser gleichsam weiß bereiften Höckern, die im Wasser durchsichtig werden, mit Kupferkies und Eisenoxyd, aus der Gegend von Schmöllnis in Oberhungarn.

Chalzedon mit, wie das Weltauge durchsichtig werdenden, Höckern, in schwärzlichen, halberhärteten Eisenthone; aus Island (a).

Fast reiner, beynabe durchsichtiger Chalzedon in zusammenfließenden Höckern, aus Island.

ganz zu Thon verwittert sind, viele wegen ihrer wenigen Durchsichtigkeit und Weiße vielmehr zum Kacholong gehören dürften. In wie weit diese Hüttenberger Chalzedone mit anderen, zum Beispiele mit denen von Island, übereinkommen, werde ich vielleicht in einem Nachtrage zu dieser Abhandlung bey genauer Auseinandersetzung ihrer Bestandtheile zu erklären im Stande seyn.

(a) Anmerk. Wenn also Bruckmann, Anhang zur Abb. von Edelsteinen S. 142. sagt, der Lapis mirabilis gehöre nicht in die Klasse der Chalzedone, muß dies von den wahren opalartigen Weltauge verstanden werden; sonst würden ihn die erst angeführten zwey Stücke widerlegen.



Chalzedon in zusammengefloffenen Höckern, deren einer erhaben geblieben ist, mit einer von grünem Thone (terre verte) und zarten Madreporen besetzten Oberfläche, aus Island.

Chalzedon in kleinen, auf der Oberfläche erhabenen, Höckern, aus Island.

Chalzedon in grösseren, auf der Oberfläche rauhen Höckern, aus Island.

Chalzedon mit glatten Höckern, in weiß, grünlicht und braun marmorirten Mandelsteine, aus Island.

Eben der, in aschgrauem erhärtetem Thone oder Mandelsteine, aus Island.

Chalzedon theils in kleinen Bällen, theils in dünnen Lagen, die weiß, grün und grau abwechseln, mit grüner Thonerde und in einer kleinen Höhlung mit feinen Quarzkristallen im Mandelsteine, aus Island.

Chalzedon in gelblichtgrauen Höckern, mit auffigenden feinen Bergkristallen, in leberbraunen Eisenoche, von Toltswa in der simpliner Gespannschaft in Hungarn.

Eben der, mit, vom darunter liegenden Jaspachate, braunlicht durchscheinenden sehr glänzenden Höckern, aus Toltswa in Hungarn.

Eben der, mit fast kacholongartigen Höckern, der die Höhlung eines grau, gelb, grün, und roth marmorirten Jaspachates ausfüllt, aus Toltswa in Hungarn.

Chalzedon in kleinen Höckern, in einer Steinart, die aus rothbraunem im Bruche muschelförmigen Jaspise, Chrysoprase, scheiben-



beuförmig kammartigen Kalkspathe, und sowohl aschgrauen als weissen Pechsteine bestehet, aus Volterra im Florentinischen.

Chalzedon in lichtgrauen kleinen Höckern und Cylindern, in einer Kugel von Quarz eingeschlossen, aus Soissons in Frankreich.

Chalzedon, in fast kacholongartigen weissen Höckern, unten ausgefressen, in der Mitte gelblich, mit auffigenden dünnen Chalzedonlagen, aus Island.

Chalzedon, in kleinen weissen fast kacholongartigen Höckern, die so zusammengesetzt sind, daß sie die obere Forme eines Pilzes vorstellen, aus Island.

Chalzedon in fast quarzartigen sehr reinen Bällen, aus Island.

Chalzedon (reiner) mit einer Rinde von schwarzgrauem Chalzedone, aus Island.

Chalzedon in Höckern, die auf Kacholong sitzen, Spuren vom Karneole zeigen, und von milchfarbenen Opale (b) beyderseits begleitet werden, aus Island.

Chalzedon in weißlichten hie und da röthlichten Kügelchen, mit auffigendem rosenrothen Kalkspath in grauem Mergel, worinn Kupferlies viel Bleyglanz und Quarz stecken, aus Schemnig in Hungarn.

Chal-

(a) Anmerk. Dieses Stück ist erst vor einigen Tagen mit verschiedenen G. gewachsen und Mineralien, von dem französischen Hofe hieher gesendet worden.

(b) Anmerk. Ich wünschte das Stück Herrn Bruckmann zeigen zu können, weil er in seinen Isländerchalzedonen nie das Opalartige, das Wallerius beschreibt, angetroffen hat. (S. Bruck. Abb. von Edelsteinen S. 198.).



Chalzedon, in zusammengeflossenen, von aussen gelb, grau, und blaulicht marmorirten Höckern, mit Braunstein baumähnlich angeflogen, auf glimmerichten Eisensteine, von Hüttenberg in Kärnthten.

Chalzedon, in kleinen grauen, zum Theile verwitterten, mit dendritischen Braunsteine angeflogenen Höckern, der auf Quarz im Eisenspathen sitzt, von Hüttenberg in Kärnthten.

Chalzedon zum Theil verb und blaulicht, zum Theil höckericht und wie das Glas durchsichtig, das man auf den Laven von Frankfurt und des Besubs antrifft, auf dunkelbraunen verwitterten Graustein, von Krennig in Hungarn (a).

Chalzedon in drey durchs Zerschlagen von einander abgesonderten Schalen (Calcedonius testaceus), deren jede auf ihrer concaven Seite etwas zusammengeflossene Höckerchen, auf der convexen Seite hingegen die kuglichten Eindrücke dieser Höcker zeigt, aus Island.

Chalzedon in Höckern, mit einer inwendig mit Quarzkristallen besetzten Höhlung, aus Island.

Chalzedon mit zerfressener Oberfläche und höckerigter Höhlung, aus Island.

Von aussen kuglicht eingedrückt, inwendig hohler Chalzedon mit Mandelsteinspuren, aus Island.

Chalzedon, zerfressen und mit einer Höhlung, die in zwey Kammern getheilt, und deren eine höckericht, die andere mit kalkartigen Doppelspath ausgefüllt ist, aus Island.

Chal-

(a) Anmerk. Eine Entdeckung von J. 1786. dem Aussehen nach ganz einer Lava ähnlich.



Chalzedon mit hohlen blasenförmigen Höckern, aus Island.

Es was höckerichter Chalzedon, doch so, daß er fast ein zellenförmiges Gewebe hat, aus Island.

In Tafeln geschliffener Chalzedon, dessen inneres Gewebe von einer geträuften höckerichten Zusammensetzung zeugt. (des Herrn v. Moll Chalzedon) aus dem Zwenbrückischen.

Ein ähnlicher aus China.

Ein anderer dergleichen aus Ostindien.

In eine Tafel geschliffener Chalzedon, mit Ringen, Cylindern und Kugeln gezeichnet, mit eingeschlossnen fast undurchsichtigen Karneole, aus Island.

Ein ähnlicher, ohne Karneol, aus dessen gleichförmiger Zeichnung auf die höckerichte Gestalt desselben, ehe er geschnitten war, geschlossen werden kann, (a) aus Island.

(a) Anmerk. In der reichen Sammlung des Herrn Juwellers Kelmann, fand ich einen Chalzedon aus Oberstein, der zwar zu diesem Abschnitte gehört, aber seines besondern Gewebes wegen, wohl ein nie gesehenes Stück seyn dürfte. Das ganze Stück ist dicht blaugrau, und nimmt eine herrliche Politur an. Unter der obersten Schale sind kleine weiße Höcker von Kacholong, oder weißlichten Chalzedone, diese müssen als ein zartes Häutchen kugelförmig über grauen Chalzedon gestossen seyn; denn die obersten Theile dieser Höcker sind weggeschnitten, der gemeine unten liegende Chalzedon sieht da heraus, und das ganze erhält dadurch das Aussehen eines Sternsteines, oder einer Madrepore mit runden Sterne.



b. blaulichter höckerichter Chalzedon.

Einzelner blauer Chalzedonball mit einigen kugelförmigen Einbrüchen, aus Island.

Chalzedon in einzelnen graublauen Höckern, in einem Mandelsteine, die schwarzen erhärteten Thon, braune Hornblende und kleine Chalzedone in der Mischung hat, und fast breccienartig aussieht; aus Island.

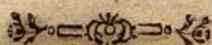
Chalzedon in kleinen einzelnen Kugeln, die mit einer Kacholongrinde und dann sphärisch mit Quarz überzogen sind auf blauem Chalzedone, dessen Schichten mit Kacholonglagen abwechseln. Auf der anderen Seite stecken in allen Drüsenlöchern unregelmäßige Kristalle, aus Island.

Chalzedon, der entzweigespalten, und in der Spaltung weiß verwittert, und kacholongartig ist. Darinn sitzen aber kleine einzelne Chalzedonkugeln, die in dem abgesprengten Stücke noch ihre Grübchen haben, worein sie passen. Die untere Fläche ist mit einer Lage von Pechsteine (fast möchte ich sagen Opal) versehen, der gelb, roth, weiß und braun abwechselt, aus Island.

Chalzedon mit auf der Oberfläche grauen, inwendig blauen Höckern, mit rothbraunen Dendriten, aus Toltswa in Hungarn.

Chalzedon in blaulichten weiß und purpurroth gefleckten Kugeln, mit rothen Jaspis gemischt, (das ganze ist also Jaspachat), von Toltswa in Hungarn.

Chalzedon in weißblaulichten Höckern, mit derben Schwefelsteine, einigen dünnen Kacholonglagen, und grünlicht grauen Pechsteine von Königsberg in Hungarn.



Chalzedon mit graublauen kaum sichtbaren fast durchsichtigen Höckern, mit sehr regelmässigen kugelichten Eindrücken, aus Island.

Chalzedon fast wie der vorige mit dunklerer Rinde, worinn kleine Chalzedonkugeln sitzen, aus Island.

Chalzedon theils in Kugeln, theils mit kugelichten Eindrücken versehen, von aussen verwittert, inwendig mit Quarz ganz ausgefüllt, aus Island.

Chalzedon in dunkelblaugrauen oben zusammenfliessenden Bällen, mit Onyxlagen auf gelben Karneole, aus dem Zweybrückischen.

e. Grünlichter höckerichter Chalzedon.

Einzelne kleine, aus dem Mandelsteine heraus gefallene, Chalzedonbälle, die mit terre verde (grünem eisenschüssigen Thone) umgeben, und darum grünlicht sind, aus Island.

Grünlichter Chalzedon, dessen Farbe von der terre verde Rind herkömmt, die ihn umgiebt, mit kugelichten, theils leeren, theils Quarzkristalle einschliessenden Höhlungen, aus Island.

Grünlichtgrauer Chalzedon, in zusammengefloffenen Bällen, mit zerfressener Oberfläche, und Spuren von Karneol, aus Island.

Grünlichtgrauer Chalzedon, in grossen, glatten, nierenförmig angehäuften Bällen, aus Island.



Fünfte Abänderung.

Chalzedon in Spitzen oder Cylindern.

a. Grauer walzenförmiger Chalzedon.

Chalzedon in einer einzelnen über zwey Zoll dicken Säule, die theils hohl, theils mit kuglichten Chalzedone besetzt, theils ganz mit Chalzedon ausgefüllt ist, aus Island.

Eben der, in einer sehr grossen runden Säule, inwendig hohl und höckericht, aus Island.

Chalzedon in einem einzelnen kolbenförmigen Zapfen, der gegen die Basis zu verenget, oben konvex aussieht, und bloß aus einer, mit Quarz ausgefüllten, Chalzedonrinde besteht, aus Island.

Chalzedon in Bällen, die sich zu Cylindern verlängern, und wegen horizontalen Sprüngen, gleichsam gegliedert aussehen, aus Island.

Chalzedon in aufstehenden, über einzelne Spiesglasnadeln gezogenen Cylindern, mit strahllichten Spiesglase, aus Krennis (a).

Chalzedon in Schwarz angelautenen grünlichten Cylindern, mit kalkartigen Doppelspath, unten bald dicht, bald mit Quarz durchdrungen, aus Island.

Chal-

(a) Anmerk. Ein ganz neuer Anbruch vom heurigen Jahre, von ganz besonderer Schönheit und Seltenheit.

Chalzedon mit kleinen Höhlungen, worinn der Stein cylindrisch geträuft vorkömmt, aus Island.

Chalzedon in Cylindern, deren Rinde grau, und der Kern durchsichtig ist, aus Island.

Chalzedon mit drey Fingerähnlichen aufstehenden Cylindern, in schwarzem erhärteten dichten Thone, aus Island.

Gelblichtgrauer Chalzedon, dessen Spitzen, da sie noch weich waren, durch eine äussere Kraft, vielleicht durch die Kraft des abfließenden Wassers, sind umbogen, und verdrückt worden, mit Quarz, Kies, Eisenocher, und Kupferpecherz, aus Cornwallis in Engelland.

b. Blaulichter rindenförmiger Chalzedon.

Chalzedon in blaulichten, theils hohlen, theils ganz dichten, theils über Glaskopfnadeln gezogenen Cylindern, aus Boinik in Hungaru (a).

A 3 B 3 C 3

(a) Anmerk. Diese Chalzedonart ist zwar nicht immer, doch meistens blaulicht. Das schönste Stück dieser Art besitzt meines Wissens Herr Oberwundarzt und Professor Hunziosky; denn nebst dem, daß die Chalzedonnadeln schön blau sind, sitzen noch kleinere Spitzen stielgelförmig auf selben. Diese kleineren Zacken stehen nur auf einer Seite, gegen einerley Weltgegend. Die meisten davon sind umbogen, und scheinen also von irgend einer Kraft gestitten zu haben. Ein anderes merkwürdiges Stück liegt in meiner Sammlung. Es besteht aus dem gelben Jaspise (fast möchte ich sagen Hornsteine) den ich in meinen Versuchen über die Mineralgeschichte Oesterreichs 8. 1783. S. 46. beschreiben habe. In einem Drusenloche dieses Steines sitzt blaugrauer cylindrischer, zum Theile höckerichter sehr feiner Chalzedon, und das Drusenloch ist mit wachsgelben Pechsteine besetzt.



e. Grünlichter walzenförmiger Chalzedon.

Grünlichter, mit terre verde angezogener Chalzedonballe, inwendig hohl, und mit zarten, ziemlich langen, mit Quarzkristallen überzogenen Cylindern besetzt, aus Island.

Chalzedon in grünlichten, inwendig durchsichtigeren Cylindern, mit einer hohlen durchlaufenden Röhre, aus Island.

Chalzedon mit, von aussen rauhen, inwendig durchsichtigen, mit hohlen Röhren versehenen Cylindern, die Dachziegelförmig aufeinander liegen, aus Island.

Chalzedon mit, von aussen rauhen und grauen, im Kerne grünlichten Cylindern, die oben runderhaben sind, und im grauen Mandelsteine liegen, aus Island.

Chalzedon in liegenden ästigen Cylindern, aus Island.

Sechste Abänderung.

Kristallisirter Chalzedon.

2. In unbestimmten Kristallen.

Eingehackter aschgrauer Chalzedon, ganz wie der eingeschnitte Quarz von Schemnis, nur daß die Einschnitte so durcheinander laufen, daß sie stumpfe Winkel, und Prismen gestalten, deren einige ziemlich regelmässig sind, aus Island.

Grau

Grauer, egrunder, einerseits zugespitzter Chalzedon, über dessen eine ganze Länge herab, ein scharfer schneidiger Rücken herabgeht, so daß das Stück fast dreyeckicht zu seyn scheint. Soll aus Amerika seyn.

Eben der, mit einer Höhlung, worinn Kugeln geträufelter Chalzedon sitzt, eben daher.

Eben der, mit einer ganz dreyeckigten Höhlung, und Spuren vom Karneole, eben aus Amerika.

b. In sechsseitigen abgestumpften Säulen.

Weißer Chalzedon, fast kacholongartig, in langen dünnen, einzeln stehenden, abgefonderten Cylindern, theils mit sechsseitigen, doppelt gespitzten Chalzedonkristallen, die eigentlich bloße Inkrustate darinn steckender, eben so gestalteter Kalkspathkristalle sind, theils mit rindenförmigen, grauen Chalzedone überzogenen Quarzkristallen, im Zinopel, der in seiner Mischung, gelblichten halberhärteten Kalkmergel, Quarz, und Thon hat, aus Schemnitz in Hungarn (a).

c.

(a) Anmerk. Die mit Chalzedone überzogenen Quarzkristalle sind bald bauchig, bald wegen wagerechten Rissen gleichsam gegliedert. Die Chalzedoncyliner sind ein Zoll lang, von der Dicke eines starken Noßharres, stehen alle aufrecht, und zeigen unter dem Vergrößerungsglase einige Spuren von Flächen, deren Da seyn ich mir aber nicht zu bestimmen getraute, wenn mich nicht deutlichere Exemplare lehrten, die ich hier beyfüge. Diese sind: Erstens, Weißer Chalzedon in Säulchen, die sich ganz gitterförmig durchkreuzen, und zuweilen mit Chalzedonhöckerchen, so klein wie Noßsaamen besetzt sind, ganz weiß. Die Spitz enden sind bey den unzerbrochenen Kristallen convex, aber die Säulchen selbst zeigen unter der Linse einige deutliche Flächen, deren Anzahl ich mir aber nicht auf sechs zu bestimmen getraue; von Schemnitz. Dieses Stück besitzt Herr Graf Rudolph von Wehna (S. 1te. Figur). Zweitens, Weißgrauer Chalzedon in kleinen grauwelßen Säulchen, deren Flächen durchs Vergrößerungsglas, ziemlich auf



In sechsseitigen Pyramiden, Weisser Chalzedon, in sechsseitigen, doppelt gespitzten, bald hohlen, bald mit Kalkspath ausgefüllten Pyramiden, mit in Bündel gewachsenen, faserichten, und cylindrischen (a) Chalzedone, Quarzkristallen, und Silberglauze, vom Theresiaschachte zu Schemniz (S. die 2te Figur).

Eben der, wo aber die bündelförmigen Kristallen, alle, oder meistens, röthlicher Kalkspath sind, ebendaher.

Grauer Chalzedon, in sechsseitigen Säulen, mit sechsseitigen Spizen, vollkommen von der Figur des Quarzes, in braunen, etwas marmorirten, einem versteinerten Holze ähnlichen Pechsteine ganz eingeschlossen, mit einigen groben Granaten, aus Zam bey Arad in Hungarn (b).

auf sechs können bestimmt werden, und bey denselben es deutlich ist, daß das convexe Ende der Säulchen von kleinen, an dem Ende derselben festaufliegenden Chalzedonbällchen herkommen. Einige dieser Kristallen scheinen hohl zu seyn. Auch sitzt rindenförmig geträufelter Chalzedon darauf, und alles dieses ist schwamm- und blasenartig über Schwefelkies, und weissen erhärteten Thon gezogen, aus Kremnitz in Hungarn. Dieses Stück besitze ich aus Güte des Herrn Bergraths und Professors von Kuprecht.

(a) Anmerk. Viele, vielleicht die meisten, röthlichen, bündelförmigen, für Chalzedon ausgegebenen Kristalle sind blosser Kalkspath, der zwar nicht gleich mit Scheidewasser brauset, aber es doch thut, wenn man ihn länger in der Säure liegen läßt, dieses ist mit gegenwärtigen Stücken nicht gelungen. Die röthliche Farbe ist gewiß von Braunstein. Die, welche zweifeln, ob die oben angeführten Pyramiden wirkliche Chalzedone sind, verweise ich zur Sammlung des ebengedachten Herrn Grafen von Wrbna, der davon nicht nur einen ganzen Kristall, von 2 Zoll Dicke im Durchmesser, besitze, sondern auch einen anderen, der von ungefähr ist zer schlagen worden, und seine ganze Chalzedonnatur in Brüche zeigt, ja in dessen Höhlung sogar kugelförmig geträufelter Chalzedon steckt, der die Sache ganz, besonders aufkläret (S. die 3te Figur).

(b) Anmerk. Ich hab es schon oben bemerkt, daß die meisten vorgebliebenen Chalzedonpyramiden blosser Inkrustate sind. Die Eisengruben, besonders die von Hilt-

d. In Würfeln.

Himmelblauer Chalzedon, dicht, mit würflichten Eindrücken versehen, die und da sogar vollkommen würflicht, aus Torogko in Siebenbürgen.

Himmelblauer Chalzedon, in angehäuften Würfeln, unten mit würflichten Eindrücken, von Torogko in Siebenbürgen (a). (S. die 4te Figur).

Zwey.

tenberg in Kärnthen, liefern viele Abänderungen davon. Ich zum Beispiele besitze in meiner Sammlung graue, gelbliche, und blaubliche dieser Art, alle über doppeltgespitzte, mit einer Säule versehene Quarzkristalle gezogen; und das kaiserliche Cabinet hat von diesem Inkrustaten verschiedene Stücke, besonders eines von Boinik in Hungarn aufzuweisen, wo die Cylinder ganz aus sehr kleinen concentrisch stehenden Quarzkristallen zusammengesetzt sind, welche man für Chalzedonkristalle halten würde, wenn nicht die positive Electricität der inneren Theile, ihr Bruch, und dessen Bestandtheile ihre quarzartige Natur anzeigten, hingegen sind die ganz durchschnittenen Kristalle durchaus milchfärbig, trübe, unelektrisch, theilhaft als Quarzartig, und die Thon- und Kalkbestandtheile sind häufiger in der Mischung als beim Quarze.

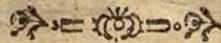
(a) Anmerk. Diese ist die sehr schöne Chalzedonart, von der schon Bruckmann (Beiträge zur Abb. von Edelsteinen 2te Fortsetzung S. 137.) Meldung macht, und deren Bildung die Existenz eines kristallfirten Chalzedons unlaugbar beweiset. Dieser Chalzedon findet sich höchst selten in den torogkoer Eisengruben in Siebenbürgen. Die Würfel sind angehäuft, und stehen, wie es oft bey den Flusspath, und Bleiglanzwürfeln zu geschehen pflegt, bloß mit ihren Ecken in die Höhe. Und dRß hat Bruckmann l. c. S. 129. irre geführt, diese Kristallen für dreysseitige Pyramiden anzusehen. Sein Exemplar war zwar auch, wie er selbst sagt, sehr unvollkommen. Damit aber hierüber gar kein Zweifel mehr übrig sey, habe ich ein Stück aus der vollständigen schönen Sammlung des Fräuleins Eleonora von Raab abzeichnen lassen (S. die 5te Figur), das die würflichte Gestalt des torogkoer Chalzedons unwidersprechlich darstellt. Eben so erkläret das dichte zusammenhängende Weesen dieser Kristallen, daß sie keineswegs, wie Bruckmann l. c. S. 129. muthmasset, Kalkspathinkrustate seyen. Ob die blaue Farbe der siebenbürg.



Indessen würden diese beyden Materien, besonders da sie sich in Säuren nicht auflösen, höchstens aufweichen, in Ewigkeit nicht zum Chalzedone erhärten können, wenn sie nicht in eine andere Urerde verwickelt würden, die aufgelöset werden, eine Gallerte verursachen, und als solche, nach Hinwegschaffung, vielleicht auch Sättigung der auflösenden Materie, verhärten könnte. Wallerius, der diese Bemerkung gut ausführet (a. a. O.), kennt keine andere Erde, die dies verursachen könnte, als die Kalkerde. Collini, ob er schon (S. 163) wie Wallerius die alkalische Erde nebst dem Thone zu den Bestandtheilen des Kiesel macht, räumt doch der Eisenauflösung eine gallertartige Wirkung ein (S. 157); ja er möchte sich so gar überzeugen, daß dieses Metall die allgemeine, bindende Materie unseres Erdballes sey. (S. 152). Wallers Meinung bestätigt sich durch die Erfahrung, und besonders durch die Eigenschaft der Zeoliten, mit Säuren zur Gallerte zu werden, wobey unstreitig die Kalkauflösung, mit der die darin schwimmenden Thon- und Kieseltheile stocken, der vorzüglich wirkende Theil ist. Collinis Meinung gründet sich auch auf Erfahrungen. Man findet z. B. in Sandsteinbrüchen gerade jene Nester an meisten erhärtet, die am eisenschüffigsten sind. Die Kiesel Breccia aus dem Ausflusse der Wienercanäle in die Donau, die ich (Versuch über die Min. Oestreichs 8. S. 7) beschrieben habe, dienet zu einem zweyten Beweise, ohne der Pflanzenstengeln, Menschenknochen, Blutkügelchen, u. s. w. zu gedenken, denen die Eisentheile bald Consistenz, bald Stärke, bald beydes zugleich verleihen.

Wie wäre es also nur, wenn die Kraft, die Gallerte zu erzeugen, woraus der Chalzedon und der Achat nothwendig entstehen müssen (S. Wall. Syst. Min. T. I. p. 306.), der Kalkerde, und die hernach erhaltene so feste Consistenz derselben der Bindekraft des Eisens zuzuschreiben wäre? Aber da müßten auch beyde Erden im Achate selbst, wenigstens in der Mutter der Achate und Chalzedone enthalten seyn. Wir wollen dieses untersuchen.

Die meisten Achate liegen in Laven und Mandelsteinen. Beyde Steinarten sind an Kieselerde reiche eisenschüffige Thone, die oft
mit



Flintenstein ausgenommen, der sich gewöhnlich in eine freidear-
tige Erde umschaffen soll, wie Gerhard (Beiträge zur Na-
turgeschichte und Chymie 1ter Th. S. 142.) bemerkt haben
will. Der aus dem Chalzedone entstandene Thon ist bey dem
in Eisengruben vorkommenden Chalzedone reiner und vollkom-
mener Porzellanthon, bey den Achaten nach Kronstädt (Ver-
such einer Mineralogie S. 40) und nach Colini (a. a. O.
S. 178.) meistens Trippel. Dieses Umschaffen haben einige
Mineralogen für einen Uebergang der Kieselerde in Thon, der
Kieselerde in Kalk gehalten. Mir aber dünkt sie nichts, als
eine äussere Modification, höchstens der Verlust der bindenden
Materie, oder des Gluten zu seyn, der sie so fest zusammenge-
halten hat. Die Sache wird wahrscheinlicher wenn man be-
denkt, daß nach Bergmanns Untersuchung 100 Theile Chalze-
don, 84 Theile Kiesel, und 16 Theile Thon, die Porzellanthon-
ne 63 Theile Kiesel, und 37 Theile Thon, der Trippel 90
Theile Kiesel, 7 Theile Thon, und 3 Theile Eisen enthalten.
Man werfe mir hier nicht ein, daß das Verhältniß der Kiesel-
und der Thontheile bey dem Chalzedone oder Porzellanthone,
Achate und Trippel sehr verschieden seyen. Wie leicht kann es
seyn, daß die Natur in Zerlegung des Chalzedons in seine Be-
standtheile noch mehr eingesprengte Thontheile loswickelt, als
es der Chymiker bey Zerlegung des Steines im Stande ist?
Haben wir doch aus der Erfahrung eine Menge Beispiele sol-
cher Erscheinungen. Und wenn auch dieses nicht wäre, so bleibt
es immer wahr, daß beyde Körper eine grössere Portion Kie-
selerde und eine kleinere vom Thone in sich haben (a).

Und

(a) Anmerk. Aus eben dem Grunde lassen sich die Zweifel der Mineralogen über
die öftere Gegenwart der Zeolite bey dem Chalzedone erörtern. Die Bestandtheile
des Zeolites sind auch Thon und Kiesel. Nun ist da die Kalkerde, und die Phos-
phorusäure noch in der Mischung. So lange die Masse diese beyden Körper
hinlänglich enthielt, ward sie zum Zeolite; sobald selbe mangelten, ward sie zum
Chalzedon. Und dieses scheint mir nach den Grundsätzen der Chymie deutlicher
seyn

Und nun die Frage; woraus entstehet der Chalzedon? Waller l. cit. antwortet: Aus aufgelöster Kalkerde. Baume Manuel de Chymie giebt den reinen Thon, Ludwig Mus. Dresd. gewisse fette schleimichte Theile des Thons, Seckel de lap. orig. p. 39 eine Mergelerde und Rollini l. c. p. 163 — 180. Kalk, Thon, Kiesel, und Eisenerde, als die Erzeuger der Achatkiesel, hiemit auch der Chalzedone an. Senkel ließe sich leicht mit Rollini vereinigen, weil selten ein Mergel ohne Kieselerde und Eisen ist, und er selbst allzeit aus Thon und Kalk bestehet. Wallerius und die Vertheidiger des Thones widerlegen einander; und wann der erstere bedacht hätte, daß nur selten und wenig Kalk in dem Achaten gefunden werde; und die letzteren, daß Thon in der Auflösung niemals zur Gallerte gerinne, ja daß Thon selbst über die Hälfte Kieselerde enthalte, so würden sie ihre Meinung, nicht so vertheidiget haben. Collinis Meinung, der auch H. Hofrath von Born a. a. O. beypflichtet, ist also noch allein übrig, und sie scheint mir auch wenigstens die wahrscheinlichste zu seyn. Vielleicht wird sie, nachdem ich meine Gründe dafür dargethan habe, manchen noch mehr als wahrscheinlich vorkommen.

Nach den gründlichen Erfahrungen Bergmanns wird aus keiner ursprünglichen Erde eine andere; sondern z. B. die reine Kieselerde bleibt in Ewigkeit Kieselerde, und nur die Vermischungen mit anderen Erden oder Mineralien erzeugen die verschiedenen Abänderungen. Nach der Analyse nun eben dieses Schriftstellers findet sich bey jeder chymischen Zerlegung eines Achates, Chalzedones, oder was immer für eines Kiesels, Kieselerde und Thonerde. Also ist es kein Zweifel, daß, da diese beyden Uerden im Chalzedone in so grosser Menge stecken, selbe die Haupterzeuger desselben ausmachen müssen.

seyn, als wenn man sagte, die Chalzedone glengen in Zeolite, oder diese im Chalzedone über, obwohl ich gerne zugebe, daß bey Zerlegung der Chalzedone die Natur Kalkerde und Phosphorsäuren hinzufügen, und einen Zeolit erzeugen, oder durchs hinwegnehmen dieser Bestandtheile einen Chalzedon aus Zeolithen gestalten kann.



Zweiter Abschnitt.

Gedanken und Bemerkungen über die Natur und Entstehungsart des Chalzedones.

Was die Figur, die Abänderungen, das Vaterland des Chalzedons betrifft, dürfte nicht leicht ein Schriftsteller mehrere, und einige Kleinigkeiten ausgenommen, bessere Anmerkungen gesammelt haben, als Bruckmann in der Abhandlung von Edelsteinen 21. Kap., und in den Beyträgen dazu S. 134., dann in der Fortsetzung der Beyträge S. 128. Ueber die Entstehungsart dieses Steines aber verdienen vor allen nachgelesen zu werden: Born (Abh. einer Gesells. in Böhmen 1. B. S. 267 — 277.) Wallerius (Syst. Min. T. I. p. 303 — 308.) und Colini (Journal d'un voyage &c. Manheim 1776. Chap. XI.). Was also von diesen berühmten Männern ist gesagt worden, sehe ich größtentheils als vorausgesetzt an, und werde es nur in so weit berühren, als ich es zur Verbreitung eines gehörigen Lichtes, über meine Bemerkungen nöthig finde.

Alle diese Bemerkungen dürften wohl hauptsächlich die Erörterung der Frage zum Ziele haben, wie, und woraus sich die Chalzedo-

do=

bürger Chalzedone dem Braunsteine, oder der Eisenerde zu zuschreiben sey, konnte ich aus Mangel eines Stückes nicht versuchen.

In dem Kabinete K. K. H. der Erzherzogin Marianne soll, wie mich Herr Hofrath von Born belehrte, ein einzelner Chalzedonkristall vorhanden gewesen seyn, der wie das Spathum calc. peltatum Scopoli Cristallogr., aus einem kurzen sechsseitigen Prisma, und einer dreiseitigen Spitze bestand, und auf dem bekannten gelblichten Pechsteine aufsaß, der in Oberhungarn vorkömmt. Ich bin aber nicht Bürge, daß er nicht ein mit Chalzedon überzogener Kalkspath könnte gewesen seyn; denn so einzelne Schönheiten will man nicht gerne durch Versuche zu Grunde gehen.

done erzeugen. Aber ehe ich hierüber meine Meinung, und so viel wahrscheinliches sage, als sich von so geheimen Arbeiten der Natur errathen läßt, muß ich noch ein und das andere vorausschicken.

Erstens. Vermöge meiner zuvor gemachten Beschreibungen der Chalzedone des kais. Kabinetts, werden die meisten auf den Inseln Ferroë und Island, zu Bizenza im Venetianischen, zu Torogko in Siebenbürgen, zu Hüttenberg in Kärnthten, und Oberstein in der Pfalz, zu Boimik, Schemnitz, und Kremnitz in Hungarn, und im Königgräzerkreise in Böhmen gefunden.

Die von Torogko, Hüttenberg, und Boimik, finden sich in den Eisengruben, und fast immer bey Glaskopf, oder Eisenspath, der gewöhnlich verwittert ist. Die Schemnitzer und Kremnitzer kommen in den Silbergruben bey Graustein (*Saxum metalliferum Bornii*) und Quarz; die aus Freyberg in Sachsen, bey Flußspath, Quarz und Silbererzen vor. Alle übrigen stecken entweder im verhärteten Thone worinn man Spuren einer durch Hitze geschehenen Austrockung wahrnimmt; oder in wahrer, gemeiner Lava, wie die zu Bizenza, oder im Mandelsteine, wie die von Ferroë, und von Oberstein. Was die von Bizenza betrifft, ist ein Stück in meiner eigenen Sammlung; und der würdige Herr Professor Ferber (*Reise durch Welschland S. 22.*), ist wegen der Obersteiner aber Collini (*am a. D. S. 115. und 145. mein Gewährsmann*); von den Ferroëischen beweisen es die im kais. Kabinete, und in anderen Sammlungen vorhandenen Stücke.

Zweytens. Wenn alle diese Chalzedone und Achate verwittern, so pflegen sie anfangs undurchsichtig zu werden; und in den ersten Graden dieser Verwitterung werden sie im Wasser oft wieder durchsichtig, wie der verwitternde Opal, oder das, ich nicht weiß warum, so genannte Weltauge. Der Unterschied ist nur, daß sie die Farbe wenig, oder gar nicht ändern. Die weiteren Grade der Verwitterung machen den Körper zu einem mehr oder weniger vollkommenen Thone, und in diese Erdart pflegen sich alle Kiesel umzuändern, vielleicht den einzigen



Bitriolsäure einen Alaun und Eisenbitriol, Weder Kupferbitriol noch Bittersalz, die man darinn vermuthen könnte; Diese Bemerkungen sind um so merkwürdiger, weil es sich leicht erklären läßt, warum die äussere gröbere Rinde aus diesen Theilen bestehe; denn wir wissen, daß alle heterogenen Materien, welche sich in einem flüssigen Zustande befinden, leichter sich von jenen ablösen, zu welchen sie weniger Verwandtschaft haben, und jenen nähern, die ihnen homogener sind.

Aber es giebt auch die Menge mit Eisenoxyd verunreinigte Chalzedone und Achate. Meine Sammlung zum Beyspiele, kann im Achate steckende Quarzkristalle aufweisen, die ganz mit Punkten vom schwarzgrauen retraktorischen Eisenerze durchzogen sind. So gar die in den Obersteiner Chalzedonen oft vorhandenen Räumchen dürften, wenn gleich nicht größtentheils von einer Eisensolution, wie Bruckmann Abb. von Edelst. S. 192. zu vermuthen scheint, doch von einem eisenhaltenden Braunsteine herkommen; und dieses zwar desto mehr, weil sie ihre schwarze Farbe durchs Kalziniren verlieren, welches die Braunsteine oft zu thun pflegen.

Indessen ist es nicht nöthig, daß jene Säuren, oder wie man sie nennen soll, die eine Auflösung oder Erzeugung verursachen, allzeit nach der Erzeugung noch gegenwärtig seyen; denn, wo wäre denn sonst die auflösende oder kristallisirende Materie bey den Edelsteinen, Quarzkristallen, ja fast bey allen figurirten Körpern hingekommen? und warum wollte man denn selbe durchaus bey uns in dem Chalzedone gegenwärtig fodern, der eben so gut, wie jene, einst weich und flüssig war (S. Wall. Syst. min. p. 305.), ja in dessen Höhlungen so oft Quarz, Kalkspath, selbst Chalzedon in Kristallen angeschossen gefunden werden? Können nicht die Kalkerde und die Eisenerde, die allein aus den vier Bestandtheilen der Chalzedone aufgelöst werden konnten, mit der flüssigen Materie, (oder mit der Säure, wenn es so bleibt) weggesintert seyn, indessen die Kiesel und Thontheile die nur aufgeweicht waren, austrockneten, und verhärteten? Und zeugt dies nicht die oft vorhandene Kalk- und Eisenoxydrinde selbst, die freylich nur damals zurückbleiben konnte, wenn eine oder die andere Materie

in grösserer Menge vorhanden war, oder wenn die Säure, welche sie aufgelöst hielt, in der Nähe einen anderen ihr mehr verwandten Körper fand, und hiemit sie fallen ließ? Und kann man das Daseyn der oft im Chalzedone vorkommenden Eisentheilen und Kalkkristallen besser als dadurch erklären, daß die Verdunstung des Auflösungsmittels zu gäh geschah, und also durch das Erhärten und Kristallisiren die Eisentheile, statt wegzusintern, in die Form der neu erzeugten Steine sind hingerissen worden; eine Erscheinung die man bey dem Salzausschiesse oft bemerkt, wo Stroh, Holzsplitter und andere Körper in die Kristalle hineingezogen werden.

Aber indem ich hier die Rechte der Eisen- und Kalkerde bey Erzeugung der Chalzedone verfechte, komme ich unbemerkt zur zweiten Hälfte meiner Frage, wie sie mögen erzeugt worden seyn. Ich habe schon angemerkt, daß die meisten Chalzedone entweder in wirklicher Lava, oder im Mandelsteine stecken, der, wo nicht seine Erzeugung, doch seine Erhärtung einer unterirdischen Hitze zu danken hat. Die in dieser Mutter vorkommende Achate und Chalzedone dürften also wohl zugleich, oder als eine Folge dieser Hitze erzeugt worden seyn. Ich glaube dieses aus folgenden Gründen. Jede Lava ist voll Blasen und Drüsenlöcher, oder wird es wenigstens bey dem Auskühlen. In diese Blasen und Höhlungen können entweder die schon vorhandenen Wassertheile, durch die Hitze getrieben werden, oder es können, ehe die Lava noch ganz ausgekühlt war, Tagewässer eingedrungen seyn. In beyden Fällen kann sich die etwan hier und da losgewordene Luftsäure, die sich ohnehin durchs bloße Schütteln mit gemeinem Wasser vereinigt, und ein Mineralwasser erzeugt, mit dem ausgetriebenen, oder einsintierenden Wasser vereinigt haben. Die Kalk- und Eisentheile, die mehr den Wirkungen einer Säure ausgesetzt sind, können sich aufgelöst, und die Kiesel und Thontheile mit sich genommen haben. Die ganze Mischung hat in den Drüsenlöchern (vielleicht weil mineralische Blasen immer inwendig eine Art Glasur haben, die dem weiteren Durchsintern des Wassers Hindernisse entgegensetzt) stehen bleiben können, wo dann alles zu einer Gallerte geworden ist. Wie die Lava auskühlte, dunstete das Wasser weg. Die Erdtheile geronnen zur Gallerte, und da nun auch die Säure und der größte Theil der Eisen- und

Kalkerde hinweg gieng, erhärtete die übrig gebliebene Masse zum Kiesel, Achate oder Chalzedone.

So denke ich mir die Entstehung dieser Steine; und nun theils einige Beweise dieser Theorie, theils die Erklärung einiger Erscheinungen, die sich bey andern Theorien ungleich schwerer erklären lassen. Daß die eindringenden Tagwässer die Ursache der Wassertropfen in dem Chalzedon, oder Laven von Bizenza seyen, hat der würdige Professor Ferber (in seinen Briefen über Italien S. 22.) vermuthet. Diese Wassertropfen werden vielleicht allenthalben gegenwärtig gewesen seyn; denn auch die, welche kein Wasser mehr enthalten, sind doch größtentheils hohl; Herr Abbe Fortis fand in jenen von Bizenza ganz ähnliche Chalzedone in der nemlichen Lava, die zwar hohl waren, aber keine Wassertropfen enthielten; Und selbst die in Sammlungen aufbewarten Chalzedone verlieren nach und nach das enthaltene Wasser. Konnte das nemliche nicht bey allen Chalzedonen geschehen seyn, die inwendig Höhlungen haben? daß diese Höhlungen so häufig vorkommen, daß selbe innerlich immer kugelig oder wellenförmig aussehen, und daß die Achate, wenn sie ausgefüllt angetroffen werden, meistens durch heterogene Körper, als durch Eisenthone, Kalkspath, Kalktröpfstein u. s. w. ausgefüllt sind; alles dieses erhebt meine Vermuthung fast bis zur Gewisheit.

Sind die Höhlungen, wie es oft geschieht, mit Quarz ausgefüllt, so ist dieser entweder kristallisirt; dieses setzt eine Säure, eine Auflösung, selbst Wasser voraus; denn wenn ich auch eine Kristallisation im trocknen Wege zugebe, so geschieht selbe schwerlich, ausser bey metallischen Körpern: oder der Quarz ist derb, manchmal concentrisch strahlig; und dann mag zu viele Erdenmasse da gewesen seyn, als daß sie zum Kristallisiren Platz gehabt hätte; sie mag aber auch zu rein gewesen seyn; denn sonst wäre die ganze Kugel Chalzedon geworden. Vielleicht ist auch diese Quarzmasse erst später hineingekommen. Eine Vermuthung, die die verschiedenen Farbänderungen und Lagen dieser Quarze und noch die Bemerkung für sich hat, daß sehr viele Achate und Chalzedone eine Art von Kanal haben, der von der Oberfläche sich in die
Mit.

Mitte des Chalzedones fortzieht, und bald mit eben der Quarzmaterie angefüllt, bald hohl und mit feinen Quarzkristallen besetzt ist. Freylich getraue ich mich hier nicht zu behaupten, ob dieser Kanal entstanden sey, indem die schon in den Drusenlöchern steckende noch weichere Materie, durch etwan einen Druck des umliegenden Gebirges gewaltsam ausgepreßt wurde; oder ob eine neue Masse der Quarzmaterie durch diese Röhre in die Höhlung des Achates oder des Chalzedones eingedrungen sey. Aber daß der letztere Fall bey jenen Chalzedonen sich ereignen müsse, deren innere Höhlung kugelige Erhöhungen hat, dieses ist klar, und wird besonders von dem schönen Stücke des kais. Cabinetes, das ich oben beschrieben habe, unläugbar bewiesen. Dieses Stück besteht aus dreyen übereinander passenden vermuthlich durchs Zerbrechen losgewordenen Schalen des Chalzedones. Der concave Theil jeder Schale zeigt immer die Eindrücke von kleinen Höckern, der concave Theil aber diese genau in jene Eindrücke passende Höcker. Da können nun die Eindrücke nicht entstanden seyn, ohne daß vorher der Körper der die Eindrücke machen konnte, (hier die Chalzedonhöcker), dagewesen wäre; Es mußte also ein neuer Zufluß von Materie in die schon ausgetrocknete Kugel durch einen Kanal geschehen; oder wenn die ganze Kugel geschlossen war, und hiemit nichts neues zufließen konnte, mußte durch die von neuen Grad'n der Wärme oder Kälte verdickte Materie eine neue Lage an die inneren Theile der Schale angefügt worden seyn, diese zweyte, dritte, und fernere Lagen zu gestalten.

Diese Grade der Wärme und Kälte führen mich auf den Einwurf, wie nach dieser Erklärung die Chalzedone haben entstehen können, die aus Parallelen geraden Lagen vom reineren und gröberem Chalzedone, oder vom Chalzedone und Kacholonge bestehen. Diese Bedenklichkeit ist aber leicht zu erklären. Entweder sind diese lagensbrümmige Chalzedone in die Chalzedonkugeln wie in Kapseln eingeschlossen, dieses zeigt, daß die weiche Chalzedonmasse in die schon erhärteten Kugeln neuerdings hineingeflossen ist, und sich scheitenartig aufeinander gelegt hat, oder die Schichten liegen frey in der Lava, und die sind auch frey erzeugt worden. Das schöne oft ordentliche Abwechseln der Chalzedone und Kacholonglagen könnte man durch die reineren und grö-



berer Bestandtheile jeder Lage erklären, wenn der Kacholong z. B. weniger, der Chalzedon mehr Kieselerde enthielte; aber so fand Bergmann beyde ungefähr von einerley Bestandtheilen. Es muß also eine gründlichere Ursache angegeben werden, und die glaube ich in der Abwechslung von Wärme in Kälte zu finden. Ich habe es selbst versucht, daß die Achate im Glühfeuer mürber, milchichter und undurchsichtiger werden, und Kartheuser bezeugt in seiner Mineralogie, daß die Baumchalzedone, wenn man sie in einem mit Holzasche gefüllten Ziegel glühbet, nicht nur ihre Bäumchen verlieren, sondern auch trübe und milchicht werden. Setzen wir nun hinzu, daß die Vulkane oft lange ruhen, oder daß die eine Gährung und Hitze hervorbringenden Kräfte wie sie oben heißen mögen abwesend seyen. Zur Zeit dieser Ruhe und Abwesenheit, wo die Laven ausglühen und die Gährungen nachlassen müssen, hat sich leicht eine Lage durchs Wegdunsten der Flüssigkeit gestalten können, diese Lage mußte ein Chalzedon werden. Gesah aber die Erzeugung einer Lage zur Zeit eines Ausbruches, oder bald nach selben; oder konnte nur ein neuer auflodernder unterirdischer Brand seine Hitze auf die eben nun entstehende oder entstandene Chalzedonlage wie immer wirkend machen, so gewann der Körper die Undurchsichtigkeit und mit ihr die Weiße des Kacholongs; und darum sind auch die Kacholonge niemals so fest, und ihre Politur weit unter jener der Chalzedone. Von der Menge, Gewaltigkeit, und Dauer der neuen Ausbrüche hieng es dann ab, ob die Kacholonglagen dick, oder dünne, oft, oder weniger mit Chalzedonlagen untermischt, mehr oder weniger undurchsichtig werden sollten.

Dies wären ungefähr meine Muthmassungen über die Erzeugung der Chalzedone in Laven und Mandelsteinen. Die bey den Glasköpfen und überhaupt bey den Eisenerzen von Boimick, Torosko, und Hüttenberg vorkommenden möchte ich so gerne auch unterirdischen Gährungen zuschreiben, weil es mir immer unwahrscheinlicher wird, daß die Glasköpfe selbst bloß im nassen Wege ohne irgend einer Hitze entstanden seyn sollen; Aber dennoch habe ich noch zu wenig Beweise für eines oder das andere.

Die Entstehungsart der in den Silbergruben von Schemnitz Kremnitz und zu Freyberg in Sachsen einbrechenden Chalzedone ist noch schwerer zu erklären. Sie sind meistens rindenartig über andern Körper geflossen, kristallisirt, oder cylindrisch, seltener höckericht. Die Steinart rund herum hat keine, oder sehr undeutliche Spuren einer durch innere Hitze hervorgebrachten, oder beförderten Erzeugung. Und hier muß ich gestehen, daß ich ehe eine Erzeugung ganz im nassen Wege möglich glauben würde. Dies macht auch nichts zur Sache. Die Natur ist zu vielvermögend, als daß sie nicht einen und den nämlichen Körper durch mehrerley Wege sollte erzeugen können. Sie kann Flintensteine in der Kreide, und in den Thongebirgen vermuthlich bloß im nassen Wege, die Achate aber in den Laven und Mandelsteinen halb im trocknen, halb im nassen Wege erzeugen; also mag es mit dem Chalzedone eine gleiche Bewandniß haben. Ich will indessen den Beobachtungen geschickterer Mineralogen nicht vorgreifen, die etwan so glücklich seyn dürften, in die tieferen Geheimnisse der Natur einzudringen. Mir ist's genug, wenn ich in gegenwärtiger Abhandlung einem oder andern Beobachter einen Fingerzeig gegeben habe, damit er genau bemerke, in wie weit ich den Weg der Wahrheit aufgefunden habe.

Noch über eine einzige Sache möchte ich gerne mit meinen Lesern sprechen, ehe ich mich für diesmal von Ihnen trenne: ob nämlich die Chalzedone sich noch erzeugen, und ob das, was man überhaupt von der Kieselerzeugung gesagt hat, wirkliche Erzeugung sey. Ich muß gestehen, daß ich keine erhebliche Ursache weiß, warum diese Erzeugung, sowohl bey wirklich noch Feuer spendenden Bergen, als auch im vollkommen nassen Wege, nicht noch vor sich sollte gehen können. Nur bin ich mit manchem Beweise, den man deswegen anföhrt, nicht allerdings zufrieden.

Der berühmte Professor Pallas sagt z. B. in seiner Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reiches 1771. 4. im 1ten Th. S. 19. Er habe bey Woledimit die Flintensteine in allen Graden der Entstehung und Verhärtung angetroffen. Man könnte das nämliche von einem rothen, und einem blaugrauen Jaspise sagen, der bey

Karlsstadt und Dux in Böhmen vorkömmt, und den die Einwohner Tegeljaspis, das ist Thonjaspis nennen. Hierüber möchte ich nur gerne fragen, ob diese Grade der Erhärtung und Entstehung nicht vielmehr Grade der Verwitterung und Zersetzung seyen? Wenigstens wo die Rinde weicher, der Kern härter ist, wie bey den erstangeführten Jaspisen, sollte da nicht die Verwitterung Ursache der verschiedenen Härte seyn?

Anderere schreiben, Sie hätten manche Kreidelagen in England, die man von allen Flintensteinen gereinigt hatte, nach einigen Jahren wieder voll von selben gefunden. Ich bin gar nicht entgegen, daß sie sich neu haben erzeugen können: allein man wird mir vergeben, wenn ich dieses Wiederfinden für keinen unumstößlichen Beweis der Erzeugung erkenne. Wir wissen, daß besonders zur Winterszeit durchs Gefrieren, und daraus entstehende Zusammenziehen der durchs Wasser aufgeweichten Erde feste Körper, besonders wenn sie rund sind, in die Höhe steigen. Von der dadurch geschehenden Erhöhung der Fluß und Teichufer sind in den Schwed. Abh. 25 B. 1765. in Hunnebergs lehrreicher Abhandlung von den Veränderungen der Erdoberfläche wichtige Bemerkungen angeführet. Selbst die vergrabenen Schätze dürften dadurch der Oberfläche der Erde immer näher gebracht werden. Und nun noch das Abspühlen, das die Regenwasser, die austretenden Flüsse und Meere verursachen; konnten nicht durch solche Ursachen die tiefer unter der gereinigten Kreideerde verborgenen Flintensteine in die Höhe gehoben, und so in die obere Lage gebracht worden seyn, welches nichts weniger als eine neue Erzeugung wäre. Zu dem können auch diese Flintensteine durch Regengüsse aus den nächstgelegenen höheren Gegenden hiehergeschwemmt, und in die gereinigte Kreidelage versenkt worden seyn.



Des Hrn. B. F. Hermann,

Professors der Technologie, der römisch kaiserl. der patriotischen Societäten in Oesterreich und Steyermark, der naturforschenden Gesellschaft in Berlin, und der freyen oekonomischen Gesellschaft in St. Petersburg Mitglied, denn der russisch: kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Korrespondenten.

Bemerkungen

auf einer

N e i s e

durch

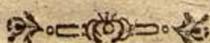
Oesterreich, Salzburg, Bayern und Schwaben.

Im Jahre 1781.

Inhalt.

Von Wien nach St. Pölten.

Wreise von Wien. Schönbrunn und die umliegende Gegend. Baumgarten. Hüttelsdorf. Dreschmaschine. Burkersdorf. Landwirtschaft in dieser Gegend. Sigartskirchen. Preis der Weingärten. Wienerwald. St. Pölten: Hammerschmiede. Der Schweighof und die



die hiesige Landökonomie, Spital, Kloster, und Erziehungsinstitut der englischen Fräulen, Bibliotheken bey den Augustiner-Chorherrn; bey den Karmelitern; und bey den Franziskanern. Kurze Nachricht von St. Pölten.

Von St. Pölten nach Linz.

Nebenreise nach Fridau. Nachrichten von der hiesigen Raturfabrik. Grafendorf. Mülk = Kloster, Bibliothek und Naturaliensammlung. Reise von Mülk nach Linz. Herr Dechant Schmid. Holzflöße. Mergelgruben bey Kemmelbach. Stremberg; Herr Postmeister Gemberly. Enns. Ebersberg. Linz; Normalschule. Herr Mayerhofer. Bemerkungen von Linz.

Von Linz nach Salzburg.

Reise durch das Inndiethl. Effarding. Landbau in dieser Gegend zc. Beyerbach. Sighardig. Merkwürdige Mergelgruben. Scharding. Mattikhofen. Altheim. Oekonomische Nachrichten. Ankunft in Salzburg.

Abriß von Oberösterreich.

Größe. Beschaffenheit der Gebirge und des Bodens. Flüsse und Seen. Wälder. Luft. Produkten aus dem Mineral-Pflanzen- und Thierreiche. Landwirtschaft. Gewerbe. Manufakturen und Fabriken. Handel. Sitten und Lebensart der Einwohner. Sprache. Kleidertracht. Religion. Wohlstand des gemeinen Mannes. Erziehung. Schulen. Kultur der Wissenschaften. Wohnungen.

Beschreibung des Erzstifts Salzburg.

Episkopalischer Abriss: Grösse, Gränze und Bevölkerung. Gebirge und ihre Beschaffenheit. Flüsse und Seen. Beschaffenheit des Bodens. Luft und Witterung. Produkten aus dem Mineral - Pflanzen - und Thierreiche. Politischer Zustand des Landes: Landwirthschaft, Jagden und Fischereyen zc.: Gewerbe, Manufakturen und Fabriken. Strassen und Fuhrwesen. Handlung. Münzwesen zc. Hofstaat des Landesfürsten. Besitzungen des Erzbischofs zu Salzburg ausser Landes. Einkünfte. Gerichtspflege. Polizey. Erziehungsanstalten. Universität in Salzburg. Die Einwohner und ihre Sitten. Topographischer Abriss: Beschreibung der Residenzstadt Salzburg und ihrer Merkwürdigkeiten. Uebrige Städte, Märkte und andere vorzügliche Derter des Landes.

Von Salzburg über München nach Augsburg.

Reise nach München: Waging. Stein; Schweizeren alhier und einige oekonomische Nachrichten. Frebertsheim. Wasserburg. Steinring. Zorneding. München: Bemerkungen von dieser Stadt. Von München bis Augsburg. Uhrmacher in Fridberg. Allgemeine Nachrichten von Bayern: Grösse, Produkten, Landwirthschaft, Manufakturen, Handel zc.

Aufenthalt in Augsburg.

Beschreibung von Augsburg: Das Rathhaus. Das Metzgerhaus. Das Weberhaus. Der Wasserturm. Die Stadtbibliothek. Die merkwürdigsten Kirchen und Klöster samt dabey befindlichen Bibliotheken. Merkwürdige Privatgebäude. Industrie, Manufakturen, und Handlung. Verzeichniß der hiesigen Gelehrten, Künstler zc. Oeffentliche Unterhaltung. Regierungsverfassung. Polizey. Preis der Lebensmittel.



Von Augsburg über Donaauwert und Regensburg nach Wien zurück.

Reise nach Donaauwert. Nachrichten von dieser Stadt. Benediktinerkloster, und Bibliothek. Schellenberg. Kaisersheim. Wasserfahrt von Donaauwert bis Regensburg. Das Rathhaus. Das schäferische Museum. Die palmische Bibliothek. Reise zu Wasser von Regensburg bis Wien.

Von

V o n

Wien nach St. Pölten.

Es war den 5ten Wonnemonds als ich meine Reise antrat. Ungern verließ ich Wien zu einer Jahreszeit, die so viele reizende Annehmlichkeiten gewährt. Der göttliche Prater und der angenehme Augarten waren bereits mit dem herrlichsten Grün überdeckt, unter dem mir Philomele so oft ein entzückendes Morgenlied sang. Mann kann sich in der That kein reizenderes Vergnügen denken, als in diesen Frühlingstagen einen Spaziergang in diese zween Freudensplätze der Wiener zu machen, wo sich der Duft der aufkeimenden Blüten mit ganzer Wollust einathmen, und der Hypochonder des traurigen Winters wieder zerstreuen läßt. Allein die Begierde nach Unterricht spornte meinen Entschluß, und so verließ ich meinen Lieblingsort, in der Absicht, die salzburgischen Gebirge zu besuchen.

Sobald man zur sogenannten Mariahülferlinie hinausfährt, sieht man sogleich einige schöne Landhäuser, und von ferne auch das kaiserliche Lustschloß Schönbrunn, welches nur eine halbe Meile von der Stadt entfernt ist.

Zur linken Hand liegt Gumpendorf, alwo sich ein grosses Militär-Hospital, und eine schöne Seidenbandsabrik befindet. In erstern liessen Sr. Majestät der Kaiser erst vor kurzem ein prächtiges



Kabinet aller Chyrurgischen Instrumenten einrichten, die größtentheils von Silber sehr kostbar gearbeitet sind. Zur rechten hingegen bleibt ein schöner Mayerhof, der Sonnenhof genannt, welcher den Karmeliten gehört.

Das Getreide stand hier bereits einen Fuß hoch, und man war eben im Begriffe, den Safer und Weizen zu sochern, das heißt, die Hefste derselben mit der Sichel wegzuschneiden, um ihn als ein angenehmes und sehr milchendes Futter den Kühen vorzuwerfen.

Ungeachtet hier noch ganz ebner Boden ist, so hat man seit einigen Jahren doch angefangen, Weingärten darauf zu pflanzen, und man war eben mit Steckenschlagen in denselben beschäftigt. Es werden sowohl rothe als weisse Trauben darin gezogen, die einen ganz guten Wein geben.

In einer kleinen Stunde fährt man Schönbrunn vorbei, das gewis einen aufmerksamen Besuch jedes Fremden verdient.

Das Gebäude dürfte sich zwar eben nicht jedermanns Bewunderung erwerben; desto mehr aber der prächtige Garten, welcher, den Fasangarten mitgerechnet, einen Umfang von 1500 Klafter hat, und aus einem Frucht-Blumen-Thier- und Lustgarten besteht. Ich kann mich nicht einlassen, die Merkwürdigkeiten desselben alhier zu beschreiben, zumal, da bereits eine andre Feder mit dieser Unternehmung beschäftigt seyn soll. Doch will ich jene Gegenstände kürzlich berühren, die eine besondre Aufmerksamkeit verdienen. a) Das Gloriet auf einem beträchtlichen Hügel mitten im Garten. Es ist ein gemauertes in einem sehr edeln Geschmacke aufgeführtes Lusthaus, das die reizendste Aussicht auf die Stadt und alle umliegenden Gegenden gewährt. b) Eine noch nicht ganz fertige Fontaine mit kolossalischen Figuren von weissen salinischen Marmor. Das Hauptsujet ist Neptun, dem eine Najade eine Schalle mit Wasser reicht, ohne der vielen Attributen zu erwähnen. Kenner werden an diesen Figuren gewis den richtigen Geschmak des Künstlers bewundern. c) Ein Grottenwerk mit einem prächt-

prächtigen im griechischen Geschmacke aufgeführten Obelisk; nur Schade, daß er aus Stücken von Sandstein zusammengesetzt ist, und daher keine lange Dauer verspricht. d) Die Ruinen ein ganz herrliches Stück. e) Die Statuen. Sie sind alle aus dem obgedachten salsmischen Marmor gearbeitet, und einige davon sind gewis Meisterstücke; besonders hat mir Aeneas und Anchises zur linken sehr vortreflich erschienen. Sie belauffen sich an der Zahl auf 30 bis 40 Stücke. f) Der Thiergarten, worinn ein Elephant, und einige andre ausländischen Thiere das sehenswürdigste sind, und endlich g) der Frucht- und Blumen-garten, worinn alle ausländischen Gewächse gezogen werden, und worin die erste Ananas in Oesterreich reifte, die izt beyneh schon in jedem Garten anzutreffen ist. Der Hofgärtner, der die Inspection über den Garten hat, ist ein Holländer, und genüßt einen Gehalt von 6000 Gulden, ohne die übrigen Emolumenten zu rechnen.

Das erste Dorf, auf welches man trifft, heißt Baumgarten, und ist nur einige 50 Häuser stark; hat aber eine angenehme Lage, und ein schönes Lustschloß mit einem hübschen Garten, das dem Feldmarschall Grafen von Sadek Erc. gehört.

Von hier kömmt man nach Sütteldorf; ein Dorf, das aus etlichen und 90 Häusern besteht, und 3 schöne Landhäuser hat, die dem Grafen v. Balfi, Herrn v. Wallenfeld, und Baron v. Grechtler gehören. Hier war es; wo vor einigen Jahren ein Officier eine Dreschmaschine baute, die in einer Stunde soviel Getraide ausdreschen sollte, als 6 Menschen in einem Tage. Der Versuch gelang auch so ziemlich; doch war er mit so vielen Kosten verknüpft, daß der Vorschlag keinen allgemeinen Nutzen gewähren konnte. Die Maschine bestand aus einer grossen ungefähr 10 Fuß langen Welle, die mittelst eines Rammrades, und dieses durch ein Drehrad, welches durch zwey Pferde getrieben ward, in Bewegung gesetzt wurde. An der Welle waren 10 bis 12 hölzerne Armen befestigt, in welche man die Dreschflegeln, welche aus einem starken hafnen Seil gemacht waren, einhieng. Die Welle lief in einem Graben, so, daß die Dreschflegel zu beyden Seiten auf



auf die Tenne fielen, auf welcher man die Garben ausbreitete, um damit das Stroh nicht verfliegen soll, mit einem Netze überdeckte. Die Welle drehte sich so geschwinde, daß in einer Zeit von zwey Minuten wirklich 10 Garben ausgedroschen wurden; allein das Stroh wurde auch so sehr dadurch zerschmettert, daß es wie zerhackt aussah. Die Maschine wurde auf Kosten des Hofes errichtet, und blieb ohne fernern Nutzen.

Nicht weit von hier steht ein Gebäude, der Ruhof genannt, wobey sich der kaiserliche Thiergarten befindet, welcher $1\frac{1}{2}$ Meile im Durchmesser haben soll. Er ist mit allerhand einheimischen wilden Thieren besetzt; und dient dem Hofe sowohl zu Bürsch- als Parforcejagden. Seine Errichtung geschah in dem gesegneten Zeitpunkte, als der Hof alle Jagdlustbarkeiten auf den Feldern der Unterthanen verboth, und alles Gewilde, das sich ausser dem Thiergarten befindet, zusammenzuschießen befahl.

In dieser Gegend liegen verschiedene schöne Lustschlösser, z. B. St. Veit, welches dem Erzbischof von Wien, Grafen v. Migazzi; Zadersdorf, so dem Feldmarschall v. Laudon, und Dornbach, welches dem Feldmarschall Grafen v. Lascy gehört. Das letzte liegt auf einer ungemein reizenden Anhöhe, und ist mit verschiedenen Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst versehen.

Eine kleine halbe Stunde weiter liegt Weidlingau: ein Dorf worin der Fürst Binsky ein schönes Gebäude mit einem artigen Garten besitzt; und nicht weit von da ist Burkersdorf, die erste Poststation von Wien nach Linz.

Der Boden besteht bis hieher aus einer größten Theils schweren kalten Thonerde, der bis Baumgarten zum Acker- und Weinbau angewendet wird. Bey Baumgarten aber sieht man schon viele Wiesen die sich bis Burkersdorf immer vermehren; doch geräth das Heu in ersterer Gegend etwas sauer. Zu meinem Mißvergnügen sah ich viele Dunghaufen an der Strasse und auf den Feldern der auszehrenden Hitze der
Son-

Sonne ausgelegt, anstatt, daß der Dung entweder gleich untergeackert, oder in bedeckten Gruben aufbehalten werden soll.

Die Steinarten welche man auf dem Wege antrifft, sind bloß Kalk- und Sandsteingeschiebe. Von letztern trifft man unweit Weidlingau einen grossen Bruch an, alwo für Wien Pflastersteine gebrochen werden, und welcher dem Feldmarschall v. Laudon gehört. Jede Quadratklaster dieser Steine kömmt auf 60 Gulden rheins. zu stehen.

Die Wälder, welche man diesen Weg über vorbeifährt, bestehen größtentheils aus Buchen, Eichen, Albern, und Espen. Sie sind nicht groß, werden aber wohl gepflogen, weil diese Holzarten bey den Handwerkern in Wien einen sehr guten Absatz finden.

Burkersdorf hat einige und fünfzig Häuser, und hier hat ein kaiserliches Landgericht und Waldamt seinen Sitz. Man sieht in dieser Gegend keine mit Getreide bebaute Felder, sondern bloß Wiesen, daher ist die Viehzucht sehr beträchtlich; jedoch richtet man seine Absicht nur auf die Milchnutzung, indem diese Waaren überaus vortheilhaft in der Stadt abgesetzt werden können. Dieser Umstand ist Ursache, daß auch die Wiesen hier in einem sehr hohen Werthe stehen; so, daß ein Tagwerk, welches 1600 Quadratklaster groß ist, oft um 200 Gulden rheins. verkauft wird.

Die Kühe, so man in dieser Gegend hält, sind von einem ziemlich grossen Schlage, und werden dermassen gut gepflegt, daß eine derselben tägl. 8 bis 12 Wienermaaß, oder 32 bis 48 Quart Milch giebt. Sie gehn gemeinlich zwey Monat im Jahre galt, und das Kalb läßt man 3 bis 4 Wochen saugen, wo es alsdann um 10 bis 12 Gulden verkauft wird; eine Kuh hingegen kostet 50 bis 80 Gulden Die Kühe werden durch 6 Monate auf die Weide getrieben, aber noch ausserdem täglich zweymal im Stalle mit Gras gefuttert; überhaupt rechnet man auf jede Kuh wochentlich einen Zentner Heu, welcher hier 33 bis 36 Kreuzer kostet.



Uebrigens ist in Burkersdorf noch die Kirche zu bemerken, welche ein Gnadenbild besitzt Maria die Trösterin genannt, zu dem häufigen Wallfarten geschehen. Die Kirche soll daher einen beträchtlichen Schatz an silbernen und goldenen Opfern, und ausserdem noch ein Kapital von 20000 Gulden in baaren Gelde haben. Die Wallfarter opfern sowohl Figuren von Silber, Gold oder Wachs, als auch baares Geld. Alle Sonn- und Feiertage gehen an solchen Opfern 4 bis 6 Gulden baares Geld ein.

Der hier befindliche Pfarrer genießt, ausser den Stollgebühren, einen Gehalt von 450 Gulden, und hat dabey keine Feldwirthschaft, wie es wohl sonst gewöhnlich ist. Er hält zwey Kapläne, und zwey sogenannte Mesfleher; erstere bekommen nebst der Tafel und Quatier jeder jährlich 100 Gulden Besoldung; letztere aber für jede Messe 30 Kreuzer, wovon sie sich selbst verpflegen müssen. Das hieher gehörige Kirchspiel ist ziemlich groß, und erstreckt sich beynähe $1\frac{1}{2}$ Meilen in die Länge.

Die hiesige Trivialschule wird von dem Küster, den man hier Schulmeister nennt, besorgt, welcher nur einen Gehalt von 70 Gulden genießt, und dabon noch einen Kantor besolden muß. Im Winter wird die Schule von etwa 50 Kindern aus dem Dorfe und der Nachbarschaft besucht; im Sommer aber bleiben sie bey ihren Feldarbeiten zu Hause, während welcher Zeit sie das gemeiniglich wieder vergessen, was sie den Winter über gelernt haben; allein, sie leisten in dieser Zeit zu Hause zu nützliche Dienste, als daß man deshalb eine Aenderung wünschen sollte. Was schadet es wohl, wenn sie auch um ein paar Winter länger zur Schule gehen?

Noch hab' ich des Bräuhauses zu erwähnen, welches sich hier befindet, und sowohl wegen seiner Größe, als wegen der Menge guten Bieres, welches täglich von hier in die Stadt geliefert wird, berühmt ist.

Die zwote Stazion heist Sieghartskirchen, ein gräßlich kufsteinisches Dorf, in dessen Gegend viele Weingebirge sind. Den besten giebt der sogenannte Sieghartsberg und die Leiten, also nur weisse
Frau

Trauben gepflanzt werden. Ein Viertel Weingarten, welches soviel ist, als ein Mann in einem Tage mit der Haue umarbeiten kann, gilt hier, nach der Verschiedenheit der Gegend, 50 bis 150 Gulden, und giebt in guten Jahren eine Fehung von 25 bis 30 Eimer, (*) wovon dermal jeder für $1\frac{1}{2}$ Gulden bis 1 Gulden 30 Kreuzer verkauft wird, nämlich so, wie er kaum ausgepreßt worden ist. Vor Einführung der Tranksteuer, vermög welcher von jedem Eimer 1 Gulden bezahlt werden muß, verkaufte man ihn um 1 Gulden, waraus zu ersehen, daß ist die Eigenthümer der Weingärten einen beträchtlichen Schaden leiden. Die übrigen Abgaben belaufen sich hier von jedem Viertel Weingarten auf 57 Kreuzer. Ansonst wird der Weinstock in dieser Gegend vorzüglich wohl gepflegt, und man war so eben mit dem sogenannten Auswertgruben beschäftigt, welches hier gemeinlich gegen Ende April seinen Anfang nimmt.

Von Sieghartskirchen ist noch eine Post nach Persling, als der dritten Station, und von da eine Post nach St. Pölten; folglich ist die Entfernung von Wien nach St. Pölten 4 Posten oder 8 deutsche Meilen.

Persling ist ebenfalls ein gräßlich kufsteinisches Dorf von 35 Häusern, welches mit vielen sehr schönen Wiesen umschlossen ist.

Die Beobachtungen, welche ich auf diesem Wege machen konnte, sind gering; ausserdem sind auch die Gegenstände selbst zu einfach, um zu unterrichtenden Bemerkungen Stoff zu geben.

Der Boden blieb immer der nämliche, folglich thonartig. An 3 Orten traf ich Sandsteinbrüche an, deren Lagen beynah horizontel eingeschossen, und zwischen welchen sich Adern von Kalkstein oder Kalkspat befanden.

Die

(*) Ein österreichischer Eimer hat 40 Maas, oder 160 Quart oder Seidel.



Die Felder waren mit Roggen, Weizen, größtentheils aber mit Haber bebaut, welchen man, wie um Wien, häufig socherte. Doch sah' ich auch sehr viele Brachen, besonders zwischen Persling und Sr. Pölten, auf denen ziemlich zahlreiche Heerden weisser Schafe ihre magere Weide suchten.

Bis zur March, welche zwischen Burkersdorf und Sieghartskirchen liegt, sah' ich nicht ein einziges Kleefeld, und von hier bis Sr. Pölten in allem nur vier. Die schönsten davon sind bey Pottenbrunn, einem Schlosse, das Sr. Exc. dem Herrn Grafen v. Pergen gehört. Es ist in der That zuverwundern, daß der Kleebau in Unterösterreich noch so schwach betrieben wird, da er doch in dem angränzenden Oberösterreich in seinem vollkommenen Flor steht. Die Ursache scheint wohl darin zu liegen, daß man sich bisher mit Aufsuchung des Mergels, ohne welchem der Kleebau in einem von Natur nicht sehr fruchtbaren Boden nicht wohl gedeiht, keine Mühe gemacht hat; andern Theils mögen auch die natürlichen Wiesen, welche in diesen Gegenden nicht selten sind, genugsames Heu liefern.

Der Ackerbau wird aber, wie es schon der Engländer, Herr Marschall bemerkt hat, nicht auf das beste betrieben. Ich bemerkte unter andern, daß man in den meisten Gegenden gewohnt ist, sehr flach zu pflügen, welches in einem schweren thonigten Boden gewis schädlich ist; der Sommer mag naß oder trocken seyn. Auch sah' ich an vielen Orten, daß der Dünger auf dem Felde so lange liegen bleibt, ohne ihn einzukern, bis er ganz verdort ist.

Nicht weit von Burkersdorf fängt sich der grosse Buchenwald an, welcher unter dem Namen des Wienerwaldes bekannt ist. In diesem Walde entspringt die Wien, wovon die Residenz des deutschen Oberhauptes den Namen hat. Der ganze Wald besteht aus Laubholz, und zwar größtentheils aus Buchen, doch sieht man unweit Burkersdorf auch einige Kiefern und Fichten.

Sobald man den Wald passirt hat, kömmt man auf eine schöne fruchtbare Fläche, das Tulnerfeld genannt, welches sich bis an die Donau fortzieht.

Die Weingebirge dauern bis St. Pölten immer fort. Man läßt sie immer zur rechten an der Sonnenseite, und sie gewähren dem Auge einen reizenden Anblick. Diese ohnehin angenehme Strasse wird einst um so besser zu passiren seyn, da des Kaisers Majestät solche eben erst mit jungen Alleen bepflanzen liessen, und diese Verordnung auch auf die übrigen Heerstrassen in allen Dero Staaten ausdehnten. Was ich aber auf diesem Wege nicht erwartete, ist eine Menge Bettler, von denen man sozusagen alle Augenblicke angesprochen wird.

Safrangärten sah' ich bis St. Pölten nur wenige, ungeachtet der Safran in diesen Gegenden, besonders um St. Pölten sehr gut geräth.

St. Pölten, alwo ich Abends ankam, und den ganzen darauffolgenden Tag, nämlich den 10 Wonnemonds, blieb, ist eine ganz artige Stadt von 305 Häusern, worunter einige ganz ansehnlich sind.

Am frühen Morgen machte ich in der eine Viertelstunde vor der Stadt gelegenen Hammerschmiedte einen Besuch. Sie gehört idermal einem industriösen Manne, Namens Johann Mühlberger, und steht auf gräßlich trautsonschen Grund und Boden. Das ganze Werk hat 3 Feuer und 2 Hämmer, wovon jeder 2 Zentner 40 Pfund schwer ist. Ausserdem ist noch eine Schleif = eine Stampf und eine Mahlmühle dabey angelegt, die aber von keiner sonderlichen Beträchtlichkeit sind.

Die Feuergruben sind viereckigt und etwa einen Fuß tief. Die Formen sind von Kupfer, halbrund abgerichtet, und von $7\frac{1}{2}$ bis 10 Pfund schwer. Sie werden zu Seibs in Oberösterreich gemacht, und liegen fast ebensöhlig im Feuer, welches eine eiserne Stellung ohne Bodenstein hat. Die Balgtiessen blasen hier nicht ins Kreuz, und



werden so eingerichtet, daß der Wind auf die Forme eben auffällt. Das Sinterblech hat 3 auf einander angebrachte Löcher.

Zwey Feuer haben ein doppeltes, das dritte aber nur ein einfaches Gebläse, nämlich einen Doppelbalg, welcher hier so vortheilhaft gefunden wird, daß der Eigenthümer entschlossen ist, sich auch das übrige Gebläse so einzurichten. Alle Wochen sollen bey dem Doppelbalg um 2 Mezen Kohlen weniger verbraucht werden, als bey dem zweyfachen Gebläse. Die Ursache ist, weil der Doppelbalg einen viel gleichern Wind giebt, indem dessen Stöße nicht so lange absetzen, wie bey zween nebeneinander liegenden Bälgen. Inzwischen dürfte dieses Gebläse doch nicht überall vortheilhaft seyn; nur bey jenen Feuern mag es gute Dienste leisten, wo kleine Feichel gemacht werden. Bey Hohöfen und grossen Frischfeuern aber dürfte es wohl nicht anwendbar seyn, weil ein Doppelbalg, der genuzsamen Wind giebt, wohl zuviel Aufschlagwasser erfordern dürfte.

Hier werden die Feichel nicht schwerer, als bis 200 Pfund gemacht, wozu blos nur altes Eisen angewendet wird, das man um $2\frac{1}{2}$ bis 3 Kreuzer das Pfund kauft. Alle Woche wird 2mal zerrent; im ganzen Jahre aber gegen 200 Zentner aufgearbeitet, und daraus allerhand Geräthe, als Pflugscharen, Haken Krampen, Ambose 2c. gemacht. Zu Bearbeitung der Pflug- und anderer Bleche sind zwey starke Blechschere vorhanden, die mit der Hand regiert werden.

Die Schleifmühle hat zween Steine, deren einer 3 und der andere $3\frac{1}{2}$ Schuh im Durchmesser groß ist. Sie werden 4 Stunden weit von hier, im sogenannten Rabenstein gebrochen, und kosten jeder 18 Gulden.

Herr Mühlberger hat übrigens verschiedene Vortheile bey diesem Werke, deren sich nicht jedermann rühmen kann. Unter andern pflegt er seine Hämmer und Ambose nie oder doch nur sehr selten zu verstählen. An statt dessen aber ist sowohl in dem Hammer als im Ambos ein stahlener Kern eingesezt, der so lang ist, als die Bahn beeder Werk.

Werkzeuge, und so breit als erforderlich ist. Diese Kerne können nach belieben ein- und ausgeschlagen werden, indem sie nur vermittelst eines Keiles in der zu dem Ende ausgeschmiedeten Vertiefung des Hammers oder Amboses befestigt sind. Sie werden von gutem steyerschen Stahle gemacht, sind jeder nicht über zwey Pfund schwer, und haben den Vortheil, daß sie viel geschwinder und mit ungleich wenigern Kosten gemacht, geebnet und allenfalls repariret werden können, als die Hämmer und Ambose; man kann ihnen auch viel leichter eine schöne glatte Bahn geben, als diesen.

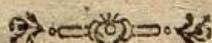
Die Bälge werden sowohl zum eigenen Gebrauche, als auch zum Verkauffe von dem Eigenthümer selbst gemacht, wovon jedes Paar auf 80 Gulden zu stehen kömmt.

Das ganze Arbeitspersonale besteht ausser dem Meister in 4 Gesellen und einem Lehrlingen. Jeder Gesell bekömmt wöchentlich 48 Kreuzer bis 1 Gulden Löhnung, Kost, und täglich eine Maß Wein.

Uebrigens gehören zu diesem Werke noch 14 Joch Acker und 3 Tagwerk Wiesen, welche nebst dem Hammerwerke um 5500 Gulden gekauft wurden. Der dormalige Eigenthümer hat aber die ganze Wirthschaft seit wenigen Jahren so verbessert, daß sie dormal in einem Werthe von 11000 Gulden steht. Ein Beweis, wie sehr die gütige Natur den Händen lohnt, die ihre Kräfte mit Fleiß und Einsicht entwickeln helfen!

Noch muß ich anmerken, daß jährlich von der Wirthschaft 50 und vom Hammer 10, zusammen also 60 Gulden als eine Steuer der Grundobrigkeit bezahlt werden; ohne sonst noch einige Anlagen oder Schuldigkeiten bestreiten zu müssen. Eine Summe, die von den überhaupts sehr gemäßigten Auflagen in Oesterreich zeugt.

Nachdem ich von meinem dienstfertigen Hammerschmiede Abschied genommen hatte, besuchte ich den eine kleine viertl Meile entfernten Schwaighof, um mich von der hiesigen Landwirthschaft näher zu unterrichten.



Dieser Hof hat eine sehr angenehme Lage, und gehört den Canonics Reg. St. Augustini in St. Pölten; nur Schade, daß das dabey befindliche schöne Lusthaus nicht im guten Stande erhalten wird.

Die Felder, welche zu diesem Hofe gehören, bestehen in 77 Joch Acker, und in einer grossen stark mit Holz und Buschwerk bewachsenen Wiese, auf welchen in sehr nassen Jahren höchstens 300 Zentner Heu gefechset werden. Die Acker sind in drey Theile getheilt; ein Theil ist mit Roggen, der zweyte mit dem hier sogenannten Linden Futter, welches aus Haber, Gerste, und Wicken besteht, angebaut, und der dritte liegt brach. Alle diese Acker haben einen sandigten Boden, daher das Getreide in sehr trocknen Jahren schlecht gedeiht.

Da der Boden noch kaum bis auf einen halben Fuß mit guter schwarzer Erde gemischt ist, so wird nur sehr flach gepflügt. Auf jedes Joch werden vom Roggen 3, und vom Linden Futter 4 Mezen Ausfaat gerechnet, wovon die Erde bey dem erstern in den besten Jahren nur auf 3, gewöhnlich aber nur auf $2\frac{1}{2}$ oder gar zweyfachen Samen ausfällt. Das linden Futter ist etwa um den vierten Theil ergiebiger, und wird hauptsächlich deswegen gebaut, um brauchbares weiches Stroh zur Fütterung fürs Rindvieh zu erhalten. Weizen aber wird hier gar nicht gebaut, und geräth auch nicht. Das aus dem linden Futter fallende Getreide wird sowohl zu Brod fürs Gesinde, als auch zur Mastung der Ochsen verwendet.

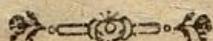
Auf dem ganzen Hofe werden bey 200 Schafe, 7 Ochsen, 4 Kühe und einige Schweine gehalten. Die Schafe weiden den ganzen Sommer über auf der Brache, und werden jährlich zweymal geschoren. Jedes Schaf giebt beydemale kaum zwey Pfund Wolle, und wird gewöhnlich um 2 bis $2\frac{1}{2}$ Gulden, die Lämmer aber um 48 Kreuzer bis 1 Gulden verkauft. Jedes Stück der hiesigen Zuchochsen ist 4 höchstens 5 Zentner schwer, und giebt einen Werth von 40 bis 45 Gulden. Eine Kuh giebt, ungeachtet sie durch das ganze Jahr im Stalle gefutert wird, täglich nicht mehr als höchstens $1\frac{1}{2}$ Maass Milch, und wird gewöhnlicherweise um 30 Gulden verkauft. Im Winter wird auch ei-

niges junges Vieh alhier gefuttert, welches aber im Sommer auf die in der Nähe gelegene Herrschaft Ochsenburg zur Weide getrieben wird. Die ganze Wirthschaft wird von einem Meyer, einer Meyerin, einem Knechte und zwei Mägden besorgt. Da diese aber nicht im Stande sind, alle Arbeiten zu bestreiten, so sind 11 Bauern dazu gewidmet, die durch Robbothen das Nöthige in der Pflüg- und Erndzeit verrichten.

Man sieht aus dieser kurzen Nachricht, daß die Landwirthschaft in diesen Gegenden wirklich noch so unvollkommen ist, als man sie ausruft. Das Getreide ist, wie man aus dem Gesagten bemerken wird, von einer sehr geringen Ausgebigkeit, und die hiesige Milchnutzung macht mit der zu Burkensdorf einen sehr grossen Abstand. An allem diesen ist wohl der Mangel an Klee und an Mergel Schuld; allein, erstern könnte man bauen, und letztern auffuchen. Selbst der Meyer hatte Erfahrung genug, um mir hierin, als ich ihm deshalb befragte, Beyfall zu geben. Aber es ist allzeit so gewesen, sagte er, und unsere Herren wollen es nicht anders haben.

Ich kehrte nun nach der Stadt wieder zurück, und bemerkte zur linken einen Kalvarienberg, an dessen Fusse ein artiges Gebüsch von Kastanienbäumen angelegt ist. In seinem Innern befindet sich ein guter Keller, aus dem die müden Wallfarter Erfrischungen holen.

Gleich vor der Stadt ist ein Armenspital, das von Sammlungen und der Almosenbüchse unterhalten wird. Seine Bewohner sind arme alte Bürger, dormal 16 an der Zahl, deren jeder, wenn zwey zusammen leben täglich nur 2, und wenn einer sich allein verpflegt, täglich 3 Kreuzer erhält, wovon sich diese armen Leute alles anschaffen müssen. Sie haben also, ausser diesem wenigen Gelde, nur Dach und Fach; und müssen noch überdies die armen reisenden Handwerkspursche beherbergen, wofür man dem Spital 60 Bund Stroh giebt. Ich wünsche diesen Bedaurungswürdigen von ganzer Seele einen bessern Fond, und eine reinlichere Wohnung.



Den übrigen Tag brachte ich damit zu, daß ich das Stift der sogenannten englischen Fräulen, und die hiesigen Bibliotheken besuchte.

Das englische Stift ist ein Nonnenkloster, deren in Deutschland mehrere sind. In den oesterreichischen Staaten sind, soviel mir bekannt ist, drey; nämlich das hiesige, das zu Prag, und eines zu Brems. Sie haben deswegen den Namen der englischen Fräuleins, weil eine irrländische Dame ihre Stifterin ist, und weil nur Adelige in dasselbe aufgenommen werden. Von den übrigen Nonnen unterscheiden sie sich vorzüglich dadurch, daß sie sich mit der Erziehung junger Fräulein beschäftigen, daß sie auch nach der Profess wieder heraus treten, ja sogar heurathen können, wenn ihnen das Klosterleben nicht länger gefällt, und daß auch Mannspersonen sie in ihren Zimmer sprechen dürfen, welches bey den übrigen katholischen Bestallinen nicht erlaubt ist.

Das hiesige Stift ist ein artiges Haus mit einer kleinen Kirche und einem ganz hübschen Garten. Es wurde bey meiner Anwesenheit von 28 Nonnen und 28 Kostfräulein bewohnt. Was man sonst Oberin oder Abtissin nennt, heißt hier Oberstvorsteherin, welche Würde dormal von einer Gräfin von St. Julien bekleidet wird. Eine 72 jährige Dame, die viel Verstand und Gutherzigkeit bewies.

Die Kostfräulein sind größtentheils Kontessen und Baronessen doch werden auch Kinder angenommen, die eben nicht von Adel sind; wenn nur ihre Eltern einen distinguirten Karakter haben. Es war eben Mittag, als ich eintratt, und ich traf also die holden Kinderchens bey der Tafel an, die ganz artig bestelt war. Einige darunter hatten noch kaum 5 bis 6 Jahre; überhaupt werden sie mit einem Alter von 4 Jahren angenommen, und mit 18 Jahren entlassen.

Das jährliche Kostgeld besteht in 165 Gulden, wofür Frühstück Mittags- und Abendkost, Beth, Wäsche und noch verschiedene Kleinigkeiten von weißer Wäsche gereicht werden. Hemder und die
übrige

übrigen Kleidungsstücke aber müssen besonders bezahlt werden, und es ist in eines jeden Belieben, solche theuer oder wohlfeil anschaffen zu lassen.

Nebst dem werden diese Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der französischen Sprache, in der Geographie, Geschichte, in verschiedenen Frauenzimmerarbeiten, und in der Haushaltungskunst unterrichtet. Für den Unterricht in der Musik und im Zeichnen wird besonders, aber sehr wenig bezahlt.

Die Nonne, welche mich begleitete, hatte die Güte, mir verschiedene Schriften und Arbeiten zeigen zu lassen, und ich muß gestehen, daß sie mir vollkommen genüge thaten. Besonders gefiel mir die simple prachtlöse Ordnung, und die Reinlichkeit der Zimmer. In einem Zimmer stehen 8 Bettehen, und ein solches Zimmer heißt eine Kammerada. Jedes Bettehen ist mit Vorhängen umschlossen, und jedes Mädchen hat sein eignes Bette. Zwischen diesen Kammeraden sind die Zimmer der Lehrmeisterinnen, deren Thüren des Nachts offen bleiben.

Ueberhaupt hat mir das ganze Institut sehr gut gefallen. Es ist dabey sowohl für wissenschaftlichen als sittlichen Unterricht hinlänglich gesorgt, und ich kann es also allen Eltern mit Grund empfehlen.

Ausser diesem Erziehungsinstitut, wodurch sich diese Nonnen um das Publikum gewis sehr verdient machen, besorgen sie auch noch die hiesige Normalschule beyderley Geschlechts, worin die Kinder bekantermassen im Lesen, Schreiben, Rechnen und im Christenthum zc. unentgeltlich unterrichtet werden; ja den armen Kindern werden auch noch die nöthigen Schulbücher beygeschafft.

Das Stift hat auch eine kleine Bibliothek, die sich aber größtentheils nur auf alte geistliche Bücher beschränkt. Um solche mit neueren Schriftstellern zu vermehren, soll es am Fond fehlen; und überhaupts soll es, wie man mich versicherte, nur durch eine äußerst genaue Sparsamkeit, und zum Theil auch durch die Handarbeiten der Nonnen, möglich gemacht werden, daß noch 28 derselben unterhalten werden können;

nen; zumal, da von hieraus dem noch ärmeren Stifte zu Brems alle Jahre ein beträchtlicher Beytrag gereicht werden muß.

Ich verlies nun mit voller Zufriedenheit dieses nützliche Institut, und besah die hiesigen Klosterbibliotheken.

Die erste war die Bibliothek der oben erwähnten Augustiner-Chorherren. Die Bücher sind in zweyen Zimmern, in sehr schönen Kästen aufgestellt, und mögen sich wohl auf 5000 Bände belaufen; nur Schade, daß aus den neuern so wenige darunter sind. Ein junger sehr gefälliger, und die Wissenschaften liebender Kanonikus, Namens Schikmeyer, war eben beschäftigt, sie in bessere Ordnung zu bringen. Das merkwürdigste und beste darunter ist 1) ein sehr schön geschriebner Alkoran; 2) ein Arabisches Manuscript, das Sprachkenner vielleicht schätzbar finden können; und 3) das grosse Kupferwerk von Sandrat. Unter den gedruckten Bibeln, die hier aufbehalten werden, ist die älteste vom Jahr 1480. lateinisch. Uebrigens werden hier noch einige andre lateinische und deutsche Manuscripte, einige wenige physikalische Instrumente, und einige Mineralien aufbehalten, die aber von keiner Bedeutung sind.

Das Kloster ist ein altes grosses Gebäude mit einer ansehnlichen Kirche. Es hat in allem 38 Geistliche, wovon dormal 20 im Kloster sind, und von einem Prälaten, als ihrem Vorsteher geleitet werden. Die Einkünfte dieses Stiftes müssen beträchtlich seyn; denn es besitzt zwey schöne Herrschaften, nämlich Ochsenburg und Bassen, den obgenannten Schweighof, und 9 Pfarren; ohne des Zehenden, Kapitalien und andrer Zuflüsse zu erwähnen.

Die Bibliothek der Carmeliter ist von keiner Bedeutung; das beste, was ich darin fand, ist die vollständige Kirchengeschichte von Fleury. Sie wurde mir von einem langen hagern Manne gezeigt, vor dem ich bey dem ersten Anblick beynah erschrak, so eingefallen waren seine Backen, und so tief lagen ihm die Augen. Dies ist, wie man mich nachher versicherte eine Folge seiner strengen abtödenden Lebensart.

art. — Allmächtiger Gott! soll es dir wohl angenehm seyn, auf diese Art sich um 20 oder mehr Jahre früher in's Grab zu bringen — sein eigner Mörder zu werden?

Die Franziskanerbibliothek ist zahlreicher und viel besser besetzt, als die erstgenannte. Das Merkwürdigste besteht in folgenden: 1) Bart. Pifus, de Conformitate vitæ S^ti Francisci cum vita Jesu Christi, im Jahre 1385. geschrieben, und 1610 in Mayland gedruckt. 2) De ætate mundi, auct. Hartmann Schedel, 1493. mit Holzstichen; zwey Bücher, die selbst in der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien mangeln. 3) Eine lateinische Bibel, Benedig 1475. 4) Eine deutsche Bibel, Ingolstadt 1550. 5) Die Werke Antonin's in 4 Bänden, 1479. 6) Die Werke des heil. Chrysostomus, latein. und griechisch, Paris 1718. und 7) das grosse zedlerische Universallexikon in 64 Bänden.

Gleich gegen über des Franziskanerklosters ist noch ein Spital, eigentlich das Bürgerspital genannt, in welchem es ungleich besser aussieht, als in dem oben erwähnten. In diesem Spitalle werden dermal 48 Arme verpflegt, wovon sich 20 in, 28 aber ausser demselben befinden. Jede Person erhält nach Maßgabe ihrer Kräfte, durch welche sie sich noch etwas mit Handarbeit verdienen kann, täglich 4 bis 7 Kreuzer, wovon aber alles, selbst die Bethen, beygeschafft werden müssen.

Eine Viertelstunde vor der Stadt sind zwey grosse Pappiermühlen. Eine, die ich besah, hatte 48 Stampfen; es arbeiteten 6 Gesellen und 2 Lehrlingen in derselben, welche täglich 4 bis 6 Riß Pappier fertig machen, das aber eben nicht von der besten Gattung ist. Man macht zwar wohl auch feines Postpappier; es ist aber mit dem Holländischen in keine Vergleichung zu stellen.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, läßt sich schliessen, daß St. Pölten eben kein unbeträchtlicher Ort sey. Die Stadt ist zwar nicht groß, hat aber eine angenehme Lage, und viele artige Häuser und schöne Kirchen. Die Anzahl der Häuser beläuft sich wie gesagt, auf 305, welche von 665 Familien bewohnt werden. Die ganze Volksmen-



ge beträgt aber 3036 Köpfe, worunter sich 81 Geistliche, 15 Adelige, 34 Beamte u. 307 bürgerlichen Standes, 550 Tagwerker u. 208 Kinder von 1 bis 12 Jahren, 82 Kinder von 13 bis 17 Jahren, 1748 Weispersonen, und 13 Fremde befinden.

Ein unangenehmer Umstand für mich ist es, daß ich den alten Krieger Picko, den Marshall (a) als einen so vortreflichen Landwirth rühmt, und der in der Gegend von St. Pölten wohnen soll, nicht erfragen konnte. Niemand wollte von einem Picko, noch von einem alten Soldaten, der eine Oede urbar gemacht hätte, etwas gehört haben. Es thut mir sehr leid, daß dieser Mann, wenn er noch lebt, so sehr unter seinen Nachbarn unbekant ist. Ich hätte ihm gerne die Hand gedrückt.

Von St. Pölten nach Linz.

Den 11^{ten} Wonnemonds. Um 6 Uhr des Morgens reiste ich von St. Pölten ab, um mich nach Fridau zu begeben. Dieser Ort liegt eine Meile von hier, und ist wegen seiner schönen Kattunfabrik berühmt. Man fährt über das Steinfeld nach Zinterholz, und wendet sich von da links nach Fridau. Das Steinfeld besteht aus einem größtentheils noch unangebauten Sandboden, und ist über 2 Stunden lang und eine halbe Stunde breit. Nichts, als Mergel und Dünger fehlt, um solches in die fruchtbarsten Aecker zu verwandeln.

Wenn man das Steinfeld verläßt kömt man über einen Hügel, der ganz aus einem röthlichen Thon besteht, und in eine ziemliche Fläche ausläuft, die von eben dieser Beschaffenheit ist, und worauf der Roggen sehr schön stund.

Man

(a) S. Joseph Marshall's Reisen durch Holland, Flouderu, Deutschland u. im 3^{ten} Bande pag. 169.

Man kömt auf diesem Wege eine herrschaftliche Ziegelhütte vorbey, in deren Lehmgruben ich eine grosse Mergellage entdeckte, welche zur Verbesserung des erstgedachten Steinfeldes mit größtem Nutzen angewandt werden könnte; und ich freue mich, den Bewohnern dieser Gegend, diese Entdeckung hiemit bekannt machen zu können. Es wird nur von ihnen abhängen, davon eben so viele Vortheile zu ziehen, als die Oberösterreicher von ihren Mergel zu ziehen wissen.

Die gedachte Ziegelhütte hat 2 Oefen mit 3 Schürlochern. Jeder Ofen ist oben offen; und es können 25000 Stücke Ziegel auf einmal in denselben eingesezt werden. Vom Anfang des Brandes bis zum Ausbrechen verlaufen 11 Tage. Man brennt nur in den Sommermonden, und verkauft das tausend Ziegel um 5 Gulden 30 Kreuzer. Sie werden aus dem oben erwähnten röhlichen Thon gemacht, der auf einer Sandlage ausliegt, unter welcher sich die gedachte Mergellage zeigt.

Als ich in Fridau ankam, so war der Direktor der Manufaktur, Hr. Kenke, sogleich so gütig, mir alle Anstalten zeigen zu lassen.

Fridau ist ein herrschaftliches Gut, mit einem schönen Schlosse, das dem Hr. Baron v. Grechtler gehört, dessen Gebäude größtentheils zu den Manufakturarbeiten gewidmet sind. Der erste Grund zu dieser Manufaktur wurde den 20^{ten} Februar 1763. gelegt, und den 5^{ten} September des nämlichen Jahres wurden schon die ersten Stücke Rattun gedruckt. Die ganze Anstalt besteht in folgenden Gebäuden: 1) das Wohnhaus der Beamten, 2) die Färbercy, 3) Stampfmühle, 4) Druckerey, 5) Beschauerey, 6) Mahlerey, 7) Kalanderey, 8) Gläterey, 9) Presse, und 10 die Krappmühle. Die Druckerey war ehemals ein hübsches Gartenhaus, und die ehemaligen schönen Gärten sind zu Bleichen umgewandelt worden; eine Veränderung, deren gegenwärtigen Nutzen das kleine Vergnügen, das diese gewährten, bey weitem überwiegt.

Es wird hier keine andre, als macedonische Baumwolle verarbeitet, die zum Spinnen und Weben in einem Umkreise von 3 bis 5 Meilen, unter eine Anzahl von beynabe 30000 Menschen, vertheilt wird.

In St. Pölten z. B. wird viel für diese Manufaktur gesponnen und gewebt. Diese Spinneren und Weberey wird von 4 Faktoren besorgt, deren jeder von einem gewebten Stücke 3 Kreuzer erhält.

Das Gespinnste wird pfundweise nach der Qualität bezahlt. Man rechnet hier 700 Fäden auf einen Schneller, und 10 bis 16 Schneller wiegen ein Wienerpfund; woraus man sich von der Feinheit des Garns einen ungefähren Begriff machen kann.

Was die Manipulation in der Manufaktur selbst betrifft, so war es überflüssig, sich alhier auf die Beschreibung der gewöhnlichen Handgriffe einzulassen, indem sie bey jeder dergleichen Manufaktur die nämlichen, und ohnehin bekannt genug sind. Was ich erwähnen werde, betrifft also größtentheils nur ihren politischen Zustand, ohne ihre Geheimnisse, wenn ich sie auch wüßte, zu verrathen.

Alle Stücke Kattun werden im Thau gebleicht, und bleiben 7 bis 8 Wochen auf der Bleiche, die in die Weiß- und Rothbleiche abgetheilt ist. Von der Weißbleiche kommen sie ein paarmal in die Stampfe und in den Aescherkessel, in welchem man eine Lauge von Buchensaschen gebraucht.

Von da kommen sie in die Färberer, also sich 3 kupferne Färbekessel befinden, deren jeder 80 Eymmer hält. Die eigentliche Mischung der Farben hält man hier so, wie bey jeder Manufaktur geheim, daher lies man mir auch das diesfällige Laboratorium nicht sehen. In dessen gestand man mir doch, daß man von ausländischen Farbenmaterialen Gummi, Krapp, und französischen Grünspan gebrauche, die übrigen aber bestanden aus inländischen Stoffen. An Krapp allein werden jährl. bey 400 Zentner verbraucht, der aus Holland und dem Elsaßischen im Ganzen verschrieben, und bey der Manufaktur selbst kleingemahlen wird. Man versuchte auch den in der Nachbarschaft nämll. um Brems bauenden inländischen Krapp; man fand ihn zwar gut, aber im Verhältniß des noch bessern ausländischen zu theuer, indem für den
Zente

Zentner 30 bis 36 Gulden gefordert wurden, da der beste holländische Krapp nur auf 40 Gulden zu stehen kommt.

Die meisten Kattune, besonders die feinen, werden mit der Hand geglätet. Man gebraucht hiezu weisses Wachs und Achate, die einige Stunden von hier, zu Barlstetten gefunden werden. Es ist zwar auch eine Glätmaschine vorhanden, die mit Glas glätt; allein sie wird nur zu den gröbern Stücken gebraucht.

Es werden jährlich über 40000 Stücke, jedes Stück zu 16 Ellen, alhier fertig gemacht. Der Vorrath an Wolle, Garn, Materialien &c. beträgt immer einen Werth von 500000 Gulden, und die jährlichen Ausgaben sollen sich auf 200000 Gulden belaufen.

Es arbeiten immer an die 500 Personen in der Manufaktur, nämlich bey 100 Drucker, deren jeder seinen Jungen hat; an die 200 Mahlerinnen, welches meistens Sodatenmädchen sind, die immer zwey und zwey auf einem Stücke mahlen, und wovon sich jede täglich 9 bis 15 Kreuzer verdient; und endlich gegen 100 Personen, die aus Färbern, Bleichern bestehen. Die Modelsteher und Drucker verdienen sich dabey das meiste. Es wurde mir ein Model zu einem Kaffeetuche gezeigt, wofür allein 200 Gulden bezahlt wurde. Das Kaffeetuch wird aber auch um 4 Dukaten verkauft. Die Drucker verdienen sich monatlich 20, 30, 40 und noch mehr Gulden.

Die Manufaktur ist überhaupt so gut eingerichtet, daß sie den Ruhm, daß sie die beste Kattunmanufaktur in Oesterreich sey, mit Recht verdient. Man läßt es an nichts ermangeln, den Waaren Schönheit und Güte zu verschaffen, und man läßt sich die Kosten nicht zuviel werden, die neuesten und schönsten Zeichnungsmuster aus England, Holland und Frankreich zu verschreiben.

Die Verschleißlager sind in Wien, Prag und Presburg, alwo die Waaren durch Kommissionairs verhandelt werden. In Wien steigt

steigt der Preis der Stüle, nach Maasgabe ihrer Feinheit, von 9 bis 42 Gulden.

Die dormaligen Interessanten der Manufaktur sind Herr Baron v. Grechtler und Herr Kenke; im Anfange aber waren mehrere. Die Beamte sind alle Ausländer und Protestanten, welches sich auch von einigen Arbeitsleuten versteht, wiewohl fast alle Drucker, Bleicher und Mahlerinnen zc. Landeskinde, und meistens Untertanen der Ortsobrigkeit sind.

Was mir unter andern sehr angenehm war, ist, in dieser Manufaktur eine Menge Kinder beschäftigt zu sehen, die ausserdem müßig gehen würden.

Nicht weit von den Gebäuden sieht man auf einen Hügel ein edles steinernes Grabmahl, welches das Manufakturpersonal einem ehemaligen Interessanten, Herrn Sey, setzen ließ; ein Zug, der demselben Ehre macht.

Mit Besichtigung all dieser Gegenstände verliefen einige Stunden, und ich eilte, um noch vor Abend nach Moltz zu kommen.

Auf diesem Wege, den ich in 3 Stunden zurück legte, war nichts besonders zu bemerken; ausser, daß ich um Fridau herum sehr viele Brachen, und nicht sehr gut gebaute Felder sah. Soll etwa die Manufaktur daran Ursache seyn? Auch bemerkte ich in dieser Gegend keine Kleefelder, die doch einige Stunden davon sehr häufig zu sehen sind; wohl aber viel verdorren untergeackerten Dung auf den Aeckern.

Eine halbe Stunde von Fridau liegt Grafendorf; ein Marktflecken von etwa 40 Häusern, der eine sehr angenehme Lage hat. Nicht weit davon ist ein beträchtlicher Holzrechen, wohin jährlich viele tausend Klafter geflösset werden, die man alsdenn zu Schiffe nach Wien bringt. Diese Holzflöße gehört ebenfalls dem Baron Grechtler, der
 sich

sich überhaupt durch solche industriöse Anstalten ein grosses Vermögen erworben hat.

In der Nähe von Molt sieht man viele sehr schöne und fruchtbare Felder, einige Safrangärten, und manche sehr artige Buchenwälder.

Den 12ten Wonnemonds. Molt ist nur wegen des prächtigen Benediktinerklosters merkwürdig, das hier auf einen ziemlich steilen Schieferfelsen erbaut ist. Die Kirche ist eine der schönsten, die man sehen kann, und soll über 80000 Gulden gekostet haben. Alle Altäre sind aus salzburgischen Marmor gehauen, wovon roth, grün, weislich und fleischroth die gewöhnlichsten Farben sind. Zwey Altäre haben mir besonders gut gefallen, wo man statt der gewöhnlichen Alterblätter, Pyramiden von fleischfarbnen Marmor aufgesetzt hat.

Unter den Altarblättern sind einige auf Kupfer von Rothmeyer gemahlt. Die besten scheinen mir die Geburt Christi, und der heilige Sebastian zu seyn; besonders gefiel mir das erste ausnehmend gut. Uebrigens verdient auch das grosse prächtige Orgelwerk die Aufmerksamkeit eines Fremden; nur Schade daß ich den Meister nicht erfragen konnte.

Die Bibliothek ist ein hübscher Saal, der etwas über 5000 Bände besitzen mag. Ausserdem sind noch gegen 200 Manuscripte vorhanden, worunter eine Astronomia physica aus dem achten Jahrhundert, und ein sehr schön geschriebener Soras aus dem 10ten Jahrhundert besonders merkwürdig sind.

Die älteste abgedruckte Bibel, die man hier aufbewahrt, ist vom Jahre 1470 mit Holzstichen.

Von neuen Werken traf ich hier mehr an, als in Klosterbibliotheken sonst gewöhnlich ist, unter andern auch die französische Encyclopädie mit Kupfertafeln, das grosse zeilerische Universallexicon, die neue



deutsche Encyclopädie, Marsigli's prächtige Beschreibung der Donau, die Academie des Muses par Chatelain, die Werke des Montfaucon, Gronovius, Fleury ic. Nur in den physikalischen und oekonomischen Fächern herrscht noch eine grosse Leere, obwohl zwar viel der neuesten Naturforscher vorhanden sind. Doch verspricht man sich von dem jezigen Herrn Prälaten, der die nützlichen Wissenschaften liebt, daß er in diesem Betrachte mehr thun werde, als seine Vorgänger.

Nabe an der Bibliothek ist eine Naturalienkammer, worin einige Globi, Atlanten, und astronomische Instrumente; dann eine kleine Sammlung von Seegewächsen, und Conchilien, von Vögeln, Schmetterlingen, Hölzern, und eine ganz hübsche Kollektion von Mineralien zu sehen ist. In der letzten sind die Marmore am vollständigsten. Auch sind einige Stücke englischer Feuersteine in derselben, welche ganz vorzüglich groß und schön sind. Nebst dem zeigt man auch eine Sammlung von antiken und modernen Münzen, die zwar nicht vollständig, aber doch auf 2000 Stücke stark ist.

Unter den Antiquitäten ist ein grosses Jagdhorn merkwürdig, das im Jahre 988 gemacht ist, und womit ein ungarischer Herzog seinen Feind todt schlug; In Schwandners historischen Werken soll mehreres davon nachzulesen seyn.

Uebrigens hat das Kloster ein Gymnasium, wo die Humaniora, die Logik, Methaphysik, und die theoretische Physik, alle in lateinischer Sprache gelehrt werden, und dermal nur von etwa 40 Studenten besucht wird.

Die hier angelegte Normalschule wird ebenfalls von Seite des Klosters besorgt; und die dazu nöthigen Lehrer sind aus den Geistlichen gewählt, die zu Erlernung der ächten Schulmethode nach Wien geschickt wurden.

Dermal sind die Mönche dieses Stiftes auf 70 Köpfe stark, wovon sich 40 im Kloster und 30 auf den Pfarrereyen befinden. Die Einkünfte müssen ungemein beträchtlich seyn, indem dasselbe einige schöne Herrschaften, grosse Zehenden, und 13 Pfarren besitzet. Das Kloster hat eine sehr prächtige Aussicht über die in der Nähe vorbeystrommende Donau, und ist überdies noch mit einem schönen Garten versehen. Ueberhaupt ist dieses Kloster eines der schönsten und reichsten in Oesterreich, und seine Bewohner führen, wie es mir schien, ein ruhiges und zufriednes Leben; ob aber auch die folgende Stelle aus einem der neuesten Werke dieselben treffe, überlasse ich der Entscheidung meiner Leser.

„ So lange die Mönche heißt es, noch keine Schulen und Priester hatten, waren sie was nütze. Sie rotteten Wildnisse aus, wälzten Felsen von lechzenden Wiesen; reinigten die Heerstrassen von reissenden Thieren; pflanzten schmackhaftes Obst, wo vorher verwildete Disteln wuchsen, und schafften unwirthbare Haine zu fruchtbaren Feldern und volkreichen Dörfern um. Da sich aber der Müßiggang in die schöne Maske der Pallas steckte, da diese Leute die Feder leichter, als den Pflug und die Art fanden; dann nahm die Industrie, die Thätigkeit, die Angelobung zur Arbeit ein Ende; sie schrieben Lebensgeschichten der heiligen, phantastische Wunderwerke, und Psalmenbücher; miethten dafür Knechte zum Feldbau, Knechte zur Viehzucht, Knechte zum Weinbau, und so wurden die drey wichtigsten Gewerbe durch Mietlinge besetzt. „ (a).

Es ist wahr, die Mönche arbeiten nicht mehr; sollen aber ihre Bemühungen im Unterrichte der Religion, in Schulen in den Wissenschaften &c.; sollen diese für nichts zu rechnen seyn? — Es kämme nur darauf an, daß man suchte, solche gemeinnütziger zu machen. Freylich sind z. B. zur Besorgung eines Gymnasiums nicht 40 Mönche nöthig, aber sollen die übrigen nicht ebenfalls so nützlich beschäftigt werden können, ohne eben das Grabscheid und den Pflug wieder in die Hände nehmen zu müssen? — Könnte wohl etwas nützlicher und für

(a) S. Aus dem Wörterbuche der Thorheiten, 8. Leipzig 1780. S. 142.

Die Lebensart dieser Leute etwas anpassenders seyn, als wenn man ihnen auferlegte, sich mit Versuchen und dem Unterricht in den nützlichen Wissenschaften zu beschäftigen? Einer könnte die Landwirthschaft, ein anderer die Naturgeschichte, jener die Technologie, oder die Künste und Gewerbe, dieser die Chemie, ein anderer die Experimentalphysik, wieder ein anderer die Mathematik, Mechanik, und so fort, zu seinem Hauptgegenstand wählen. Welche Felder würden sie hier zu bearbeiten finden, und wie viel Nutzen könnten sie dadurch sowohl durch neue Entdeckungen und Verbesserungen, als durch Unterricht, der menschlichen Gesellschaft leisten? — und können jährlich einige Hundert oder tausend Gulden, die das Kloster hiezu aussetzte, wohl nützlicher angewandt werden, als eben auf diese Art? — Doch genug hiervon; ich hoffe das Vergnügen noch zu erleben, diesen Wunsch, wenigstens in den oesterreichischen Staaten, realisirt zu sehen.

Ich verlies Müll noch diesen Abend, und hatte das Vergnügen, mit dem Dechant von Xps, Herrn Schmid, in Gesellschaft bis Kammelbach zu fahren. Er ist einer der besten Landwirthe in dieser Gegend, und war der erste, der hier den Gebrauch des Mergels einführte. Auch hat er versucht, die Brache abzuschaffen, und er hat mich versichert, daß er solches sehr nützlich und sehr thunlich gefunden habe. Es kommt nur darauf an, sagte er, daß man keinen Mangel an Dünger habe; um diesen zu erlangen muß man eine proportionirte Anzahl Vieh halten, und nur dieses wohl zu füttern, ist kein bessers Mittel, als Klee zu bauen, wozu der Mergel vortreflich ist. Die Meinung, daß ein Aker verhältnißweise eine reichere Erde giebt, wenn er alle 3 oder wenigstens alle 6 Jahre einmal brach liegt, ist also falsch, wie schon mehrere oekonomische Schriftsteller bemerkt haben. Und doch ist es ein allgemein angenommener Grundsatz; selbst in denjenigen Gegenden, wo die Landwirthschaft, wie z. B. in Oberösterreich, auf einem vorzüglichen Grade der Vollkommenheit steht. Der Hammer Schmid Mühlberger zu St. Pölten zeigte mir eines seiner Felder, das schon seit 30 Jahren nie brach gelegen hat, und doch alle Jahre eben so reiche Ernden giebt, als jeder andre gut gedüngte Aker. Ich wünsche, daß diese Beispiele auf die oesterreichischen Landwirthe so viel Eindruck

ma=

machen möchten, um sich endlich einmal dieses schädlichen Grundfages zu begeben. In Obersteyer sieht man ebenfalls keine Brachen; denn diejenigen Felder, welche alle 3^{te} oder 6^{te} Jahre nicht mit Getreide besät werden, tragen in diesem Ruhjahre das schönste Gras, welches zwey auch drey mal gemäht wird. Die Ursache ist nicht ein besonders fruchtbarer Boden, sondern die Art ihn zu bauen, und ihn jährlich wohl zu düngen.

Doch ich kehre wieder zu meiner Marschroute zurück. Wenn man Mölle verläßt, so sieht man jenseits der Donau eine große Holzstätte. Sie gehört dem Baron v. Fürenberg. Das Holz wird aus einer Ferne von mehr als 2 bis 3 Meilen auf Holz- und Wasserriesen hiehergebracht. Es ist gänzlich für Wien bestimmt, und heuer sollen von dieser Stätte allein über 20000 Klafter zu Schiffe dahin gebracht werden.

Die erste Poststation von Mölle heißt Kemmelbach. Auf diesem Weg über bemerkt man einen viel bessern Landbau, als in den übrigen Gegenden von Unterösterreich; und eine halbe Stunde von Kemmelbach sieht man die erste Mergelgrube. Man bricht hier einen schwärzlichen Mergelschiefer, der in freyer Luft sehr bald zu einer lockern Erde zerfällt, und sich bläulich färbt. Diese Mergellage streicht über eine Stunde von hier, bis Pps, fort, alwo sie sich tiefer in ein wahres Steinkohlenflöz endet, welches Herr Dechant Schmid mit einem Erdbohrer untersucht hat.

Der Kleebau fängt in dieser Gegend an stärker betrieben zu werden, auch sieht man viele Safrangärten. Der Boden ist größtentheils thonartig, und die Wälder und Büsche sind noch immer mit Laubholz bewachsen.

Amstörten ist ein kleiner Markt in einer sehr angenehmen Gegend. Von hier bis am Strenberg, welches die dritte Station von Mölle bis Linz ist, sieht man sehr viele Kleefelder, viele Mergelgruben, und allerwärts die fruchtbarsten und bestgebauten Aecker.

Der Strenberg ist ein hoher ziemlich ausgedehnter Hügel, dessen Boden aus eitel Thon besteht, aber durchgehends mit Mergel lockerer gemacht wird. Die Landwirthschaft steht in dieser Gegend auf einem vorzüglich gutem Fusse; insonderheit ist hier die Viehzucht von grosser Wichtigkeit. Alles dies hat man größtentheils dem Beispiele des Hrn. Postmeisters Gemberley zu verdanken, als welcher sehr viele seiner Nachbarn bewog, ihre Aecker nach seiner vortheilhaften Methode zu bestellen. Man hat in dieser Gegend keine Gemeinweiden mehr, sehr wenige Brachen, und einen Ueberflus an Klee. Da, wo der Stalldünger nicht zureichen will, gebraucht man Dünger, den Hrn. Gemberley erfand, und wovon er immer einige Gruben voll hat. Er nimt nämlich einen Mezen Lehm (Thon) und vermischt solchen mit ebenso viel Schaf = Tauben = und Hünnermist, und etwas Asche; bringt diese Mischung in eine dazu vorgerichtete Grube, mischt das Gemenge wohl untereinander, befeuchtet es mit Mistlauge, schlägt es kurz vor dem Gebrauche in Kuchen, troknet diese, und führt sie entweder auf seine eigne Felder, oder verkauft sie. Alda werden diese Kuchen zer schlagen, und so auf dem Felde soviel möglich gleich zerstreut. Sie thun auf einem kalten Thonboden, und beym Kleebau vorzüglich gute Dienste.

Vom Strenberg kömmt man nach Enns, der ersten Stadt in Oberösterreich. Der Weg geht durch einen ziemlich beträchtlichen Fichtenwald, der Enserwald genannt; der Boden ist größtentheils sandartig. Der Kleebau wird immer beträchtlicher und die Mergelgruben immer zahlreicher.

Enns ist ein ganz artiges Städtchen, an dem Flusse gleiches Namens. Mitten auf dem Plaze steht ein Thurm von Kalkbreccia, unter dessen Gewölbe eine grosse Rippe aufgehangen ist, die für die Rippe eines Riesen ausgegeben wird, und wahrscheinlich nichts anders, als die Rippe eines Elephants oder andern grossen Thieres ist. Uebrigens ist hier eine beträchtliche Kattunfabrik, und ein starker Eisenhandel.

Vom Enns bis Linz sind nur noch $1\frac{1}{2}$ Posten oder 3 deutsche Meilen, die man auf einem sehr angenehmen Weg zurück legt;
dann

dann, wo man sich hinwendet, sieht man lachende Wiesen, und reizende Thäler. Auf den Hügeln präsentiren sich viele schöne Schlösser, Klöster und Kirchen. Unter den erstern ist besonders Tillisburg zu bemerken; ein Schloß, das die herrlichste Lage von der Welt, und eine ungemein schöne Aussicht hat. Man läßt es auf diesem Wege zur linken. Auch Steyereck hat eine ähnliche Lage, und ist eine der beträchtlichsten Herrschaften in Oberösterreich.

Von Ferne sieht man auch zur linken das prächtige Kloster St. Florian, welches vielleicht das reichste im ganzen Lande ist. Ich bedaure, daß es mir an Gelegenheit mangelte, dasselbe näher kennen zu lernen. Es soll mit einer guten Bibliothek und einer Naturalienkammer versehen seyn.

Eine halbe Meile vor Linz fährt man das Schloß Ebersberg vorbei, in dessen Nähe eine Menge schöner Mergelgruben zu sehen sind, aus welchen der in diesem Lande durchaus so häufig vorhandene blaue verhärtete Thonmergel, *Marga indurata, stratis continuis*, in Menge gebrochen, und zum Verkauf in ausgeklafferte Haufen geschlagen wird. Der Zentner, wenn man ihn nach den Gewichte berechnet, kömmt in diesen Gegenden ungefehr auf drey Kreuzer zu stehen.

Dieser Mergel fodert eine Zeit von einem oder zwey Jahren, bis er gänzlich zu einer lockeren Erde zerfällt; und man wendet ihn alsdenn sowohl auf thonigten, als sandigen, vorzüglich aber auf diesen leystern, und beym Kleebau an. Auf thonigten Aeckern wirken zweifelsohne nur die in demselben enthaltenen Kalktheile, welche den kalten Thonboden erwärmen oder lockerer machen. Beym Kleebau thut er sehr herrliche Dienste, so, wie auf heißigen Sandfeldern, in welchen vorzüglich die thonigten Theile ihre Wirkungen zu äußern scheinen.

Die Aecker pflegt man alle 3 Jahre, doch die Sandfelder öfters, und stärker, als die schweren Thonäcker, mit Mergel, etwa einer stehenden Hand dick, zu überfahren; dabey aber auch mit gewöhnlichen Dung zu düngen, so viel es der Viehstand zuläßt. Die Kleefelder hin-

ge-



gegen werden alle Jahre, so lange nemlich der ausgesäte Klee wächst, welches hier gemeinlich 3 Jahre dauert, mit Mergel dünn überstreut. Sowohl auf die eine als die andere Art gewährt dieses Hülfsmittel die reichen Erndten, die ohne demselben nicht erhalten werden könnten. (a).

Ich kam spät nach Linz, und traf die Stadt wegen einer Begebenheit in Bewegung an, die tragisch genug war, um alle Gemüther mit lautem Mitleiden zu erfüllen. Zwey Soldaten wurden auf einer kleinen Insel in der Donau arquebussirt. Die Menge der Menschen, die sich, um dieses traurige Schauspiel anzusehen, versammelten, war so groß, daß man Unordnung befürchtete, und daher befahl, keine Seele eher über die Brücke zu lassen, als solche die Delinquenten passirt hätten. Allein, die hartherzige Neugierde glaubte etwas von dem Spektakel zu versäumen; daher setzte eine Menge Menschen in Bötchen auf die Insel über. Eines dieser Bötche aber war mit diesen Neugierigen zu voll gepfrost, sank, schlug um, und drey von denen, welche ins Wasser fielen, ertranken ohne Rettung noch eher, als die Exekution der zween Delinquenten anfieng.

Den 13^{ten} und 14^{ten} Wonnemonds bracht' ich in Linz zu. Meine Freunde waren so gütig, mir die Zeit nicht lange werden zu lassen. Herr Schulkommissionsrath Mayerhofer führte mich in die hiesige Normalschule, und hatte die Gefälligkeit, einige Kinder in meiner Gegenwart prüfen zu lassen. Die Lehrmethode ist zwar die nämliche, wie sie in allen österreischen Staaten ausgeübt wird, und in den Schulbüchern vorgeschrieben ist; indessen kömmt jedoch ungemein viel darauf an, wie der Lehrer sowohl seinen Gegenstand, als die Lehrlinge behandelt, und ich kann in dieser Rücksicht den hiesigen Lehrern ein gerechtes Lob nicht absprechen. Auch hat der Herr Direktor nicht ermangelt, die Anstalten so gut zu treffen, als es die Umstände, und der kleine Fond nur immer zu ließen; und doch scheint es, als ob die meisten Eltern die-

(a) Man kann hierüber nachlesen meine des nächstens im Druck erscheinende Preisschrift vom Mergel.

dieser Kinder, deren Anzahl sich dermal über 200 erstreckt, die Wohlthat nicht erkennen wollten, die ihnen von der Gnade des Monarchen dadurch zufließt. Es ist doch gewis keine Kleinigkeit, wenn man bey nahe alles das, was ein Mensch sein ganzes Leben hindurch nöthig hat, und was ihm immer nützt, fast umsonst lernen kann. Denn es ist bekannt, daß in den österreichischen Staaten nicht nur allein der Unterricht in diesen Volksschulen, sondern auch in den meisten höhern öffentlichen Schulen frey ist.

Um aber wieder auf die Normalschule in Linz zurückzukommen, so gesteh' ich, daß es mir sehr auffiel, die so nützliche vierte Klasse, in welcher die ersten Gründe der Naturgeschichte, Physik, Mechanik, Zeichnung ic. gelehrt werden, fast gänzlich leer zu finden. Ein Umstand, den ich auch verhältnißweise bey den meisten übrigen Schulen, die ich sah, bemerkt habe. Die Ursache ist wohl diese, daß Eltern und Kinder die Nützlichkeit dieser Klasse nicht einsehen. Sobald die dritte Klasse geendet ist, in welcher mit unter auch die ersten Gründe des Lateins erklärt werden, so gehen die meisten in die lateinischen Schulen über, ohne sich bey der vierten Klasse aufzuhalten. Um dieses zu verhindern, dürfte wohl kein anders Mittel seyn, als in den lateinischen Schulen keine Kinder mehr anzunehmen, die nicht die vierte frequentirt haben. Und um die Kette des Unterrichts mehr an einander zu hängen, so könnten die ersten Gründe des Lateins in der vierten und nicht in der dritten gelehrt werden.

Herr Meyerhofer hatte übrigens den nützlichen Gedanken, im künftigen Jahre auch mit dem Vortrage der ersten Gründe der Technologie, besonders derjenigen, die sich auf die Eisen- und Stahlfabriken beziehen, und die in diesem Lande so häufig sind, den Anfang zu machen. Ein Gedanke, dessen Ausführung den Kindern so vieler Fabrikanten sehr zu statten kommen muß.

Die übrigen Merkwürdigkeiten in Linz sind so zahlreich eben nicht. Die ich bey meiner ersten Durchreise sah, hab' ich dem vierten Bändchen meiner Reise durch Oesterreich, Steyermarkt, Kärnten



ic. bemerkt; und die übrigen, die ich damal nicht sah, hab' ich auch dieses mal nicht gesehen. z. B. die Bibliothek des Liceums, die einer andern Einrichtung wegen in Unordnung ist; die Naturaliensammlung des Herrn v. Ruttershausen, als welche ich sehen sollte, und eines Zufalles wegen doch nicht sah. Auch Herrn de Luca konnte ich diesmal eben so wenig, wie das vorige mal zu sprechen bekommen, weil er bereits nach Tyrol abgereiset war.

Ich brachte die meiste Zeit meines Aufenthalts in der Zeugmanufaktur, und auf den herrlichen Feldern um die Stadt zu. Auch giebt es einige schöne Gärten hier, worunter sich der Hofmannische, Webersche, und Sonnensteinsche besonders ausnehmen.

Linz ist ein so angenehmer Ort, daß er mir bey jedem Besuche besser gefällt. Man kann sich keine herrlichere Lage und keine schönern Gegenden denken, als die man hier sieht. Allerwärts, wo man ausblickt, zeigen sich reizende Gegenstände. Dort ein grosser schöner Hügel; hier die Donau mit ihren buschichten Ufern. Da ein schattichtes Wäldchen, dort ein grosser Bauernhof mit den lachendsten Fluren umgeben; und überall Wohlstand und Segen.

Daher kömmt es auch, daß der Ort ziemlich, lebhaft, und bevölkert ist. Man rechnet 1000 Häuser, und 17 bis 18000 Einwohner. Nach Wien war Linz vielleicht der erste Ort, den ich zu meinem beständigen Aufenthalt wählen möchte; denn es ist ein angenehmer, gesunder, und im Verhältniß, anderer Städte wohlfeiler Ort.

Von Linz nach Salzburg.

Am 15ten Wonnemonds reiste ich von Linz ab, um durch das vom Haus Oesterreich neu aquirirte Innbierthl nach Salzburg zu gehen, und zugleich auch diesen dormaligen Theil von Oberösterreich kennen zu lernen. Um Weitläufigkeiten zu vermeiden, werde ich die Stationen ohne weiterm nach einander aufführen, und ihre Entfernungen von einander angeben.

Effarding, 3 Meilen von Linz. Dies ist eine unbeträchtliche gräflich Stahrembergische Stadt, die etwa gegen 200 Häuser hat. Sie wurde im Jahre 1631 vom König von Schweden Gustaf Adolf geschleift und hat auch seither einige Feuersbrünste erlitten. Dermal hat sie 2 Kompagnien Garnison.

Der Weg von Linz hieher geht eine lange Strecke an der Donau vorbei, an deren beeden Ufern man eine Menge Granitberge zu Tage ausstehen sieht. Es ist der nämliche graue Granit, dessen ich in der Beschreibung meiner ersten Reise erwähnte, und welcher sowohl in Passau, als in Linz und in den benachbarten Städten als Baustein gebraucht wird.

Eine halbe Meile von Linz sieht man auf einem Berge, der Pöfingberg genannt, eine schöne grosse Kirche, in welcher ein Marienbild verehrt wird, zu dem häufige Wallfahrten geschehen. Die Kirche soll daher sehr beträchtliche Schätze besitzen.

Auch eine kleine halbe Stunde von Linz an der Donau liegt in einem Fichtenwalde in einer sehr dunkeln Gegend, ein ähnlicher Wallfahrtsort, der von den Städtern, besonders an schönen Sommerabenden, fleissig besucht wird.

Alle Felder, die ich von Linz bis Effarding vorbei fuhr, waren auf das beste angebaut. Das Getreid stand unbergleichlich, und der Klee war an vielen Orten schon so hoch, dick und schön daß er bereits gemäht wurde.

Der Boden ist in dieser Gegend grösstentheils thonartig; doch wird er mit Mergel häufig überfahren, daher man auch auf diesem Wege viele Mergelgruben sieht.

Uebrigens fährt man zwischen diesen Stationen, einige hübsche Landhäuser, Klöster, und Kirchen vorbei. Unter den Klöstern ist vorzüglich das reiche Cisterzienserstift Willering zu bemerken, welches 3

Herrschaften, viele Pfarren und gegen 100 Geistliche haben soll. Nicht weit davon ist auch Ottenheim; ein hübsches Schloß, wo die ehemaligen Jesuiten eine schöne Residenz hatten, die aber nun dem Hofe gehört.

Beyerbach, 4 Meilen von Efferding. Beyerbach ist ein kleines Dorf, dessen Einwohner einen guten Akerbau treiben, welches sich auch von dem größten Theile der Gegenden, die man zwischen diesen Stationen vorbeikommt, sagen läßt; ein mit Kiefern und Laubholz überwachsener grosser Sandhügel allein ausgenommen, der die Fruchtbarkeit derselben unterbricht. Reisende haben aber das Vergnügen, von der Höhe desselben ein sehr reizendes Thal, und das Schloß Darberg zu sehen, welches in einer überaus romantischen Gegend liegt.

Sigharding, 2 Meilen von Beyerbach, ist ein schlechtes Dorf von etlichen Häusern, von welchen man noch 2 Meilen bis Scharding zu fahren hat.

Der Boden besteht abwechselnd aus Thon und Sand. Bald sieht man nemlich einen Thonhügel, bald wieder ein Sandfeld; jede Art dieses Bodens aber ist so sehr verbessert, daß sie die reichsten Ernden liefern. Auch sieht man allenthalben viele Mergelgruben; ein wiederholter Beweis, wie sehr dieses Hülfsmittel zur Besserung des Bodens nützen kann. Die größte und merkwürdigste dieser Gruben ist bey Willwald, ein Dorf, das ungefähr eine Stunde von Sigharding entfernt ist. Merkwürdig ist sie deshalb, weil zwischen den gewöhnlichen schieferartigen Mergellagen, eine Menge figurirter Mergel von den nämlichen Bestandtheilen, und der nämlichen Farbe, als der übrige gefunden wird. Diese Figuren gleichen bald einem Kumpfe eines Menschen, bald einer Säule, bald einem Pferde, einer Kanone, oder einem andern ähnlichen Körper; freylich muß auch die Einbildungskraft mit im Spiele seyn, um allemal Aehnlichkeit mit irgend einem Körper zu finden. Inzwischen ist es doch gewis, und ich habe mich selbst mit meinen eigenen Augen davon überzeugt, daß bey den meisten Stücken die Aehnlichkeit mit diesem oder jenem Gegenstände sehr frappant ist; und es
dürf=

dürfte in der That ein bißchen schwer halten, die Entstehungsart dieses Statuenmergels, wenn ich ihn so nennen darf, zu erklären.

Solte etwa das Wasser, indem es die Mergellagen absetzte, gewisse festere Theile besonders ergriffen; und solten sich um diese die aufgelösten Erdtheile, die nun den Mergel ausmachen, früher angelegt, und auf diese Art einen Klumpen gebildet haben, der endlich in dem Schlamme stecken blieb? — Doch hab' ich aber nicht bemerken können, daß solche, und besonders die runden bombenähnlichen Stücke, aus Ringen bestünden. Uebrigens haben sie mit den Feuersteinen in den Kreidebergen, ihre Bestandtheile ausgenohmen, die größte Aehnlichkeit. Was diese im Kleinen sind, das sind jene im Grossen. Die äußerliche Bildung und die Lagerstätte sind ganz gleich.

Diese Mergelstücke werden eben so beym Aker- und Kleebau angewendet, wie der andre Mergel; nur brauchen sie eine längere Zeit, bis sie zu Stauberde zerfallen.

Von Sigharding bis Scharding überfährt man einen sehr fruchtbaren, gut angebauten Boden; welches sich überhaupt von den meisten Gegenden, die weiterhin sowohl zur linken als rechten gelegen sind, behaupten läßt. Insbesondere wird vielleicht der Kleebau nirgend stärker betrieben, als hier; auch sieht man weniger Brachen, als gewöhnlich, und die Viehzucht ist sehr beträchtlich.

Scharding, also ich bis zum 16^{ten} Abends blieb, ist eine Stadt am Inn, die etwa über 200 Häuser hat, und ist ein sehr trauriges Bild darstellte, indem unlängst beynabe die Hälfte in einer Feuersbrunst eingeäschert wurde, und einige Tage nach meiner Abreise geschah in der Nähe derselben noch ein schrecklicheres Unglück. Ungefähr zwei Stunden von der Stadt liegt auf einem hohen und ziemlich steilen Hügel eine der Jungfrau Maria geheiligte Kirche, wohin viele Wallfarthen geschehen. Nun pflegt man aber diese Wallfarthen meist zu Schiffe, den Fluß hinab zu machen. Ueber 200 hundert Personen setzten sich also in ein Boot, und ruderten auf die Kirche zu. Auf einmal zieht dasselbe

Wasser, sinckt; und in einem Augenblicke waren alle Menschen im Fluß. Einige suchten sich zwar auf den Trümmern des auseinander gegangenen Bootes, welches zu schwach und zu schlecht gebaut war, um diese Last zu tragen, und andere durch Schwimmen zu retten. Ein Kapuziner, der den Zug anführte, wurde durch den Küster gerettet, der den Kapuziner auf den Schultern tragend glücklich ans Ufer schwamm. Allein, dem ungeachtet erloschen 153. Personen, deren Leichen nach und nach gefunden wurden. Es sind schon öfters bey solchen Gelegenheiten ähnliche Unglücke geschehen; und gleichwohl läßt sich das bigotte Volk nicht bereden, diese gefährlichen Wallfarthen zu unterlassen, oder doch wenigstens mehr Vorsicht dabey zu brauchen. Es glaubt, der Himmel werde mit demselben Wunder wirken.

Aber ich kehre wieder nach Scharding zurück. Der Ort machte sonst keine üble Figur, und ist einst sehr nahrhaft gewesen. Es gab sonst viele Tuchmacher hier; deswegen hat die Stadtwappen auch eine Tuchscheere im rothen Felde. Dermal sind der Akerbau, die Viehzucht, und die Bierbrauerey die vorzüglichsten Nahrungszweige desselben, wie denn das Schardingerbier besonders berühmt ist. Jenseits der Brücke, also schon in Churbayern, liegt ein schönes Schloß, das einem Grafen v. Walden gehört. Die Stadt ist übrigens mit einem Walle umgeben, hat ein altes Schloß, eine schöne grosse Kirche, und zwey Kompagnien Besatzung.

Da ich eben nicht Ursache hatte, mit meinem Quartier, welches ich im Posthause nahm, sehr zufrieden zu seyn, so wartete ich mit Ungedult, bis die starke Tageshize ein wenig gelinder wurde.

Gegen 4 Uhr also ließ ich die Post anspannen, und fuhr bis nach Mattikhofen, alwo ich in der Dämmerung ankam, und die Nacht in einem Wirtshause blieb, dessen Namen mir entfallen ist; wo ich aber gut bedient wurde.

Von Scharding nach Mattikhofen werden 6 Meilen gerechnet; nämlich 3 bis Altheim, und von da auch 3 bis Mattikhofen.

Die

Die Orter, welche ich zwischen diesen beiden Poststationen passirt habe, sind: Reichensberg, ein schönes grosses Kloster, das, wenn ich nicht irre, dem Cisterzienser = Orden gehört, und in dessen Gegend ich den schönsten Roggen stehen sah, denn man nur wünschen kann; Obernberg, ein Marktsteden, der dem Bischofe von Passau gehört. Um diesen Ort trifft man ungeheure mächtige und weit fortstreichende Mergellagen an; und Kazenberg, ein herrschaftliches Schloß zwischen Schar- ding und Altheim, in dessen Gegend ich den ersten Hopfengarten antraf.

Der Hopfenbau wird, je näher man nach Mattikhofen kömmt, immer stärker, hingegen nimt der Kleebau in eben den Maase ab, und mit diesem auch der Gebrauch des Mergels. Doch sieht man in dieser Gegend die schönsten natürlichen Wiesen, die gut gedüngt und gewässert werden; daher auch die Viehzucht hier sehr beträchtlich ist. Dies versteht sich aber nur von den zu nächst um Mattikhofen gelegenen Fluren; denn die um Altheim, welches ein kleiner unbeträchtlicher Markt ist, haben einen sandigten Boden, auf welchem das Getreide viel kürzer stand, als sonst in diesen Gegenden gewöhnlich ist. An mehreren Orten sah ich Kalkbreccia zu Tage ausstehen, unter welcher vermuthlich Mergel liegt.

Zu und um Mattikhofen sieht man keine Brachen, und keine Gemeinweiden; Ein Umstand, der für die hiesige Landwirtschaft ein gutes Vorurtheil erweckt. In der That steht sie auch auf einen vorzüglich gutem Fusse; zum Beyspiel mag die hier eingeführte Stallfütterung dienen, welche sonst, wie ich schon mehrmal bemerkt habe, in Oesterreich gar nicht gewöhnlich ist.

Den 17^{ten} Wonnemonds um 6 Uhr reiste ich von Mattikhofen ab, und kam um 1 Uhr Nachmittags in Salzburg an. Die Entfernung beträgt 6 Meilen; nämlich 3 bis Neumarkt, und von hier auch 3 bis Salzburg.

Etwa eine halbe Meile von Mattikhofen liegt ein altes Schloß, Friedeburg genannt, allwo man zwischen Oberoesterreich und dem Salz-
bur-



burgischen die Gränzen überfährt; daher an diesem Orte auch eine Gränzmauth angelegt ist. Von hier kömmt man nach Straßwalchen, welcher Ort schon im Salzburgschen liegt, ein Markflecken ist, und etwa bey 100 Häuser hat. Hier ist sowohl das kaiserl. als salzburg. Zollamt, welches letztre aber bey weitem nicht so rigoros ist, wie das erstre.

Neumarkt ist besser gebaut, als Straßwalchen; scheint auch viel nahrhafter zu seyn, und treibt einen ziemlichen Eisen- und Leinwandhandel.

Der Boden ist von Mattklofen bis Salzburg sehr fruchtbar, und größtentheils auch gut bebaut; doch stand das Getreide in den meisten Gegenden im Salzburgschen nicht so schön, als ich es bisher im Innviertel gesehen habe. Doch giebt es viele schöne Wiesen, und auch einige hübsche Kleefelder. Der Klee ist aber hier bey weitem nicht so groß und dick, wie in Oesterreich, woran zweifels ohne nichts anders Schuld ist, als daß man keinen Mergel dabey anwendet; denn von Mattklofen bis Salzburg sieht man keine einzige Mergelgrube mehr. Hingegen hat man aber in letzterm Lande die Gewohnheit, die schlechten Felder mit abgefaulten Rasen, Strassenkoth &c. zu verbessern, welches zwar gute Wirkung thut, aber dem Mergel nicht beykömmt.

Was mir aber auf diesem Wege auffiel, war, daß ich in dem Salzburgschen viele lebendige Zäune von jungen Fichten, Weiden &c. sah, die man in Oesterreich nicht bemerkt; ungeachtet man keinen Mangel an Holz hat, denn allerwärts sieht man noch die schönsten Wälder, bey welchen merkwürdig ist, daß man in denselben, nämll. in denen an der oberösterreichischen Gränze, viele schöne Eichen sieht, die sonst in diesen kalten Gegenden nicht gedeihen.

Vor Salzburg sieht man viele schöne Mayerhöfe, Landhäuser und die schönsten Fluren, welche im Sommer einen angenehmen Aufenthalt gewähren. Eine Viertelstunde vor der Stadt sind zwey beträchtliche Stück- und Glockengiessereyen, und einige Ziegelhütten. Bevor

ich aber etwas von Salzburg selbst sahe, dürfte es nicht auffer Platz seyn, von Oberoesterreich überhaupt einen kleinen Abriß (*) zu machen.

Abriß von Oberoesterreich.

Oberoesterreich oder das Land ob der Enns mag ungefähr einen Flächeninhalt von 300 Quadratmeilen haben.

Obwohl es mit Unteroesterreich unter dem Titel von Niederoesterreich zwar nur ein Land ausmacht, so ist es doch von ersterm politisch abgesondert, und hat seine eigene Regierung, welche unter dem Namen der Landeshauptmannschaft in Linz, als in der Hauptstadt des Landes, ihren Sitz hat. Sie besteht aus einem Präsidenten, der den Titel eines Landeshauptmann führt, aus einem Kanzley = Direktor, aus einigen Landrätthen, und den übrigen subalternen Beamten.

Der größte Theil des Landes ist mit hohen, theils sehr steilen und rauhen Gebirgen angefüllt, worunter der Traunstein bey Gmunden der Höchste ist. Die Richtung dieser Gebirge läßt sich nicht wohl bestimmen, indem ihr Streichen sehr veränderlich ist. Einige streichen von Osten nach Westen, wie die Kalkgebirge bey Gmunden, Ischl, Zollstadt &c.; andre aber von Mittag nach Norden, wie die Granitgebirge, welche sich von Krems über Linz bis Passau und noch weiter in Churbayern fortziehen. Die Sandstein = und Bretschienhügel halten kein ordentliches Streichen, und eben so wenig läßt sich dieses von jedem Schiefer = Steinkohlen und Mergelstöße behaupten. Jedes Flöz hat freylich sein Streichen; aber sie halten nicht alle gleiche Richtung.

Die Kalkgebirge sind meistens kahl; die Granit = und übrigen Gebirge aber mit Holz, Gesträuchen, oder Rasen reichlich überwachsen.

Die

(*) Von Unteroesterreich hab' ich bereits in dem ersten Bändchen meiner Reisen durch Oesterreich, Steyermark &c. einen ähnlichen Abriß gegeben.



Die erstern sind theils dicht, nehmen eine schöne Politur an, und lassen sich also als Marmor zur schönen Baukunst anwenden. Von dieser Beschaffenheit sind die meisten Kalkgebirge im Salzkammergute, und selbst der oberwehnte hohe Traunstein besteht größtentheils aus Marmor, der aber viele Versteinerungen enthält. Ueberhaupt trifft man in diesem Lande wenig Kalkgebirge an, die nicht Versteinerungen enthalten, welches größtentheils Amonshörner, Turbiniten oder Sternkorallen sind.

Die Gebirge, welche sich von Krems an, bis an die bayerischen und böhmischen Gränzen ausbreiten, bestehen größtentheils aus einem grauen mehr oder weniger feinkörnigten Granite, in welchem nur selten Schörl oder Basalt anzutreffen ist. Auch sind um Lambach 2c. häufige Geschiebe einer groben Art Porphyrs anzutreffen, die ein in der Nähe gelegenes Porphyrgebirge vermuthen lassen. Man nennt sie dort Strohssteine, weil der Feldspat, welcher auf den meisten Geschieben etwas verwittert ist, einem geschnittenen Stroh ähnlich sieht.

Mit Flüssen und Seen ist das Land häufig gesegnet. Unter den erstern sind die beträchtlichsten: Die Donau, der Inn, die Traun und die Enns 2c., der kleinern Flüsse und Quellen, unter deren letztern auch einige heilsame Bäder sind, nicht zu gedenken. Die Donau und der Inn haben ein sehr trübes, weiches, und der letztre wegen den vielen aufgelösten Mergeltheilen, ein weißlichtes; die Traun und Enns aber, so wie die meisten Seen, ein reines und hartes Wasser.

Die beträchtlichsten Seen sind: Der Gmundner oder Traunsee, der Eben = Wolfgang = Kammer = und Hallstädtersee.

Sowohl alle obgenannte Flüsse, als auch diese Seen sind schiffbar, und werden wirklich beschrift. Doch nur mit Boots und Schiffen, die keine schwere Ladung haben. Auf der Donau können die schwersten Schiffe nur mit 2000 Zentner beladen werden.

Die Beschaffenheit des Bodens ist im größten Theile des Landes sehr gut, nur in einigen Gegenden mittelmässig, und in wenigen schlecht. Wenn er das letzte auch von Natur ist, so wird er bald verbessert. Die Thäler und Hügel haben fast durchgehends einen fetten schwarzen guten Thonboden; die Flächen aber sind beynah alle sandigt; z. B. die Welserheide, und der größte Theil des Inn- und Mühlviertls.

Sümpfe und Moräste trifft man wenige oder fast gar keine an; wohl aber viele und theils sehr grosse und schöne Wälder, die meist aus Fichten, Tannen, Kiefern und Lerchen bestehen, und nur sparsam mit Birken, Buchen und Eichen untermischt sind. Die größten und schönsten Wälder sind im Innviertel, welche unter ihrem vorigen Eigenthümer, dem Churfürsten von Bayern, wenig benützt wurden. Mit diesen Wäldern läßt sich unstreitig eine grosse Spekulation machen, wenn das Holz auf dem Inn und der Donau nach Wien geschickt würde; und es ist zu wünschen, daß einige von den trefflichen Forstverständigen aus den Salzkammergute hieher geschickt würden, um die dort übliche gute Waldkultur auch hier einzuführen; folglich von diesem so nöthigen und immer feltner werdenden Materiale den bestmöglichen Nutzen zu ziehen.

Ein so gut behautes Land, wie Oberoesterreich, kann nicht anderst, als eine sehr gesunde Luft haben. Sie ist zwar in den gebirgigsten Gegenden etwas rauch, und die Witterung kalt, aber nichts weniger, als unerträglich. Der Sommer ist oft eben so heiß, als z. B. in Italien, nur hält er nicht so lange an.

Die Produkten dieses Landes sind zwar eben nicht außerordentlich mannfaltig, aber desto schätzbarer. In Rücksicht des Mineralreiches aber ist es noch so wenig untersucht, daß sich ausser dem Hauptgegenstand aus diesem Fache, nämlich dem Salze, nicht viel aufführen läßt. Wir wollen aber doch versuchen, ein kleines Verzeichniß davon zu liefern; nur bedaure ich, daß ich das Verzeichniß der Mineralien aus dem Salzkammergute des vortreflichen Herrn Hofraths v. Born, das

in dem ersten Bande der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen eingerückt ist, nicht bey der Hand habe.

Kalksteine finden sich, wie gedacht, in ungeheuren Massen im Salzkammergute, nämlich bey Smunden, Ischl, Sollstadt, und gegen die steyrischen und salzburgischen Gränzen. Und in den vielen Höhlen, Klüften und Rizen desselben ist

Kalkspat und

Tropfstein nicht selten; auch sind die

Versteinerungen der Schalthiere, und die

Kalkbreccien hier etwas gemeines. Der

Mergel ist vielleicht in keinem Lande so häufig anzutreffen, als in diesem. Er kömt, wie schon vorne erwähnt worden, meist verhärtet, in ordentlichen schieferartigen Lagen vor. Von Farbe ist er weißlich, wie bey Windhag, röthlich und grünlich, wie bey Seitenstätten, schwärzlich wie bey Kammelbach, oder bläulich, wie er an allen übrigen Orten vorkömmt. Diese Mergellagen sind von Kammelbach bis Lambach, und über Linz bis Altheim, folglich in einem Striche von 20 bis 30 Meilen entblößt. Wahrscheinlich aber dehnen sie sich noch viel weiter aus, und sind noch größtentheils unentdeckt.

Gyps und Strinkstein finden sich in den Salzbergen um Ischl und Sollstadt; ersterer sehr häufig, welcher auch alda gebrannt, und sowohl zum Mörtel, als zum Berweissen der Zimmer verbraucht wird.

Quarz im Granit häufig, und auch als Geschiebe.

Von den zusammengesetzten Felssteinarten sind der bereits genannte Granit, die Sand- und Wezsteine und der Porphyr zu nennen, welche sich, besonders die erstern Arten, häufig finden.

Von Salzarten kommen aufzuführen:

Kochsalz, welches als dichter Salzstein in den Salzbergen zu Ischl und Sollstadt gegraben, zu einer Sohle aufgelöst, und denn in
ei-

eisernen Pfannen versotten wird. Dieser Salzstein kömmt von Textur meist schuppicht und körnigt, seltener in durchsichtigen Kristallen und noch seltner fasericht; von Farbe aber meist braun, grau oder weiß, seltner roth oder blau, und noch seltner grün vor.

Glaubersalz; dieses wird aus dem Bodensatz der Sohle, welcher in den sogenannten Stöbren zurückbleibt, so, wie eine Art Salmiaks aus dem Pfannenstein, welcher sich in der Pfanne während dem Kochen ansetzt, bereitet.

Salpeter wird sowohl aus natürlicher Salpetererde, als aus künstlichen Salpeterhaufen in den Plantagen ausgelaugt.

Torf und Steinkohlen werden im Salzkammergute gefunden. Letztere dürften vermüthlich auch noch an andern Orten anzutreffen seyn; wenn man sich nur mit deren Auffuchung mehr, als bisher, beschäftigen wollte. Der Nutzen, der hieraus zu ziehen wäre, würde bey den vielen Fabriken des Landes am ersten zu spüren seyn, wenn man sie dabey, statt des kostbaren Holzes anwenden wollte.

Von Metallen hat man, ausser einigen Spuren von Schwefelkies, Bley = Eisen = und Kupfererzen, nichts bemerkt. Besonders soll bey Gallstadt ein ergiebiger Bleygang entdeckt worden seyn.

Ich komme also auf das Pflanzenreich, aus welchem Oberoesterreich mehr aufzuweisen hat. Ohne mich bey Kräutern und Pflanzen aufzuhalten, die in der Medicin wichtig, und auf den Gebirgen dieses Landes häufig, und von der besten Kraft zu finden sind, bemerke ich nur, daß es die vortreflichsten Gräser und den schönsten Blee hat. Der Kleebau fängt sich bey Mülk in Unteroesterreich an, und dehnt sich durch das ganze Land bis Altheim im Innviertel aus. Auch erstreckt er sich ziemlich weit gegen die steyerischen und böhmischen Gränzen. Von den übrigen Futterkräutern wird in manchen Gegenden das bey St. Pölten erwähnte linde Futter gebaut; im übrigen aber überläßt man

man den Wieswachs der guten Mutter = Natur, welche auch so reichlich dafür sorgt, daß allenthalben ein Ueberfluß an Fourage ist.

Von Getreidarten werden Roggen, Weizen, Gerste, Haber, Hirse, und etwas Buchweizen gebaut. Der Roggen geräth im ganzen Lande sehr gut, der Weizen und die Gerste aber auf der Welserheide, im Inn und Mühlviertel am besten.

Von Sälsenfrüchten baut man Linsen, Erbsen, Wicken, Bohnen, und hie und da etwas Kartoffel oder Erdäpfel; türkischen Weizen aber hab' ich im ganzen Lande nicht gesehen.

Flachs, Hanf und Hopfen gerathen sehr gut. Der beste Flachsbaum ist im Traun = Mühl und Machland = Viertel; der meiste und beste Hopfen aber wird im Innviertel gebaut.

An Obst, besonders an Birschen, Zwetschgen, Äpfel und Birnen hat dieses Land in den meisten Gegenden, besonders um Linz und gegen Böhmen hin, einen Ueberfluß. Die Äpfel und Birnen sind hier von einem besonders trefflichen Geschmache, und da es dem Lande an eignem Weine fehlt, so wird aus diesem Früchten ein sehr guter Cider gebraut, der von dem gemeinen Volke häufig genossen wird. Einige Bauern wissen dieses Getränke so gut zu zurechten, daß es sich zuweilen einige Jahre hält, da es alsdenn wie ein guter Wein schmeckt.

Von diesen Obstarten wird auch vieles getrocknet, und in andre Länder verhandelt, und vieles frisch nach Wien gebracht.

An den übrigen Gartengewächsen, besonders an Kobl, Salat, Rüben zc. ist ebenfalls kein Mangel, und der Bauer, der den Städten nahe ist, weiß sehr wohl, welchen Nutzen er aus dem Absage dieser Waaren ziehen kann.

Auch werden die meisten ausländischen Früchte, wenigstens in den Gärten, gezogen; nicht weniger kommen alle Blumen gut fort,
und

und man hat daher in allen Städten und Flecken die schönsten Rosen, Nelken, Tulpen, Rosmarin, Ranunkeln, Lilien, Siacynthen 2c.

Die Holzarten hab' ich schon oben genannt, welche noch mit einigen Gesträucher, Wacholter, Söllunder, vermehrt werden können; Maulberbäume aber trift man im ganzen Lande nicht an, ungeachtet sie wahrscheinlicher weise, wenigstens in den wärmern Gegenden gedeyhen würden. Uebrigens hab' ich noch den Ferkelbaum hier anzuführen, der auf einigen Gebirgen an der steyerischen Gränze, wie wohl sparsam gefunden wird.

Aus dem Thierreiche kommen anzuführen. Pferde; sie sind mehr dauerhaft und stark als schön. Esel und Maulthiere sind hier nicht einheimisch; man sieht sie nur zuweilen auf adelichen Gütern. Das Rindvieh, aber ist hier so schön und groß, als es immer in der Schweiz seyn kann, mit welchen es auch in der braunen und dunkelrothen Farbe überein kömmt.

Die Ochsen werden häufig gemastet, und oft das Stück zu einem Gewichte von 15 bis 20 Zenter gebracht. Die Kühe sind in den meisten Gegenden ebenfalls groß, und geben bey den gewöhnlichen guten Kleefutter viele und gute Milch; daher auch die Erzeugung der Butter und des Schmalzes sehr beträchtlich ist.

Die Schafzucht ist zwar nicht unbeträchtlich, die oberösterreichische Wolle hat sich aber noch keinen Ruf erworben, und wird also nur noch bey geringen Tüchern und Zeugen angewendet. Sie ist noch etwas spröde und dickharricht.

Schweine werden viele gehalten; und das geräucherte Schweinefleisch und der Speck machen hier keinen unbeträchtlichen Handlungsartikel aus. Die Ziegenzucht jedoch ist von keiner Bedeutung.

Von wilden Thieren findet man in diesem Lande: Schöne grosse Hirschen, Gemsen, welche sich in den Gebirgen an den steyerischen

schen und salzburgischen Gränzen aufhalten; Rehe, einige Wildschweine, Bären, Wölfe; beide Sorten aber nicht häufig; Füchse und Hasen in ziemlicher Menge. Luchse, Igel, Marder, Iltis, und Otter giebt es ebenfalls; die ersten aber am seltensten. Eichhörnchen, Wiesel, Maulwürfe und Mäuse hingegen findet man häufig.

Vom einheimischen Geflügel machen Zühner, Enten, und Gänse die vorzüglichsten Artikel aus. Zühner und Balkuten hält man zwar im ganzen Lande; aber ihre Zucht ist doch bey weitem hier nicht so beträchtlich, als z. B. in Ungarn, Böhmen, und Untersteyer. Die meisten Gänse werden im Inn- und Mühlviertel gehalten. Tauben giebt es allenthalben.

Das wilde Geflügel ist nicht sonderlich häufig mehr, indem man es zu sehr ausgeschossen hat; ja in manchen Gegenden, z. B. im Innviertel, ist das Federwild wirklich eine seltne und theure Waare. Inzwischen findet man es in dem übrigen Theile des Landes etwas häufiger, und man hat Auer-Birk-Hasel-Stein- und Rebhühner; Schnepfen, Droscheln, Wildtrauben, Lerchen, Wachteln, Amfeln und eine Menge kleiner Vögel.

Von Fischen sind vorzüglich zu nennen: Salblinge, welche in allen Seen des Landes, und in einigen ziemlich häufig vorkommen, besonders im Hallstädtersee. Sie sind von einem vortreflichen Geschmakte; man läßt sie aber selten grösser, als bis 2 oder höchstens 3 Pfund schwer werden. Forellen, welche sowohl in der Donau und im Inn, als in allen übrigen Flüssen und Quellen zu finden sind. Barspen sind nur in der Donau, doch sparsam, und in einigen herrschaftlichen Teichen. Hingegen sind Schleichen, Aste, Neunaugen, Steinbeisser oder Bisguren, Barschen, und eine Art Weissfische, die man hier Keimanken nennt, häufiger anzutreffen. Auch giebt es Sechten, Gründlinge, Koppfen ic.; Aber keine Störe, Aale, Schollen und Lachsen, wenn man zu leztern nicht die Lachsforelle, die man in diesem Ländern Zuchen nennt, rechnen will. Krebsen sind nicht selten.

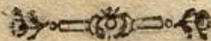
Von schädlichen Ungeziefer ist dieses Land ziemlich befreit; ausser einigen kleinen Lideren, Kröten, und Fröschen; dann ausser etlichen kleinen Matern und andern Würmern, trifft man wenige oder gar keine an. Hingegen ist an essbaren Schneken, schönen Schmetterlingen, Käfern, so wie auch an Wespen und Ameisen kein Mangel. Die Bienenzucht aber, welche nur einheimisch, nämlich in Körben und Stöcken betrieben wird, ist nicht sehr beträchtlich; Daher hier Wachs und Honig nicht häufig ist.

Sobiel es aber endlich die Landwirthschaft überhaupt betrifft, so haben die Oberösterreicher hierin einen Vorzug, der sie sehr über ihre Nachbarn heraushebt. Ich habe dieses schon in den ersten Blättern dieses Tagebuches bemerkt, und habe nur noch hinzu zu setzen, daß Oberösterreich die wahre Schule der Landwirthschaft, in den österreichischen Staaten seyn kann.

Die Viehzucht ist so beträchtlich und so ansehnlich, als man sie nur immer wünschen kann, welches sich besonders vom Traunviertel behaupten läßt. Doch sind die aus diesem Zweige der Landwirthschaft fließenden Produkte, als Fleisch, Schmalz, Butter, und Speck, nicht hinreichend, den Bedürfnissen der zahlreichen Einwohner, welche sich vorzüglich durch die häufigen Manufakturen und Fabriken vermehrt haben, genüge zu thun. Daher noch jährlich viele von diesen Viktualien aus Ungarn, Böhmen etc. ins Land gebracht werden.

Da der Viehstand so beträchtlich ist, so kann es auch an Dung nicht fehlen; ungeachtet die Stallfütterung nur um Mattkähfen eingeführt ist. Die Felder werden also vortreflich gedüngt, und noch überdies, wie ich schon oft bemerkt habe, fast allerwärts mit Mergel verbessert.

Der Landmann ist aber damit noch nicht zufrieden. Er sucht den Aker durch eine gute Bestellung noch tragbarer zu machen; und ohne die Kräfte der Natur zu kennen, bedient er sich derselben, die er blos aus langer Erfahrung nur den Wirkungen nach kennt. Hieher gehört,



zum Beispiel, die im ganzen Lande übliche Gewohnheit, den Aker in schmale, höchstens 5 Fuß breite Betten zu theilen, und diese Betten so zu pflügen, daß sie in der Mitte einen hohen Rücken, folglich viele Oberfläche bekommen, die dem Einfließen der Luft und der Witterung ausgesetzt sind, und daher von den fruchtbar machenden salzigten und oeligten Theilen mehr empfangen, als wenn der Aker flach, oder eben gepflügt wird, und folglich mehr Oberfläche hat.

Auch hält man hier sehr darauf, das Feld so oft als möglich umzupflügen. Zur Kornsaat, z. B. wird dreymal gepflügt, nämlich einmal im Frühjahr, das zwoitemal im Juli oder August, und denn das drittemal zur Saat, welche gemeiniglich in der Hälfte des Oktobers geschieht.

Die Ernden sind auch in den meisten Gegenden sehr ergiebig. Der Weizen giebt gemeiniglich 6 bis 10 fachen Sammen; ja auf einigen Feldern hat er schon 20 bis 30 fachen Sammen gegeben. Der Roggen schüttet zwischen 4 bis 7; der Haber von 3 bis 6 und die Gerste von 5 bis 12 fachen Sammen.

Der beste Getreidbau ist Inn-Mühl- und Nachlandviertl. Das erstre ist besonders wegen seines vortreflichen Weizen- und Gerstenbaues bekannt.

Ich komme nun auf die Industrie und besonders auf die Nebengewerbe der Landleute. Es ist nöthig, daß ich, um mich verständlicher zu machen, die arbeitende Klasse des Volkes in ihre Arten abtheile. Die erste Art sind die Bauerleute, die sich hauptsächlich mit der Viehzucht und dem Akerbau beschäftigen; die zwoite die Berg- und Eisenarbeiter; und die dritte Art sind die Handwerksleute und Fabrikarbeiter.

Die Landleute legen sich ausser ihrer erstgenannten Hauptbeschäftigung noch auf vielerley Nebengewerbe, als auf die Spinerey in Flachs, Wolle und Baumwolle; Garten- und Obstbau, auf die Kohlbrennerey &c. Um Weidhofen, Gmunden, und im Traun- und Mühlviertl

viertel wird viele Leinwand gemacht, die zwar nicht sehr fein, aber dauerhaft, im Handel unter dem Namen der österreichischen Hausleinwand bekannt ist, und sehr gesucht wird.

Die Wollen- und Baumwollenspinneren hat sich im ganzen Lande, vorzüglich aber in den gebirgigten Gegenden ausgebreitet, alwo jährlich viele tausend Stücke Kattun und Wollenzeuge für die Manufakturen gewebt werden.

Gartengewächse, Obst und Eider, und Kohlen sind Waaren, die der Bauer häufig und gut absetzt. Besonders sind die Kohlen für denselben ein nützliches Produkt, woraus viele Bauern, die den Fabriken nahe sind, ihre ganze jährliche Steuer, und wohl noch mehr lösen.

Unter den Bergarbeitern versteh' ich hauptsächlich die Einwohner des Salzkammergutes, nämlich die Gegenden um Smunden, Ischel, und Hallstadt. Sie nähren sich größtentheils vom Bergbau in den Salzbergen, von Holz, Kohl, Pfannhaus, und andern hieher gehörigen Arbeiten. Sie sollen sich mit Weibern und Kindern auf 30,000 Köpfe belaufen, wovon sich die Weiber ebenfalls sehr mit der Spinneren, und besonders mit Verfertigung der Leinwand beschäftigen.

Unter den Eisenarbeitern aber versteh' ich die ganze Menge von Sisen- Sichel- Nagel- Stahl- Haken- Ketten- und andern Schmieden, die sich vorzüglich in den Gegenden um Bayrisch- Waidhofen, Scheibs und Steyer befinden, und jährlich eine ungeheure Menge von allerhand Eisenwaren verfertigen.

Fabrikenarbeiter aber nenne ich jene, die wirklich in den Zeug- und Baumwollenmanufakturen arbeiten, und sich ebenfalls auf einige tausend Köpfe belaufen.

Die beträchtlichsten Fabriken und Manufakturen sind also: die Salzfledereyen zu Ischl und Hallstadt, wo jährlich über 600,000 Zentner Salz erzeugt werden. Die Eisenfabriken an obgenannten Orten,



und die Wollenzeugmanufakturen in Linz und Ponek, die Kartonsmanufaktur in Enns, und die Leinen- und Baumwollenbandmanufaktur zu Bömischwaydhofen, dann endlich die Leinenmanufakturen der Landleute.

Der Werth der Waaren, die hiebey verfertigt werden, betragen wenigstens zehen Millionen Gulden; wovon aber für die rohen Materialien, besonders für Eisen, Stahl, Wolle und Baumwolle vieles abgeht.

Uebrigens kömmt noch zu bemerken, daß in Oberösterreich auch viel gutes Papier, weißgares Leder, Schiespulver, Essig und Brantwein bereitet, und damit ein guter Handel getrieben wird.

Sobiel es aber das Kommerzwesen betrifft, so sind die vorzüglichsten Gegenstände, mit welchen Oberösterreich handelt, folgende: Salz, Eisenwaaren, wollene und baumwollene Zeuge, wollene Strümpfe, Leinwanden, Obst, Fische, und die so eben erst gedachten Artikel, nämlich: Papier, Leder &c.

Das Salz wird auf der Traun und der Donau nach Unterösterreich, Böhmen und Mähren verführt. Böhmen allein braucht jährlich über 200,000 Zentner.

Aus Eisen und Stahl werden in Oberösterreich alle erdenkliche Artikel gemacht. Die vorzüglichsten darunter aber, welche am stärksten in den auswärtigen Handel gehen, sind Sensen, Sichel, Feilen, Haken &c. Die Sensen und Sichel haben, nebst verschiednen andern Eisenwaaren, nach Pohlen, Rußland, in die Krimm, und nach Konstantinopel ihren Zug. Nach Pohlen werden sie auf der Donau nach Pressburg, und von da zu Lande nach Krakau, Lemberg &c. gebracht. Nach Rußland gehen sie dermal auf der Donau durch das schwarze Meer, und sodenn auf den Dnieper weiter ins Land. Nach der Krimm und Konstantinopel bringt man sie ebenfalls auf der Donau bis ins schwarze Meer, und von da an den Ort ihrer Bestimmung. Dieses ist
einer

einer der einträglichsten und wichtigsten Handelszweige für Oesterreich, und bringt jährlich viele hundert tausend Gulden ins Land. Die beträchtlichsten Niederlagen dieser Waaren sind in Waidhofen, Xps, Krems und Steyer.

Die wollenen Zeuge, Plüsch, Flannelle, Schablons, Ratins, Rasche, Kamelote, wollene Strümpfe, Handschuhe zc., die in den Manufakturen zu Linz und Ponek gemacht werden, gehen in alle österreichische und in die benachbarten Staaten, z. B. nach Italien, in die türkische Levante, nach Pohlen zc. Die Zeugmanufaktur in Linz hat einen so starken Absatz, daß, wie ich schon anderswo bemerkt habe (a), alle Jahre 100,000 Kaisergulden als ein reiner Profit nach Hofe geliefert werden.

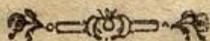
Die baumwollenen Zeuge und Bänder aus der Gunser- und Weidhofner- Manufaktur werden größtentheils in den österreichischen benachbarten Ländern verschlossen. Kattun und Zize von Enns werden meist in Linz, Wien und Böhmen abgesetzt; sie werden aber hier nicht so schön gemacht, wie in Fridau.

Die oberösterreichische Leinwand ist eine Waare, die stark gesucht wird, so wie der Zwirn, den man da ebenfalls häufig bereitet. Sie gehen meist nach Bayern, über Salzburg nach Italien, nach Wien, und nach Ungarn.

Mit Obst und Fischen handelt man stark nach Unterösterreich. Von den Keinancken werden besonders viele tausend Stücke geräuchert, und in Wien abgesetzt.

Dies wären nun die vorzüglichsten Artikel, mit welchen Oberösterreich als mit seinen Landesprodukten handelt; wir wollen nun auch diejenigen berühren, die dasselbe von seinen Nachbarn kaufen muß. Es

(a) S. Meine Reise nach Italien. 4. B.



sind vorzüglich folgende: rohes Eisen, Eisen in Stangen und Stahl. Diese Waaren erhalten die oberösterreichische Eisenfabriken aus Steyermark, und zwar aus Eisenerz. Kupfer, Zinn, Bley, und Messing; ersters aus Ungarn, das zweyte aus Böhmen, Bley aus Kärnten, und Messing aus Tyrol. Vitriol, Allaur, Schwefel, und verschiedene andere Mineralien und Farbstoffe. Ferners Wolle aus Ungarn und Böhmen, Baumwolle aus Macedonien; Ochsen aus Ungarn, Getreide ebenfalls aus Ungarn, dann aus Bayern und Böhmen; und Seidenzeuge, Gewürz, Wein, Kaffee, Zucker, und verschiedene Galanteriewaaren aus Wien &c.

Es ist ausser Zweifel, daß Oberösterreich bey seinem Handel eine vortheilhafte Bilanz hat, und jährlich eine ansehnliche Summe gewinnt, die hauptsächlich in dem so beträchtlichen Salz- und Eisenhandel ihren Grund hat.

Die Münzsorten sind hier die nämlichen, wie in Unterösterreich und in den übrigen k. k. Staaten. (a).

Gleiche Bewandnis hat es auch größtentheils mit der politischen Verfassung, und dem moralischen Karakter und den Sitten der Einwohner.

Die Bildung ihres Körpers zeichnet sich sehr vortheilhaft aus. Sowohl Manns- und Frauenspersonen haben bennabe durchgehends einen schönen Wuchs, und eine gesunde Farbe, die mit den bleichen hagern Gesichtern der Ungarn, Böhmen, und Mährer sehr abstricht.

Das oberösterreichische Frauenvolk hat den Ruhm, daß es das schönste in den k. k. Ländern sey; besonders aber ist Linz als ein Ort bekannt, wo die schönsten Mädchen wachsen. Und dies läßt sich nicht nur allein von dem Frauenzimmer in der Stadt, sondern auch von den Bau-

(a) S. Meine oft angeführte Reisen nach Italien &c. 3. und 4. B.

Bauernmädchen, und von diesen vielleicht noch mit mehr Grund behaupten. In der That, man kann keine schönern Mädchen sehen, als alle Sonn- und Feyertage aus den Gegenden um Linz nach der Stadt kommen. Sie sind beynabe durchgehends gut, nur einige etwas zu fett gewachsen, haben einen vollen runden Busen, ein regelmässiges Gesicht, eine Farbe, wie die Gesundheit selbst, und die meisten schöne blaue Augen.

Diese natürlichen Reizungen werden durch eine anständige Kleidung noch mehr erhöht. Frauenzimmer vom Stande tragen sich französisch; sie folgen der allgemeinen Mode, und haben also in dieser Rücksicht vor ihren Mitschwestern in den übrigen Ländern nichts voraus. Mädchen vom bürgerlichen Stand aber haben ihre eigene Landestracht, von der sie eben sowenig, wie die Bauernmädchen von der ihrigen abweichen. Die Bürgermädchen tragen eine kurze Schnierbrust oder Nieder, ein eben solches Korset, um den Hals ein seidenes oder Battistenes Tuch, eine schwarzsamte Haube, die ganz mit goldnen Spitzen besetzt ist, so, daß eine solche Haube oft auf 10 bis 20 Dukaten zu stehen kommt, und auf dieser einen sehr grossen, fast gänzlich flachen etwas aufgerollten weissen oder grauen Filzhut, der mit seidnen Bändern garnirt ist. Die Farbe von Rok, Korset und Nieder ist allemal bunt, und der Stof aus Seide oder Kottun, selten aus Wolle.

Die Bauernmädchen hingegen tragen gewöhnlich schwarze Schuhe von Korduan, die mit blauen Bändern zusammen gebunden sind; blaue baumwollene Strümpfe mit schwarzen Strumpfbändern; einen ziemlich kurzen schwarzen Rok, so, daß er oft kaum über die Knie reicht, welches besonders im Innviertel gewöhnlich ist, wo ich Mädchen mit so kurzen Röcken sah, daß sie nicht einmal die Knie bedekten; eine gleichfarbige Toppe, oder Köhl; eine weiche Schnierbrust, die dem Busen eine sehr vortheilhafte Richtung giebt; einen schwarzen Flor um den Hals; statt der Haube ein baumwollenes Tuch, und auf diesem einen grossen schwarzen oder grauen Filzhut; von der erstern Farbe ist er jedoch gewöhnlicher.

Die Mannspersonen von vornehmern und bürgerlichen Stande tragen sich wie in andern Ländern, die Bauern aber tragen größtentheils schwarze, braune, oder grüne tuchene Röcke, Bundschuhe, schwarze lederne Beinkleider, rothe Leibchen, und sehr grosse schwarze Hüte, die entweder mit einem Sametbände oder mit einer goldenen Tresse geziert sind. Im Innviertel tragen sie auch wohl blaue Röcke, und lederne Bauchgurten, oder Beygürtel. Die goldenen Tressen auf den Hüten sind besonders bey den Eisenarbeitern gewöhnlich, die sich überhaupt besser, als andere zu kleiden pflegen.

Die Nahrung der Oberösterreicher ist besser als in vielen andern Ländern. Der Bauer ist des Tages wie in Steyermark, 4 bis 5mal und seine Speisen sind hier die nämlichen, wie dort. In vornehmen und bürgerlichen Häusern speist man ebenfalls sehr gut, und die oberösterreichischen Köchinnen haben den Ruhm, daß sie sehr schmackhaft kochen. Eine Sache, deren Wahrheit jeder Reisende bestätigen wird; sollte er auch an keinem andern Tische, als in Wirthshäusern speisen. Man versteht hier, so wie in Bayern, vorzüglich die Mehlspeisen gut zu zurichten. Auch kann man sich über den Preis der Lebensmittel nicht beschweren, ungeachtet sie wegen der starken Bevölkerung theurer sind, als z. B. in Steyermark. Wenigstens wird man gut bedient, wenn man auch, besonders in Wirthshäusern, mehr zahlen muß, als die Sache werth ist. In vielen Ländern aber bekommt man für schweres Geld doch nur ein schlechtes Essen, welches man von Oberösterreich gewiß nicht behaupten kann.

Im ganzen Lande wird nur deutsch gesprochen; der hiesige Dialekt ist aber von der reinen hochdeutschen Mundart so verschieden, daß ein Ausländer Mühe hat, die Oberösterreicher, besonders das gemeine Volk zu verstehen. Selbst von der unterösterreichischen, steyerischen, und tyrolerischen Mundart weicht er sehr ab. Die meisten Wörter werden anderst ausgesprochen, als sie solten; und bey vielen werden Buchstaben ausgelassen; z. B. Aef n Ber a hi, heißt, auf den Berg hinan, und so verhält sichs mit tausend andern.

Die Religion dieses Landes ist die Katholische, welche nur allein geduldet wird. Inzwischen giebt es doch um Yschl, Hallstadt 2c. viele heimliche Lutheraner, die aber, sobald man sie entdeckt, nach Siebenbürgen transportirt werden. (a).

Die Sitten des Landes sind von denen in Steyermark 2c., die ich in meinen Reisen nach Italien zu schildern suchte, nicht verschieden. Der gemeine Mann hat hier beynabe die nämlichen Gebräuche, wie dort; ist eben so redlich und arbeitsam, und auch eben so wohlhabend. Ja man kann behaupten, daß sich, im Ganzen genommen, der Bauer nirgend besser steht, als in Oberösterreich; nur leidet dies in Betref der Arbeitsleute im Salzkammergute eine Ausnahme, die verhältnißweise eine viel geringere Löhnung haben, als sich die übrigen Fabrikarbeiter verdienen, und daher nichts oder wenig bey Seite legen können.

Der eigentliche Bauer hingegen, und besonders diejenigen um Linz, Steyer und Waidhofen, stehen sich sehr gut; und es ist nichts seltenes, daß sie ihren Töchtern 2000 bis 5000 Gulden als ein Heyrathsgut mitgeben. Ja es giebt Bauern, deren Vermögen sich ebenfals, wie in Steyermark auf 10, 20, 50 und mehr tausend Gulden beläuft.

Dieser Wohlstand hat seinen Grund unstreittig größtentheils in der politisch-guten Einrichtung, in welcher der Bauer hier lebt. Jeder Bauer ist frey, und die Hütte, oder der Hof, den er besitzt, ist sein Eigenthum. Robbothen sind in Oberösterreich keine, oder nur sehr geringe. Die Abgaben werden beynah gänzlich im baaren Gelde entrichtet, und sind so mäßig, daß sie ein fleissiger Hauswirth nicht fühlt. Was aber zum Wohlstand des Landmannes ausserdem noch vieles beyträgt, ist die Gelegenheit, alle seine Produkten entweder zum auswärtigen oder inländischen Handel gut abzusetzen. Der inländische Handel wird insonderheit durch den starken Verbrauch der Fabrikarbeiter be-

lebt,

(a) So nämlich geschah' es vor dem Regierungsantritte Joseph des Zweiten.

lebt, und kommt dem Landwirte, welcher Viktualien zu verkauffen hat, vortreflich zustatten.

Inzwischen scheint es aber, als wenn dieser Wohlstand das oberösterreichische Landvolk ein bißchen stolz gemacht hätte. Wenigstens ist es nicht sonderlich freundlich und höflich; Doch versteht sich dies nur vom gemeinen und größten Haufen. Den Städtern und Städterinnen fehlt es an Artigkeit eben nicht; und man muß besonders ihre Aufrichtigkeit, Dienstfertigkeit und gastfreyes Wesen rühmen.

Erziehung und Schulwesen stehen hier auf dem nämlichen Fusse, wie in den übrigen kaiserl. deutschen Staaten. Es fehlt also nicht an Gelegenheiten, sich Kenntnisse zu erwerben. Ausser den in jedem Flecken und beynah in jedem Dorfe aufgerichteten Normalschulen, die ich lieber Volksschulen genannt haben möchte, sind auch noch an einigen Orten Gymnasien, und zu Kremsmünster ein adeliches Erziehungs Institut, das der Ritterakademie in Wien ähnlich ist.

Zu Linz ist ein Lyceum, auf dem, ausser den niedern lateinischen Klassen, die Philosophie, Theologie, die Rechten, die Physik und die politischen Wissenschaften gelehrt werden. Nur Schade, daß die nützlichsten Wissenschaften, ich meyne die Landwirthschaft, Naturgeschichte, Technologie, Chemie, Experimentalphysik ic. auch hier verabsäumet werden.

Inzwischen trifft man sowohl unter Leuten, die Aemter begleiten, als auch in Klöstern und unter den übrigen Geistlichen, gelehrte Männer an, die, wenn sie ihre Kenntnisse mittheilen wollten, sich gewies Ruhm erwerben würden.

Daß Bürgerleute Lesen, Schreiben und Rechnen können, ist hier eine gewöhnliche Sache; welches sich auch von sehr vielen Bauern behaupten läßt. Ja dermal dürften wenig Bauerkinder anzutreffen seyn, die dies in den Normalschulen nicht gelernt hätten. Der wichtige Nutzen, der in der Folge hieraus entspringen wird, scheint zwar hier und

da noch verkannt zu werden; aber er wird sich von sich selbst offenbaren. Wie viele Vortheile kann der gemeine Mann nicht aus dieser Kenntniß schöpfen! Zugeschweigen, daß er seine Hauswirtschaft dadurch mit mehr Ordnung und Uebersicht führen kann, so wird er dadurch auch im Stand gesetzt, sich mit weniger Gefahr, als izzt, in Handel und Wandel mit seinen Nachbarn, besonders mit denen in der Entfernung, einzulassen. Seine Geschäfte lassen sich überhaupt mit größserer Leichtigkeit abthun, und er ist auf mehr, als eine Art gesichert, daß er nicht hintergangen wird, wenn er seine Schriften und Bücher selbst lesen und beurtheilen kann. Es ist zugleich der Grund, daß sich der gemeine Mann mehr um Lektüre bekümmern, und dadurch angeleitet werden wird, sich wissenschaftliche Kenntniße zu erwerben, die ihm bey seinen Beschäftigungen nützen können.

Kleinjogg sah diese Vortheile sehr wohl ein; er ließ daher nicht nur allein seine eignen Kinder im Lesen und Schreiben unterrichten, sondern brachte es auch dahin, daß sein Bruder Schulmeister wurde, um desto sicherer zu seyn, daß in dieser Rücksicht nichts versäumt würde (a).

Als ein Beyspiel, wie viel dem gemeinen Manne die seinen Nahrungsbeschäftigungen angemessenen Wissenschaften nützen können, mag Herr Perret in Paris dienen. Er ist Messerschmid; hat aber diese seine Kunst durch Lesung physikalischer und technologischer Schriften zu einem solchen Grade der Vollkommenheit erhöht, daß er nicht nur allein der berühmteste Messerschmid in Paris ist, sondern auch eine Abhandlung schrieb, die bey der Gesellschaft der nützlichen Künste in Genf über die Eigenschaften und die Behandlung des Stahls den Preis erhielt.

Die Bauart der Häuser, und die Art zu wohnen, ist in diesem Lande eine der schönsten und bequemsten. In Städten und Flecken sind alle Häuser von Stein, und viele, auch Privat- und besonders

(a) S. Hirzel's Wirtschaft eines phyllosophischen Bauers, Zürich, 1774.



Wirtshäuser, groß, geräumig, und nach einem guten Geschmace gebaut. Und man wird vielleicht in keinem Lande eine solche Menge prächtiger Klöster, und Kirchen sehen können, als in Oberösterreich. Als Beyspiele, will ich nur Kremsmünster, St. Florian, und Lambach anführen.

Die Bauernhäuser sind hier größtentheils ebenfalls viel besser gebaut, als man sie in manchen andern Ländern sieht. Obwohl zwar die meisten von Holz sind, so giebt es doch auch viele von Stein, die eher einen adelichem Hofe, als einem Bauernhause ähnlich sind. Und man trifft oft in einem solchen Hause einen Hausrath und eine Ordnung und Reinlichkeit an, die man zuweilen auch bey den wohlhabendsten Bürger nicht sieht.

Da ich nun zu dieser kleinen Schilderung nichts mehr hinzuzusetzen habe, so kehre ich wieder nach Salzburg zurück.

Aufenthalt in Salzburg.

Wider mein Vermuthen waren die salzburgischen Gebirge größtentheils noch mit soviel Schnee bedeckt, daß sie nicht zu besteigen waren. Ich war also genöthigt, diese Gebirgreise auf ein andersmal zu verschieben. Doch blieb' ich vom 7ten bis zum 20ten Weinmonats in Salzburg, und brachte diese Tage mit Besichtigung der hiesigen Merkwürdigkeiten, und mit Einziehung andrer dienlichen Nachrichten zu; und meine beeden sehr schätzbaren Freunde, Herr von Lürzer, und Herr von Mehoffer, hatten die Gefälligkeit, nur in Rücksicht der erstern ihre ganz besondre Dienstfertigkeit zu erweisen.

Da ich übrigens noch einige andere zu meinem Zwecke dienliche Bekanntschaften machte, und überdies einige Jahre an den Gränzen von Salzburg lebte, so bin ich im Stande, von diesem noch ziemlich unbekanntem Lande eine vollständigere Beschreibung zu liefern, als man bisher davon hatte.



Was der berühmte Büsching in seiner allgemeinen Erdbeschreibung davon sagt, ist größtentheils aus Reislers Reisen genohmen. Reislers Nachrichten sind aber sehr kurz, und überaus hat sich seit seiner Reise durch Salzburg manches verändert. Ich will also versuchen, von diesem Lande einen so vollkommenen Abriß zu liefern, als mir möglich ist; ohne auf Reislers Nachrichten, oder auf Büsching Rücksicht zu nehmen, deren Schriften ich auch nicht bey der Hand habe.

Beschreibung des Erzstifts Salzburg (*).

Physischer Abriß.

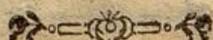
Die Größe dieses Landes mag etwa 300 geographische Quadratmeilen betragen. Seine Gränzen sind gegen Norden Oesterreich, gegen Abend Bayern, gegen Mittag Tyrol und Kärnten, und gegen Morgen Steyermark. Die Bevölkerung desselben mag nicht viel über 300,000 Köpfe betragen, so, daß auf eine Quadratmeile etwas mehr, als 1000 Seelen kommen (a).

Es ist fast gänzlich mit den höchsten und rauhesten Gebirgen angefüllt, und hat nur Thäler aber keine Ebenen; doch giebt es bey Reichenhall und Waging ein paar ziemlich beträchtliche Flächen.

Die Gebirge haben, besonders die mächtigsten darunter ihre Namen. Z. B. der Radstädter = Tauern, der Kauriser = Tauern, u. s. w. Tauern werden hier eben so, wie in Steyermark, jene sehr hohen Gebirge genannt, die sich weit ausdehnen, und sich endlich in sanftere Vorgebürge verliehren. Die Namen der übrigen enden sich gerne

(*) Herr von Kleinmayern schrieb eine Abhandlung vom Staate des Erzstifts Salzburg. Ich bedaure, daß ich sie eben so wenig, wie andere Hülfsmittel bey der Hand habe. Sie würde mir bey dieser Beschreibung zweifelsohne nützen.

(a) An dieser geringen Bevölkerung sind meist die so vielen steilen unwirthbaren Gebirge Schuld.



gerne in Bogl, Spitze ic. Die höchsten Gebirge sind der erstgedachte Radstadter- und der Kauriser Tauern; ersterer an der steyerischen und letzterer an der kärnthnerischen Gränze; dann der Ankogel und der Sonnenblik an der tyrolerischen Gränze, und der Untersberg bey Salzburg. Diesen letztern kann man bey heiterm Wetter von Linz aus mit freyem Auge sehen. Unter allen diesen Bergen aber soll der höchste der Ankogel seyn; einige halten jedoch den Sonnenblik dafür, weil die aufgehende Sonne an seiner Spitze am ersten soll bemerkt werden können.

Der Hauptstreich dieser Gebirge richtet sich von Norden nach Süden oder umgekehrt; dergestalt, daß sie von den österreichischen und steyerischen Gränzen gegen Tyrol und Kärnten immer höher ansteigen. An vielen Orten machen sie gräßliche und natürlich beste Pässe; z. B. Im Lueg, unweit des Markt Golling, woselbst an der Salza ein schmaler Weg über einen sehr steilen Berg geht; dann bey Lofer, wo die Pässe Scrub, Hirschpichl, Luftenstein, Steinbachpaß und Aniespaß sind (a).

Die Thäler, Schluchten und Gebirgzüge haben ebenfalls ihre Namen. Solche Gegenden sind z. B. Das Pinzgau, Zillertthal, im Tullgey, in der Leogang, im Pongey, in der Abtenau, im Lungau, im Murwinkl, in der Glachau, im Zederhauf ic.

Die Berge, welche sich an den Gränzen von Steyermark, Oesterreich und Bayern befinden, sind größtentheils Kalksteine; wie denn der ganze Radstadter- Tauern, der Untersberg, und viele andere Berge gänzlich aus Kalkstein bestehen. Nur sind sie hie und da in den Schluchten mit Schiefer oder Sandstein gemischt. Diejenigen Gebirge aber, die sich im Lungau anfangen, und bis an Tyrol fortziehen, bestehen größtentheils aus Hornfels, Murkstein, Schiefer Gneis und Granit.

Die

(a) Den Paß im Lueg hat Keisler, wenn ich nicht irre, in Kupfer abbilden lassen.

Die Kalkberge sind meist kahl, steil und verwittern sehr; die übrigen aber sind größtentheils mit Wäldern und Rasen bedeckt; ja die sanftern meist angebaut. Daher man oft auf 2 bis 7 Stund hohen Bergen noch schöne Weiden, Wiesen und Felder sieht.

Einige Gebirge an der tyrolischen Gränze sind so, wie die Gletscher in der Schweiz, und Ferner in Tyrol, mit ewigem Schnee bedeckt, in welchen eine Menge Quellen entspringen. Auch giebt es in einigen dieser Gebirge die prächtigsten und höchsten Wasserfälle, die denen in der Schweiz nichts nachgeben.

An Flüssen, Seen und Quellen hat das Land einen Ueberfluß. Von erstern sind die Salza, welche das Land durchströmt; und der Inn, der es begränzt, die beträchtlichsten. Die Mur, welches der Hauptfluß in Steyermark ist, nimmt hier, und zwar im Murwinkel, ihren Ursprung, wo sie einige an Gold edle Gebirge durchströmt, und daher goldführend ist.

Unter den Quellen sind viele mineralisch, und einige davon sind zu Bädern eingerichtet worden. Das berühmteste hiebon ist das warme Bad in der Gastein, das mit allen Bequemlichkeiten versehen, und sowohl von den Inwohnern selbst, als auch von Fremden stark besucht wird. Seine Heilkräfte äussern sich vorzüglich in der Gicht und in Gliederschmerzen (a).

Bey Migen, unweit Salzburg, ist ein ähnliches Bad; und bey Mitterstl ein warmes Schwefelbad.

Unter den Seen sind die beträchtlichsten: der Ober- oder Wolfgängersee, der Mattsee, der Wallersee, Tachensee, Wagingersee, Sögelwartersee ic.

Die

(a) Doktor parifani hat, von den Bestandtheilen und den Wirkungen des Gasteinerbades eine lateinische Abhandlung drucken lassen.



Die Beschaffenheit des Bodens ist, überhaupt gerechnet, im ganzen Lande sehr fruchtbar; nur giebt es noch viele Sümpfe und Moräste, die von ausgetrokneten Seen und Pfützen zurückgeblieben sind,

Der größte Theil des Bodens ist thonigt, und nur wenige Thäler haben einen Sandboden. Die Weiden und Wiesen haben gemeinlich eine fette schwarze Erde. Uebrigens hat das Land sehr viele Wälder.

Daher ist die Luft rauh, und die Witterung sehr abwechselnd und kalt. Der Winter dauert gemeinlich 7 bis 8 Monate, und die Kälte ist um Weihnachten herum so heftig, als sie immer in Rußland seyn kann. Der Sommer dauert kaum 3 bis 4 Monate, ist aber oft so heiß, besonders in den Gegenden, wo Kalkberge sind, daß man Mühe hat, sich von der heftigen Hitze zu schützen.

Produkten aus dem Mineralreiche (*).

Ich komme nun auf die Beschreibung der Produkte dieses Landes. Aus dem Mineralreiche hat es viele aufzuweisen, indem die meisten Gebirge, besonders die an den kärnthnerischen und tyrolischen Gränzen, edel an Erzen sind.

Erden und Steine.

A) Solche, an welchen die Kalkerde den größten Antheil hat.

a) Keistere.

1. Kreide, Creta. Im Blümbach unweit Werfen.
2. Kalksinter, Stalactites. Im Geisberg, Untersberg und in vielen andern Salzgebirgen, welche Höhlen und Klüfte enthalten. Von dieser Höhlen giebt es im Untersberg die meisten und merkwürdigsten, und man soll einige Stunden in denselben herumsteigen können.

3. Kalk

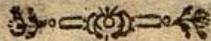
(*) Sammlungen von salzburgischen Mineralien besitzen Herr Berghauptmann und Lierzer, und Herr Truchses Mehofer in Salzburg, dann Herr Bergwerksdirektor Mehofer in Rammingstein, wovon die erste die vollständigste ist.

3. Kalkstein, Calcarius. Ich habe schon oben erinnert, daß viele der mächtigsten Gebirge dieses Landes aus Kalkstein bestehen; sie haben größtentheils ein dichtes Korn, mit schönen Spatadern untermischt, und eine grosse Menge derselben werden als Marmor zur schönen Baukunst angewendet. Die beträchtlichsten dieser Marmorbrüche sind im Untersberg. Die Hauptfarben des salzburgischen Marmors sind:

- a. Roth mit weissen Fleken und Adern.
 - b. Grün mit braunen, weissen und rothen Streiffen.
 - c. Fleischfarb, oder weißlich mit grauen sehr kleinen Fleken, so daß er unpolirt, weiß aussieht.
 - d. Gelb mit grünlichen und röthlichen Fleken. Viele Stücke von dieser Art, stellen Ruinen vor, und sind dem Florentinermarmor ganz ähnlich. Einige stellen auch Broccatello der Italiäner vor.
 - e. Schwarz, Paragone, mit wenigen weissen Streiffen.
 - f. Grau, wobon einiger salinisch ist.
 - g. Weiß; doch selten, und nicht so schön, wie in Bärnten.
4. Kalkspat, spatum calcareum, findet sich in allen Kalkgebirgen, und in vielen Erzgruben.
5. Versteinerungen, Petrefacta, von Schalthieren sollen sich in der Abtenau finden. Ich konnte aber nicht erfahren, zu welchem Geschlechte sie gehören. Auch enthalten einige Kalkfelsen Schalthiere, insonderheit Almonshörner.

b) Gemischte.

1. Mergel, Marga. Im Ofenlochberg; nächst dem Moose bey Salzburg; in der Ebenau ic.
2. Tophstein, Tophus; an verschiednen Orten.
3. Breccia calcarea. Häuffig bey Salzburg und anderwärts. Ganz Salzburg ist aus Kalkbretschia gebaut, und der ganze Münchberg nächst der Stadt, nebst andern Hügeln, besteht blos aus dieser Bretschia.
4. Salzasche. Zu Hallein.



6. Gyps, Gypsum vulgare.
 a. weiß.
 b. grau. } In der Leogang. Zu Hallein ic.
 c. strahlich. }
6. Selenit, Gypsum glacies. Zu Hallein und in mehreren Erzgruben.
7. Flußspat, Fluor.
 a. weißlich. In dem Leogang. Im Weissenack. Im Lungau.
 b. amethystfarbig. In einer Felsenwand im Murwinkel, im Thörl genannt, nächst Zederhaus.
8. Stinkstein, Lapis suillus. Zu Bendelbruck in Lungau.

B) Solche, woran die Bittersalzerde mehr Antheil hat.

a) Reiner.

1. Salzstein, Pfannenstein. Zu Hallein.

b) Gemischte.

1. Talkiger Felsstein. Um Kammingstein; in Lungau ic.
 2. Talk, Talcum. Im Pinzgau, im Zillerthall und anderwärts.
 3. Glimmer. Im Murstein, Granit ic.
 4. Spekstein. Im Murwinkel.
 5. Serpentinsteine, Lapis serpentinus. In einem Gebirge ausser der Lend.
 6. Amiant, Amiantus.
 a. Aschfarb und so fein, wie Seide, und so weich anzufühlen, wie Sammet. Im Zillerthall.
 b. Schön weiß und fein fasericht. Im Zillerthall; im Pinzgau, und im Lungau.
 c. Holzasbest. In erstgenannten Gegenden.
7. Schörl, Basaltes spatiformis.
 a. Schwarz, säulenförmig, mit 4, 5 und 8 Flächen, wovon einige Säulen zuweilen etwas elektrisch sind, und gemeinlich in einer grauen talkigen Gangart sitzen. Im Zillerthall. Ein schwarzer Stralischörl kommt manchmal im Granit, häufiger aber in einer glimmerigten Steinart vor, die dem Gestellstein gleicht.

b. Grün

- b. Grün und strahlich. Im Pinzgau und in der Kaures.
 c. Weiß und auch strahlich. In dem Leogang.
8. Gestellstein, Saxum fornacum. Um Kammingstein, im Mur-
 winkl und anderwärts.
- C) Solche, an welchen die Maunerde den größten Antheil hat.
- a) Thonerden. Allenthalben und von verschiednen Farben.
 b) Thonschiefer. Auf dem Rastadertauern; in vielen Erzgru-
 ben und anderwärts.
- D) Solche, woran die Rieselerde den größten Antheil hat.
- a) Quarz. Quarzum vulgare.
1. Ungeformt. In dem Granit, in Spalten vieler Berge, beson-
 ders in den Tauern, und gewöhnlich als Gangart in den Gold-
 gruben in der Gastein, in der Kaures ic.
2. Kristallisirt.
- a. Bergkristall. Cristallus montana. In den Granitgebirgen.
 Die Kristallen sind oft 2 bis 5 Pfund schwer und manchmal
 sehr rein.
- b. Rauchtopas. Im Rathhausberg in der Gastein. Bey Nies-
 dernsill.
- c. Amethyst. Eben da.
- b) Kiesel, Silex. An verschiednen Orten.
- c) Feuerstein. Bey Oberalben.
- d) Feldspat. Im Granit.
- e) Granit. Mächtige Gebirge an den kärntnischen und tyrolischen
 Gränzen.
- f) Gneis. Eben da.
- g) Murkstein. Auch.
- h) Granaten. Im Murkstein ic.
- i) Mez- und ander Sandsteine. An verschiednen Orten.
- Salzarten.
1. Vitriol, Vitriolum.
- a. Grün. Eisenvitriol. } In einigen Erzgruben, besonders im
 b. Blau. Kupfervitriol. } Zollersbach.
- D 2
2. Salz



2. Salpetersäure, Nitrum. In der Salpetererde; mir ist aber nicht bekannt, ob man sich mit deren Auslaugung, oder mit künstlicher Erzeugung des Salpeters beschäftige.
3. Salzsäure, Muria. Das Salzbergwerk in Hallein ist bekannt; und ich bedaure, daß ich die schöne Beschreibung hievon, welche mein Freund, der Herr Salzamtstrath zu Hall in Tyrol, le Noble und Eblersberg, geliefert hat, und die im 4ten Bande der böhmischen Abhandlungen des Herrn v. Born eingerückt ist, nicht bey der Hand habe. Der Salzstein bricht hier beynabe in den nämlichen Abänderungen, wie in Oberösterreich und in Tyrol; nur mit dem Unterschiede, daß er in Hallein sehr oft streifigt und fasserigt vorkömmt, welches dort selten geschieht. Man findet ihn also:

a. Weiß.

1. körnigt.
2. schuppicht.
3. fassericht.
4. kristallinisch.

b. Grau.

1. körnigt.
2. schuppicht.

c. Roth.

1. fassericht, manchmal wie Atlas.

d. Blau.

1. Schön strallicht oder fassericht.

Erdbarze.

1. Bergöl. Oleum montanum. Im Lungau.
2. Torf, Turfa. Um Salzburg; bey Mosheim, Lauffen, Wasing etc.
3. Steinkohlen, Lichantrax. Bey Tamsweg, Margarethen; bey Passagen im Lungau, in der Flachau etc.
4. Aufgelöster Schwefel, Sulphur nativum. Im Bade bey Mitterfill etc.

5. Schwefel



5. Schwefelkies, Pyrites sulphureus. Bey Mittersill, in der Gastein, in der Raures, in der Grosarl, im Sollersbach, und an vielen andern Orten.

Ganze und halbe Metalle.

1. Arsenik, Arsenicum.
 - a. Im Kobolt.
 - b. Mispikel. Zu Kohrgülten im Murwinkel; im Lungau; in der Raures, in der Gastein ic.
2. Nickel. Im Kobolt in der Zinkwand.
3. Kobolt. Cobaltum.
 - a. Koboltblütthe. In der Leogang.
 - b. Schwarz, Fliegenstein. Auf den Nöckl in dem Leogang.
 - b. Gemeiner Kobolt. In der Zinkwand; in dem Leogang.
4. Spiesglas, Antimonium. Im Lemberg an der tyrolischen Gränze.
5. Zink, Zincum.
 - a. Blenden, Pseudogalena.
 1. Braun. In der Erzwiese in der Gastein und in andern Gruben.
 2. Schwarz. In der Raures ic.
 - b. Galmei. Anbrüche in der Erzwiese und in Werfen.
 - c. Zinkblauen, Tutia, wird in einigen Schmelzhütten gesammelt, wo sehr zinkische Erze verschmolzen werden.
6. Quecksilber, Hydrargyrum.
 - a. Gediegen. In dem Leogang.
 - b. Zinober, Cinabaris.
 1. Dicht, Cinabaris amorphia. } Im Erasmus-Stollen in
 2. krystallisirt, Cinabaris crystallisata. } der Leogang.
7. Bley, Plumbum.
 - a. Bleyeschweif. In der Leogang.
 - b. Bleyglanz. Alda und zu Kammingstein, im Sitzbach, in der Raures ic.
 - c. Schattenerzt. In der Leogang.
 - d. Spiegelerzt. Alda und in der Raures.



8. Kupfer, Cuprum.

- a. Gediegen, Cuprum nativum. Dendritisch gewachsen im Limberg, in der Bluken, in der Grosarl.
- b. Cementkupfer. In erstgenannten Gruben.
- c. Kupferoker. Ochra cupri.
 1. Kupfergrün. Cuprum cinereum. In der Grosarl und in der Leogang.
 2. Kupfer blau. Ochra cupri caerulea. Im Erasmistollen in der Leogang.
- d. Kupfergläserzt. Im Mühlbachl bey Niedernsill.
- e. Kupferatlaserzt. Alda.
- f. Kupferkies; Gels. In der Leogang; in der Grosarl zu Sütschlag, im Sollersbach zu Sulzbach; in der Bluken, im Limberg, und an noch mehr andern Orten.
- g. Sahlkupfer. In der Leogang.

9. Eisen, Ferrum.

- a. Ocher, Ochra ferri. Röhricht in Werfen; ungeformt in andern Eisengruben.
- b. Gemeiner Eisenstein, ferrum commune. In Werfen, im Bundschuh, in der Dienten, in der Glachau, im Talgey, zu Bendelbruck &c.
- c. Blutstein, hematites nigrescens. An der Fallsteinwand in Werfen, und in der Hoferau alda.
- d. Kristallisirter Blutstein, ferrum octaedrum Wallerii; in der Wälschalpen im Gantball. Die achtseitigen sehr regelmässigen Kristallen, deren Grösse sich von dem kleinsten Punkt bis zur Grösse einer Haselnüsse erstreckt, sitzen hier eben so, wie in Bärnten und Tyrol in einem grünlichen talkartigen Schneidestein. Nach einer andern Nachricht soll diese Eisenart auch im Zillerthall salzburgischen Antheils zu finden seyn.
- e. Magnet. Bey Goldegg.
- f. Eisenglimmer. In der Glachau. Nächst den Buchberg im Werfenschen &c.
- g. Braunstein. Zu Werfen, wo er ein ziemliches Stotwerk ausmacht.

h. Pfing,



- h. Pflinz, Eisenspat, Spatum ferri. Im Hieronimusstollen im Bundschuh; in der Flachau, bey Werfen, im Lungau, in der Dienten.
10. Silber, Argentum.
- Roßgülden. Im Weißwandl bey Kammingstein, und im Lungau.
 - Weißgülden. Zu Kammingstein und in der Zinkwand.
 - Fahlerzt. In der Zinkwand.
 - Im Bleinglanz. Zu Kammingstein; im Murwinkl; in der Gastein, in der Leogang, im Sirzbach, in der Kauris 2c.
 - In Kupfererzen. In der Bluken; im Limberg; in der Leogang 2c.
11. Gold. Aurum.
- Gediegen. In der Mur, im Murwinkl, in der Gastein, in der Kauris, zu Brugg in der Fusch, im Zillertthal 2c.
 - verlarbt. }
 - In Riesen. }
- In den meisten der erstgenannten Goldgruben.

Und so wär das Verzeichnis der salzburgischen Mineralien geendet. Solte es nicht ganz vollständig seyn, welches nicht wohl möglich ist, indem in einem so erztreichen Lande immer neue Entdeckungen gemacht werden, so ersuche ich diejenigen, die demselben etwas zusetzen können, gelegentlich um ihre Ergänzungen. Minerographen, die an ganzen Natursystemen arbeiten, sind solche Verzeichnisse einzelner Länder unumgänglich nöthig; daher können sie nie zu vollständig seyn.

Nun wollen wir auch das Pflanzenreich durchgehen. Salzburg hat aus diesem Fache ebenfalls vieles, aber bey weitem nicht so mannfaltige Gegenstände aufzuzeigen, als aus dem Mineralreiche.

Produkten aus dem Pflanzenreiche.

Von Getreidarten werden gebaut: wenig Weizen, mehr Roggen und Gerste, und noch mehr Haber; ferners Erbsen und viel Felder oder Saubohnen. Sisolen werden nur in einigen Gärten gezogen

türk-



türkischen Weizen, Hirz, Buchweizen, Linsen, Reis oder Erdäpfel aber hab' ich nirgend angetroffen. Am besten geráth die Gerste und der Haber, zum Beweis, daß es ein sehr kaltes Land sey.

Der Weinstock hat hier noch kein Bürgerrecht erhalten; denn ausser einigen Reben in den adelichen Gärten, werden im ganzen Lande keine gepflanzt.

Hopfen, Flachs und Hanf aber werden ziemlich häufig gebaut; doch nicht in solcher Menge, daß sie Handlungsgegenstände ausmachen könnten. Tobak aber wird hier keiner gebaut.

Mit den Baumfrüchten sieht es ebenfalls etwas mißlich aus. In freyer Luft gedeihen nur Birschen, Zweschgen und Pflaumen, Aepfel und einige Birnen. Pomeranzen, Mandeln, Pfirsiche, Feigen &c. aber kommen nur in Glashäusern fort.

Hingegen findet man in den Gebirgen eine Menge Haselnüssen, Schwarzbeeren, Schlehen, Vogelbeeren, Sagerbutten, Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, wilde Aefel, Waldkirschen, Söllunder.

Von Gartenfrüchten gerathen ebenfalls nur wenige in freyer Luft; z. B. Kopfkohl, welcher im ganzen Lande sehr häufig gebaut, und zu dem sogenannten Sauerkraut verwandelt wird; ferners weiße, gelbe und rothe Rüben, Salat, Knoblauch, Zwiebel, Kettich, Kohlrüben &c. Artischoken, Ananas, Spargel, Melonen &c. aber gedeihen nur in Glashäusern.

Von Sommergewächsen und Blumen trifft man nur folgende an; Rosmarin, Salbey, Feldlillien, Rummel, Peterfillen, Selleray, Balmus, Nelken, viel Mohn, Lavendl, Münzen, Violen, und viel Wacholder &c.

In den Gebirgen findet man eine Menge der heilsamsten Kräuter und Wurzeln, wovon Enzian, Speik und Süßholz am meisten
be-

benutzt werden; doch werden auch viele der übrigen Pflanzen und Wurzeln aufgesucht und sowohl in die Apotheken geliefert, als vom gemeinen Volke häufig als Hausmittel gebraucht.

Von Holzarten trifft man in diesem Lande an. Viele Fichten, Tannen, Lerchen, weniger Kiefern, ziemlich viel Farnbäume; (Sibirische Ceder, Pinus cembra) viel Birken, Erlen, Ulmen, Ahorn, Buchen, Haselnußbäume, weniger Eichen, Espen, Eschen und Palmen. Wilde Bastanien und Linden giebt es wenige, und Maulbeerbäume gar nicht.

An Schwämmen findet man in den meisten Wäldern einen Ueberfluß, besonders an Maurachen und Fliegenschwämmen; aber keine Trüffel.

Produkten aus dem Thierreiche.

Salzburg hat aus diesem Fache viele sehr schätzbare Artikel. Von einheimischen vierfüßigen Thieren werden gezogen: schöne Pferde, einige Esel, grosse Ochsen und Kühe, Büffel, Schafe, Ziegen, Schweine, und grosse Schäferhunde.

Von wilden Thieren werden in diesem Lande gefunden: grosse Hirschen, Rehe, Gemsen, vor dem auch Steinböcke, Hasen, Bären, Wölfe, Luchse, Dachsen, Füchse, Marder, Iltis, Otter, viel Eichhörnchen, Wiesel, Igel, grosse Waldkazen, Gebirgmäuse etc.

Das einheimische Geflügel nur in geringer Menge gehalten. Am meisten doch Hühner und Tauben; Balkhunen, Gänse und Enten trifft man nicht häufig an. Phasanen werden in eigenen Gärten gehalten, deren Anzahl sich jetzt auf 2500 beläuft.

Desto häufiger aber ist das wilde Geflügel. Man hat hier grosse Steinadler, Geyer oder wilde Falken, kleine Geyer und Sperber, grosse Eulen, Krähen, Dolen, Elstern, Aushöher, Wiedhöpfe, wilde Gänse und Enten, Reiher, Rohrdommel, Schnepfen, Waar-



Birk = Reb = Hasel = Schnee = und Steinhüner, wilde Tauben, Droschel, Kramsvogel, Amsel, Schwalben und eine Menge kleiner Waldvögel, wovon Krumschnabel, Zeisgen, Meisen, Finken und Amerlinge am häufigsten gefunden werden. Nachtigallen aber sind selten, und Kanarien findet man gar nicht.

Von Fischen giebt es: Vortrefliche Salblinge, Forellen, Barben, Schleihen, Aische, Waller, Sechten, Karpfen und Krebsen zc.

Insekten und Gewürme findet man nicht viele; von den nützlichen darunter sind hier die Bienen, Schnecken und Ameisen zu nennen. An Ungeziefer fehlt es zwar eben nicht; doch wird man in diesem Lande fast gar nicht davon geplagt. Kröten, Frösche, einige kleine Schlangen, Wespen zc. ist beynah alles, was man in diesem Betrachte aufführen kann.

Politischer Zustand des Landes.

Landwirtschaft.

Die Landwirthschaft steht in diesem Lande, im Ganzen genommen, auf einem ziemlich guten Fusse. Die Viehzucht aber und der hieraus fließende Nutzen, machen den beträchtlichsten Gegenstand derselben aus.

Die Rindviehzucht ist sehr ansehnlich, und das Vieh groß, schön und stark. Dies läßt sich fast von allen Gegenden des Landes behaupten; doch ist es in den erzbischöflichen Höfen um Salzburg am größten und schönsten, wo schweizerisches Vieh gehalten wird. Wenn diese Zucht anfangen will wieder auszuarten, welches doch nur noch vielen Jahren geschieht, so läßt man einen neuen Transport kommen. Erst neulich wurde ein solcher wieder verschrieben. Er bestand aus sieben Kühen und einem Stier, und kam auf 2500 Gulden rhein. zu stehen.

Auch werden auf diesen Höfen ungefehr 30 Büffel gehalten, wovon man die Race aus Italien kommen ließ. Des Winters über werden sie zu allerhand Fuhrwerk gebraucht, im Sommer aber auf einen in der Nähe gelegenen Berg zur Weide getrieben. Man rühmt ihre Stärke, ihre Dauerhaftigkeit und den daraus entspringenden Nutzen recht sehr. Sie werden ziemlich groß und oft bis 6 und mehr Zentner schwer; merkwürdig aber ist, daß sie hier viel harrichter sind, als z. B. in Slavonien und anderwärts.

Das Rindvieh der Bauern, welches, wie gesagt, nicht weniger schön und groß ist, wird, sobald das Gras nur ein bischen unter dem Schnee hervorkeimt, auf die hohen Alpen und Weiden getrieben, wo es so lange bleibt, als es nur immer möglich ist. Die Stallfütterung ist also im ganzen Lande nicht gewöhnlich; und kann auch, wie in allen gebirgigten Ländern, mit Nutzen nicht eingeführt werden.

Das Vieh auf diesen Alpen, wohin es oft von einer ganzen Gegend oder Dorfe getrieben wird, wird von einigen Hirten, die man Salter nennt, und die mit grossen Hunden versehen sind, bewacht; die Kühe aber von Mäddgen, die man Schwaigerinen nennt, versorgt; und die Hütte, worin Butter, Schmalz und Käse gemacht wird, heist die Schwaig.

Diese Alpenwirthschaften, die denen in der Schweiz, Tyrol, Steyermark &c. gleich sind, geben gemeinlich, wenn der Winter herankömmt, eine reiche Ausbeute, und es ist angenehm zu sehen, wenn das Vieh von diesen Gebirgen herabkömmt. Der Zug wird gemeinlich von der besten Kuh, die mit Kränzen und Blumen an den Hörnern, und mit einer Glocke geziert ist, angefangen, welcher das übrige gemeinlich sehr fett gewordene Vieh taumelnd nachfolgt. Die Wagen, Schleifen oder Schlitten mit Schmalz und Käse &c. beschliessen die Karavane.

Die salzburgischen Pferde werden in benachbarten Ländern sehr gesucht. Es giebt nicht nur allein schöne Stuttereyen im Lande, son-



Dem selbst die Bauern ziehen gute und oft auch sehr schöne Pferde. Daher werden jährlich einige Pferdmärkte gehalten, besonders zu St. Johann, die stark besucht, und auf welchen viele Pferde an Fremde verkauft werden. Die Ursache dieser guten Pferdezucht ist, daß man vor vielen Jahren gute englische, neapolitanische und hollsteinische Bescheller anschafte, und damit alle Stutten der Bauern belegen ließ, und nicht erlaubte, daß die Bauern eigne schlechte Bescheller halten durften. Daraus folgte, daß nicht nur allein in dem erzbischöflichen Marstalle die schönsten inländischen Pferde zu sehen sind; sondern auch, daß diese Anstalt, die izt noch manchmal beobachtet wird, dem Lande einen beträchtlichen Handelszweig verschafte. Inzwischen sind die salzb. Pferde doch etwas schwer, und also zum Reiten oder zum Lauffen nicht besonders wohl zu gebrauchen. Sie geben aber meist schöne Wagenpferde ab.

Die Schafzucht ist hier von keiner Bedeutung; jeder Bauer hält zwar einige Schafe, die Wolle fällt aber grob und spröde. Besonders ist es, daß man hier eine ungleich grössere Menge schwarzer Schafe sieht, als in andern Ländern; daher kömmt es auch, daß man aus ihrer Wolle sehr viele schwarze ungefärbte grobe Tücher, die man Loden nennt, macht.

Ziegen werden viele gehalten, ungeachtet derselben Anzahl in Absicht der Waldkultur durch Gesetze eingeschränkt ist.

Die Schweinzucht ist, ungeachtet es hier keine Eichelmast giebt, beträchtlich; und die salzburg. Bauern verlegen sich sehr auf die Kunst, die Schweine, Pferde, Stiere ic. wohl zu kastriren.

Hingegen ist die Zucht des Geflügelviehes desto unansehnlicher und ein Kapaun ist in vielen Gegenden dieses Landes ein seltenes Gericht; daher auch die Eyer ziemlich theuer sind.

Die Bienenzucht hat ebenfalls nicht viel zu bedeuten, und den Seidenbau kennt man gar nicht.

So viel es aber den Ackerbau überhaupt betrifft, so kann man, wie ich schon erinnert habe, behaupten, daß er gut betrieben werde; aber dem oberösterreichischen Landbau kömmt er doch nicht bey. Bethen macht man im Salzburgischen, auch in ebenen Gegenden, nur selten oder gar nicht; auch wird im ganzen Lande noch kein Mangel zur Verbesserung des Bodens angewendet. Doch werden die Aecker insgemein sehr gut gedüngt, welches bey dem zahlreichen Viehstande nicht schwer wird. Ueberhaupt ist der Landmann hier sehr bedacht, es seinen Feldern an dieser Würze nicht fehlen zu lassen; daher wie ich schon erwähnt habe, in vielen Gegenden ausser des Stallunges auch noch Strassensoth, Teichschlam, Torferde &c. auf die Aecker geführt wird.

Die Ausgebigkeit der Getreidsorten ist ansehnlich, und kömmt der in Obersteyer gleich; nämlich der Weizen giebt insgemein fünf bis sechs; der Roggen drey bis fünf; der Haber sechs bis sieben, und die Gerste sechs bis zwölffachen Saamen.

Der Winterroggen wird gemeiniglich in der ersten Hälfte des Oktobers gesät, und gegen Ende July geerndet. Fast im ganzen Lande wird die Quatemberwoche für die beste Saatzeit gehalten. Mit dem Winterweizen, der in einigen Gegenden ziemlich gemein ist, hat es die nämliche Beschaffenheit; eben so auch mit der Wintergerste. Das Sommergetreide aber wird gemeiniglich gegen Ende des Aprils gesät, und im August geerndet.

Was die hiesige Landwirthschaft noch ausserdem empfiehlt, ist, daß im ganzen Lande keine Brachen angetroffen werden. Es giebt zwar Brachen, dann jeder Bauer wechselt hier eben so mit seinen Feldern, wie anderwärts; aber diese Brachen werden in dem Jahre, als sie nicht besät werden, als Wiesen benützt, und das Gras wächst gemeiniglich, so, wie in Obersteyer so schön, und oft mit so viel natürlichen Klee gemischt, als wenn man Grassaamen ausgesät hätte. Die Ursache hiervon ist keine andre, als weil die Aecker sehr gut gedüngt werden.



Das sogenannte Gereuterbrennen ist hier ebenfalls stark im Gebrauche, wobey die Verbrennung des Gesträuches und die Einarbeitung der Asche, welches statt des Pfluges mit einer Haue geschieht, und worauf der Saamen ohne weiterm gesäet wird, die die ganze Arbeit ist.

Ungeachtet wenig Klee gesäet wird, so sieht man doch allenthalben die schönsten Wiesen, welches theils in der erstangeführten Ursache, theils aber auch darinn seinen Grund hat, daß sie da, wo es nur immer angeht, fleißig gewässert werden.

Der Garten- und Obstbau hingegen ist, wie ich schon erinnert habe, von keiner Bedeutung. Doch versteht sich dies nur vom Lande überhaupt. Denn in den schönen Gärten um Salzburg werden ungeachtet des kalten Klimus alle erdenkliche Früchte und Gewächse gezogen.

Desto ansehnlicher aber sind die Jagden und Fischerereyen. Die vorzüglichsten Gegenstände der erstern sind: die Hirschen, Gemsen, Hasen, das Federwild und vor dem auch die Steinböcke; von diesen letztern ist aber keiner mehr zu sehen, indem sie von einigen Jahren, vermuthlich durch eine Seuche, alle zu Grunde giengen; denn die Jäger finden in den hohen Gebirgen an der salzburgischen Gränze, wo sie zu wechseln pflegten, noch immer eine Menge Gerippe dieser Thiere, aber kein einziges lebendiges Stück mehr.

Die Gemsen aber finden sich noch in ziemlicher Anzahl, besonders auf den Gebirgen bey Salfelden, wo man zuweilen einige hundert beyammen sieht.

Die Hirschen und Rehe werden alle auf der Pürsche geschossen; denn Parforcejagden können keine gehalten werden. Sie sind noch ziemlich häufig und werden besonders gros und fett. Merkwürdig ist, daß es ehedem auch zuweilen weisse Hirschen gab; wie denn im Jahre 1693 ein solcher weisser Hirsch und im Jahr 1710 ein weißes Wildstück geschossen wurde, deren Protraite in dem erzbischöflichen Lustschlosse Blesheim aufbehalten werden.

Am Hasen giebt es eine beträchtliche Menge; doch haben sie sich seit einigen Jahren ziemlich vermindert. Die Hasenjagden gehen, wenn sie gehalten werden, sehr ins Groesse; und es ist nicht lange, daß auf einer derselben bey Blesheim 2200 Hasen geschossen wurden.

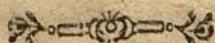
Die Fischereyen sind sonst viel beträchtlicher gewesen, als sie es izt sind, weil man selten die rechte Zeit hiebey beobachtet. Die hiesigen Fische, besonders die Salblinge und Forellen, sind von einer ganz besondern Köstlichkeit.

Auf eine gute Waldkultur fängt man nur erst izt an zu denken, und bisher hat man noch keine Wälder durch Saamen gepflanzt, welches man doch schon lange hätte thun sollen; denn obwohl das Land noch eine Menge schöner und grosser Wälder hat, so ist der Holzverbrauch, besonders bey den vielen Bergwerken so stark, daß es in einigen Gegenden wirklich schon zu mangeln anfängt.

Gewerbe, Manufakturen und Fabriken.

Die Nebengewerbe des salzburgischen Bauernvolkes sind zwar so mancherfaltig und beträchtlich eben nicht. Der Ackerbau, die Viehzucht und die Bereitung der Butter und des Schmalzes sind beynähe seine einzige Beschäftigung. Indessen kömmt doch die Kunst, das Vieh zu kastriren, hieher zu rechnen, wodurch dieses Land jährlich einige tausend Gulden gewinnt; denn in allen benachbarten Provinzen werden die Pferde, Stiere, Schweine &c. durch Salzburger kastriert.

Die Spinnerey ist hier weder in Wolle noch Flachs von Betrachtlichkeit; obwohl das Garn zu den groben wollenen Loden, in welchen sich das gemeine Volk zu kleiden pflegt, im Lande selbst gesponnen wird. Hingegen wird in Hallein und in einigen andern Gegenden viel Baumwolle versponnen, und daraus eine Menge Strümpfe, Mützen, Handschuhe &c. bereitet, die einen wichtigen und schon lange bekannten Handelszweig für Salzburg ausmachen.



An Handwerksleuten allerley Art hat dieses Land keinen Mangel; doch kann man nicht behaupten, daß es in diesem Betrachte etwas besonders aufzuweisen hätte, ob es gleich wahr ist, daß die Handwerker in der Residenz viele Arbeiten verfertigen, die in die benachbarten Gegenden verschickt werden.

Manufakturen in Wolle, Flachs oder Seide giebt es hier gar nicht, und wären auch wegen des ziemlich hohen Preises der Lebensmittel nicht mit Vortheil anzulegen.

Die Fabriken hingegen sind von grösserer Beträchtlichkeit. Die wichtigsten darunter sind die Salzsiederereyen zu Hallein, zwe Meilen von Salzburg. Man gewinnt hier das Salz so, wie in Oberösterreich und Tyrol, dadurch, daß man in das Salzgebirge Sinkwerke oder hier sogenannte Ströke, anlegt, in solche süßes Wasser vom Tage leitet, und darinn das in Ströken gehauene Steinsalz auflöset, und dadurch eine Sohle bereitet, die hier in acht eisernen Pfannen versotten wird. Der gröste Theil des hiesigen Salzes wird vermög alten Kontrakten gegen Getreide an Churbayern abgeliefert; ein Theil wird nach Oesterreich, Steyermark und Kärnten eingeschwärzt, und das übrige wird im Lande selbst verbraucht (a).

Auf die Salzsiederereyen folgen die übrigen Bergwerke, und die dabey angelegten Hütten- und Hammerwerke, welche ein sehr beträchtlicher Nahrungszweig dieses Landes sind. Wir wollen die Gold- und Silberbergwerke am ersten aufführen, und zwar:

Kammringstein, alwo silberhältige Bleygänge bearbeitet werden, die man aber gegenwärtig im Begriffe ist, aufzulassen. Bisher wurden in der hiesigen Silberschmelzhütte jährlich gegen 200 Mark Silber erzeugt.

Mur-

(a) Man sehe die vorerwähnte Beschreibung des Hrn. le Noble, woraus man die hier übliche Manipulation genau entnehmen kann.

Nach Büsching sollen in Hallein jährlich 750000 Zentner Salz erzeugt werden.

Murwinkel. Hier wird durch einige und 30 Knappen auf Silber- und goldhaltige Pochgänge gearbeitet; deshalb auch hier ein Poch- Wasch- und Amalgamirwerk angelegt ist, bey welchem alle Jahre bey 15 Mark 14 löthiges Gold erzeuget werden.

Gastein, alwo die Gold- Silber- und Blehgänge in dem Kartheuser- Schwarzwander- Nestner- Easeren- und Rathhausberg erschrotten worden. In der hiesigen Poch- Wasch- und Amalgamirhütte werden jährlich bey 60 Mark Gold gewonnen, das etwas über 14 Loth hält.

Pöckstein, alwo wegen der benachbarten Goldgänge ebenfalls ein Pochwerk angelegt ist;

Lend. Hier ist das Hauptschmelzwerk, alwo die von den benachbarten Werken abfallenden Silberschliche etc. verschmolzen werden, und alwo sich zugleich das Hauptberg- und Hüttenamt dieser Gegenden befindet. Man erzeugt jährl. bey 1000 Mark Silber, und gegen 200 Mark Gold, indem jede Mark Silber noch bey 3 Loth Gold enthält.

Kanres. Der hiesige gold und silberhaltige Erzberg ist etwa 11 Stunden von der Lend entfernt. In der hiesigen Poch- und Amalgamirhütte werden jährlich 16 bis 20 Mark Gold erzeugt, das in der Mark nur 11 Loth, 3 Quintl und 2 Denar hält, und also ungleich mehr mit Silber verbunden ist, als das von den obigen Goldgängen.

In der Fusch, und zu Brugg im Sirzbach sind ebenfalls Poch- und Amalgamirwerke, wobey aber jährlich nicht mehr, als 11 bis 12 Mark Gold durch die Amalgamation gewonnen werden, das im Haltem aus der Kanres gleich ist.

Im Zillerthal baut Tyrol gemeinschaftlich mit Salzburg ein nicht sehr beträchtliches Goldbergwerk, wo das Gold meist gediegen bricht. Jährlich werden zusammen nur 40 bis 50 Mark Gold gewonnen.



Kupferbergwerke werden dormal folgende gebaut: zu Züt-
schlag in Grosarl. Die hiesigen Kupfergruben liegen in drey verschie-
denen Bergen. Die Erzte sind meist Kupferkiese, welche in der hier
angelegten Kupferhütte verschmolzen werden. Die jährliche Erzeugung
des Garkupfers beläuft sich auf 3 bis 400 Zentner, wovon jeder Zent-
ner um 55 Gulden rhl. verkauft wird. Außer der Kupferschmelze be-
findet sich auch eine Schwefelhütte mit acht Oefen hier, und vor dem
war solche auch mit einem Vitriolwerk verbunden. Dermal werden
jährlich gegen 1000 Zentner Schwefel alhier erzeugt.

Sul- und Mühlbach im Pinzgau, alwo eine Kupferschmel-
ze, eine Schwefelhütte und ein Vitriolwerk angelegt ist. Alhier
werden jährlich bey 300 Zentner Garkupfer; 800 Zentner blauer und
grüner Vitriol, und 6 bis 700 Zentner Schwefel erzeugt.

Rufen, Zell, Limberg und Leogang. An diesen Orten wer-
den Kupfergänge bearbeitet, die zugleich silber und goldhältig sind; da-
her auch am Thunersbach ein Pochwerk angelegt ist. Die hiesigen
Erzte und Schliche werden bey der Schmelzhütte in der Leogang auf-
geschmolzen, und jährlich bey 300 Zentner Garkupfer, und bey 15 Mark
Silber erzeugt.

Von Eisenbergwerken stehen dormal folgende im Umtriebe:
Werfen. Der Eisenstein wird in drey verschiedenen Gebürgen meist
aber im Zöllgraben, und im Windingsberg gewonnen, und in einem
Hohofen, der alle zweyte Jahr angelassen wird, verblasen. In zwey
Jahren werden also bey 3000 Zentner Flossen erzeugt, welche zu Hallein
und in der Ebenau zu Stangeneisen verarbeitet werden. In Zukunft
will man hier, wie in Kärnten, statt Flossen, Blateln machen, die
wegen der Kohlersparung viel vortheilhafter sind, als jene.

In der Glachau ist ein Hohofen und zwey Hammerwerke, wel-
che etwa 8 Stunden von Werfen entfernt sind. Die Flossenerzeugung
beläuft sich jährlich auf 3 bis 4000 Zentner, welche in den hiesigen Ham-
merhütten, die 4 Schläge haben, auch aufgearbeitet werden.

Zu Kendlbruck ist ein Blauföfen, bey welchem jährlich gegen 2000 Zentner Flossen erzeugt werden. Sie werden theils hier, theils zu St. Andre zu Stangeneisen verarbeitet.

Im Bundschuh ist ebenfalls ein Blauföfen, dessen Erzeugung sich gleichfalls auf 2000 Zentner erstreckt, und die zum Theil an Privathammerhütten verkauft wird.

In der Dienten ist ein Flossöfen, ein Gusswerk, eine Hammerhütte, und eine Nägelfabrik. Beym Flossöfen werden jährl. bey 600 Zentner erzeugt, die größtentheils in der Nägelfabrik verarbeitet werden. Beym Gusswerke werden Oefen und allerley Küchengeschirre gemacht, und zwar jährlich bey 400 Zentner.

Uebrigens giebt es im Lande noch verschiedene kleine Privatwerke auf denen Stangeneisen, Bleche, Draht, Nägel, Haken, Sichel, Sensen zc. verfertigt werden, welche der Weitläufigkeit wegen hier nicht angeführt werden können.

Koboltbergwerke zählt man dormal zwey; eines in der Zinkwand an der steyerischen Gränze, und das zweyte in der Leogang; welches letztes aber nicht bearbeitet wird. In der Zinkwand werden jährlich gegen 300 Zentner guter Kobolt gewonnen, und für 14 bis 15 Gulden rhl. der Zentner noch an Ausländer verkauft. Der meiste geht ins Reich, alwo er zur Bereitung der Smalte verwendet wird.

Endlich hab' ich noch zwey Messinghütten zu erwähnen, deren eine sich zu Oberalen bey Hallein, und die andre in der Ebenau befindet. Bey beyden werden jährlich, sowohl an rohem Messing, als an verschiedenen daraus verfertigten Waaren, bey 2000 Zentner erzeugt. In der Ebenau sind auch Kupfer- und Eisenhammer.

Von mehreren Metallfabriken ist mir nichts bekannt, zwar hat man vor einigen Jahren bey Mesheim eine lionische Dressenfabrik angelegt, sie ist aber aus mir unbewusten Ursachen bald wieder eingegangen.



Die bisher verzeichneten Fabriken und Bergwerke sind alle landesfürstlich; und wenn sie auch, die Salzsiederereyen ausgenommen, als welche jährlich eine schöne Revenüe abwerfen, keine grosse Ausbeute geben, so machen ihre Produkte das Land alle Jahr um eine beträchtliche Summe reicher; und nach einer mässigen Berechnung kann man annehmen, daß sich der Werth derselben, ohne des Salzes, jährl. auf 400,000 Gulden rhl. beläuft.

Strassen, Fuhrwesen und Posten.

Die Strassen sind in dem grösten Theile des Landes eben nicht auf das beste gemacht, ohngeachtet sie leicht zu verbessern wären, da es nirgend an Steinen gebricht. Inzwischen sind sie des Winters auf Schlitten gut genug zu passiren; nur sind sie in den meisten Gegenden, besonders über den Kastadtertauern so steil, und an manchen Orten an so fürchterlichen Abhängen vorbeigeführt, daß man alle Augenblicke meint, den Hals zu brechen.

Die reitenden Posten sind im ganzen Lande so regelmässig angelegt, als in den benachbarten Ländern, und stehen mit diesen in Verbindung, so, daß man von Salzburg aus ebenfalls in die ganze Welt Briefe verschicken kann.

Fahrende Posten hingegen giebt es nur drey. Eine, die Diligence genannt, ist römisch-kaiserlich, und geht alle 14 Tage von Wien über Salzburg nach Mantua. Der Postwagen von Salzburg nach München geht alle Sonntage dahin ab; der von Salzburg übern Tauern nach Tamsweg aber alle Sonnabende. Jede Person bezahlt für eine Meile 20 Kreuzer, und für einen Zentner Bagage 15 Kreuzer; doch ist ein halber Zentner frey mitzuführen erlaubt. Für die Extrapost aber zahlt man, ohne Schmier- und Trinkgeld, von jedem Pferde für die Meile 25 Kreuzer.

Ausser diesen Postwägen giebt es noch andre, die man Bothen nennt. Sie fahren gemeiniglich mit zwey Pferden und einer offenen Chaise,

Chäse, und nehmen sowohl Reisende, als auch Kaufmannsgüter, Pafete und Briefe mit. Sie kommen von folgenden Orten in Salzburg an: (a)

Aus der Abbtenu am Donnerstag.

Von Berchtolsgaden am Sonntag und Dienstag.

Braunau in Oberösterreich am Donnerstag.

Burghausen in Churbayern am Donnerstag.

Deisendorf am Dienstag.

Gmunden in Oberösterreich alle 14 Tage am Donnerstag.

Golling am Donnerstag.

Graz in Steyermark am Donnerstag.

Gallein, drey mal in der Woche.

Högelwört, einmal in der Woche.

St. Ilgen am Freytag.

Isehl in Oberösterreich alle 14 Tage am Donnerstag.

Böstendorf am Freytag.

Kispichl einmal in der Woche.

Landsbut in Bayern alle Tage.

Laufen in Oberösterreich, drey mal in der Woche.

Lofer am Donnerstag.

Mattklofen in Oberösterreich wochentlich zweymal.

Matsee am Donnerstag.

Mauerkirchen alle 14 Tage.

Michaeltayern in Churbayern in der Woche zweymal.

Mondsee am Donnerstag.

Mülldorf am Donnerstag.

München in Bayern am Mitwoch.

Neumarkt am Montag und Freytag.

Oettingen in Bayern am Donnerstag.

Passau am Donnerstag.

Rastadt am Donnerstag.

Rei-

(a) Diejenigen Detschaften, bey welchen das Land nicht benannt ist, liegen alle, Berchtolsgaden, und Passau ausgenommen, im Salzburgischen.



Von Reichenhall in Bayern in der Woche drey mal.
 Ried in Bayern am Donnerstag.
 Rosenham am Mittwoch.
 Sallfelden alle 14 Tage.
 Seckirchen in der Woche drey mal.
 Scharding in Oberösterreich am Donnerstag.
 Stauffenegg am Donnerstag.
 Straßwalchen am Freytag.
 Aus dem Thalgey alle Wochen zweymal.
 Von Tarenbach alle 14 Tage.
 Titmoning am Dienstag.
 Traunstein in Bayern zweymal in der Woche.
 Trosburg am Mittwoch.
 Waging am Donnerstag.
 St. Wolfgang in Oberösterreich alle 14 Tage.
 Aus dem Zillerthalle alle 14 Tage.

Passagiere, die mit diesen Bothen reisen wollen, affordiren gemeiniglich für Fracht und Kost zusammen; und man reiset mit ihnen zwar etwas langsam, aber wohlfeil.

H a n d l u n g.

Die Handlung dieses Landes war einst in ihrem vollkommensten Flor. Es führte mit Italien, dem deutschen Reiche, den Niederlanden und den benachbarten Provinzen ein sehr vortheilhaften Zwischenhandel, und Salzburg war die Niederlage, woher die österreichischen, ungarischen, bayerschen, steyerschen und kärntnischen Kaufleute ihre feinsten Waaren zogen. Allein der Eifer, mit welchen man sich rings herum bemühte, alle Arten von Manufakturen und Fabriken empor zu bringen, und das Verboth der meisten umliegenden Provinzen, daß eine grosse Anzahl Waaren nicht mehr eingeführt werden dürfen, hat die salzburgische Handlung so sehr niedergedrückt, daß sie gegenwärtig kaum ein Schatten ihres ehemaligen Glanzes ist. Doch sind demselben noch einige wenige Zweige dieses vortheilhaften Zwischenhandels übrig geblieben,

ziemlich im Gleichgewicht stehen; nur das alle Jahre aus den Bergwerken eroberte Gold und Silber schützt das Land vor Geldmangel, obwohl es zwar eben nicht das Ansehen hat, als ob es dadurch reicher würde. Vielmehr wollen Männer von Kenntnissen behaupten, daß der Wohlstand der salzburgischen Einwohner seit 15 bis 20 Jahren um ein beträchtliches abgenommen habe.

Zur Erleichterung des Handels dienen vorzüglich die obgedachten Bothen; auch fehlt es an anderen Frachtfuhrleuten nicht, welche aus entferntern Gegenden, z. B. aus Triest, Tyrol, Oesterreich ic. die Kaufmannsgüter zu und abführen.

Das Salz wird größtentheils auf der Salza, dem Inn und der Donau verführt. Auf der Salza und dem Inn wird es bis Passau, und von hier auf der Donau durch ganz Bayern bis Donauwert gebracht, von wo ein Theil davon auch nach Schwaben verführt wird.

Uebrigens werden sowohl in einigen Landstädten und Märkten des Jahres über Messen, als auch in der Residenz selbst um Michaeli eine berühmte Messe gehalten, die man Dult nennt, und von vielen auswärtigen Kaufleuten besucht wird. Vorzüglich werden auf dieser Dult wichtige Eisen- und Stahlkontrakte geschlossen.

Zur Handlung gehört auch das Münzwesen ic. Das Münzamt in der Residenz Salzburg besteht aus einem Direktor, einem Münzmeister, einem Münzwardein, einem Medailleur und einem Kanzelisten. Alle Jahre werden etwas über eine halbe Million an haaren Gelde ausgemünzt.

Der Münzfuß ist hier der Leipziger Vier und zwanzig Gulden Fuß, dergestalt, daß 100 Gulden Wiener Währung in Salzburg 120 Gulden ausmachen.

Von Landesmünzen circuliren:

Von Kupfer. Nichts.

Von

Von Silber.

Pfenninge, deren 4 auf einen Kreuzer gehen.

Kreuzer, wovon 2 einen halben, und 4 einen ganzen Bazen gelten.

Bazen, oder Vierkreuzerstücke.

Zwölfer, welche 12 Kreuzer oder 3 Bazen gelten.

Vierundzwanziger, zu 24 Kreuzer, 2 Zwölfer oder 6 Bazen.

Halbe Thaler, zu 12 Bazen.

Ganze Thaler, zu 24 Bazen, oder 2 Gulden 24 Kreuzer.

Von Golde.

Dukaten, zu 5 Gulden 4 Kreuzer.

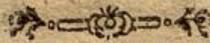
Von ausländischen Münzen werden die bayerischen, sächsischen, und österreichischen Silbermünzen, ja auch die österreichischen Kupferkreuzer, und alle Dukaten angenommen. Die Holländer und übrigen Reichsdukaten gelten 5 Gulden, die kaiserlichen 5 Gulden 4 Kreuzer, die Kremnitzer 5 Gulden 6 Kreuzer, und ein neuer Louisd'or 11 Gulden.

So viel es aber Maas und Gewicht betrifft, so hat ein salzburgischer Eimer 40 Viertel; ein Viertel zwey Halbe, und eine Halbe zwey Seidel. Dieser Eimer ist genau so groß, als der österreichische.

Ein hundert Ellen salzburgisch thun in Seide 103 $\frac{1}{2}$, und inleinwand 119 Ellen.

Ein Zentner in Salzburg ist dem Wienerzentner ganz gleich, und ein Saum ist so viel, als 250 Pfunde in Wien.

Uebrigens hab' ich noch zu bemerken, daß in Salzburg eine Handlung en gros von allen Bergwerksprodukten angelegt ist, welche auf landesfürstliche Rechnung geführt wird. Sie steht unter dem Bergwerksdepartement, und besteht aus einem Kanzleypersonal von 3 Personen. Die Hauptartikel derselben sind Kupfer, Messing, Eisen, Vitriol, Kobolt und Schwefel.



Hofstaat des Landesfürsten ꝛc.

Die Hofstaat des Erzbischofes von Salzburg ist von je her sehr ansehnlich gewesen, und ist für die Einkünfte dieses Landes vielleicht noch zu zahlreich.

Der jetzige regierende Erzbischof ist aus dem fürstlichen Hause Kollorede von Waldsee und Mels ꝛc.; ein Herr in seinem besten Jahren, und ein Mann von sehr vielem Verstande.

In seinen Verordnungen führt er folgenden Titel: Von Gottes Gnaden Wir Hieronimus, des heil. röm. Reichs Fürst, Erzbischof zu Salzburg, gebührer Legat des heil. apostolischen Stuhls zu Rom, und Primas von Deutschland ꝛc. ꝛc.

Der Erzbischof von Salzburg ist einer der ersten Stände des deutschen Reichs, und der einzige Erzbischof nach den Erzbischöfen, die zugleich Churfürsten sind, welcher Sitz und Stimme auf dem Reichstag hat; und unter seinen ansehnlichen Vorrechten ist dieses das erste, daß er bey dem Reichstage zu Regensburg im Fürstenkollegio mit Oesterreich abwechselnd das Direktorium führt, auch zugleich mit-ausschreibender Fürst und Direktor des bayerischen Kreises ist. Er ist übrigens in seinem Lande ein vollkommener Souverain, nur daß ihm von Seite des Domkapitels gewisse kapitulirte Regeln vorgeschrieben sind, worüber sich die jeweiligen Erzbischöfe gerne hinweg zu setzen pflegen; daher auch zwischen ihnen und dem erstern ewige Uneinigkeiten herrschen.

Die geistliche Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Salzburg erstreckt sich über einen grossen Theil von Bayern, Oesterreich, Steyermark und Kärnten; und die Metropolitankirche in Salzburg hat folgende acht Bisthümer zu Suffraganen, nämlich Freysing, Regensburg und Passau in Bayern; Brixen in Tyrol; Gurk, Chiemsee und Lavant in Kärnten, und Seckau in Steyermark. Die vier erstern haben jedoch ihre eignen Domkapitel, und wählen sich ihren Bischof selbst; die vier letztern aber werden von dem Erzbischofe von Salzburg ernannt, ausser

ausser das bey Guck zwischen Oesterreich und Salzburg die Alternativ verglichen ist.

Das Domkapitel von Salzburg besteht immer aus vier und zwanzig Gliedern, die bey Erledigung des Erzbisthums ihren Souverain aus ihrem Mittel wählen. Die dermaligen Domherren sind nach der Anciennität folgende: 1.) Vigilius Maria, Fürst zu Firmian, resignirter Bischof zu Lavant. 2.) Franz Xaver, Fürst von Brauner, Dombechant (a). 3.) Karl Hanibal, Graf von Dietrichstein, Abt zu St. Job. 4.) Peter Vigilius, Graf v. Thun und Hohenstein, Bischof zu Trient. 5.) Ferdinand Kristof, Graf von Zeil, Bischof zu Chiemesee. 6.) Joseph Franz Anton, Graf von Auersberg, Bischof zu Guck. 7.) Ferdinand Maria, Fürst v. Lobkowitz, Bischof zu Gent. 8.) Joseph, Graf von Artems. 9.) Karl Joseph, Graf von Daun. 10.) Vinzenz Joseph, Graf von Schrattenbach, Bischof zu Lavant. 11.) Anton Willibald, Graf v. Wolfegg. 12.) Friedrich Vigilius Joseph, Graf zu Lodron. 13.) Joseph Filis Adam, Graf von Scraffoldo. 14.) Gaudolf Ernst, Graf von Künburg. 15.) Franz Xaver, Graf von Salm Reiferscheid. 16.) Franz Joseph, Graf und zu Stahremberg. 17.) Karl, Graf v. Rhevenhüller. 18.) Hermann Jakob, Graf v. Artems. 19.) Felix Joseph, Graf v. Thun. 20.) Joseph Adam, Graf v. Arto, Bischof zu Seckau. 21.) Sigmund Kristof, Graf von Zeill. 22.) Friedrich Franz Joseph, Graf Spauer von Pflaum und Valör. 23.) Johann Theodor Franz, Graf v. Spauer, und 24.) Leopold Maximilian, Graf von Firmian.

Die ersten Minister des Hofes sind: 1.) der Obersthofmeister, ist Se. Excellenz der römisch-kaiserliche geheime Rath, Franz Laktanz, Graf v. Firmian. 2.) der Oberstkämmerer, Se. Excell. der kais. geheime Rath, Georg Anton Felix, Graf von Arto. 3.) der Obersthofmarschall, Se. Excel. der kaiserl. geheime Rath, Nikolaus Sebastian, Graf von Lodron. 4.) der Oberststallmeister, Leopold Joseph, Graf von Künburg. 5.) der Oberstjägermeister, Johann Gundacker,

(a) Dermal ist der würdige Graf Sigmund v. Zeil Dombechant

Graf von Herberstein. Und 6.) der Leibgardehauptmann, Leopold Graf von Lodron.

Die vier Erbämter des Erzstiftes begleiten, als Erblandmarschall die Grafen von Lodron; als Erbschenk die Grafen von Künzburg; als Erbkämmerer die Grafen von Törring, und als Erbtruchses die Grafen von Lamberg.

Salzburg hat auch einen Ritterorden. Er heist der Orden vom heiligen Rupert. Das Ordenszeichen besteht in einem von Gold gestifteten Sterne auf der linken Brust, und in einem rothen breiten Schulterbände. Er läst so prächtig, als immer die berühmtesten bekannten Ritterorden, ist aber nur auf sechs Präbenden gestiftet. Die Einkünfte des Kommendeur erstrecken sich auf 2 bis 3000; die eines Ritters aber nur auf 800 Gulden rhl. Dermal besteht diese ganze Ritterschaft aus dem Kommendeur, aus fünf Rittern, die die wirklichen Präbenden genießen, aus vier Ritter = Exspektanten, und aus einem Ritter ad honores.

Die Anzahl der erzbischöflichen Kämmerer beläuft sich gegenwärtig auf vier und zwanzig.

Die übrigen Kollegien und Hofämter sind folgende: der geheime Rath, worinn der Erzbischof selbst das Präsidium führt. Er besteht aus vier Bischöfen, und zwey und zwanzig andern sowohl wirklichen, als nicht frequentirenden geheimen Rätthen. Die dazu gehörige Kanzley wird von einem Direktor, und sieben subalternen Beamten versehen.

Das Postamt. Es steht unter dem geheimen Kanzleydirektorio, und besteht aus einem Personal von vier Köpfen.

Das Konsistorium, welches aus einem Präsidenten, einem Direktor, acht wirklichen und sechs auffer wirklichen Rätthen besteht. Hieher gehören auch die geistlichen Titularräthe in und auffer Landes.

Dere

Dermal sind es vier Prälaten, zwey Grafen, sechs Erzpriester, und sieben und vierzig Dechanten, Pfarrer 2c. Auch kommen hieher zu rechnen, zwey Hof- und ein Stadtkaplan, dann zwanzig Chorvikarien. Die Konsistorialkanzley wird von sieben Personen versehen.

Der Hofrath, zu dessen Ressort die Politica gehören. Er hat einen Präsidenten, einen Vicepräsidenten, einen Hofkanzler, einen Direktor, ein und zwanzig wirkliche, drey und zwanzig nicht frequentirende Hofräthe, neun und zwanzig Titularräthe, fünf wirkliche und zwey Titularsekretarien, fünf Advokaten, und zehen andre Kanzleyverwandte.

Da das Erzstift Salzburg auch einige Ritter- und andre Lehen zu vergeben hat, so hat es auch eine Lehenprobstey von drey Personen in Salzburg, und in Wien, Graz und Klagenfurt an jedem Orte einen Lehenkommissarius.

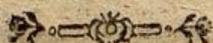
Die Hofkammer besteht aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, einem Direktor, siebzehen wirklichen und neun außer wirklichen Räten, sieben wirklichen und acht Titularsekretarien, und aus zwölf andern Kanzleyverwandten.

Das Oberstfisch- und Waldamt hat einen Obristfischmeister, vier Oberstwaldkommissarien, und vier Oberwaldmeister.

Das Generaleinnehmeramt. Es hat einen Generaleinnehmer, einen Adjunkten, einen Hofzahlmeister, einen Kriegszahlmeister, und sechs andre Kanzleyverwandte.

Die Hoftraitmeisterey oder Rechenkammer, welche ein Personal von zwölf Köpfen hat.

Das Mautamt, das Hofnungsgeldamt, oder die Accise, und das Hofbauamt, bestehen zusammen aus fünfzehn Personen.



Die Hofmeisterey, das Guarderobberamt, das Hofkasten- und Kelleramt, dann die Hofgärtnerrey wird von zwey und zwanzig Personen besorgt.

Die Deputation in Bergwerks und Münzwesen besteht aus einem Direktor, einem Berghauptmann, fünf wirklichen Bergräthen, zwey Assessoren, zwey nicht frequentirenden Bergräthen, und vierzehn andern Kanzleyverwandten.

Der Hofkriegsrath. Er besteht aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, zwey Direktoren, neun Kriegsräthen, und aus neun Kanzleyverwandten.

Das Artilleriekorp. Es besteht aus sechs Ober- und acht und zwanzig Unteroffizieren ic.

Das Leyhaus hat 4 Inspektoren, einen Verwalter, und fünf andre Personen.

Gesandte und Agenten. Salzburg hat einen Gesandten, einen Gesandtschaftssekretär, und frey Kanzellisten in Regensburg; einen residirenden Minister in Wien, und Agenten zu Rom, Wien, Wezlar, München, Graz und Blagenfurt.

Der Obersthofmeisterstab. Darunter stehen der Leibmedikus, siebzehn Truchsesse, ein Hoffourier, und die Kapelle, welche aus einem Kapelmeister, einem Vicekapelmeister, einem Konzertmeister, einem Sopranisten, vier Altisten, sechs Tenoristen, zwey Bassisten, drey Organisten, zwölf Violinisten, zwey Violoncellisten, zwey Viollettisten, vier Violonisten, drey Fagotisten, fünf Hautboisten, und fünf Waldhornisten besteht.

Der Oberstkämmererstab. Hieher gehören fünf Leibkammerdiener, dreyzehn wirkliche und dreyzehn Titular-Unterkammerkamm-

Kammerdiener, sechs wirkliche und elf Titular = Kammerportiere, vier Kammerheizer und drey Kammerlackay.

Der Obersthofmarschallstab. Unter diesem stehen ein Oberstküchenmeister, sechs Kontrolleurs, und acht Hofköche. Dann ein Ober- und zwey Untersilberkammerer, drey Silberdiener, und ein Konditeur.

Der Oberststallmeisterstab. Hieher gehören elf Edelknaben, ihr Hofmeister, ein Instruktor, vier Bediente, ein Oberbereiter, drey Unterbereiter, ein italienischer und ein französischer Sprachmeister, ein Tanz- und ein Fechtmeister, ein Futtermeister, ein Gestütmmeister, ein Pferdarzt, und siebenzig andern Personen von der Stallparthey. Ferners: neun Hof- und Feldtrompeter, zwey Pauker, zwey Laufer, funfzehn Hoslackayen, und sechs Heyduken.

Die Oberstjägermeisterey. Hieher gehören ein Vice-Oberstjägermeister, zwey Assessoren, sechs Oberjäger, fünf Oberstjägermeistereyverwandte, zwölf Meisterjäger, und sechs und siebenzig andre Jäger.

Die Leibgarde besteht aus einem Hauptmanne, einem Lieutenant, einem Wachtmeister, zwey Sekondwachtmeister, dreyßig Karabiniers und zwanzig Trabanten.

Da der Landesfürst gewisse Landesangelegenheiten nur mit Zuziehung der Stände schlichten kann, z. B. die Einführung einer neuen Auflage, so haben diese aus ihrem Mittel einen Ausschuss erwählt, welcher die Landschaft heißt. Und gleichwie die 3 Stände aus dem Prälaten- Ritter- und Bürgerstande bestehen, so sind auch aus jedem dieser drey Stände Deputirte zur Landschaft verordnet; den Bürgerstand nämlich machen die landesfürstlichen Städte und Märkte, aus.

Diese Landschaft nun wird von dem Erblandmarschalle dirigirt, und ihre Glieder heißen Landschaftsverordnete. Dermal besteht solche



che in drey Verordneten aus dem Prälatenstande, acht aus dem Ritterstande, und einem von der Bürgerschaft der Residenz Salzburg. Ferners gehören hieher: ein Sekretarius, ein Adjunkt, ein Steuerkontroleur, ein Buchhalter, ein Bauperwalter, und fünf andre Kanzleyverwandte. Wenn aber ein Landtag ausgeschrieben wird, so erscheinen nebst einigen erzbischöflichen Kommissarien, aus dem Prälatenstande, der Bischof von Chiemsee, der Domdechant nebst einem Domherrn, der Abt zu St. Peter, und der Probst zu Sögelwerth; aus dem Bürgerstande aber ein Verordneter der Stadt Salzburg, einer von der Stadt Hallein, einer von Seite der Städte Radstadt, Laufen und Tittmoning, mit welchem alle drey Jahre abgewechselt wird, und ein Verordneter von Seite der Märkte, mit welchem man ebenfalls alle drey Jahre abwechselt.

Der Erzbischof von Salzburg besitzt sowohl in- als ausser Landes ansehnliche Herrschaften und Güter, welche jährl. nicht unbeträchtliche Einkünfte abwerfen. Wir wollen sie hier nach dem Alphabete auführen; und zwar inner Landes:

- Abbtrenau. Eine Herrschaft mit einem Pfliegerichte.
 Alt- und Lichtenthan oder Neumarkt. Eine Herrschaft mit einem Pfliegerichte.
 Bischofshofen. Ein Pfliegericht.
 Caprun oder Zell im Pinzgey. Ein Pfliegericht.
 Deisendorf. Eine Herrschaft mit einem Pfliegerichte.
 Fügen. Ein Pfliegericht.
 Gastein. Ein Landgericht.
 Glanegg oder Zellbrun. Ein Pfliegericht.
 Goldegg. Ein Pfleg- und Landgericht.
 Golling. Ein Pfliegericht.
 Großarl. Ein Landgericht.
 Hallein. Ein Pfliegericht.
 Henndorf. Ein Gut.
 Süttenstein oder St. Gilgen. Ein Pfliegericht.
 Baltenhausen. Ein Gut.

- Kropfberg oder Zell im Zillertalle. Eine Herrschaft mit einem Pfleggerichte.
- Laufen. Ein Pfleg- und Landgerichte.
- Langberg. Ein Pfleggericht.
- Lichtenberg oder Salfelden. Eine Herrschaft mit einem Pfleggerichte.
- Lofer. Eine Herrschaft mit einem Pfleggerichte.
- Mattsee. Ein Pfleggericht.
- Mülldorf. Eine Herrschaft mit einem Pfleggerichte.
- Mittersill. Ein Pfleg- und Landgericht.
- Mosham. Eine Herrschaft mit einem Pfleg- und Landgerichte.
- Neubaus. Ein Pfleg- und Landgericht.
- Nadstadt. Ein Pfleggericht.
- Raues. Ein Landgericht.
- Staufenegg, Plani und Glan. Eine Herrschaft mit einem Pfleggerichte.
- Straswalchen. Ein Pfleggericht.
- Tarenbach. Eine Herrschaft mit einem Pfleggerichte.
- Tättlham und Waging. Ein Pfleggericht.
- Tirmoning. Ein Pfleggericht.
- Wagrain. Ein Landgericht.
- Wartenfels. Ein Pfleggericht.
- Werfen. Ein Pfleggericht.
- Xtter. Ein Pfleggericht.

Die Herrschaften und Güter ausser Landes, welche unter einer besondern Deputation stehen, sind folgende:

- Altenhofen in Bärnten. Eine grosse Herrschaft.
- Andrá, Stain und Lichtenberg in Bärnten. Zusammen drey Herrschaften.
- Uenstorf in Oesterreich. Eine Herrschaft.
- Saus und Gröbming in Steyermark. Eine Herrschaft und ein Markt.

Friesach in Kärnten. Eine nicht unbeträchtliche Stadt mit einer schönen Herrschaft &c.

Fonstorf und Bayerdorf in Steyermark. Zwey Güter.

Landsberg in Kärnten. Eine Herrschaft.

Sachsenburg in Kärnten. Eine Herrschaft.

Stall in Kärnten. Ein Gut.

Täggenbrunn in Kärnten. Eine Herrschaft.

Traßmauer und Oberwölbling in Oesterreich. Zwo Herrschaften.

Auch hat das Erzstift Salzburg einigen Antheil an den landesherrlichen Gerechtsamen einiger Bergwerke ausser Landes. Es unterhält daher einen Bergrichter zu Sützenberg in Kärnten, und einen zu Sausaal in Steyermark.

In Rücksicht der obangeführten Dominien ist aber zu bemerken, daß ein Pfliegericht oder eine Pflieger, sich nur über gewisse landesherrliche Einkünfte erstreckt, ohne daß allemal eine Herrschaft oder ein Gut damit verbunden ist. Solche Einkünfte sind, z. B. die Accise, der Zoll, das Wald- und Jagdregal &c. Auch hat es in verschiedenen Streitigkeiten zu entscheiden. Ein Landgericht aber hat die Aufsicht über die peinlichen und andern Jurisdiktionsfälle in einer gewissen Gegend.

Politische Einrichtungen &c.

Die Einkünfte des Landesfürsten bestehen theils aus den Revenüen der oberzählten Herrschaften und Gütern, theils aus den Bergwerken, größtentheils aber aus den Steuern den Unterthanen, und aus den Accis- und Mautgefallen.

Der Steuerfuß ist auf eine ziemlich mäßige Art gesetzt, und von dem in Steyermark nicht viel verschieden. Man bestimmt ihn gemeiniglich nach der Ausfaat, oder dem Umfange der Felder, und fest von jedem Tagwerke eine gewisse Summe auf immer fest, die man Pfundgeld, oder den Zinsgulden nennt. So, wie es nun die Umstände

stände der Zeiten erheischen, muß dieser Zinsgulden, der ursprünglich ein Pfening, Schilling, oder Gulden war, doppelt, und drey- ja zehnfach bezahlt werden. In Steyermark, zum Beyspiel, ist der Steuerfuß seit seiner ersten regelmässigen Einrichtung so sehr erhöht worden, daß izt ein jeder Zinsgulden, der ursprünglich nur einfach bezahlt worden, eilffach bezahlt werden muß. Und man sagt nie; dieser oder jener hat so viel an Steuer zu bezahlen; sondern: Hans N. dient von seiner Suben 1 Pfund, 1 Schilling, 1 Pfening; folglich muß er eilf Pfunde, eilf Schillinge, und eilf Pfenninge, das ist: 12 Gulden 25 $\frac{1}{2}$ Kreuzer, bezahlen. Auf eine ähnliche Art besteht der Steuerfuß auch im Salzburgschen; auch werden hier die Landemialgellässe bey Veränderung eines Besizers auf die nämliche Art abgenommen, wie in Steyermark (a). Daher läst sich leicht schliessen, daß der Bauer hier eben so frey ist, wie in erstbesagten Lande. Der salzburgsche Bauer weiß also eben so wenig von Leibeigenschaft, Robboth &c. als der Steyerische.

Die Accise wurde erst vor einigen Jahren hauptsächlich zu Abtragung der Staatsschulden, die sehr beträchtlich seyn sollen (b), eingeführt, und erstreckt sich über alle eß- und trinkbare Dinge. Sie machte bey ihrer Einführung unter den Einwohnern eine üble Gährung.

Die

(a) S. meine Reisen nach Italien &c. 1. B. pag. 126. u. f.

(b) Der izige regierende Erzbischof hat, um das Ebenmaaß zwischen der Einnahme und den Ausgaben wieder herzustellen, und das Land einst von seinen Schulden zu befreyen, bereits verschiedne heilsame Vorkehrungen getroffen; und folgende Verordnung verdient in dieser Rücksicht, als ein Muster, wie Fürsten zu ihren Unterthanen reden sollten, aufbehalten zu werden:

„ Hieronimus von Gottes Gnaden &c. Mit dem Antritte Unserer Regierung haben Wir die einem jeden Regenten heilige Pflicht vereinigt, das Beste Unserer zu wirken. Um diesen Mittelpunkt drehen sich alle Unsrer Bemühungen, und lediglich nach diesem Zwecke hatten Wir unser unverrücktes Augenmerk gewendet. Wir widmeten Unsrer Stunden der Verbesserung der Rechtspflege, und der Verbesserung Unserer Lande anpassenden Polizeyanstalten, und dann beschäfftigten



Die Mautgefälle sind von keiner sonderlichen Beträchtlichkeit, weil die Zölle auf die ein- und ausführenden Waaren, aus einer sehr
flu-

Wir Uns, das verlorne Ebenmaß zwischen den Einnahmen und den Ausgaben Unsers Landes wieder zu finden.“

„Niemand kann die Folge verläugnen, daß ein Land seinen eigenen Umsturz wirke, wenn die Ausgaben gegen die Einnahme höher stehen, und wenn man dieser Mißverhältniß durch außerordentliche, das ist, solche Mittel steuern will, welche, wie Wir in Unserm Ueberspatent vom 19ten Herbstmonats 1775 bereits bemerkt haben, das Uebel zum Scheine bedecken, in sich selbst aber vergrößern, und unheilbar machen.“

„Die Haupttrichtung, welche wir Unserm Vorhaben gaben, dessen Grundsätze Wir mit Uns auf den Fürstenthron gebracht, bestand darinn, daß Wir den Staat durch das bezeichnete Ebenmaß deken, zugleich aber dem Unterthan durch ein Gleichverhältniß (einen gegen den andern betrachtet) jene Leistungen erleichtern möchten, welche eine Folge jenes Schutzes, und jenes Bandes sind, welchen der Unterthan, und der Ingeessene in dem Lande genießt, und durch welches Unsre Lande an Sr. kaiserl. Majestät und das Reich angeknüpft zu seyn die Ehre haben.“

„In der Wesenheit ist es zwar nur eine, dormal aber eine in Unserm Lande getheilte Kasse, welche des Fürsten und des Landes Nothdurft überträgt, und die unter dem zweyfachen Namen einer Kammeral- und einer Landschaftskasse bekannt ist. Wir blieben in der Ausführung Unsers Vorsazes dieser Abtheilung getreu; Wir behandelten den Zustand der ersten und der zweiten zwar abgesondert, in dem allgemeinen aber knüpften Wir den Entwurf der nöthigen Hülfe zusammen. Als Wir unter getreuer Beywirkung unsrer Landstände und Unterthanen der erstern die erste Hülfe gaben, wandten Wir Unsre Absicht unter einem darauf, um der letztern niemal lästig zu werden; und als Wir bey der Steuerelrichtung die nach dem denkwürdigen Ausspruch des seel. Erzbischof Paris von Rodron schon vor mehr als 150 Jahren vermiste Gleichverhältniß die individuellen Summleistungen suchten, so suchten Wir diese ohne Beschwerung des Unterthans in dem Ebenmaße aller Contribuenten, und in der Verbannung unächter Verschleifungen, oder gewissenloser Begünstigungen, welche mit dem Schwelge der Bedrückung bemakelt sind. Schon zu der Zeit, als Wir durch Einführung der wirtschaftlichsten Mäßigung, welche Wir auf Unsre elgne Person und Bedürfnisse erstreckten, der ersten einen Schwung gaben, wandten Wir die Mittel einer gleichen Mäßigung auch bey der Steuerkasse an, und auf solche Weise vereinigten Wir immer eine Handlung unzertrennt mit der andern.“

klugen Maxime, die einst die salzburgsche Handlung blühen machte, sehr geringe sind.

Die

„Unsre sogenannte Kammeraldeclamation wolten Wir nicht mit einer Hand aus einer Kasse haben, und in die andre in der sichern Voraussetzung hinüberlegen, daß, weil hierdurch die erste unbedekt würde, Wir gleich wieder von der andern die Hülfe verhältnißmäßig zurücknehmen, und also auch diese wieder entblößen müßten. Wenn wir also aus der ersten jenes hinübergaben was diese ertragen konnte, so war die erste besorgt, und die zwote des Bestandes überhoben, welchen sie der erstern auf alle Fälle hätte zurückleisten müssen.“

„Aus diesem Standorte betrachten, zu Unserm ausnehmenden Vergnügen, Unsre getreuen Landstände und Unterthanen alle Unsre dahin sich bestehenden Handlungen, und diesen und keinen andern Endzwecke hatten auch dieselben. Aber aus eben diesem Endzwecke floß die natürliche Folge, daß man diesen gesonderten Kassen nicht nur das Ebenmaaß, sondern mittels Tilgung der angehäuften Schuldenlast den Schwung wieder geben sollte, daß nach und nach auch der Kontributionsstand herabgesetzt, und der Unterthan und das Land erleichtert werden könnte.“

„Bey der Kammeralkasse erreichten Wir diese Absicht durch die Accisgefälle, und bey der Landschaftskasse suchten Wir solche in einem Ueberschusse des jährlichen Vertrages zu finden. Nur mit unserm grossen Bedauern mußten Wir bisher geschehen lassen, daß Wir einen solchen Ueberschuß vermissen, und bis auf jene Hülfe, welche Wir in Auffindung einiger Kapitalien mit 3 vom hundert antraffen, Wir nicht weiter, als zur Bedekung der gewöhnlichen Ausgaben mit der gewöhnlichen Einnahme vorschreiten konnten, wenn Wir dem Unterthan keine neue Gabe aussetzen wolten. Eine solche Operation widersteht Unseren Gesinnungen; Wir dachten auf erleichternde Mittel, und Wir geben die Hoffnung der Rettung nicht verlohren.“

„Auf einmal hat es die Güte des Allmächtigen geordnet, daß Wir Uns mit des Herrn Kurfürsten zu Pfalz, Liebden, über mehrere rückgestandene Forderungen von der Hand in einer Präliminar-Abrede vereiniget haben; und diese Vereinigung war für Uns der erste glücklichste Augenblick Unserer Regierung, welcher uns eben diese so emsig gesuchte, so sehnlich gewünschte Mittel an die Hand giebt, unsern Entwurf mit einem guten Ende zu krönen.“

„Unsre getreue Landschaft hat jene Milde nicht vergessen, mit welcher Wir derselben bereits 50,000 fl. von unsrer Kammer zur Abledigung theils Schulden, theils ausstehender Extraordinari-Posten haben bezahlen lassen. Und bey der
Belob,



Die Summe aller dieser Einkünfte geben einige zwar auf drey Millionen Gulden an; mir ist aber versichert worden, daß sich solche
der=

belobten Handlung mit des Herrn Kurfürsten zu der Pfalz, Liebden, wegen des Herzogthums Bayern waren Wir so glücklich, daß jene 30,653 Gulden, welche Unsr Landtschaft von rüdgebliebenen Römermonaten an weyl. Kaiser Karl des 7ten Majestät schuldig war, und jene 47,593 Gulden, welche Unsr Landtschaft von dem letzten preussischen Reichskriege liquidationsmässig an Bayern zurük zu erstatten gehabt hätte, gänzlich abgeschrieben, und getilget worden; durch welche zwey Posten unsr getreue Lande eine Summe von 128,246 Gulden gewonnen haben. "

„Da Wir aber, damit nicht zufriednen, Unserm Lande Gutes zu thun niemals müde werden; da uns jede Gelegenheit die vollkommenste ist, die Gutthaten nicht zu beschränken, sondern Wohlthaten auf Wohlthaten zu häuffen; da Wir jenes, was Wir als Landesfürst erobern, in der angenehmsten Eigenschaft eines Vaters des Landes zum Wohlstande desselben mit Freuden verwenden: so haben Wir mit wonnevollem Vergnügen den Tag begrüßt, welcher Uns zur Abledigung der von Unsers Erzstifts wegen an das Haus Bayern gemachten Forderungen eine Uebersal-Summe versichert hat. "

„Beseelt von reinsten Gesinnungen weihen Wir dieser segnenreichen Erelgnis unser lebenslängliche Dankfeyer, und übergeben Unserm getreuen Lande in der Gestalt einer unwiederrücklichen Schenkung nicht nur allein die bedungene 385,000 Gulden zahlbarer bayerischer Wechselscheine, sondern Wir werden demselben so gleich, als der Hauptvertrag ausgewechselt seyn wird, noch 15,000 fl. baares Geld zu dem Ende beylegen, daß ausser den schon bezelneten 128,246 fl., und also einer eine halbe Millon mit 28,246 Gulden übersteigenden Summe dermal Unsr Lande ein sichers Kapital von 400,000 Gulden gewinnen, welches zur Erleichterung des Landes und der Landtschaft in jener Weise verwendet werden soll, wie Wir solche bey dem künftigen grossen Landtage näher zu bestimmen Uns vorbehalten. "

„Von der Hand geht unsr landesoäterliche Absicht dahin, daß diese 400,000 Gulden, was davon gleich nach den ausgewechselten Verträgen eingehet, und an den Wechselscheinen von Zeit zu Zeit eingehen wird, in eine besondre von den Ordinar-Steuergeldern abgefönderte Kasse gelegt, und unter besondern Schlüssel, und einer besondern Rechnung, auch eines besondern Rechnungsführers, welcher aus dem Mittel der Landtschaftsverordneten uns vorgeschlagen werden mag, bewahre, und besorget werde. "

„Man

derzeit kaum auf die Hülfe belausen soll, woran zum Theil die beträchtliche Abnahme der Ausbeuten aus den Bergwerken mit Schuld hat.

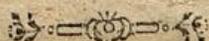
Die

„Man soll die dem Land aufliegenden lästigsten Schulden von Zeit zu Zeit damit abledigen, und aus der Ertragnis einen Amortisationsfond zur Bezahlung landschaftlicher Schulden formiren. Bloss dahin sollen die jährlichen Nutzungen von diesen 400,000 fl. verwendet werden; und bloss dahin soll man sorgen, daß, wenn hiedurch die landschaftlichen Schulden nach und nach fallen, und Zinsausgaben leichter werden, diese Erleichterung die Steuerkontribuenten in der Folge der Zeit mittels thunlicher Abschreibung ein, oder des andern Schillings zu Hülfe gehen, und unter keinem Vorwand anderstwohin verwendet werden.“

„Die Rechnungen sollen Uns, und in der Zeitfolge jedes Jahr Unsern Regierungsnachfolgern in das Kabinet gelegt werden, und nur Uns und diesen soll es vorbehalten seyn, daß, wenn etwa Unsre Lande durch Kriege, Theuerung, oder andre Unglücksfälle in einen Nothstand gerathen, welchem durch eine Extraordnari Landsteuer abgeholfen werden müste, Wir oder Sie in solchen außerordentlichen Fällen gestatten können, daß Unser getreues Land aus den Nutzungen dieses Kapitals, doch nitmal von dem Kapital selbst, eine zeitliche Hülfe für einen solchen Fall nehme, und also auch hier wiederum der Steuerkontribuent, so viel es thunlich ist, überhoben werde.“

„Dieses ist Unsre bloss zum Besten Unserer Lande abzweckende Verordnung; dieses ist Unsre Gabe, welche Wir dem grossen Gotte zur Verherrlichung der eintretenden Jubelfeyer des zwölften Jahrhunderts Unsers Erzstiftes opfern wollen; und dieses ist Unser Wille, welchen Wir Unserm getreuen Lande zur Erkenntlichkeit jener Treue, jener Bereitwilligkeit, und jenes Eifers bringen, mit welchem dasselbe Unsre bestgemeinte landesväterliche Absichten unterstützt, und mit Thaten befördert hat. Noch forthin zählen Wir auf ein gleiches Attachment an Unsre Person, und an Unsre das Beste des Landes bezielenden Verordnungen; lediglich der Fall, wenn man diesen zuwiderhandelt, wenn man Unsre in Rücksicht auf beide Kassen vereinigte Anstalten bey der Kammerkassa vor der Zeit unterbrechen, mithin Uns nöthigen würde, in dem genauen Verband einer Kasse gegen die andre jenes von Unserm Land zurückzunehmen, was man dieser zu ihrer Selbstkaffung entwenden würde, würde uns zur Ausnahme dienen; ein Fall, welcher bey der bekannten Treue und den Umständen Unserer Lande wohl nitmal eintreffen kann, und an welchen Wir also unsre Schankung in der Gestalt der einzigen auflösenden Bedingnis wohl anbinden können.“

Uebri



Die Gerichtspflege steht dermal auf einem guten Fusse. Kleine Streitigkeiten in Schuldsachen, Erb- und Gränzverträgen zc. gehören für die Pfliegerichte. Größere Verbrechen aber, als Rauffereyen, Diebställe, Todtschläge zc. haben die Landgerichte zu bestraffen; auch einige Städte, welche Bann- und Aecht besitzen, z. B. die Residenz Salzburg. Die Ehestreitigkeiten hingegen gehören fürs Konsistorium; doch die Fornikationen werden bald vom Pfleg- bald vom Landgerichte bestraft.

Die Anstalten zur öffentlichen Sicherheit nehmen sich zwar nicht besonders aus. Doch kömmt das auf stehenden Fuß etablirte Militare hieher zu rechnen, welches in Friedenszeiten ungefehr aus 800 Mann regulirter schöner Truppen besteht, die weiß mit rothen Ueberschlägen montirt sind. In Kriegszeiten aber ist Salzburg immer im Stande 10,000 Mann in's Feld zu stellen. Die Truppen, welche in Friedenszeiten unterhalten werden, bestehen gänzlich aus Landeskindern; und da es sonst ein bißchen schwer hielt, sie ohne Zwang zum Militairdienst zu bewegen, so ist vor einigen Jahren das Gesez gemacht worden, daß kein Bauerpursche zum Besize eines Bauerhofes soll gelangen können, wenn er nicht vorher 6 Jahre unter dem Militare gedient hat. Die besagten 800 Mann werden von einem Obeersten kommandirt, der den Titel als Landesoberster führt. Sie versehen in der Residenz, als

iii

„Uebrigens betrachten Wir die Unserer getreuen Landschaft zu der bezeichneten Absicht mit 385,000 Gulden auszuhändigende Wechselbriefe in so ferne als die Unsrigen, daß Wir derselben Abführung in eben jener Weise beschlimmen werden, als wenn solche uns selbst noch ausstünden.“

„Mit diesen reinigkeitsvollen Gesinnungen treten Wir froh die Reise an das allerhöchste Hoflager Sr. röm. kais. Majestät an, Wir werden dort das trauvolle Betragen Unserer ergebenen Stände selbst eben so erheben, als sicher erwarten, daß dieselben in ihrem vaterländischen Eifer nicht nur allein niemals erkalten, sondern auch während Unserer Abwesenheit das Beste Unserer Lande zu beraten, mit jener Wärme sich angelegen seyn lassen werden, mit welcher Sie sich Zeit Unserer Regierung zur heilvollen Erhaltung dieses Endzweckes tapfer und mannhafte, auch da, wo man gegen solche grundlose Anfälle wagte, ausgezeichnet haben. Salzburg den 16ten Jenner 1781.“

in einigen andern Plätzen des Landes die Ehren- und Sicherheitswache; und daher ist es sowohl in besagter Residenz, besonders da solche des Nachts beleuchtet ist, als auch im ganzen Lande, sicher zu wandeln und zu reisen. Man läuft in den gräßlichsten Gebirgen keine Gefahr von Räubern überfallen zu werden; nur hat man sich von den Wildschützen in Acht zu nehmen, welche in diesem Lande nicht selten sind.

Die Erziehungsanstalten wollen dermal nicht viel bedeuten. Vor Ungefähr zwanzig Jahren stand die Universität in Salzburg in einem ganz vorzüglichen Rufe; und sie wurde immer von 2 bis 3000 Studenten besucht, die aus allen benachbarten katholischen Ländern dahin kamen. Dermal kommen des Jahres kaum 600 mehr dahin. Inzwischen hat nicht so sehr die Einrichtung der Universität, als vielmehr die Bemühung Schuld daran, mit welcher sich alle benachbarten Regenten bestreben, ihre eigenen hohen Schulen empor zu bringen, und deren einige sogar befahlen, daß ihre Unterthanskinder nicht mehr ausser Landes studieren sollen; obwohl sich zwar auch nicht läugnen läßt, daß die salzburgische Universität seither von vielen ihrer Nebenbuhlerinnen, besonders von den österreichischen Schulen, von der Universität in Göttingen z. B. überholt worden, insonderheit, was das Fach der physikalischen und ökonomischen Wissenschaften betrifft. Zu dem so wird in Salzburg auch nur auf drey Fakultäten docirt, und die Medicin ist ganz abandonirt. Die dermaligen Lehrer besagter drey Fakultäten, worunter einige gelehrte Männer sind, sind folgende: Rektor Magnificus, P. Konstantin Langhaidler, ein Benediktinermönch, und erzbischöflicher geheimer Rath.

Kanzler. P. Michael Lory, der heil. Schrift Doktor, geistlicher Rath, und zugleich der Hermeneutik und Patristik Professor. Ebenfalls ein Benediktiner.

Lehrer der theologischen Fakultät. 1) P. Anselm Ritzler, der heil. Schrift Doktor, geistlicher Rath, und der Dogmatik Professor. Auch ein Benediktiner. 2) P. Simpertus Schwarzhuber, der heil. Schrift Doktor, geistl. Rath, der bayerischen Gesellschaft der geistlichen



Beredsamkeit Mitglied, und Professor der Dogmatik und der Kirchengeschichte. Ein Benediktiner. 3) P. Ildephonsus Lidl, der heiligen Schrift Doktor, geistlicher Rath, und der Moral und Pastoraltheologie Professor. Ein Benediktiner.

Lehrer der juridischen Fakultät. 1) P. Johann Damaszen Kleinmayern, beyder Rechten Doktor, geistlicher Rath, und des kanonischen Rechts Professor. Ein Benediktiner. 2) Herr Doktor Johann Philip Steinhauser von Treuberg, Hofrath, und Professor des Natur- und Völkerrechts, dann der Rechtshistorie und des Codicis. 3) Herr Doktor Johann von Hoflern, Hofrath, und der Pandekten und des Lehenrechts Professor. 4) Herr Doktor Johann Anton von Schallhammern, Hofrath, und der Institutionen, des Kriminalrechts und des Civilrechts Professor.

Lehrer der philosophischen Fakultät. 1) Pat. Ildephons Schlichting, Professor der Physik. Ein Benediktiner. 2) P. Augustin Schelle, in der Moral, im Naturrechte, in der Geschichte, und in den orientalischen Sprachen Professor. Ein Benediktiner. 3) P. Dominikus Bek, geistlicher Rath, Professor der Mathematik und Experimentalphysik, und des Instituts der Wissenschaften in Bologna, und der Akademien der Wissenschaften in München und Novorredo Mitglied. Ein Benediktiner. 4) P. Marian Kammerhofer, der Logik und Metaphysik Professor. Ein Benediktiner. Die lateinischen 6 Klassen werden ebenfalls von 5 Benediktinern besorgt, als welche sich überhaupt in diesem Lande mit dem Erziehungsgeschäfte am meisten zu thun machen, und es ist merkwürdig, daß die Jesuiten, welche sich doch sonst in alle Länder ausgebreitet, und in den meisten katholischen Staaten die Erziehung der Jugend besorgt haben, im Salzburgischen nie festen Fuß setzten.

Ausser dieser hohen Schule giebt es noch in einigen Klöstern des Landes Gymnasien, auf welchen aber nichts weiter, als die lateinischen Klassen gelehrt werden.

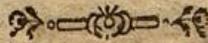
Volksschulen werden noch vermist; nur ist in jeder Stadt, Markt oder Fleken etwa ein sogenannter Schulmeister, welches gemeinlich der Küster oder Mesner des Orts ist, bey dem man das Lesen, Schreiben und Rechnen, oft schlecht genug, erlernen kann. Zwar hat Jemand von einigen Jahren den Vorschlag gemacht, hier eben solche Gemeenschulen anzulegen, wie in den österreichischen Staaten geschehen ist; allein der Vorschlag blieb ohne Unterstützung und Ausführung, so heilsam und löblich er auch war.

Die Einwohner und ihre Sitten.

Wenn man die Einwohner des Salzburgerlandes überhaupt betrachtet, so sind sie noch so ziemlich ein rohes unpolirtes Volk, welches sich insonderheit von einigen Gebirgsgegenden sagen läßt.

Sie sind fast alle von einem starken untersezten Körperbau; ihre Bildung fällt also eben nicht auf das schönste ins Auge, und dieses gilt sowohl von Manns- als Frauenspersonen. Deshalb trifft man unter ihnen Leute an, die im Stande sind, unglaublich schwere Lasten zu heben. Diesen stark gebauten Körper hat die Natur noch über den mit einer dauerhaften Gesundheit gesegnet, dergestalt, daß die Leute überhaupt in diesem Lande sehr alt werden, wenn sie anderst nicht eine lebensverkürzende Handthierung treiben, wie z. B. der Bergbau ist, Greise von hundert und mehr Jahren zu finden. Die Frauensleute haben überhaupt ein sehr gesundes robustes Aussehen, und eine lebhafte Gesichtsfarbe, die auf ihren Wohlstand schliessen läßt.

Diese Gesunde Leibesbeschaffenheit, die zum Theil in dem Klima und der reinen Luft ihren Grund hat, wird durch die einfache Lebensart, und die Beschaffenheit der Nahrungsmittel unstreitig noch mehr befördert und erhalten. Der Tisch des salzburgischen Bauers ist mit dem des Obersteyerschen beynahde der nämliche. Er speißt des Tages 4 bis 5mal. Fleisch ist er wenig, und dieses meistentheils geräuchert; aber desto mehr Speisen von Mehl, Milch, Schmalz, Butter, Kohl oder Sauerkraut, Bohnen, Erbsen &c. Sein Getränk ist gewöhnlich Wasser, wenn er aber



in's Wirthshaus kömmt, Gerstenbier, welches im ganzen Lande, besonders aber in der Residenzstadt, sehr gut und stark bereitet wird. Vornehme Leute haben sich hier eben so, wie anderwärts, auf die französische Küche gewöhnt, und setzen gemeiniglich einen hohen Werth auf den Wein; daher trifft man bey denselben die besten österreichischen, tyrolischen, italienischen und andre Weine an.

So viel es aber den Preis der Lebensmittel überhaupt betrifft, so kann man zwar nicht behaupten, daß solche theuer sind; doch sind sie, im Ganzen genommen, theurer, als in den benachbarten Provinzen, obwohl verschiedene Gegenden des Landes eine Ausnahme leiden. Wein, Flügelvieh, Obst und Gartengewächse, auch zuweilen Getreide, sind die theuersten; Fleisch, Schmalz, Butter, Bier, Salz, Wildbrät und Fische aber die wohlfeilsten Artikel.

Uebrigens ist der salzburgische gemeine Mann sehr an den Brandwein aus Roggen oder verschiedenen Waldfrüchten, und an den Rauchtobak gewöhnt; und er hat die Pfeife beynah den ganzen Tag über im Munde.

Die salzburgische Kleidertracht weicht von der in andern Provinzen gewöhnlichen merklich ab. Zwar kleidet sich der Hof, der Adel, und was dazu gehört, nach französischen Geschnacke; die bürgerliche Tracht der Frauenleute aber ist diesem Lande allein eigen, und dem Körper so wenig anpassend, und so wenig geschickt, die Bildung zu erheben, daß ein Mädchen von 18 Jahren dadurch einem alten Weibe ähnlich wird. Sie tragen lange Röcke, die oft über die Knöchel reichen, eine lange dicke Schnürbrust, ein Korsett mit sehr langen über den Hintern hinabreichenden Flügeln, ein batistenes Halstuch oder auch einen schwarzen Flor, und eine Art Haube, die man Visiere oder Gatterhaube nennt, und mit Spizen besetzt sind, die zween Flügeln gleichen. Ueberhaupt ist diese altmodische Tracht recht eigentlich dazu gemacht, einen schönen Körper zu verstellen; nur nehm' ich die Visiere aus, die man an Sonn- und Festtagen aufzusetzen pflegt, welche mit einer Menge schwarzen Spizen pyramidenförmig gekraust sind, und manchem Gesichte

sichte wirklich recht artig lassen. Desto übler aber gefallen mir jene mit weissen Schleyer oder Spizen besetzte goldnen Hauben, welche Mädchen zu tragen pflegen, die sich zwischen dem Adeln und dem bürgerlichen Stande zu rechnen pflegen. So übel aber diese bürgerliche Frauens- tracht läßt, eben so kostbar ist sie. Wohlhabende Bürgerfrauen sind oft in Festtagen, ohne den Schmuck zu rechnen, mit einem Werthe von 500 bis 1000 und mehr Gulden angethan. Die Haube allein kostet zu- weilen wegen der feinen Spizen ein bis zwey hundert Dukaten ohne der Perlen, guten Steinen und der goldnen oder silbernen Stefnadeln zu gedenken, mit welchen der Bund derselben besetzt ist. Der Hals wird ebenfalls mit guten Perlen, und die Brust mit einer schweren schlan- genförmig geschürzten Kette geziert.

Die Bauersfrauen und Mädchen tragen gewöhnlich einen fur- zen Hof von Wollenzeug, der oft kaum auf die Waden reicht, ein blaues oder schwarzes Fürtuch, eine wollene Topppe mit langen Schessen, wor- unter eine Art Schnürleib, wie ein Küras steckt, um den Hals einen schwarzen Flor mit einer silbernen Schnalle oder Schliesse, die wie eine Rose gemacht ist, und worinn hauptsächlich der Staat dieser Leute besteht, ein Visier von obgedachter Art, und auf demselben einen grossen gelben oder grünen Filzhut, der mit einem seidnen Bande geziert ist. Diese Tracht giebt ihren ohnehin robusten Körper eine noch dickere Ge- stalt, so, daß oft ein sonst gut gebildetes Mädchen dadurch ganz ver- stalt wird.

Die Mannsleute aber tragen sich beynabe wie die Tyroler; nur daß jene längere Röcke haben. Auch tragen sie eben so gerne Schnur- härte, als diese.

Im ganzen Lande herrscht keine andre, als die deutsche Spra- che, welche aber von dem gemeinen Volke so rauh, mit einem so ver- änderten Dialekt, und oft mit einem so groben Tone, ja selbst zuwei- len mit ganz andern und eigenen Provinzialwörtern, geredet wird, daß ein Ausländer die gröste Mühe hat, solche zu verstehen. Und dieser Dialekt klebt selbst Leuten, die am Hofe und in Städten leben, so sehr an,



an, daß man sie gleich an ihrer Aussprache als Salzburger erkennt. Die Hofsprache ist nach der jetzt allgemeinen deutschen Mode hier ebenfalls die französische; sonst aber hört man sie eben so selten, als eine andre sprechen, ausser, daß alle Kaufleute wegen des starken Verkehrs mit Italien die italienische Sprache verstehen. Latein wird nur von Geistlichen, und einigen wenigen andern Liebhabern derselben geredet.

Die herrschende und allein gedultete Religion ist die katholische; zwar giebt es nicht wenige heimliche Lutheraner im Lande, sobald sie aber entdeckt werden, so schafft man sie aus dem Lande. Seit dem Anfange bis zur Mitte dieses Jahrhunderts sind einige tausend derselben aus diesem Lande emigriert, welche sich im Brandenburgischen, und in andern Ländern, ja sogar in Amerika niedergelassen haben; wie sie denn in dem engländischen Theil von Amerika eine ansehnliche Stadt erbauten, die Salzburg heißt.

Zum Unglücke für das Land waren dieses vielleicht die industriösesten und also die nützlichsten Einwohner desselben, welche sich nebst der Viehzucht hauptsächlich mit dem Bergbau und den davon abhängenden Fabriken beschäftigten; denn ob man dem salzburgischen gemeinen Volke gleich keine angeborne Dummheit Schuld geben kann, so ist es doch gewis, daß seine Denkungsart schwerfällig, und sein Karakter überhaupt rauh, und wenn ich mich so ausdrücken darf, etwas einfältig ist. Doch ich spreche hier vom größten Haufen, und jede Regel hat, wie man weiß, seine Ausnahme.

Von Seite seiner moralischen und gesellschaftlichen Tugenden aber zeichnet es sich desto vortheilhafter aus. Denn, obwohl es zwar noch den Schandfleck hat, daß es in ältern Zeiten mehrmal gegen seinen Landesfürsten rebellirte, so trägt es doch dormal seine Lasten willig; und ist gegen seinen Nebenmenschen dienstfertig und ohne Falsch. Es ist gar nicht zankstichtig, sucht sich bey allen Gelegenheiten nachbarliche Hilfe zu leisten, und seine Sitten sind zwar überhaupt roh, aber mit Wohlwollen und Herzensgüte verknüpft. Ein Beweis der rohen Einfalt dieser Nation ist, daß es sogar, wie mir von glaubwürdigen
Män-

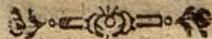
Männern versichert worden, eine Gegend giebt, und zwar im Pinzgau, wo kein Bauerpursch eher ein Mädchen heyrathet, bis er nicht die Schäferstunde bey derselben getroffen, und sich dadurch überzeugt hat, daß ihm sein künftiges Weib mit Erben erfreuen kann, die ihn in seiner Hauswirthschaft einst unter die Arme greiffen können. Diese Leute sehen also den Ehestand aus einem ganz andern, und zwar aus demjenigen Gesichtspunkte an, aus welchen er immer betrachtet werden soll. Nicht Stillung der Begierden, sondern die Hofnung, daß Kinder kommen werden, ist die Absicht ihrer Verbindungen, wodurch ihr eignes und das Wohl des ganzen Landes befördert wird.

Uebrigens werden die Bewohner jener Gegend, die man im Zederhaus nennt, für die einfältigsten des Landes gehalten, und zwar einer solchen Simplicität beschuldigt, daß man sich noch immer mit verschiedenen Histörchen ihrer dummen Streiche trägt, die sie in ältern Zeiten verübt haben sollen, und wodurch sich dieses gute Völkchen in seiner Art als wahre Abderiten bewies (a).

Ueberhaupt bemerkt man, daß sich die Liebe zur Industrie, zu den Künsten, zur Lektüre und den Wissenschaften, auch unter Personen vom höhern Stande, noch nicht sehr verbreitet hat, daran mag vielleicht der almähliche Verfall der Handlung, und die daraus entstehende Abnahme des Nationalreichthums die größte Schuld haben. Nur hie und da giebt es einige Männer, besonders in Klöstern, welche die Wissenschaften treiben. Dieses ist um so wunderbarer, als man der Regierung in der That Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und gestehen muß, daß die Presse nichts weniger, als eingeschränkt, und also weder das Denken noch der Buchhandel in den Fessel gelegt ist. Zum Beweise mag nur dieses dienen, daß in Salzburg eine Menge Bücher frey verkauft werden, die bey der ehemaligen Censurseinrichtung in den österreichischen Staaten scharf verboten waren.

Sol-

(a) S. die Abderiten von Wieland.



Solten es vielleicht die Vermögensumstände der meisten nicht erlauben, sich mit Lektüre und Wissenschaften zu beschäftigen, von denen man ihres Standes wegen wohl erwarten könnte, daß sie in diesem Fache nicht fremd seyn sollen! — Wahr ist es, daß alle Besoldung sehr schmal zugeschnitten sind, und daß viele Hofräthe in Salzburg schlechter stehen, als mancher Sekretär und Kanzelist in andern Ländern. Und überdem ist man mit Austheilung der Würden und Titel zweifelsohne auch allzu freigebig, besonders in Standeserhöhungen. Sie sind zwar für die Kammer in Rücksicht der Taxen vortheilhaft, aber ein wahrer Ruin für die Familien, weil sie den Luxus befördern, und einen Aufwand fordern, den man ausserdem nicht machen würde. Daher trifft vielleicht in keinem Lande verhältnißweise so viele Adelige an, als im Salzburgischen, wovon die meisten ein sehr mittelmässiges Vermögen besitzen; viele aber sehr arm sind. Daher auch die Menge der Hofräthe, Rätthe zc. denen die Gagen (wenn sie ja welche haben) sehr knapp zugemessen sind. Die besten und einträchtlichsten Dienste sind noch die Pflegen; daher werden solche auch von den Kavaliern des Landes stark gesucht, welche ausserdem oft eine sehr elende Figur machen würden.

Der Umgang in Gesellschaften ist zuweilen etwas gezwungen, obwohl einige Häuser in der Residenz hievon eine Ausnahme machen.

Die Unterhaltungen des Hofes beschränken sich auf die Jagd, die Musik, und die allgemeine Ressource für die lange Weile, das Spiel. Die Musik ist von jeher an diesem Hofe eine der besten in Deutschland gewesen; und sie ist es auch noch; besonders, da Se. fürstl. Gnaden, der izige Erzbischof ein grosser Liebhaber davon sind, und selbst sehr vortreflich die Violin spielen. Alle Wochen ist ein, oder zweymal Konzert bey Hofe, wozu alle Fremde und andre Personen von Distinktion freyen Eintritt haben.

Die Nationalunterhaltungen des Volkes aber bestehen hauptsächlich im Scheibenschießen, und im Tanze. Die salzburgischen Bauern sind in dem erstern besonders geschickt; und sie üben sich auch alle Sonn- und Festtage in demselben. Nicht selten werden grosse Schei-
ben-

benschießen ausgeschrieben, wo entweder ein fetter Ochse, oder etwas anders der Preis ist, dessen Werth sich bisweilen auf 100 bis 200 Gulden und mehr erstreckt. Daher mag es gekommen seyn, daß Einige behaupten, die Salzburger übten sich beständig in den Waffen, und wären daher geborne Soldaten. Was das letzte betrifft, so wollen wir es dahin gestellt seyn lassen; das aber ist gewies, daß sie vortrefliche Scharfschützen und Jäger sind.

Der allgemeine Wohlstand des Volkes ist beträchtlich, und es giebt viele reiche Bauern, deren Vermögen sich auf 20,000 Gulden und mehr beläuft. Ueberhaupt bemerkt man unter dem gemeinen Volke wenig Armuth, obwohl es doch gewies ist, daß sie gerne in benachbarte Länder, z. B. nach Steyermark auswandern.

Auch zeigt ihr Hausrath Wohlstand an, welches man sonst unter geistlichen Regierungen nicht zu sehen gewohnt ist.

Die Bauernhäuser sind meistens von Holz, die Städte und Märkte aber von Stein erbaut. Die Bauart derselben ist bequem, und oft schön, welches sich insonderheit von einigen adelichen Landgütern und Schlössern behaupten läßt.

Topographischer Abriß.

Im ganzen Lande befinden sich 6 Städte, 25 Märkte, viele adeliche Güter, welche Hofmärkte heißen, eine ziemliche Anzahl Schlösser, worunter einige sehr alt und best sind; aber wenig Dörfer, weil die meisten Bauernhäuser in den Gebirgen zerstreut sind.

Die merkwürdigsten Orter sind folgende: 1. Salzburg, die Residenz- und Hauptstadt. Sie ist zwischen zween Bergen, der Mönch- und Kapuzinerberg angelegt, und soll 5000 geometrische Schritte im Umfange haben. Durch die Salza wird sie in zwey ungleiche Hälften getheilt, die mittelst einer hölzernen Brücke zusammenhängen. Sie hat viele schöne, und ziemlich hohe Häuser, welche durchaus von Steinen

gebaut sind, und macht daher ein artiges Ansehen. Es befinden sich in derselben 20 Kirchen, 7 Klöster, 5 Spitaller, ein Collegium Clericorum auf dem Kapuzinerberge, und zwey Erziehungscollegien für junge Edelleute. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich jetzt nicht über 18000; sonst stieg sie wohl auf 25000. Die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieser Stadt sind: a.) die Bestung Hohensalzburg mit dem in demselben befindlichen Zeughause (a). Sie liegt auf einem ziemlich steilen Kalkfelsen, und würden in der That sehr vest seyn, wenn sie nicht von den zween gegen über liegenden Bergen dem Offenloch- und Kapuzenberg bestrichen werden könnte. Ihr Bau ist äusserst unregelmässig, und der skarpirte Fels, auf dem sie steht, macht ihren hauptsächlichsten Werth aus.

Der Erzbischof, Matthias Lang, wurde von seinen rebellischen Bauern im Jahre 1525 in derselben belagert, und so scharf beschossen, daß er sich in ein kleines Kämmerchen einschliessen mußte, wo er sich kaum halten konnte, indem man mit steinernen Bomben nach demselben schoss. Der Anführer dieser Rebellen war ein gewisser Matthias Stöckl; er war ein Bauerssohn, studirte die Theologie, kehrte wieder zu Handthierung seines Vaters zurück, und ward endlich der Anführer einer Rebellion, die ihren Grund in den dormaligen allgemeinen Religionsunruhen Deutschlands hatte; denn der größte Theil der salzburgischen Bauern wolte sich zur Lutherischen Lehre bequemen, blos die Gegenden um Saalfelden ausgenommen, welche dem Erzbischof zugethan blieben, demselben zu Hülfe eilten, und Hohensalzburg entsetzten. Stöckels Portrait, der in dieser Affairen blieb, wird noch, auf derjenigen Bombe gemalt, gezeigt, die ihn, zerschmetterte. Auch ist im Zeughause sein ausgestopftes Pferd noch zu sehen, welches ein sehr schöner Falbe war, dessen Race noch im Lande vorhanden seyn soll. Auf diesem Pferde sitzt ein hölzerner Mann, der mit den Kleidern, die Stöckl wirklich trug, und für einen Feldherrn schnakisch genug lassen, angethan ist, und ein hölzern Kreuz, das mit

(a) Wer von der Geschichte dieses Landes mehr zu wissen verlangt, der kann Dükers Kronik von Salzburg nachlesen.

mit geschlagenen Goldblättern überklebt ist, und zum Feldzeichen diente, in der Hand hält. So ist auch eine hölzerne ziemlich grosse, mit eiser- nen Ringen verbundene Kanone noch zu sehen, mit welcher die Rebellen die Bestung beschossen. Die Saalfeldner aber haben bis heutigen Ta- ges noch zum Andenken ihrer Treu und Standhaftigkeit gewisse Vorzüge zu geniessen. Sie kommen, z. B. alle Jahr einmal processionaliter nach der Residenz, werden jeder insbesondrer zum Handfuss gelassen, und be- kommen ein Stück Geld.

Der Erzbischof Lang war ein ausserordentlich dicker und kurzer Mann, sonst aber ein Herr von vielem Verstande. Man zeigt noch sei- ne ungeheuer grosse Mütze; seinen Kardinalshut, der aus grauem Filze gemacht und mit rothem Taffet überzogen ist; seine Pantoffel, in deren einem zwey grosse Mannsfüsse überflüssigen Raum hätten, und seinen hölzernen Stok, dessen er sich gewöhnlich bediente, und woran ein schwar- zer wollener, Quasten hängt, der also zu den damaligen Zeiten noch ei- nen hohen Werth haben muste.

Eh die neue Residenz in der Stadt gebaut wurde, wohnten die Erzbischöfe immer in dieser Bestung. Die besten Zimmer, die noch ist einige Figur machen, wurden im Jahre 1501 gebaut. Sie bestehen in zween Sälen und einigen Nebenzimmern, die alle hölzerne aus Termen gemachte Decken haben; sie sind alle dunkelblau gemahlt, und so, wie die Wände verschwenderisch mit Gold geziert. In jedem der Säle steht eine grosse aus einem Stücke gebauene Marmorsäule aus dem benachbar- ten Untersberg.

Das Zeughaus in der Bestung hat sehr viele alte, und auch neue Armaturen, womit bey 30,000 Mann sollen fournirt werden kön- nen. Doch dürften die modernen Gewehren kaum auf 10,090 Mann hinreichen.

Unter den alten Gewehren sind viele schwedische Degen, türki- sche Frommeln, und andre Armaturen, die die Salzburger in verschied- nen Kriegen erobert haben. Von alten Kürassen, Streitkolben, Dop-



pelhaggen, Pulverflaschen, Tournierspiele, und lebernen Schildern aus Büffelhäuten, ist eine grosse Menge vorhanden. Darunter sind vier eiserne Harnische mit ihren Schildern zu bemerken, die ein König von Spanien für einige dahin abgeschickte Artilleristen übersandt hat, und welche sehr massiv mit Gold eingelegt sind. Dabey war auch eine besondere dreyröhrichte Pistolle, die ebenfalls noch gezeigt wird.

Uebrigens wird hier noch gezeigt. Eine Art eines Feld- oder Geschwindstükes, das rückwärts zum Laden ist, und schon seit 1681 hier steht; eine grosse, doch sehr empfindliche eiserne Wage, die 22,000 fl. gekostet haben soll; das Horn, welches ein grosses Orgelwerk ist, das man mittelst Umdrehung einer Walze spielt. Alle Abende spielt man ein Stück auf denselben, welches in der Entfernung sehr gut läßt; das Model des weiter unten vorkommenden Glockenspiels, mit 32 Glocken; und einige hübsche Kanonen und Mörser, wovon der grösste 4 Zentner schüßt.

b.) Das Stadtzeughaus. Es ist viel kleiner, als das in der Festung, hat aber verhältnismässig mehr moderne Gewehre, die auf die Art aufgestellt sind, wie das schöne Zeughaus in Wien eingerichtet ist.

c.) Der Neubau; ein grosses Gebäude, worinn die Kollegien, die Hauptwache und die Hofbibliothek ist. Auf dessen Thurme befindet sich das obervähnte Glockenspiel, das tägl. dreyimal ein Stückchen spielt, und viele tausend Gulden gekostet hat.

Der Büchersaal enthält bey 20,000 Bände an gedruckten Büchern und 300 an Manuscripten. Das theologische und juridische Fach ist, besonders was die alten Schriften betrifft, zwar am besten besetzt. Doch sind auch die Fächer der Geschichte, der Mathematik und der Physik nicht entblößt; und es gereicht dem dormaligen Herrn Bibliothekair zur Ehre, daß er nach und nach die besten Werke aus denselben anzuschaffen sucht. Unter den gedruckten Büchern sind die Werke des Cero am merkwürdigsten, die Faust im Jahre 1465 auf Pergament in klein Folio

Folio sehr sauber gedruckt hat. Unter den Manuscripten sind einige sehr alt, und viele ungemein prächtig geschrieben, wo die Anfangsbuchstaben mit der alten verloren gegangenen Kunst sehr massiv mit Gold aufgelegt sind. Die prächtigsten darunter sind: Die Bibel lateinisch von 1428, auf sehr schönen Pergament ungemein prächtig geschrieben, und mit ziemlich guten Mignaturgemälden geziert; Titus Livius aus dem 12ten Jahrhunderte, 4 Bände, eben so prächtig. Ein Cicero aus dem 10ten Jahrhunderte; ein schöner mit vielen goldnen Buchstaben auf Pergament geschriebener und mit Figuren gezielter Alkoran, der bey der türkischen Belagerung von Wien im Jahre 1683 in dem Zelte des Grosweirs gefunden worden, und durch einen ungefahren Zufall hiehergekommen seyn soll; und endlich ein deutsches medicinisches Manuscript aus dem Anfange des 14ten Jahrhunderts, das vielleicht verdiente, studiert zu werden.

d.) Die neue Residenz, dem Neubau gegen über. Sie enthält nichts merkwürdiges; das Gebäude aber läßt ganz artig.

e.) Die Metropolitankirche. Sie ist ein schöner grosser Tempel, dessen innere Verzierungen größtentheils von den schönsten Arten des salzburgischen Marmors gemacht sind. Alle Altäre sind von Marmor, wovon einige sehr gute Altarblätter haben. Diese Kirche besitzt ausserdem einen beträchtlichen Schatz an silbernen und goldenen Gefäßen, Perlen, Diamanten und andern Kostbarkeiten.

f.) Die Peterskirche mit dem dazu gehörigen Benediktinerkloster, und der darinn befindlichen Bibliothek. Die Kirche ist ebenfalls schön und groß, und hat einen Kirchhof, auf dem man eine Menge Kreuze und Epithaphien sieht, wovon einige gut gearbeitet sind. Das Kloster enthält dermal 42 Geistliche, denen ein Prälat vorgesetzt ist, der seinen Rang gleich nach dem Domprobst hat. Es hat einige Pfarren und überhaupt schöne Einkünfte. Die Bibliothek enthält gegen 12,000 Bände an gedruckten Büchern, und ein paar hundert Manuscripte. Unter den ersten sind die ältesten Bibeln folgende: eine lateinische ohne Jahrzahl, welche für die älteste gehalten wird; sie ist schön
ge-



gedruckt. Eine deutsche von 1454; eine lateinische von 1459; und eine französische, in Paris gedruckt, von 1587. Uebrigens sind noch merkwürdig die ersten 9 Bücher des justinianischen Kodex auf Pergament sehr schön gedruckt. Unter den Manuscripten sind auch einige aus dem 8ten Jahrhundert; eine lateinische Bibel aus dem 9ten Jahrhundert, auf Pergament in Folio sehr schön geschrieben; Servii Commentarius in Virgilium aus dem 12ten Jahrhundert; und ein Herbarium vivum salzburgischer Pflanzen von 984 Stücken mit einer Beschreibung, und es thut mir leid, daß es mir an der Zeit mangelte, dasselbe zu meiner Absicht besser zu benützen, welches mir die beeden gefälligen und geschickten Herren Bibliothekaire, P. Heinrich Weizenbek und P. Maximus Poschacher gerne gegönnt hätten.

g.) Der Marstall; er ist einer der schönsten in Deutschland, und enthält dermal 140 Pferde, welchen ihr Futter in marmorne Becken gegeben wird. Sonst lieffen auch marmorne Kanäle unter denselben durch; ist aber sind solche mit einem Aufwande von 15,000 fl. verändert worden, und sie sind dermal unter dem Fußboden angebracht, so daß man sie nicht sehen kann, und stehen mit einem in der Mitte befindlichen Hauptkanal in Verbindung. Alle Wagenpferde, die hier zu sehen, und in Zügen zu 6 Stücken zusammengeordnet sind, sind aus den Stuttereyen des Landes; die Hermeline und Zieger sind darunter die schönsten. Von den englischen Beschellern ist man dermal völlig abgekommen; die gegenwärtigen sind Neapolitaner und Türken.

h.) Das Amphitheater, welches zu einer Sommerreiterschule dient. Es besteht aus vielen geräumigen Logen, die in einem aus dichter Kalkbreccia bestehenden Felsen gehauen sind.

i.) Die Sebastianskirche. In dem dazu gehörigen Kirchhofe sind viele schöne marmorne Grabmäler, worunter mir das Schwendensische am besten gefallen hat. Auch ist hier das Grabmal des berühmten Theophrastus Paracelses zu sehen. Es befindet sich im Vorhofe der Kirche, nahe an der Thüre, die zum Kirchhofe führt, und hat nebst seinem Portraite folgende Aufschrift:



PHILIPPI THEOPHRASTI PARACELSI,
qui tantam Orbis famam ex auro chymico Adeptus est,
Effigies & Ossa.

sub Reparatione Ecclesiae M. DCC. LII. ex sepulchrali tabe eruta huc
locata sunt.

Funditur hic

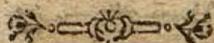
PHILIPPUS THEOPHRASTUS,

in signis Medicinæ Doctor, qui dira illa vulnera, lepram podagram,
hydropolim, aliaque insanabilia Corporis Contagia, mirifica arte
fustulit; ac bona sua in pauperes distribuenda, collocandoque hone-
ravit. Anno 1541, die 23. Sept. Vitam cum morte mutavit.

k.) Die Bajetanerkirche, an deren Eingang zwei schöne aus
einem Stücke gehauene Säulen von rothem Marmor stehen.

l.) Das Universitätsgebäude und das milde Leibhaus, wel-
ches der Erzbischof Jakob Ernst, aus dem Hause der Lichtenstein, im
1748 aus seinen eignen Mitteln gestiftet hat.

m.) Das neue Thor. Es besteht aus einem durch den oster-
wähten Bretschienberg gehauenen gewölbten Gange, der 200 Schuh
lang, und 24 breit ist, und eine beträchtliche Höhe hat. Ob dem Ein-
gange aus der Stadt sieht man das aus weissem Marmor gearbeitete
Brustbild des seligen Erzbischofes Sigismund, aus dem Hause der Gra-
fen von Schrattenbach, der dieses prächtige Thor mit einem Aufwande
von 80,000 Gulden erbauen ließ. Am Eingange der andern Seite ste-
hen zwei ruinöse Pyramiden, deren zerbrochene Spizen auf der Erde zu
liegen schienen; aber, so, wie ihre Basis, mit dem ganzen Berge nur
ein Stück ausmachen, und mit einem sehr edlen Geschmacke aus denselben
gehauen sind. Ob diesem Eingange steht die marmorne Statue des heil.
Sigismund in einer Nische, die keine ganz gute Stellung hat, mit so viel
Fleiß und Kunst sie auch sonst gearbeitet ist; sie hat eine Höhe von 19
Fuß, und ist aus einem Stücke gehauen. Der Meister derselben ist, so
wie des ganzen Baues der bekannte salzburgische Hofstatuarius, und
der.



dermalige Professor der Architektur etc. in Wien Herr Hagenauer; ein Mann der sich aus dem niedrigsten Stande zu einem grossen Künstler hinaufschwang.

n.) Der Brun auf dem grossen Plaze vor dem Neubau wird für einen der schönsten in Deutschland gehalten; und er ist es auch wirklich.

o.) Die Statue von Hagenauerischer Arbeit auf dem Domplaze, welche ihre Verdienste hat.

p.) Die angenehmen Spaziergänge auf und um den Mönchberg, wozu auch die schönen Aussichten zu rechnen sind, wenn man den Kapuziner = Ofenloch = und Geisberg besteigt.

2. Mirabell, die Sommerresidenz des Erzbischofes; sie liegt noch in der Stadt, und ist ein artiges Gebäude, das mit vielem Geschmacke meublirt ist. In dem dabey befindlichen schönen Garten ist eine gute Orangerie und ein natürliches Theater von immer grünen Alleen und Terrassen.

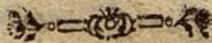
3. Zellbrun. Ein erzbischöfliches Lustschloß eine Stunde vor der Stadt, mit einem Garten, der vortrefliche Wasserkünste, und eine Menge sogenannter Ferirwässer enthält. In dem Thiergarten werden viele seltne Thiere aufbehalten, darunter dermal zwey salzburgische Steinböcke die merkwürdigsten sind, weil sie, wie ich oben bemerkte, sonst nicht mehr im Lande vorhanden sind. Unter den Kunstwerken dieses schönen Gartens, der samt dem Schlosse von einem Erzbischofe aus dem Hause von Lichtenstein, wenn ich nicht irre, angelegt wurde, ist die Maschine, welche alle Arten der bekanntesten Handwerker vorstellt, und die Grotte, deren Springwässer einen prächtigen Regenbogen präsentiren, nach meiner Meynung am vorzüglichsten. Auf einem Hügel des Gartens liegt ein kleines artiges Landhaus, welches das Monatschloß genannt wird, und einer Dame zu Gefallen, welche den Wunsch äusserte, auf diesem Hügel vis-a-vis von Zellbrun ein solches Landhaus zu sehen,

in Zeit von einem Monate gebaut wurde. Unter den vielen Kunstwerken sieht man übrigens noch in einer Grotte das aus weissem salzburgischen Marmor gehauene Bild einer sehr schönen Frauensperson, welches für das Portrait der Maitresse eines gewissen Erzbischofes gehalten wird, und das in Absicht der Kunst den Meisterstücken Italiens an die Seite gesetzt werden kann.

4. Landskron, ein der gräflich firmianischen Familie gehöriges Lustschloß eine halbe Stunde vor der Stadt, das wegen seiner Malereyen merkwürdig ist. Ausser vielen andern Gemälden, darunter einige sehr schätzbar sind, findet sich hier eine Gallerie von Portraits der berühmtesten Maler, welche alle für Originalstücke, nämlich für Selbstgemälde des abbildenden Künstlers, ausgegeben werden.

Man hält diese Portraitsammlung für die vollständigste von Europa, und folglich für vollständiger als die Florentiner.

5. Alesheim, ebenfalls ein erzbischöfliches Lustschloß, eine kleine Stunde von Salzburg, mit einem schönen Fasan- und Küchengarten. Das Schloß hat eine prächtige Anlage, ist aber nicht ganz vollendet. Die Treppen, Thürstöcke, Kamine zc. sind von verschiedenen Arten Marmor. In den Zimmern befinden sich einige Malereyen, worunter die Seestücke, ein Tobakschmaucher, und ein alter Mann die besten sind. Uebrigens werden hier auch die Portraits von verschiedenen merkwürdigen inländischen Thieren, als Hirschen, Rehen, Vögeln, Hunden zc. aufbehalten, worunter das schon oben erwähnte weisse Wildstück, das im Jahre 1710, und ein weisser Hirsch, der im Jahre 1693 geschossen wurde, vorzüglich zu bemerken sind. Sonderbar ist es, daß man seit-her keine mehr von dieser Farbe gesehen hat, auch soll die Anzahl der weissen Hasen, die sonst häufig auf den salzburgischen Gebirgen anzutreffen waren, sehr abgenommen haben. Soll dieses nicht eine Folge des immer milder werdenden Klima's von Deutschland seyn? In dem Fasangarten befinden sich izt über 600 Fasanen, und der an das Schloß dicht anstossende schöne Fichtenwald enthält eine Menge Hirschen, Hasen, Füchse zc. die, wenn Jagden gehalten werden, von der Altane geschossen werden können.



Der bey diesem Schlosse befindliche grosse Mayerhof ist hauptsächlich deswegen zu behalten, weil sich in denselben die oberwähnte Schweizerzucht befindet, deren letzter Transport, welcher aus 7 Kühen und einem Stiere bestand, auf 2500 Gulden zu stehen kam. Die hieher gehörigen Felder werden gut bearbeitet, einige auch mit schönen Klee besäet, und ich sah keine Brache. Auf diesem Hofe wird übrigens auch eine gute Viehmastung unterhalten, und man wies mir einen Mastochsen, der 12 bis 15 Zentner schwer seyn möchte.

Ausser der Residenz befinden sich noch folgende Städte im Lande:

1. Radstadt, nach Salzburg die beträchtlichste Stadt des Landes, mit einem Pflegamte. Sie ist am Fusse des hohen Tauern gelegen, dem sie den Namen gegeben hat, und mit Mauern umringt. Nicht weit davon liegt Tiltenmarkt, und der Paß Mandeling, durch welchen man aus Steyermark in's Salzburgische kömmt. Diese sonst ganz artige Stadt hat unlängst eine sehr verwüstende Feuersbrunst gelitten.

2. Hallein, alwo ein Pflegamt und die obgedachten Salzsiedereyen sind. Das Personal des hiesigen Pfleg- und Berwesamts besteht aus einigen und zwanzig Personen. Nicht weit von hier, zu Oberalm, befindet sich ein beträchtliches Messingswerk. Zu Hallein werden viele baumwollene Waaren gemacht.

3. Lauffen, mit einem Pflegamte.

4. Tittmoning, alwo auch ein Pflegamt. Der größte Theil der Einwohner dieser beyden Städte ernährt sich mit der Salzschiffahrt nach Bayern.

5. Mühlendorf, mit einem Pflegamte, zu welchem Mösling, Friezing und Altenmühlendorf gehören.

Märkte zählt man folgende:

1. Deifendorf, alwo ein Pfleggericht.

2. Waging am Tachensee; ist unbeträchtlich. Gegen über liegt das Schlos Lampoding.

3. Straß

3. Straßwalchen, auch Straßwald an der bayerischen, nun österreichischen Gränze, alwo der kaiserl. und salzburgische Zoll ist; er hat etwa 100 Häuser und ein Pflegamt.

4. Neumarkt. Ein ganz artiger Markt mit einem Pfleggerichte. Er treibt einen beträchtlichen Eisen- und Leinwandhandel. In der Nähe liegt das Schloß Pfangau, und im Pongey sind einige hieher gehörige Eisenhämmer.

5. Seckirchen am Wallersee, alwo sich ein Collegium Canoniorum befindet. Nicht weit davon ist Plain, oder Mariaplain, wohin zu einem Marienbilde häufige Wallfahrten geschehen.

6. St. Egidii, oder St. Gilgen, am Ober- oder Wolfgangersee.

7. Buchl.

8. Golling mit einem Pfleggerichte. Nicht weit davon ist der fürchterliche Paß Lueg.

9. Abtenau, alwo sich ein schönes Messingwerk, und einige Eisenhämmer befinden. Hat auch ein Pfleggericht.

10. Werfen, eine Bestung mit einem Pfleggerichte. Uthier ist ein Eisenbergwerk und ein Hochofen.

11. St. Veit.

12. Tayenbach mit einem Schlosse und Pflegamte.

13. Salsfelden, in dessen Gegend schöne Pferde fallen; und auf den Gebirgen umher giebt es viele Gemse.

14. Lofer mit einem Pflegamte.

15. Hopfgarten. Die Gegend umher ist ein Bergwerksrevier, in welchem sich ein Bergrichter, und im Brirrenhall ein Silber- und Kupferhandel befindet. In der Nähe liegt das Schloß Engelsberg.

16. Zell im Zillertalle. In dieser Gegend wird von Oesterreich und Salzburg gemeinschaftl. ein Goldbergwerk gebaut. Da übrigens dieses Revier überhaupt an Mineralien edel ist, so befindet sich hier, zu Windischmatrey und zu Lengberg an jedem Orte ein gemeinsamer Bergrichter. Ehdem gab es in dieser Gegend Steinböcke.

17. Windischmatrey mit einem Pflegamt.

18. Mitterfill mit einem Schloß und Pflegamte.



19. Kauris mit einem Landgerichte. Die Gegend umher ist reich an Golderzen. Bey Kauris ist ein Goldpoch- und Amalgamirwerk.

20. Gastein, ein Landgericht, wo sich ein berühmtes Bad befindet. Auch werden in dieser Gegend Gold- Silber- und Bleigänge bearbeitet, deshalb sich hier ein Poch- und Amalgamirwerk befindet.

21. St. Johann im Pongau, alwo ein Pfleggericht.

22. Wagrain mit einem Landgericht.

23. Mautendorf, dem Domprobsten in Salzburg gehörig. Hier befindet sich ein Pflegamt und ein Lehenrichter, welcher die auswärtigen im Salzburgischen befindlichen Lehen verwaltet (a).

24. St. Michael im Lungau, in dessen Gegend die Mur, der Hauptfluß in Steyermark, entspringt.

25. Tamsweg. Ein ganz hübscher Markt, der einen ansehnlichen Eisenhandel treibt, und deshalb am Andreastage eine beträchtliche Dult hält.

Die übrigen vorzüglichsten Orter des Landes sind:

1. Stauffeneck, ein erzbischöfliches Schloß mit einem Pfleggerichte, wohin Plain und Glan gehören.

2. Höglerwert eine Probstei an einem kleinen Landsee.

3. Raschenberg, ein Schloß und Pflegamt.

4. Dengling, ein Hofmarkt.

5. Michaelbayern, ein Benediktinermannskloster.

6. Matsee, ein Hofmarkt mit einem Schlosse und Stifte an dem gleichnamigen See. Das dabey befindliche Pflegamt ist von Passau erkaufte worden, aber ein Lehen desselben geblieben.

7. Altenthann, ein Bergschloß, und

8. Lichtenthann auch mit einem Schlosse. Die hiesigen Pflegen sind dermal zu Neumarkt geschlagen.

9. Neuhaus ein Schloß mit Pfleg- und Landgericht.

10. Niz

(a) Im Salzburgischen befinden sich verschiedne Bauernhöfe, die einigen Kavalleren in benachbarten Ländern, besonders dem Fürsten von Schwarzenberg, als Lehen gehörig sind, oder wie man sagt, zu Lehen rühren.



10. Migen, ein Dorf nicht weit von Salzburg mit einem kalten Bade am Fusse des Geisberges, das zu einem plaisanten Orte gemacht werden könnte.

11. Turn, ein Schloß.

12. Kopl, ein Hofmarkt.

13. Talgey, eine Pfarre, woselbst sich ein Urbarrichter befindet (a).

14. Wartenfels, ein Bergschloß mit einem Pfüggerichte.

15. Hüttenstein, ein Bergschloß mit einem Pfüggamte.

16. Glaneck, ein Schloß und Pfüggamt, wohin auch Hellbrunn gehört.

17. Bischofhofen, ein Pfüggericht.

18. Goldeck, ein Hofmarkt und Pfüggamt.

19. Zell im Pinzgau mit einem Pfüggamt. In der Nähe befindet sich ein kleiner See.

20. Lichtenberg, ein Schloß mit einem Pfüggamt.

21. Utter, ein Bergschloß und Pfüggamt.

22. Tesperegg, ein beträchtliches Dorf im Tespereggerthalle.

23. Geißern, ein Hofmarkt.

24. Grosarl, ein Dorf mit einem Schlosse und Pfüggamt. Hier befindet sich eine Kupferschmelze, eine Schwefelhütte und ein Bistolwerk.

25. Mosheim, ein Schloß mit einem Land- und Pfüggerichte. In der Nähe ist Kammingstein, alwo eine Silberhütte.

Von Salzburg über München nach Augsburg.

Da ich meinen Wunsch, die salzburgischen Gebirge zu besteigen, bereitet sah, so entschloß ich mich, meine Rückkehr über München, Augsburg und Regensburg zu nehmen.

Ich

(a) Urbarrichter ist eben so viel als Lehenrichter.



Ich reiste also den 20ten Wonnemondes mit dem Postwagen nach Salzburg ab, und hatte einen ehrlichen Schwarzwaldler, der um Stahl zu kauffen nach Salzburg kam, zum Gesellschafter.

Die erste Station auf dieser Route heist Waging, im Markt, dessen ich schon oben erwähnt habe. Seine Entfernung von Salzburg beträgt 4 deutsche Meilen. Man kömmt über zwey kleine Flüsse, die Sal und Zur, den Wagingersee vorbey. Der Boden zeigt sich anfänglich thonigt, gegen Waging hin aber mehr sandartig.

Die Felder waren größtentheils mit Roggen, Haber, etwas Gerste und Erbsen bestellt. Hin und wieder sah ich auch einige Bleecker. Die Brachen, welche um Salzburg, wo es nicht an Dung fehlet, nicht zu sehen sind, fiengen bey dem prantfischen Edhof wieder an. Das Getreide stand ziemlich schön.

Die Geschiebe, welche mir auf diesem Wege auffstießen, waren größtentheils Balksteine oder Marmor, etwas Sandstein, und grauer Granit.

Es begleiteten uns beträchtliche Wälder, die aus Fichten, Kiefern, etwas Buchen, Eichen, und viel Erlen bestehen. Auch giebt es viele Mosen oder Moräste und Gemeinweiden, auf denen eine Menge Wacholdersträucher zu sehen sind. Es wäre zu wünschen, daß die Güterbesitzer in Absicht ihrer Mosen dem Beyspiele des Grafen von Lodron folgen möchten, welcher das in dieser Gegend gelegene Hornermoos vor ein paar Jahren abzapfen ließ, und nun bereits eine reiche Erndte an Heu davon einsammelt.

Der Wagingersee mag etwa eine Stunde im Umfang haben, und war ehemals ziemlich fischreich. Er enthält Hechten, Barben, Schleihen, Waller, wenig Forellen, etliche Salblinge, und viele Krebsen. Seitdem man keine ordentliche Zeit mehr im Fischen hält, haben solche sehr abgenommen.

Die



Die Strasse ist hier größtentheils sehr schlecht, durchaus ohne Schaussees; und das verdrüsslichste dabey ist, daß man eine Menge Fallthore zu passiren hat, die einen unangenehmen Aufenthalt verursachen. Die Felder sah' ich überall, mit todten Zäunen umgeben; welche Holzverschwendung durch Anlegung lebendiger Zäune, wie auf dem Wege von Neumarkt nach Salzburg, wohl größtentheils erspart werden könnte.

Von Waging nach Stein sind zwei Meilen. Zwischen diesen zweien Orten überfährt man die Gränze von Salzburg und Bayern, alwo sich eine bayerische Wegmaut befindet.

Der Boden ist durchaus sandartig; und man fährt fast beständig durch Wälder, die aus Fichten, einigen Tannen, Kiefern, und etwas Laubholz bestehen. Im sogenannten Weidholz überfährt man eine schöne große Fläche, welches ehemals eine Gemeinweide war, nun aber zu Aecker umgerissen, und an die Theilhaber zerstückt ist.

Ehe man nach Stein kommt, geht der Weg durch schöne Felder, auf denen der Roggen herrlich stand.

Stein ist ein kleines Dorf von etlichen Häusern, mit einem großen Bräuhaus und einem alten Schlosse auf einem Kalkbretschienhügel, worinn schöne Keller angebracht sind. Unter diesem Hügel ist ein anders modernes ganz artiges Herrschaftsgebäude mit einem schönen Mayerhof, in dessen Viehställen sich marmorne Krippen befinden. Ich sah' sogleich, daß auf diesem Hofe eine gute Landwirthschaft betrieben wird. In den erstgedachten Ställen befanden sich bey 10 Kühe und 20 Ochsen, die das ganze Jahr im Stalle gefüttert werden, und sehr gut ausfahen. Eine Kuh giebt hier tägl. 4 bis 5 bayerische Viertel Milch, welches 6 bis 7 österreichische Maasse sind, und gilt von 35 bis 40 Gulden. Ein paar Mastochsen aber werden gewöhnlich um 180 bis 200 Gulden verkauft.

Der Ackerbau ist hier jedoch wegen des sandigten Bodens nicht sehr ausgiebig. Man erhält gemeiniglich nur dreifachen Saamen; er könnte aber mit Mergel leicht verbessert werden. Inzwischen steht das Getreide doch in einem sehr mäßigen Preise. Ein Mezen Korn oder Roggen (nach österreichischer Maaß berechnet) kommt auf 50 bis 60 Kreuzer, ein Mezen Weizen aber auf 1 Gulden 15 bis 30 Kreuzer zu stehen.

Dieses Dorf mit der dazu gehörigen Herrschaft gehört dem Herrn Baron von Lösch.

Im Wirths- und Posthause waren viele Verordnungen des jetzt regierenden Churfürsten von Pfalzbayern angeschlagen. Unter andern eine welche denjenigen eine zehnjährige Befreyung von allen Abgaben und Zehenden verspricht, der die öden Gründe urbar machen würde. Auch eine, vermög welcher der Handel mit Vieh, Getreide und Wolle ausser Landes, und aller Handel im Inneren des Landes, gänzlich frey gegeben wird.

Unweit Stein liegt ein Augustinermannskloster, Bamberg genannt, auf einen schönen Hügel in der angenehmsten Aussicht. Diese Mönche sollen bey 40 stark seyn, 10 Pfarreyen besitzen, und doch sehr viele Schulden haben.

Von Stein bis Frebertsheim 2 Meilen. Bis Obing ist der Boden größtentheils sandartig, von da bis Frebertsheim aber mehr thonigt. Man kommt auf diesem Wege meist durch junge Wälder von Kiefern, Fichten, wenig Tannen und etwas Laubholz. Bey Obing befindet sich ein kleiner unbeträchtlicher Teich, unweit davon aber ist das Kloster Seean, welches an einen schönen Landsee liegt, in welchem vor einigen Jahren ein Waller gefangen wurde, der 82 Pfunde wog.

Von Frebertsheim nach Wasserburg 2; von da nach Steinring auch 2, und von hier nach Torneding wieder 2 Meilen. Wasserberg ist eine ziemlich beträchtliche Stadt, die ich aber wegen der eingefallenen Nacht und eines heftigen Regens nicht in Augenschein nehmen konnte.

Der

Der Boden ist, wie zwischen den obgedachten Stationen, von verschiedener Beschaffenheit. Bald sandig, bald thonigt, und nicht selten sumpfig; wie sich denn bey Ebersberg ein grosses Moos befindet, das leicht abgezapft werden könnte. Auch giebt es viele öde Flecken, die urbar gemacht werden könnten. Einige derselben werden zwar zu Wiesen genützt, die meisten derselben aber stehen wegen Mangel des Dinges und der Wässerung schlecht. Doch stand das Getreide auf einigen Feldern ziemlich schön, besonders weis ich dies von einigen Gegenden um Wasserburg, wo Mergel angewendet wird.

Man führt durch häufige junge Wälder, die aus den obgedachten Holzarten bestehen; nur gegen Torneding hin giebt es mehr Laubhölzer, und besonders Eichen.

Kleefelder bemerkte ich auf diesen ganzen Wege über sehr wenige und in manchen Gegenden gar keine; wohl aber eine grosse Dungverschwendung, die darinn besteht, daß man an vielen Orten die Misthäuflein so lange, ohne sie unterzuackern, auf dem Felde liegen läßt, bis sie ganz verdorren, und die Sonne alle feuchten und velichten Theile ausgezogen hat. Eben so traurig war es für mich allenthalben viele Brachen zu sehen. Doch trösteten mich einige Dörfer wieder, wo ich Düngermagazine sah, in die man, um den Mist zu vermehren, Laub, Samenreiser und allerley Unrath geworfen hatte.

Uebrigens gewährte uns Ebersberg einen der traurigsten Anblicke. Es ist ein kleiner Markt, wo die ehemaligen Jesuiten eine schöne Residenz mit einer hübschen Kirche und einem grossen Bräuhaus hatten. Eben in dieser Nacht entstand in letzterm Feuer, welches gedachte Residenz und Kirche größtentheils in Asche verwandelte. Als wir des Morgens um 8 Uhr vorbeifuhren, war das Gebäude noch in vollen Flammen; das Bräuhaus aber war schon weggebrannt, und der Kirchturm stürzte so eben mit einem fürchterlichen Krachen herunter. Gott! wie schwer ist deine Hand, wenn sie straft. Die armen Einwohner ließen voll Verwirrung und Verzweiflung herum, und vor allen Häusern, die wegen der Windstille zum grossen Glücke noch unbeschädigt blieben, sah man



Geräthschaften, die man zu retten suchte, und wovon in der Nacht sehr vieles gestohlen war. Zum größten Unglücke waren keine Geräthschaften zum Löschen vorhanden; und die da waren, verbrannten. Um 6 Uhr Abends fieng das Feuer an, und um 10 Uhr des andern Tages brachte man erst Feuergeräthe von München.

Von Torneding sind nur noch zwei und eine halbe Meile nach München. Man fährt anfänglich durch einen grossen Wald, der aus viel Kiefern, Fichten, Eichen und einigen andern Laubhölzern besteht. Dann kommt man über eine grosse Heide, die sich bis und über München fortzieht, die kaum zur Hälfte angebaut ist; und von dieser urbar gemachten Hälfte lag noch überdem mehr, als der halbe Theil brach. Ihr Boden ist zwar sandartig; aber doch ungleich mehr mit Theilchen einer guten schwarzen Erde gemischt, als die Neustädter- und andre Heiden. Sie war also durch gute Düngung und Mergelung sehr bald in die fruchtbarsten Felder umzuschaffen.

München kann man schon in einer Entfernung von zwei Stunden sehen, liegt aber zu tief, um sich schön zu präsentiren. Man kommt erstlich durch Heidenhausen, ein schlechtes Dorf, welches als eine Vorstadt betrachtet wird. Dann aber durch die Au, ebenfalls eine Vorstadt, die viele hübsche Häuser hat.

Wir kamen also den 2ten Wonnemonds in München an. Wir mußten mit unsrer Bagage auf das Zollhaus, wo man aber so höflich war, mir meinen Koffre, ohne ihn viel zu durchsuchen, und ohne mir, wie es sonst gewöhnlich ist, etwas abzufordern, herauszugeben.

Ich hatte die Absicht, mich einige Tage alhier aufzuhalten, um die Merkwürdigkeiten von München zu sehen. Allein zu meinem Verdrusse waren die Personen, nämlich des Herrn Baron von Wallendorf, Excel. und Herr Professor Lpp, an die ich Adresse hatte, abwesend. Ausserdem war auch Nymphenburg bereits von dem Kurfürsten bezogen; die Gallerie in Schleisheim war in Unordnung, weil man mit ihrer Transportirung nach der Stadt beschäftigt war, und der kurfürstliche

liche Schatz war wegen den Ansprüchen von Sachsen noch versiegelt. Ich hatte also keine Hoffnung, viel von dem Merkwürdigsten zu sehen; daher reiste ich sogleich den folgenden Tag nach Augsburg ab.

Inzwischen unterlies ich doch nicht, mich ein bißchen in der Stadt umzusehen (a).

München ist unstreitig eine der schönsten Städte in Deutschland. Sie hat schöne Gassen, hübsche Plätze, und viele prächtige Gebäude, so, daß sie im Ganzen genommen sehr gut ins Auge fällt. Nur ist zu bedauern, daß sie beynabe durchgehends ein schlechtes höckerichtes Pflaster hat, auf dem man sich lahm geht.

Es befinden sich viele schöne Kirchen und Klöster in derselben; die merkwürdigste darunter ist die Pfarrkirche; theils wegen ihres Alters, theils aber wegen ihrer Größe. Man sieht eine Menge Fenster von gefärbten Scheiben, die artig genug zusammengesetzt sind. Die schöne sapphirblaue und rubinrothe Farbe nimmt sich ganz besonders aus. Unter den Altarblättern, deren einige von einem sehr guten Pinsel sind, dünken mir die Kreuzigung Christi, und die heil. Katharina die besten zu seyn. Uebrigens gehört auch das ehemalige Jesuitenkollegium zu den schönsten Gebäuden der Stadt; besonders ist die dabey befindliche Kirche eine der prächtigsten, die man sehn kann.

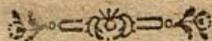
München hat eine von dem seel. für die Aufnahme der Wissenschaften sehr beeifert gewesenen Kurfürsten Maximilian Joseph im Jahre 1759 gestiftete Akademie der Wissenschaften, eine Gesellschaft zur Ausbildung der geistlichen Beredsamkeit, gute von dem würdigen Kanoniko Braun eingerichtete lateinische und deutsche Schulen (b), ein

J 2

be

(a) Wer Lust hat, München näher zu kennen, der lese die mir selbst erst nach meiner Abreise bekannt gewordenen Briefe über die Merkwürdigkeiten von München von Bianconi. Dann die Beschreibung der Schatzkammer in München, und die Beschreibung der Gallerie der Gemälde in Schleisheim.

(b) Wie sehr dies alles nun verändert seye, ist leider! bekannt.



beständiges deutsches Theater, viele gelehrte Männer, öffentliche Spaziergänge und Lustörter, einige Anstalten von Fabriken, unter andern eine Kattunmanufaktur, gute Künstler und Handwerker, einige reiche Handelsleute, und, wie mir versichert worden, in Allem bey 95,000 Einwohner. Die Handlung von München war immer beträchtlich; besonders die des Eisens und Stahls, welcher von Salzburg über München nach Augsburg, Nürnberg ic. verführt wird, und kömmt izt noch mehr und mehr in Aufnahme, da nun die Pfalz und das Kurfürstenthum Bayern in dieser Rücksicht mehr Zusammenhang haben, und beyde Länder mehr Freyheit genießen.

Abends besuchte ich den in der Stadt befindlichen Hofgarten, welcher dem Publiko zu einem Erlustigungsort gedönet ist. Es ist ein zwar nicht grosser, aber plaisanter Garten. Die Alleen bestehen aus wilden Kastanien, zwischen denen sich einige angenehmen Grotten befinden. Etwas am Abhange befindet sich ein Teich mit einer kleinen reizenden Insel, auf welcher eine Eremitage steht, wohin man in Schiffernachen kommen kann. Am Eingange sind einige hübsche Zimmer, die ein Cassino vorstellen, und wo man Erfrischungen haben, und sich mit einem Spiele, oder mit den Zeitungen unterhalten kann.

Verdrüsslich, daß ich meine Adressen nicht abgeben, und folglich meine Anwesenheit in München nicht besser benützen konnte, reiste ich den 22ten Wonnemonds von da ab.

Die Entfernung von München nach Augsburg beträgt nur 8 und eine halbe Meile, oder $4\frac{1}{2}$ Posten. Die erste Stazion heist Schwabenhäusen, bis wohin $1\frac{1}{2}$ Posten; die zwote Kratsburg, wohin wieder $1\frac{1}{2}$ Posten, und die dritte endlich Augsburg, wohin $1\frac{1}{2}$ Posten gerechnet werden.

Beynahe eine Stunde fährt man, wenn man die Thore von München verlassen hat, über die oberwähnte, auch hier größtentheils unangebaute Heide. Zur linken sieht man das prächtige Lustschloß Nymphenburg und zur Rechten liegt Schleisheim. In der Gegend dieser Schlöffer sind verschiede Gärten, oder Gehege von mindern Buschwerk

werk angelegt, worinn Rebhühner und Fasanen gehekt werden, und also wo es sehr viele Hasen giebt.

In der Gegend um Dachau, welches ein ziemlich artiger Markt ist, der etwa aus 100 Häusern besteht, auf einer angenehmen Höhe am Fluß Ammer liegt, und auf einem Berge ein kurfürstliches Schloß hat, sieht man viele schöne Wiesen, die größtentheils gewässert werden, und eine schwarze etwas saure Erde haben. Auch ist der Getreidbau um Dachau und Schwabenhausen ziemlich beträchtlich, welches sich von den übrigen Gegenden, wodurch uns die Strasse bis an die schwäbische Gränze führte, nicht behaupten läßt, als welche größtentheils aus Oeden und Wäldern bestehen, und wenn man ja auf Aecker und Höfe betrifft, so sieht man allenthalben grosse Brachen, auf denen sich viel ununtergepflügter Dung befand. Ueberhaupt scheint mir hier der Ackerbau schlechter betrieben zu werden, als in den übrigen Gegenden von Bayern, obwohl er auch in diesen noch eine beträchtliche Verbesserung nöthig hätte.

Von München bis Friedberg überfährt man, die erstbenannten Gegenden ausgenommen, einen größtentheils sandartigen Boden, auf welchem ich wenig Hopfen, gar keinen Klee, von Getreidarten aber Roggen, Gersten, Weizen und etwas Haber angebaut sah, welche, ungeachtet die Felder nicht schlecht sind, nicht besonders schön standen. Ich glaube auch bemerkt zu haben, daß man mit dem Dung sehr unwirtschaftlich umgeht; denn bey vielen Häusern sind zwar Mistgruben angelegt, aber es befindet sich oft mehr Mist ausser, als in denselben, welcher für verlohren zu achten ist, da ihn Regen und Sonne größtentheils seiner wirksamen Bestandtheile berauben.

Die Wälder bestehen noch immer aus Fichten, etwas Tannen, Kiefern, Eichen, Albern etc. Die Wege sind hier sehr gut, indem man sie mit sehr kleinen Schoder ausbessert.

Friedberg ist eine kurfürstliche Stadt an der Gränze von Schwaben, die wegen der vielen Urmacher bekannt ist. Sie ist besetzt,



stigt, hat ungefehr 400 Häuser, worunter viele ansehnlich sind, und fällt überhaupt ganz artig ins Auge. Sie hat von dem Franzosen sehr viel gelitten.

Die hier befindlichen Urmacher belauften sich an Meister und Gesellen auf 200 Köpfe, worunter 50 Meister sind. Sie arbeiten in Kompagnien abgetheilt, wie z. B. die Gewehrfabrikanten in Ferlach. Die gefertigten Waaren, welche noch immer guten Absatz finden, werden größtentheils an die Kaufleute in Augsburg abgeliefert.

Etwa 1½ Stunde von Friedberg überfährt man den Lech, der Bayern von Schwaben theilt; und bevor ich etwas von diesem letztern Lande sage, dürfte es meinen Lesern nicht unangenehm seyn, wenn ich ihnen das wenige, was ich von Bayern überhaupt noch sagen kann, hier mittheile.

Die Größe von Bayern und der obern Pfalz wird auf 729 Quadratmeilen, und seine Bevölkerung auf 1,200,000 Menschen angegeben (a).

Das Kurfürstenthum Bayern wird in Ober- und Niederbayern abgetheilt. Jenes ist größtentheils bergicht und waldicht, hat viele Sümpfe und Seen, und ist überhaupt zur Viehzucht geschickter, als zum Ackerbau. Niederbayern hingegen hat meist einen ebenen fruchtbaren Boden und einen Ueberfluß an Getreide. Die obere Pfalz ist sehr mit Gebirgen angefüllt; hat aber einen guten Boden, und eine beträchtliche Viehzucht.

An Flüssen und Seen hat das Land einen Ueberfluß; der beträchtlichste unter den erstern aber ist die Donau, welche dasselbe von
Abend

(a) Büsching zählt in Bayern 35 Städte, und 95 Märkte; in der Oberpfalz aber 23 Städte und 28 Märkte.

Abend gegen Morgen durchströmt, und die Flüsse Lech, Isar, Inn, Naab, Regen, Vils und Altmühl aufnimmt.

Luft und Witterung sind in dem größten Theile des Landes sehr gemässigt; nur wehen in dem flachen Theile oft scharfe Nordwinde.

Bayern ist eines der schönsten und fruchtbarsten Länder Europens, und daher hat es auch eine Menge ver schätzbarsten Produkten. Aus dem Mineralreiche kömmt vorzüglich das Kochsalz zu nennen, wovon sich die Brunnen in Reichenhall befinden, alwo die Sole gradirt, und alsdenn theils hier, theils zu Traunstein, 7 Stunden von Reichenhall versotten wird, wohin man sie in bleyernen Röhren leitet. Doch, diese Erzeugniß ist zum Landesbedarf noch bey weitem nicht hinlänglich; daher nimmt Bayern noch eine beträchtliche Menge Salz von Salzburg, welche jährl. bey 300,000 Zentner beträgt (a).

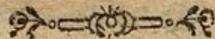
Es finden sich auch mehrere Anbrüche von Silber = Bley = Kupfer = und Eisenminen, wovon einige bearbeitet werden, welches insonderheit von den Eisenminen zu verstehen ist, als wovon man unter andern in der obern Pfalz sehr viele Gusswaaren bereitet.

Von Steinarten kömmt, nebst einigen Marmorarten, hauptsächlich der in diesem Lande ganze Gebirge ausmachende graue Granit zu nennen, welcher deshalb den Namen des bayerischen Granits erhalten hat, und häufig bey Bauereyen verwendet wird.

Unter den Erdarten aber ist eine gelbe und rothe Ocher, welche um Regensburg gefunden, und als Mahlerfarbe ausgeführt wird; dann der Mergel zu nennen, welchen man, wie schon erwähnt worden, hie und da bey der Landwirthschaft anwendet.

Die

(a) Zu Reichenhall hat man eben eine solche Sägemühle, wie zu Lbensee in Oberösterreich, auf welcher aus Balken alle zu den Salzvässeln nöthige Lauben und Böden zu rechte geschnitten werden.



Die vorzüglichsten Artikel aus dem Pflanzenreiche, welche hier vorzüglich in Rücksicht des Handels zu bemerken kommen, sind alle Arten von Getreide, wovon Bayern jährlich viel ausführt; und Hopfen, mit welchem dieses Land ebenfalls einen beträchtlichen Handel treibt. Doch ist zu erinnern, daß unter diesen Getreidarten kein türkischer Weizen und Reis begriffen ist, als welche meines Wissens nicht gebaut werden; auch ist mir nicht bekannt, ob man irgendwo im Lande Erdäpfel baut.

Uebrigens wird in Bayern und der obern Pfalz auch Flachs, Hanf, Tobak, und etwas Krapp gebaut. Man bereitet auch Pottasche und Salpeter, und baut verschiedene Gartenfrüchte, und fast alle Gattungen von Obst; selbst Wein wird in beträchtlicher Menge gebaut, welcher aber gewis schlechter ist, als der Oesterreichische, ungeachtet Hr. Marschall, B. 3. pag. 373. das Gegentheil versichert.

An Holz ist in den meisten Gegenden ein Ueberfluß.

Aus dem Thierreiche hat Bayern mit Salzburg fast gleiche Produkte, die Gamsen und Büffel ausgenommen. Die vorzüglichsten derselben aber ist das Rindvieh, die Pferde, Schweine, Schafe und Gänse. Besonders häufig aber trifft man in diesem Lande die Schweine und Gänse, mit deren Mastung die Bayern vorzüglich wohl umzugehen wissen. Auch die Schafzucht ist beträchtlich, die aus samländischen Widbern entstanden seyn soll, und wovon man eine ziemlich gute Wolle erhält.

Auch die Bienenzucht ist beträchtlich, daher es an Wachs und Honig eben nicht fehlt; obwohl der Bedarf, den der Luxus und die Kirchen nöthig haben, mit der einheimischen Erzeigniß des erstern eben so wenig, wie anderwärts bestritten werden kann. In Rücksicht des Seidenbaues aber ist mir nicht bekannt, daß diesfalls irgendwo ein Versuch gemacht worden wäre.

So viel es aber die Landwirthschaft überhaupt betrifft, so ist es überflüssig, die Klagen, welche ich über deren Beschaffenheit schon hie und da in diesem Tagebuche geäußert habe, hier nochmal zu wiederholen. „Wenn man zu den ungeheuren Sümpfen dieses Landes, sagt der Verfasser der bayerischen Beyträge, verwilderten Heiden, zahlreichen Pfützen und Viehtriften, noch die öden Höfe rechnet, deren Anzahl auf 5000 angegeben wird, so ist gewis mehr, als ein Drittl des Landes nicht bebaut (a). Man sagt, in Bayern wären 42,000 ganze Höfe; doch einige wollen nur von 36,000 wissen. Nach den erstern würden also die öden Höfe fast 1 Achtel, und nach den letztern 1 Siebentel betragen. Setzt man nun, daß ein Hof nur 70 Scheffel, den Saamen abgezogen, trägt, so ist dieses ein jährlichen Verlust von 350,000 Scheffel.“

Ein andrer Gelehrter führt in diesen Beyträgen eine ähnliche Klage. „Bayern ist, spricht er, heut zu Tage weniger bevölkert, als es vor Jahren war. Bey der im Jahre 1771 vorgenommenen Beschreibung zeigten sich in den Rentämtern München, Landshut, Straubing, Burghausen und der Oberpfalz, die Geistlichkeit und das Militäre nicht mitgerechnet, 1,148,438 Seelen. Da aber Bayern 729 Quadratmeilen hat, so könnte es leicht bey 300 Millionen Menschen ernähren, wenn die Landeskultur nicht so sehr darniederläge (b).

(a) Ein Hof, oder ganzer Bauer, hat gemeintlich auf 50 Joch, oder Morgen, an Aecker und Wiesen; und hält 6 Knechte und 3 bis 4 Mägde.

(b) Man hat bey dieser Gelegenheit Bayern mit Spanien verglichen, welches elnen fast überall guten Boden, aber bekanntermassen ebenfalls eine sehr schlechte Landeskultur hat. „Spanien, heißt es, dieser an Geld reichste Staat von Europa, ist immer noch der ärmste an Industrie, worinn doch der eigentliche Reichtum besteht. Spanien giebt jährlich für Brod, Kleidung und andre Sachen, die es braucht, wie auch für Nürnberger und Augsburger Waaren, wohl 15 Millionen Pfaster, oder bey 22,500,000 Gulden an Ausländer hin, nämlich 10 Millionen an baaren Gelde, und 5 Millionen an Güthern und Waaren; als da sind: Wolle für mehr, als eine Million Pfaster; Seide, deren Ertrag sich in ganz Spanien im Jahr 1762 auf 1,820,000 Pfund belief; wie auch Sode, und Pottasche, Weln, Rosinen, Citronen, Pomeranzen, Dillwe, Feigen, Mandeln, Del, Safran, Annelis, Kümmel ic.“



Gleiche Bewandniß hat es auch mit den Gewerben, Manufakturen und Fabriken. Ausser einigen geringen Seidenzeug- und Baumwollenmanufakturen, ausser den oberwähnten Salz- und Eisenwerken, dann ausser den gewöhnlichen Handwerkern, findet man keine Anstalt dieser Art (a).

Beynahe eben so ist es mit der Handlung beschaffen. Doch sind einige Artikel, als: Getreide, Hopfen, Bier, Federn, Wolle, Vieh &c. und der Zwischenhandel, den Bayern mit verschiednen Waaren treibt, hievon abzurechnen. Der letztere erstreckt sich vorzüglich auf Eisen und Stahl aus Oesterreich und Steyermark, auf Salz, welches nach Schwaben und in die Pfalz versührt wird, auf Augsburg- und Nürnberger- Waaren, dann auf verschiedne Artikel von Manufaktur- und Fabrikwaaren, die aus Italien, der Schweiz, Frankreich, Holland, England &c. kommen, und wobon Bayern selbst einen grossen Theil verbraucht; das übrige aber nach Salzburg, Oesterreich, Böhmen &c. versührt.

So viel es aber das Münzwesen &c. betrifft, so kömmt zu bemerken, daß in ganz Bayern, wie in Salzburg, der Vier und zwanzig Guldenfuß eingeführt ist. Alle Münzsorten gehen also um 20 pro Cent höher, als in Oesterreich. Kupfermünzen sind keine, von Silb- münzen aber die bekanntesten gangbar. Alle einfachen Dukaten werden zu 5 Gulden, die französischen neuen Louisd'or aber zu 11 Gulden angenommen. Da man also bey diesen letztern, in Rücksicht der übrigen Goldsorten gewinnt, so sind sie auch in diesem Lande sehr häufig anzutreffen. An einheimischen Münzsorten hat man: halbe Bazzen, zu 2; ganze Bazzen zu 4; Zwölfer zu 12, Vierundzwanziger zu 24, und und Thaler zu 144 Kreuzer.

Die

(a) Herr Professor Schlözer hat, wenn ich nicht irre, in einem Stücke seines besteb- ten Briefwechsels, ein Verzeichniß ehmaliger Gewerbe in Bayern gellefert, woraus der igtige Verfall derselben deutlich zu entnehmen ist.

Die Strassen sind durch ganz Bayern sehr gut; auch ist hier das Postwesen eben so gut, wie in den benachbarten Ländern eingerichtet. Reisende können sich der Extrapost, des Postwagens, oder einer Landkutsche bedienen. Wenn man mit der erstern reist, so zahlt man, wie im Salzburgischen, ohne Trink- und Schmiergeld, für zwei Meilen von jedem Pferde 50, oder nach Reichswährung 60 Kreuzer, folglich um 10 Kreuzer mehr, wie im Oesterreichischen. Auf dem Postwagen aber bezahlt man das nämliche, wie in letzterm Lande. Ein angenehmer Umstand für diejenigen, welche durch Bayern reisen, ist dieser, daß man nicht so oft durch Zölle, Weg- und Brückenmäuthe schikaniert wird, als es wohl anderwärts geschieht.

Die Lebensmittel stehen im ganzen Lande in einem ziemlich mässigen Preise, nur der Wein ausgenommen. Hingegen braut man aber vortrefliche Gattungen von Bier, wovon die Maas, welche beynah um den vierten Theil grösser ist, als die österreichische Maas, vier Kreuzer gilt. Das Regensburger-Bier ist darunter das berühmteste. Auch wird man nicht so bald ein Land antreffen, wo man in Wirthshäusern sowohl, als in Privathäusern so gute Taffel findet, wie in Bayern. Die Bäuerinnen wissen alle Arten von Speisen auf eine sehr gute Art zuzurichten, vorzüglich aber verschiedene Sorten von Mehlspeisen, die man anderwärts vergeblich suchen würde. Und da das Land Getreide, Fleisch, Fisch und Gartengewächse in Ueberflus hat, wie es denn überhaupt eines der schönsten Länder von Deutschland ist, so kann gewis jedem Gaumen Genüge geleistet werden.

In Rücksicht der Einwohner und ihrer Sitten aber hab' ich nur folgendes angemerkt.

Der gemeine Mann ist in denjenigen Gegenden des Landes, die ich durchgereiset habe, fast durchgehends gut gewachsen. Die meisten haben einen schlanken, hohen, breitschulterigten Körper, und ein offenes, freyes, mit einem Worte, ein deutsches Angesicht. Er ist gemeinlich gut, und gewöhnlich in Tuch gekleidet; er lebt, überhaupt genommen, gut, und ungleich besser, als einige seiner Nachbarn, z. B.



die Böhmen, Schwaben &c. Sein Wohlstand, im Ganzen betrachtet, ist beträchtlich; und es giebt in vielen Gegenden von Bayern eben so reiche Bauern, als in Salzburg, und Steyermark, welches man an ihrem äusserlichen Ansehen gleich bemerken kann. Ueberhaupt macht der Wohlstand des gemeinen Mannes in Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Tyrol, Salzburg, Bayern &c. mit dem in Böhmen, Mähren, Ungarn, Pohlen &c. einen so grossen Abstand, daß man sich kaum vorstellen kann, wie er möglich ist. Allein, dies ist unstreitig der Freyheit (a) und dem Eigenthumsrechte zuzuschreiben, dessen sich der Bauer in den erstern Ländern zu erfreuen hat (b).

Das gemeine Frauenvolk in Bayern, hat in Rücksicht seiner Bildung und Kleidung mit dem in Salzburg die grösste Aehnlichkeit. Es hat ebenfalls einen etwas dicken Wuchs, und eine gesunde Gesichtsfarbe; und seine Kleidung ist beynah die nämliche. Ausgenommen, daß Frauenspersonen vom bürgerlichen Stande einen andern Kopfsputz tragen, wie in Salzburg, der in einem niedlichen Häubchen besteht, und viel besser läßt.

Der Adel, und Leute von Distinktion, lebt, wie anderwärts, auf französischen Fusse. Sie machen aber kein besonders Aufsehen; selbst in München bemerkt man wenig Glanz, und wenn man diese Stadt in dieser Absicht mit Wien vergleicht, so verliert sie unendlich. Ueberhaupt soll der meiste bayerische Adel arm seyn, welches viele wider ihren Willen nöthigt, auf ihren Gütern zu leben. Dieses hat aber die für das Land glückliche Folge, daß viele Gegenden besser angebaut sind, als sie es ausserdem seyn würden.

Die Sitten der Bayern hält man sonst überhaupt für roh und ungeschliffen; doch ist dieses nur hauptsächlich von dem gemeinen Mann zu

(a) Marschall hat unrecht, wenn er im 3ten Bande seiner Reisen p. 372. behauptet, die Bauern seyen in Bayern leibeigen.

(b) Unter andern unsterblichen Thaten hat Joseph II. das erste seiner Regierungsjahre auch dadurch verberlicht, daß er die Leibeigenschaft in Böhmen, Mähren und Schlessen gänzlich aufhob.

zu verstehen. Biewohl es sich zwar nicht läugnen läßt, daß auch den übrigen Ständen etwas von diesem Betragen anklebt. Allein dies leidet seine grossen Ausnahmen, und ich kenne Personen, besonders bayerische Frauenzimmer, deren Artigkeit und edler Anstand mit einer Athenerin wetteifern kann.

Wenn man nach der grossen Menge von Spitzbuben und müßigen Gesindel, das man allerwärts in Bayern (a) antrifft, urtheilen sollte, so müste man glauben, daß der moralische Karakter der bayerischen Einwohner eben nicht der beste wäre; allein dadurch würde die Wahrheit sehr weit verfehlt werden, und man kann vielmehr das Gegentheil behaupten. Der Grund scheint wohl hauptsächlich in einer fehlerhaften Polizey, und in schlechten Sicherheitsanstalten zu liegen, wodurch geschieht, daß sich so viele fremde Müßigänger einschleichen. Auch mag dies eine Ursache mit seyn, daß die meisten Gegenden in zu grosse Bauernhöfe eingetheilt sind; wodurch entsteht, daß wenig Herren, aber sehr viele Knechte sind. Und wie bald kann es nicht geschehen, daß einer der letztern, den weder Familie, noch das Interesse eines Eigenthums an einen Plaz heftet, sich an das Herumschwärmen gewöhnt, und auf Abwege geräth? — Diese zu grossen Höfe haben ausserdem auch noch diese üble Folge, daß sie nie so gut bestellt werden, als kleine Wirthschaften; und dieses ist unstreitig eine Ursache mit, daß die Landwirthschaft in Bayern noch auf keinen höhern Grade der Vollkommenheit gebracht worden ist.

Im ganzen Herzogthum wird keine andre, als die deutsche Sprache geredet; nur am Hofe, und wo man demselben nachahmt, ist die so allgemein beliebte Französische ein Artikel, den man nothwendig besitzen muß, wenn man in so genannten guten Gesellschaften zu rechte kommen will. Die deutsche Sprache wird aber in diesem Lande in einem
bey-

(a) Bey meiner Anwesenheit in München sassen allein in dieser Stadt bey 2000 Diebe, Strassenräuber ic. in den Gefängnissen. Man hat dormal die Sicherheitswachen verdoppelt, und sich veranlaßt gefunden, die Strassen für diese Missethäter schäfer auszumessen, als sonst gewöhnlich war.



beynahe eben so schlechten Dialekte gesprochen, als im Salzburgischen. Selbst dem Mann von Stande, wann er auch am Hofe lebt, merkt man es bald an, daß er ein Bayer ist.

In Bayern wird keine andre, als die katholische Religion geduldet; in der Oberpfalz aber giebt es viele Protestanten. Das gemeine Volk ist hier noch eben so abergläubisch, als in vielen der angränzenden Länder; und es hängt eben so sehr am äußerlichen Ceremoniele, worunter das Wallfartchen einen Hauptgegenstand ausmacht, als die meisten seiner Nachbarn. Ein Beweis dieser Meynung mögen die an den Heerstrassen häufig aufgerichteten Kreuzifixe oder sogenannten Kreuze seyn, die man allerwärts in diesem Lande sieht. Kann wohl etwas mehr unter der Würde seines Gegenstandes seyn, wenn man auf ein Kreuz zwey Bildnisse des Gekreuzigten aufheftet, denselben eine Art eines Maurerschürzens um die Lenden bindet, und das Ganze mit den grotesksten Figuren verziert? — Solche Kreuzifixe trifft man nicht nur allein in diesem Lande, sondern auch im Salzburgischen zc. häufig an. Uebrigens sind in Bayern viele Manns- und Frauenklöster, wovon einige sehr reich sind.

In Rücksicht der Volkserziehung scheinen noch grosse Schritte nöthig zu seyn, um sie auf einen gewissen Grade von Vollkommenheit zu bringen. In den meisten Gegenden ist der gemeine Mann noch so unwissend, daß er selten lesen, und noch seltner schreiben kann. Doch kann man hoffen, daß durch die Bemühungen des würdigen Herrn Kanonici Brauns bald eine glückliche Morgenröthe anbrechen werde (a).

Aus diesen bisher beynahe gänzlich vernachlässigten Schulanstalten ist sonder Zweifel der noch so rohe Karakter der bayerischen Einwohner herzuleiten; und nur der kann sich eine Vorstellung von der Verfeinerung der Sitten, und der daraus entstehenden allgemeinen Artigkeit, wovon gemeiniglich eine lebhaftere Industrie die Folge ist; nur der, sag' ich, kann sich hievon eine Vorstellung machen, der den Gang
des

(a) Diese Hoffnung ist nunmehr, seitdem ein Ereigniß alles nützliche hindert, und Aufklärung als ein Kaster behandeln darf, ganz verschwunden.

des menschlichen Geistes nachgespürt, und die Ausbildungsanstalten bey Vornehmen von feinen Geschmaß und Sitten nach ihren Fortschreiten studirt hat.

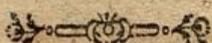
Die Kriegsmacht des Kurfürsten von Bayern wurde sonst auf 12,000 Mann angegeben, die er ordentlicherweise in Friedenszeiten unterhielt; gegenwärtig aber ist sie vermehrt, und sie mag wohl um ein Fünftel mehr betragen.

Die Einkünfte von Bayern und der Oberpfalz hat man sonst auf 5 bis 6 Millionen Gulden berechnet; dermal aber sind sie etwa um 2 bis 3mal hundert tausend Gulden geringer, nachdem das Innviertl an das Erzhaus Oesterreich abgetreten wurde (a)

Doch, ich lenke wieder auf meine Marschroute ein. Der erste Gegenstand, der mir, als ich Schwaben betrat, zu Gesichte kam, waren ein paar preussische und österreichische Werber, die dicht an der Gränzbrücke des Lechs ihren ordentlichen Posten haben, wo sie ihre Kappereyen treiben. Der I. . kann nicht so ängstlich nach einer Seele dürsten, als diese Leute auf einen Deserteur, oder ein anders ähnliches Subjekt. Gegenwärtig ist auffer dem auch noch französische, dänische und sardinische Werbung in Augsburg.

Friedberg ist nur durch das Lechfeld von Augsburg getrennt. Dieses ist eine Heide, welche nur um Friedberg, Augsburg, und um einige andre Orte angebaut ist, aufferdem aber beynahe gänzlich öde liegt, und nur zur Hutweide genützt wird. Sie ist an den meisten Orten über eine Stunde breit, und ihre Länge soll sich auf 10 Meilen erstrecken. Es fiel mir sehr auf, eine so grosse Strecke in einem Lande nicht angebaut zu sehen, deren Einwohner sonst den Ruhm guter Landwirthe haben, und deren Fleiß und Industrie bekannt ist. Sie besteht aus einem feinen hüzigen Sandboden, dessen Verbesserungsmittel leicht zu finden seyn würde.

(a) Im gottalschen Hofkalender fürs Jahr 1782 werden sie gar auf 6 Millionen Reichsthaler angegeben.



Jenseits der Brücke fangen sich angenehme Weidenalleen an, die mich bis Augsburg begleiteten. Ausser dem, daß sie zu Spaziergängen reizen, haben sie noch einen viel wichtigern Nutzen; sie dienen nämlich zu denen hier angelegten manchfaltigen Bleichen.

Ich erreichte Augsburg den 22ten Wonnemonds Abends unter dem Geleite einer grossen Heerde Viehes, das auf dem Lechfelde ge- weidet wurde, und ist in die Stadt zurückkehrte.

Mein Absteigquartier nahm ich im Gasthause zum eisernen Helm, insgemein im Eisenhut genannt; und hatte während meines Aufenthaltes alle Ursache, mit der Bewirthung zufrieden zu seyn.

Aufenthalt in Augsburg.

Mein Aufenthalt in Augsburg dauerte vom 22ten bis zum 28ten Wonnemonds. Da ich während dieser Zeit Gelegenheit hatte, nicht nur allein die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu sehen, sondern auch die meisten Gelehrten und Künstler derselben kennen zu lernen, so will ich meine hierüber gesammelten Bemerkungen nach der Ordnung der Gegenstände, die sich am meisten aufeinander beziehen, aneinander ketten, welches zum Nachschlagen am bequemsten ist (a).

Die Stadt Augsburg, Augusta vindelicorum oder Rhætorum, hat in ihrem Umfange ungefehr 9000 gemeine Schritte; ihre größte Länge aber, nämlich vom rothen Thor bis an das ist zugemauerte Fischerthörlein beträgt 4000 Schritte. Die Anzahl der Häuser soll sich über 3000, und der Einwohner dermal nur gegen 40,000 erstrecken.

Die

(a) Wenn ich nicht irre, so giebt Welheelin in seinen beliebten Chronologen einige Nachrichten von Augsburg; auch kommen, wie ich glaube, in des Anselmus Rabiosus Reisen durch Oberdeutschland einige Bemerkungen von dieser Stadt vor. Ich habe sie aber nicht bey der Hand, um solche zur etwaigen Ergänzung oder Berichtigung meiner Nachrichten nachschlagen zu können.

Die Stadt ist zwar mit Gräben, Mauern und Rabalinen umgeben; aber unter die Bestungen ist sie dem ungeachtet nicht zu rechnen. Sie liegt auf einer mässigen Anhöhe, welches verursacht, daß man auf die umliegenden Gegenden eine angenehme Aussicht hat.

Durch den etwas niederer liegenden Theil sind drey Kanäle des Lechstroms geleitet, an welchen Mühlen, Manufakturen und Fabriken angelegt sind. Auch die Wertach ist zu gleichem Zwecke durch Kanäle mit dem Lech vereinigt.

Die Stadt hat 7 Plätze, wobon zwar keiner sonderlich groß und schön ist; doch sind der Perlach und der Weinmarkt darunter die schönsten.

Augsburg hat zwar viele schöne öffentliche und Privatgebäude; im Ganzen aber kleine, höchstens drey Stokwerk hohe, nach altdeutscher Art gebaute Häuser (a), die der Stadt das schöne Ansehen bey weitem nicht geben, dessen sich viele andre Städte rühmen können. Zu Tacitus Zeiten mag sie den Namen Colonia splendidissima mit Recht verdient haben. Allein heut zu Tage ist sie in Vergleichung andrer Städte wohl nur eine Stadt vom zweyten Range. Sie bleibt aber dem ungeachtet doch immer eine große und schöne Stadt; ja man kann sie mit Recht unter die schönsten Städte von Deutschland zählen.

Von den öffentlichen Gebäuden will ich nur die merkwürdigsten aufführen, und zwar:

1.) Das Rathhaus, welches im Jahre 1615 erbaut wurde. Es ist unter allen Gebäuden, die man in Augsburg sehen kann, das prächtig-

(a) Welche immer zugeschlossen sind. Wenn man in ein Haus treten will, so muß man erst an einer Stole stehen, und wenn der Gast nicht ansteht, so wird nicht aufgemacht, welchen man mittelst eines Spiegels, der ob dem Hausthore angebracht ist, erkennt, ohne daß derjenige, welcher an der Thüre wartet, jemand bemerken kann.



tigste. Man findet in demselben herrliche Säle, schöne Gemälde, und mehr andre Merkwürdigkeiten, wovon ich d s vorzüglichste anführen werde: das ganze Gebäude ist 175 Schuh hoch, und 147 Schuh breit, und besteht aus 3 Stokwerken. Das Ganze hat eine so regelmässige und herrliche Simmetri, daß sie Jedermann bewundern muß, und seinem Schöpfer, den Architekten Elias Hollen, unendliche Ehre macht. Die Facade am Haupteingang nimmt sich ungemein gut aus, wozu die prächtige Pforte das meiste beynträgt. Sie besteht aus Säulen die aus schönen rothen Marmor gehauen sind, auf welchem sich ein Balcon ebenfalls von rothen Marmor befindet, unter dem man folgende Worte liest: Publico Consilio, publicæ salutis, A. M. D. C. XX. Das unterste Stokwerk hat einen grossen Saal, dessen Gewölbe von 8 viereckigten Pfeilern von rothen Marmor getragen wird; auf beyden Seiten desselben sind Wachtstuben, in dem Saale selbst aber stehen verschiedene Brustbilder von Metall, wovon einige treflich gearbeitet sind. Im mittlern Stokwerke befindet sich ebenfalls ein grosser Saal. Er hat eine hölzerne sehr schön gearbeitete Decke, die auf acht runden marmornen Säulen ruht. Von diesem Saale führen Nebenthüren in die Raths- Stadtgerichts- Steuer- Handwerksgerichts- und in die Oberpflegamtsstube, vor welchen man verschiedene allegorische Malereyen sieht, die sich auf die Geschäfte, welche in diesen Zimmern abgemacht werden, beziehen. So ist, z. B. bey dem Eingang in die Bau-stube eine grosse Tafel, auf welcher Hiero, König von Syracus, und der unsterbliche Archimedes, vorgestellt sind. Sie betrachten einen Thurm, der völlig ausgebaut ist, neben welchem sich ein anderer befindet, der alle Augenblicke den Einsturz drohet. Das Gemälde ist schön. Im dritten Stokwerke ist der prächtige Rathssaal, welcher die grösste Zierde des ganzen Gebäudes ist. Er ist 52 Schuh hoch, 58 breit, und 110 Schuh lang, ohne jedoch von einer einzigen Säule unterstützt zu werden, sondern die grosse Decke ist nur an Häng- und Springwerkern befestigt.

Man kann ihn also bey dem Eintritt sogleich völlig übergehen; und er fällt, zumal da er von 52 Fenstern Licht erhält, ungemein schön ins Auge. Er ist mit marmornen Tafelwerk, Vergoldung und Gemälden so reichlich geziert, daß er gewiß unter die prächtigsten Säle von

von Deutschland gezählt werden kann. Ich würde zu weitläuffig werden, wenn ich alle seine Merkwürdigkeiten beschreiben wollte; doch verdienen die schön gearbeiteten Portale oder Eingänge, und der sehr künstlich gearbeitete Fußboden hier besonders bemerkt zu werden. Letzter ist sehr zierlich mit weissem, rothem und grauem Marmor belegt, dessen Stücke so zusammengesetzt sind, daß sie einen frappanten optischen Betrug machen; es scheint nämlich, wenn man aus den obern Nebenzimmern in den Saal hinabsteht, als ob alle Menschen auf Spizen giengen.

Unter den vielen Gemälden, die sich in diesem schönen Rathshause befinden, sind folgende die besten: a) der Besuch der Königin von Saba bey dem Könige Salomo, von Mathias Bager auf nassem Wurf gemahlt; es ist 20 Schuh hoch, und 50 breit, und befindet sich im untersten Stokwerke unter den Fenstern, aus welchen man nach den Gefängnissen sehen kann. b) Das jüngste Gericht in der Rathsstube, ebenfalls von Bager. c) Simson und Delila in eben diesem Zimmer von Lukas Cranach. d) Das Bildniß Kaiser Maximilians I. in der alten Baustube, von Albrecht Dürcker mit Wasserfarben gemalt. e) Das Deckenstück des schönen Saales im dritten Stokwerke, von Bager, nebst verschiednen andern Gemälden in diesem Saale, die alle auf nassem Wurf sehr dauerhaft gemalt sind.

2.) Das Metzgerhaus, nebst dem nahe dabey gelegenen Schlachthause, in welchem sich ungefehr 100 Fleischbänke befinden, in denen es ziemlich reinlich aussieht.

3.) Das Weberhaus, worinn die Beschau aller Leinwandcn zc. vorgenommen wird, und in welchem sich ein schöner Borrath von Flachß, Garn zc. befindet. Es hat äußerlich viele Malereyen al Fresco von Mathias Bager.

4.) Der Wasserturm bey dem rothen Thore, in welchem sich verschiedne schöne Modelle und Zeichnungen befinden, worunter das Modell des erwähnten grossen Wasserturms, der Schafhauser Brücke, ein Gradierwerk, und eine dreyfache Schneckenstreppe am merkwürdigsten sind.

Ausser diesem befinden sich noch 5 andre solche Wasserthürme alhier, vermittelst welchen eine zwey Stunden von der Stadt entspringende gute Quelle in alle Häuser geleitet wird. Eine wahrhaft römische Anstalt! Das Wasser wird in diesem Thürmen durch Pumpenwerke gehoben, wovon ein Stifel meist 6 Schuh lang und 6 Zoll im Durchmesser weit ist. Nach der izigen Einrichtung wird solches durch unterschlächtige Räder gehoben, deren eines 18 Schuh im Durchmesser hält. Jedes Rad hebt in einer Stunde 172 Eimer.

5.) Die Stadtbibliothek bey St. Anna. Sie enthält bey 10,000 Bände an gedruckten Büchern, und bey 300 Bände an Manuscripten. Das merkwürdigste unter den erstern sind M. T. Ciceronis Epistolæ ad Atticum, Venetiis 1513, aus der Drukerey des Manuzzi. Sie sind mit silbernen Lettern auf Pergament in klein 8 ungemein schön gedruckt. Uebrigens ist das Fach der historischen Wissenschaft und der Theologie am stärksten, das physikalische aber am schwächsten besetzt. Die Manuscripte sind von dem griechischen Bischofe Sparchus von Corcyra im Jahre 1544 erkaufft worden, und sind in unterschiedlicher Sprachen geschrieben, wovon Zäschel und Kaiser gedruckte nun aber sehr rar gewordene Verzeichnisse geliefert haben. Die merkwürdigsten darunter sind die Werke des Dante, des Großvaters der italienischen Poesie; Demosthenes, Thucidides und mehr andrer, die ungemein schön geschrieben sind; und endlich ein hebräischer Pentateuchus, oder die fünf Bücher Moses, der auf eine 75 Schuh lange pergamenten Rolle geschrieben ist, und sehr hoch gehalten wird.

Die übrigen, aber minder merkwürdigen öffentlichen Gebäude sind: der Perlachthurm, das Zeughaus mit schönen metallenen Figuren an der Facade, das Siegelhaus nebst der dabey befindlichen Wein- und Salzstädeln, die Schrand, wo das Getreide verkauft wird, die Kornhäuser bey dem heil. Kreuzthor und bey den Karmeliten, der grosse Weinkeller, und das Theater bey dem Jesuitenkollegio. Das letztere ist klein, und unansehnlich, der Weinkeller aber ist wegen der Art, womit er genützt wird, eine lobenswürdige Anstalt. Er gehört der Stadt, ist sehr geräum, und enthält immer viele tausend Eimer der besten Weine,
die

die verschiedenen Privatpersonen gehören, welche solche gegen eine kleine Taxe hier in sichern Depot liegen haben.

Auf dem Weinmarke, bey dem Weberhause, und auf dem Perlach sind marmorne Springbrunnen, die insgesamt schön gearbeitet sind. Der erste hat das Bild des den Cerberus bekämpfenden Hercules, und dreier Charitiden an der Säule, von Adrian de Pries, davon die drey letztern den besten Bildsäulen dieser Art an die Seite gesetzt werden können. Der zweyte stelt das Bild des Mercurius, von eben diesem Meister, und der dritte das Bildniß Kaiser Augusts vor, mit den vier Jahreszeiten und andern Genien, von Hubert Gerhard geformt und gegossen. Dieser letzte ist ungemein schön aus weichem Metall gearbeitet; besonders haben mir August und Flora gefallen; erstrer in kolossalischer, letztere aber in gewöhnlicher Grösse. Uebrigens steht auch noch auf dem Fischmarkt eine Statue des Neptuns, die aber nicht sehr viel zu bedeuten hat.

Unter den Kirchen und Klöstern sind folgende die merkwürdigsten.

Die Domkirche. Sie ist ein grosses aus Backsteinen aufgeführtes Gebäude, an welches verschiedene Kapellen und Grabstätten anschliessen, und worinn vorzüglich zu bemerken sind: a) das Altarblatt im Hochaltar; es stelt die Himmelfart Kristi vor, hat eine vortrefliche Ausführung, und ist von Heinrich Schönfeld gemalt. b) Ein heiliger Hieronimus von eben denselben in einer Kapelle. c) Die Deckenstücke in der gräflich pohlheimischen Kapelle von J. G. Bergmüllern. d) Die Bildnisse aller hiesigen Bischöfe. e) Der Ornat, der aus den kostbarsten silbernen Arbeiten bestehet, und einen sehr grossen Werth enthält. Man hat unter andern Brustbilder von gegossenen massiven Silber. f) Die metallenen grossen Thürflügel mit alter aber schöner erhabener Arbeit am hintern Thor gegen der finstern Gräbd. g) Vorzüglich aber hat mir das Grabmahl des letztverstorbenen Bischofs Joseph I, aus dem Hause der Landgrafen von Hessendarmstadt, gefallen, welcher im Jahre 1768 verstarb. Es befindet sich zur Rechten unweit den zwey silbernen Flü-



Flügelthüren. Die Verzierungen bestehen aus rothem, grünem und weiß und rothgefleckten, und die Base aus dunkelgrünen Marmor; eine kurze Inschrift aber ist in blasgelben Marmor gehauen. Die Bischofsmütze, die Muse, und ein Genius hingegen sind aus schönen weißen Marmor gearbeitet. Der Genius hebt der trauernden Muse den Schleier auf, und zeigt gegen den Himmel; beide Figuren sind so, wie das Ganze, vortreflich gearbeitet. Ferners sind zu behalten: h) die finstere Gräbd, oder die Begräbnisse, worunter sich auch das Begräbniß Kaiser Otto des III, verschiedener anderer hohen Personen befindet. Uebrigens sieht man in dieser Kirche auch noch viele Fenster mit gefärbten Glasscheiben. Einige Schritte von der Domkirche befindet sich der Bischofshof, oder die Residenz des hiesigen Bischofs, und der Domherren, deren Anzahl sich auf 40 beläuft. Es ist ein weitläufiges Gebäude, das einen schönen beraseten Platz einschließt, worauf in ältern Zeiten die Turniere sollen gehalten worden seyn (a).

Die St. Ulrichskirche, worinn ein gutes Kreuzifix von Joh. Keichel, und das Grabmal des h. Ulrichs ist. In dem dabey befindlichen Benediktinerkloster befindet sich eine Bibliothek, und darinn sind einige Alterthümer.

Die schöne Kirche zum heil. Kreuz; darinn ist ein vortrefliches Altarblatt von Rubens; und eines von Rothenhammer vorzüglich zu bemerken. Das erste stelt die Himmelfart Maria, und das zweyte einen mir unbekanntem Heiligen vor. Ferners acht grosse Seitenstücke an den Wänden vor dem Hochaltar, welche die Geschichte der unverkehrten Hostie, die hier aufbehalten, sehr verehrt und für wunderthätig gehalten wird, vorstellen. Sie sind alle von Magis sehr gut gemahlen; besonders gefiel mir die Geschichte einer vom Hagel todtgeschlagenen Frau mit ihren Kindern, wovon eines an der Brust hängt. Dieses Stück ist nach meinem Gefühl vortreflich, und insbesondere ist der Mann, der sei-

nen

(a) Augsburg ist eines der besten Bisthümer von Deutschland, dessen Einkünfte auf 100,000 Reichsthaler angegeben werden.

nen Schmerz zu verbergen sucht, unverbesserlich. Die neue Orgel und das Gitterwerk sind auch sehenswerth.

In dem dabey befindlichen Augustinerkloster befindet sich eine Bibliothek, die gut ins Auge fällt; nur ist zu bedauern, daß der izige Herr Prälat, der wohl kein besondrer Gönner der Wissenschaften seyn mag, gar nichts von neuen Büchern nachschaffen läßt; daher findet man in derselben beynahе keinen einzigen der neuesten Schriftsteller. Die Anzahl der gedruckten Bücher beläuft sich über 6000 Bände, und der Manuscripte auf 200.

Unter den erstern befindet sich ein ungemein merkwürdiges Buch, das im Jahre 1443 gedruckt ist, und also das Erfindungsjahr der Buchdruckerey um einige Jahre früher hinausrückt. Inzwischen wollen einige diese Jahrzahl für einen Druckfehler ansehen, und in diesem Falle wär für die Geschichte damit freylich nichts gewonnen; es bleibt den Geschichtsforschern vorbehalten, hierüber Licht zu verbreiten, und der Sache, die einer genauen Untersuchung gewies werth ist, nähere Aufklärung zu geben. Der Titel dieses Buches ist: Liber de Miseria humanae conditionis, Lotarii Diaconi Cardinalis. Am Ende steht: anno Domini M. CCCC. XLIII. Alles ist mit altdeutscher gothischer Schrift gedruckt.

Die übrigen ältesten Bücher dieser Bibliothek sind: 1.) Eine deutsche Bibel mit illuminirten Holzstichen, in Folio, ohne Jahrzahl; wahrscheinlich aber zwischen den Jahren 1460 bis 1470 gedruckt.

2.) Eine lateinische Bibel, in 3 Bänden, Ulm 1474; und 3.) Augustinus, de civitate Dei, ohne Jahrzahl, aber wahrscheinlich von den Jahren 1455 bis 1460.

Unter den Manuscripten befinden sich viele seltne Stücke, und sehr viele, die wegen ihrer prächtigen Schrift merkwürdig sind. Zu diesen letztern gehört ein Evangelienbuch, und ein Brebierauszug, welche so schön geschrieben, und deren Buchstaben so kostbar mit Gold verziert sind, daß ich mich nicht erinnere, irgend anderswo etwas ähnliches gesehen zu haben.

Die



Die St. Morizkirche; sie ist ein sehr schönes Gebäude, worinn mir ein Altarblatt, die Himmelfahrt Christi, und ein anders, die heil. Familie, vorzüglich gefallen haben.

Das Jesuitenkollegium, woben eine ungemein schöne Kirche, und ein Lyceum befindlich, womit noch ein Gymnasium verbunden ist. Auf letztern werden blos die Humaniora, auf erstern aber die Philosophie, Theologie, Physik und das Jus naturæ gelehrt. Die Anzahl der Studenten beläuft sich auf 700 Köpfe.

Die in dem Kollegio befindliche Bibliothek erstreckt sich auf 24000 gedruckte Bücher, und auf ein paar hundert Manuscripte, welche ihren gegenwärtigen Zustand der derselben einverleibten Bibliothek des berühmten Pentingers zu danken hat. Von diesem Manne, dem die Wissenschaften so viel zu danken haben, befinden sich noch einige Manuscripte hier, die gewies verdienten, bekannt gemacht zu werden. Mit der Bibliothek ist auch ein kleines Musäum von physikalischen Instrumenten verbunden, das aber von keiner sonderlichen Bedeutung ist. Merkwürdiger ist der Kongregationsaal, der zwar klein, aber schön gebaut und prächtig verziert ist; besonders ist das von Mathias Günther gemahlte Deckenstück sehenswerth.

Dieses Kollegium haben die Grafen von Fugger gestiftet; und es ist merkwürdig, daß die ehemaligen 40 Jesuiten hier noch so beysammen wohnen, als wenn sie nie aufgehoben worden wären. Sie tragen ihre ehemalige Kleidung, nehmen Kandidaten auf, und werden von einem Rektor regiert, den sie sich selbst wählen. Die päpstliche Aufhebungsbulle hat überhaupt auf sie keinen andern Einfluß gehabt, als daß ihnen auf eine kurze Zeit ihre Güther entzogen wurden, die sie aber bald wieder erhielten.

Ausser diesen befinden sich noch zehn katholische Kirchen in Augsburg, woben 4 Manns- und 5 Frauenklöster. Unter letztern ist ein Damenstift, in welches nur Damen von stiftsmässigen Adel aufgenommen

nommen werden, die 16 Ahnen erweisen müssen, und heraus heyrathen können; dann ein Stift der englischen Fräulen.

Unter besagten Kirchen ist die St. Peterskirche wegen ihres Alters die merkwürdigste, indem sie schon über 700 Jahre steht.

Von den evangelischen Kirchen sind vorzüglich zu bemerken, St. Anna, als die Hauptkirche, welche folgende sehenswerthe Gemälde enthält. 1) Drey Deckenstücke von J. G. Bergmiller, 2) das Leiden Christi an der Emporkirche von J. Spielberger; 3) die 12 Apostel von Ulrich Mayer; 4) Die Geburt und Auferstehung Christi, von Johann Heiß. 5) Laßt die Kindlein zu mir etc. von Lukas Kranach. 6) In einem Seitengange die Geburt Christi, und ein Christuskopf, die ganz vortreflich sind, und 7) in dem Kreuzgange das jüngste Gericht, und eine Geschichte aus der Bibel, die sehr gut sind. Ferners ist hier merkwürdig der sasserische Chor, die vielen Epitaphien in den Kreuzgängen, worunter mir das sulzerische am besten gefiel; die Kanzel von Heinrich Riehler, und die alte Orgel etc.

Ich hatte das Vergnügen, in dieser Kirche einer Predigt beyzuwohnen, die mich ungemein erbaute. Es war Herr Pastor Weiler der sie hielt, und seine schöne Rede verdiente die zahlreiche Versammlung, vor welcher er sie sprach.

Bei dieser Kirche befindet sich auch das evangelische Collegium, und ein Gymnasium nebst einer Zeichnungsschule, darinn eine kleine Sammlung von Naturalien, Modellen und Zeichnungen, aufgestellt ist. Die Anzahl der Studenten beläuft sich auf 200.

In der Kirche zu St. Ulrich ist ein von Adolt Gaap in Silber getriebenes Blat an der Kanzel, die Steinigung Stephani vorstellend, zu bemerken.

Die Kirche zu den Baarsüßern enthält folgende Merkwürdigkeiten. 1) Ein Gemälde, das jüngste Gericht, von Schönfeld. 2)



Das heilige Abendmal auf dem Altar von Eichler. 3) Einige Stücke aus der Geschichte Kristi von Johann Heiß, und Isak Fisches, worunter mir die Verkündigung Mariä und bringt die Kindlein re. am besten gefielen. Beide sind von Heiß; unter allen aber ist das Abendmal das beste, und wirklich ein sehr vortrefliches Stück. Ferners sind zu bemerken: die neue Orgel von dem berühmten Orgelbauer Herrn Stein, welche über 24000 Gulden gekostet hat, das Gitterwerk von getriebener Arbeit, welches ein Kaufmann Namens Leiser verfertigen ließ, und 9000 Gulden kostete. Ein sehr künstlich aus Holz geschnitztes Kreuzifix auf der Kanzel. Die Begräbnisse der ehemaligen P. P. Barsüßer, und endlich das Portrait D. Martin Luthers, welches ihm sehr ähnlich seyn soll. Es befindet sich auf dem Chor, und stellt ihn in Lebensgröße in Mönchskleidung vor.

Die Kirche zum heil. Kreuz. Hier befinden sich folgende schöne Gemälde: die Taufe Kristi von Tintoret; die Ausföhrung und Abnehmung vom Kreuze von Schönfeld; die Auferstehung von Ulrich Maier; die Himmelfarth von J. Heiß; und die Pfingstpredigt der Apostel von J. Spielbeegern.

Ausserden erstbesagten sind noch zwey evangelische Kirchen allhier nämlich die Jakobs- und die heil. Geist Kirche; dann eine Kirche unweit des evangelischen Kirchhofes, die weder der einen noch der andern Religionsparthey gehört, und folglich unbenützt steht, weil man bey der Konfession auf selbe vergessen hat.

Augsburg kann sich rühmen, eine Menge milder Stiftungen zu besitzen, die größtentheils eine gute Einrichtung haben. Hieher gehören also 1) das grosse Hospital, wo einige hundert evangelische und katholische arme Personen erhalten werden. 2) Die Stiftung zu St. Martin auf dem Kesselmarkt, wohin zugleich das Blaterhaus an der Stadtmauer und das Lazarethaus zu St. Sebastian. 3) Die bereits im Jahre 1548 erbaut St. Jakobspfründ, wo 45 Personen bequeme Zimmer inne haben, nebst der sogenannten reichen Pfründ, in welcher vermögliche erbare Personen Wohnung und Zinsen von dem nach
ihrem

ihrem Tode der Stiftung zugefallenden Kapital genießen. 4) Die katholische St. Antonspfand in der Wintergassen, in welcher 12 alte Männer unterhalten werden. 5) Das evangelische Armenhaus auf dem alten Heumarkt. 6) Das katholische Armenhaus in Filip Fuggers Gäßchen. 7) Das evangelische Waisenhaus auf dem untern Graben. 8) Das katholische Waisenhaus am Kazenstadel. 9) Das Zucht und Arbeitshaus auf dem untern Graben. 10) Das Pilgerhaus auf dem untern Graben, wo gemeine fremde und hiesige Kranke ohne Unterschied der Religionen verpflegt werden. 11) Das katholische Findelhaus in der Schmidgasse. 12) Drey sogenannte Seelhäuser, in welche Weibspersonen, die auf Begehren den Kranken warten, eingenommen werden. 13) Das Nothhaus, wo man armen fremden ein Nachtlager giebt. 14) Das Pilgerhaus am vordern Lech, wo fremde Pilger von Rom und Compostell eine Zeitlang beherbergt werden. 15) Drey Siechen- und Inkrabel Häuser vor der Stadt, nämlich zu St. Servati, St. Sebastian, und St. Wolfgang; und 16) die sogenannte Fuggerey, welche ein eingeschlossener Bezirk in der Jakobervorstadt von 102 Wohnungen ist, worinn gegen einen sehr geringen Zins arme aber bürgerliche Leute wohnen.

Unter den Privatgebäuden sind folgende die ansehnlichsten. 1) Der schon oben erwähnte Bischofshof, der die bischöfliche Pfalz heißt, in dessen grossem Saale sich einige kaiserliche und kurfürstliche Bildnisse von Meitens, des Marces, Sienesis, und de Verichs befinden. Ehedem zeigte man hier mir den Saal und Erker, wo im Jahre 1530 die augsburgische Konfession verlesen, und dem Kaiser übergeben wurde. Die in diesem Palais befindliche Kapelle ist von J. G. Bergmüllern gemalt. 2) Des Baron Liebertsche Haus auf dem Weinmarkt, das ganz modern gebaut ist, und seinen Erbauer banquerot gemacht hat. Das merkwürdigste ist in demselben der grosse Saal mit einem Deckenstück von Gr. Guglielmi, die Stürports, und das Deckenstück über der Haupttreppe ebenfalls von Guglielmi. 3) Die Fuggerrischen Häuser auf dem Weinmarkt. 4) Das Haus des Banquier Carli. 5) Das Köpfsche und 6) das Probstische Haus. 7) Der

Gasthof zu den drey Mohren. 8) Der Gasthof zur güldenen Traube, und einige andre, besonders das Schülische Palais vor der Stadt.

Die meisten Häuser in Augsburg sind gemalt, welches mancher Gasse ein sehr artiges Ansehen giebt. Die merkwürdigsten dieser Gemälde, wovon einige viele tausend Gulden gekostet haben, sind folgende. 1) Die Geschichte des Kastor und Pollux von Joh. Holzer, am Carlischen Hause. 2) Der Gasthof zur Traube, und 3) die Aufopferung Isaks am probstlichen Hause, beide von Holzern. 4) Die Mahlereyen an dem hintern evangelischen Armenhause von Christof Ambergern. 5) Die Geschichte Kaiser Friderichs des Rothbarts an dem herzogischen Hause auf dem alten Heumarkt von Vorbergern. 6) Die Mahlereyen an den Wellerischen und Benzischen Häusern von Julius Licinius und von Bergmüllern. 7) Die Gemälde am von Halderischen Hause in der Krotenu von Rothenhammern. 8) Der Bauerntanz von Holzern am Judenberg. 9) Das Rupretsche Haus auf dem Brodmarkt von eben demselben. 10) Das Luzische Haus in der Weißmahlergasse, eben von ihm. 11) Der Gasthof zu den 3 Kronen auch von ihm. 12) Das Bergmüllerische Haus in der Jesuitergasse, von Bergmüllern. Auch gehört zu den östlicher Gemälden das Bildnis eines Juden oder Bauern am Judenberg mit der Beschrift: Da hinab 1540, wovon die Katholiken erzählen, daß der Teufel in dieser Gestalt Martin Luthern erschienen, und ihm den Ausgang gezeigt habe, als man ihn in Augsburg in Verhaft nehmen wollte.

Augsburg war bekanntlich in ältern Zeiten der Sitz der Künste und der Industrie (a). Heut zu Tage aber kaum der Widerschein ihres ehemaligen Glanzes; ungeachtet sie noch ansehnliche Manufakturen und Fabriken besitzt, und zwar: acht bis zehen Baumwollmanufakturen

(a) Man kann hierüber die schöne Handwerks und Kunstgeschichte vom Augsburg 1779, des Hrn. Paul von Stetten des Jüngern nachlesen, die ich hier bey der Hand zu haben wünschte.

turen (a) verschiedene Seidenmanufakturen; Geld- und Silberdres-
sen-Fabriken; Gold- und Silberpapiermühlen (b). Gemeine Pa-
piermühlen; viele Mahl- (c) Gewürz- Tobak- (d) Grüz- Schleif-
Säg-

- (a) Die Eigenthümer dieser Rattunmanufakturen sind die Herren von Schüle, Adami, Apff, Gleich, Neuhofen, Nark, Schüle und Wälder; die beträch-
tlichste darunter ist die des Hrn. von Schüle, welche sich in seinem prächtigen
Palais vor dem rothen Thore befindet, dessen Herstellung über 200000, und
das Gartengitter allein über 20000 Gulden gekostet haben soll. Diese Manu-
faktur ist vielleicht dormal in ihrer Art die wichtigste in Deutschland; wenig-
stens hat sie vor der vornebeschriebenen schönen Manufaktur zu Freidau in
Oesterreich noch verschiedene Vorzüge. Sie verarbeitet z. B. größtentheils
Ostindische Baumwolle, und das Gespinnst hat eine vorzügliche Feine. Herr
von Schüle hat übrigens seines Hlzdruckerey, durch Kupferplatten, wo Kupfer-
stiche vermittelst besonderer hierzu gehöriger Pressen abgedruckt werden, zum
höchsten Grade der Vollkommenheit gebracht. Gold und Silber auf Rattun zu
malen ist auch seine Erfindung, und er hat noch ausserdem den äußerst wichti-
gen Vortheil, daß ihm vermög eines kaiserlichen Privilegiums seine Zeichnun-
gen niemand nachstechen darf.
- (b) Man hat seit langer Zeit eine Art Goldpapier ganz allein verfertigt, die Brod-
Karpapier heißt; nun aber auch in Leipzig gemacht wird. Es wird gefärbtes
Papier mit Metallblätchen belegt, und mit warmen messingenen Formen be-
druckt, wodurch sich die Figuren eindrucken; das überflüssige Metallblatt wird
alsdenn weggeschafft.
- (c) Eine dieser Mahlmühlen, die sich unweit der Peterskirche befindet, und einem
sehr höflichen und redlich schelnenden Mühler gehört, besuchte ich. Sie hat 4
Gänge, und vermahlt wöchentlich 100 bis 120 Schaf (jedes Schaf hält 18
Augsburger, oder $3\frac{1}{2}$ Mezen) allerley Getreibe. Ich bemerkte in derselben
eine Art eines sehr bequemen Wagens, um die Säke hie und herzubeben, den
ich anderwärts nicht sah.
- (d) Die Tabakfabriken sind ein Nahrungszweig für Augsburg, den es erst gegen
30 Jahre besitzt. Herr Pruner war es: der die erste anlegte, dem bald vier
andre nachfolgten. Die prunerische Fabrik ist aber noch immer die beträch-
tlichste. Sie nimmt ihre Blätter größtentheils aus der Pfalz, und nur wenige
aus Amerika, und verarbeitet solche zu allerley Sorten Rauch- und Schnupf-
tobak



Säg = Pulver = Loh = und Walkmühlen; einige Kupfer = Eisen = und Stahlfabriken, besonders zu Feilen, Uhrfedern etc. verschiedene Leinwand = und Wachsbleichen; Mengen und Färbereyen, und verschiedene andere Werkstätten; auch einen Stadt = Zimmerhof und mehr andre Anstalten dieser Art. Ferners viele Leinwand = und Batistweber, (a) Silberschmide (b), Weisgärber, Kupferstecher, Buchdrucker, Uhrmacher, Galanteriearbeiter, u. s. w.

Diese Manufakturen und Fabriken sind der Grund verschiedener Niederlagen von Kunstsachen, die sehenswerth sind; wir wollen die vorzüglichsten hier aufführen:

1) Die

tobak. Die jährliche Erzeugung beläuft sich auf 3000 Zentner, und die Anzahl der dabey arbeitenden Menschen auf 40. Alle 5 Fabriken aber erzeugen jährlich über 12000 Zentner Tobak, die ein Kapital von wenigstens 600000 Gulden coulliren machen, ungeachtet der Tobak hier so wohlfeil ist, daß man für einen Kreuzer beinahe soviel bekommt, als in Wien um Drey. Der Verschleiß des augsbürgischen Tobakes ist größtentheils nach Bayern, Schwaben und in die Schweiz.

- (a) Augsburg hatte im Anfange des 16ten Jahrhunderts 6000 Webermeister, welche allein Parchete und andre Schnürwaaren verfertigten; es wurde jährlich 350000 Stück Parchete geschaut, und 70000 Stück abgebleicht; dermal aber sollen kaum 30000 Stück Parchete gewebt, und 10000 Stück gebleicht werden. Außer den Webern in den Manufakturen befinden sich jetzt kaum 600 Meister in Augsburg, die sich mit Leinwand und Batistweben beschäftigen, und im Sommer immer unter der Erde arbeiten, anstatt, daß es in ältern Zeiten einlge tausend waren. Dieses Gewerbe scheint sich aber von hier nach Immenstadt, in der Graffschaft Kónisegg, gezogen zu haben, allwo man über 5000 Weberstühle zählt, die beständig im Gange sind, und wo ansehnliche Bletchen errichtet worden. Immenstadt und Santhofen haben den Leinwandhandel der benachbarten Gegenden beynahe gánzlich an sich gerissen. Er hat von hier aus seinen Zug über Bozen nach Venedig, und von da nach der Türkey, und nach Spanien und Portugal.
- (b) Die augsbürgischen Silberarbeiten sind schon lange berühmte; und das hiesig Silber übertrifft das Pariser.

1) Die berühmten Silberhandlungen bey den Herren von Keuner, Klauke, Gulmann, von Gutermann, Biller und Bauer, worin man eine Menge der prächtigsten Silberarbeiten sehen kann. 2) Die Galanteriewaarenarbeiter bey den Herren Urbauer, Bauer, Diez, Gassner, Mayer und andern. 3) Die Kupferstich- und Kunstverlage bey der kaiserlichen Akademie der Künste, und bey den Herren Engelbrecht, Said, Zeissig, Hertel, von Herz, Blauber, Kilian, Koch, Leopold, Wegges, Nison, Pfeffel, Probst, Rugendas, Rüdinger. 4) Landkarten- und ausländische Kupferstichsammlungen sind bey dem Herren Lotter, Probst, Kilian, Shorp und Großmann. 4) Gemäldesammlungen sieht man (Privathäuser ausgenommen) bey Herrn Georg Christof Kilian, bey dem Modellschneider Herrn Polkert, bey der kaiserlichen Akademie etc. (a) Hieber gehören 5) auch die Schauerischen Labarstorien, worinn nebst andern Präparaten der berühmte Schauerische Balsam bereitet wird; und 6) der musikalische Notenverlag bey Herrn Lotter; dann 7) die Buchläden der Herren Veith, Stage, Alet etc.

Ferners befinden sich in dem Besitze der hiesigen Gelehrten, Künstler und anderer Liebhaber der Wissenschaften viele wichtige Privatbibliotheken und Sammlungen von Naturalien und andern Kunstfachen, die nebst ihren Besitzern, verdienen besucht zu werden (b). Diejenigen, die nie bekannt sind, will ich hier nach dem Alphabete nennen. 1) Herr Bauer, ein Kaufmann, besitzt eine Sammlung von Naturalien. 2) Herr Bozenhard, ein Kaufmann, besitzt ein schönes
 Con-

(a) Diese Akademie besteht in einer Zeichnungs Pouffier, Mahler- und Kupferstecherschule, worin junge Leute auf Kosten einer Gesellschaft unterhalten werden, die ihre Beyträge nach Willkur entrichtet. Kaiser Franz nahm sie in Schutz, und gab ihr den Titel einer kaiserlichen Akademie.

(b) Unter denjenigen, welche mit meinem Aufenthalt in Augsburg angenehm zu machen suchten, hab' ich vorzüglich die Gefälligkeit der Herren Lobers', von Salden, Mertens, und Stetten, und des königl. sardinischen Oberleutenants Hr. Friks zu rühmen.

Conchilien-Kabinet. 3) Herr Brandner, der berühmte Mechanikus, bey dem man eine Menge schöner mathematischer Instrumente sehen kann. 4) Herr Bülle verfertigt sehr gute Portraite in Wachs, macht allerley Windbüchsen, und schneidet in Stahl. 5) Herr Cobers, ein Kaufmann; er besitzt die auserlesenste Bibliothek aus allen Theilen der Naturgeschichte, die ich noch gesehen habe. Sie enthält ungefähr 3000 Bände, darunter sich die kostbarsten Werke in allen Sprachen befinden, und mag wohl über 12000 Gulden gekostet haben. Herr Cobers war eben im Begriffe einen Catalogue raisonné darüber zu verfertigen, welche etwa 2½ Alphabete stark werden wird. Ausserdem besitzt man eine schöne Naturaliensammlung, die in Conchylien, Versteinerungen, Seegewächsen, Fischen, Gewürmen, Schmetterlingen und Mineralien zc. besteht. Die Conchylien betaufen sich auf 3000 Stücke worunter eine kleine Wendeltreppe, ein grosser pohlischer Samen, und der sehr seltene blaue Mitulite die merkwürdigsten sind, ohne der vielen schönen Natiliten, Porzellainen und andrer zu erwähnen. Die Versteinerungen und Seegewächse sind ebenfalls sehr zahlreich; minder ansehnlich aber ist die Sammlung von Fischen, Gewürmen, Vögeln, Schmetterlingen und Mineralien, doch befinden sich einige sehr schöne Stücke unter denselben. Ferners besitzt er ein schönes Model eines Kriegsschiffes von 66 Kanonen, das von einem Liebhaber verdient gesehen zu werden. 6) Herr Buchbinder Ebner, welcher schöne Tapeten vom vergoldeten Leder verfertigt. 7) Herr Joachim Eppinger macht allerley künstliche Automaten. 8) Herr Abbe von Seiden; er ist churmainzischer geistlicher Rath, und bischöflicher Kanzleydirektor, und besitzt eine über 2000 Bände starke Bibliothek, die besonders aus dem historischen Fache verschiedene seltene Werke enthält. Auch hat er eine Sammlung von Kupferstichen und Zeichnungen, worunter sich nicht nur allein schöne Köpfe von Rembrand, und seltne Holzstiche von Albrecht Durrer, und andern; sondern auch viele vortrefliche moderne Stücke befinden, besonders einige von Le Brün, die sehr geschätzt werden. 9) Herr Lang arbeitet sehr gut in Achat, Jaspis, und andern Steinen; schneidet auch in Stahl. 10) Die Herren Langhuber; sie sind künstliche Silberdrechsler, und verfertigen auch optische, und andre mathematische und physikalische Instrumente

mente. 11) Herr Apotheker Laipold besitzt eine Sammlung von Naturalien. 12) Herr Maschenbauer besitzt eine ansehnliche Sammlung von physikalischen Instrumenten und Maschinen. 13) Herr Friedrich Maurer arbeitet sehr künstlich in Schildkröt und Perlmutter. 14) Herr Mertens, er ist Rektor am evangelischen Gymnasio bey St. Anna, und besitzt nebst einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit, wovon seine Schriften zeugen, einen vorzüglich liebenswürdigen Karakter. 15) Herr Bürgermeister Neuß hat eine Sammlung von Naturalien. 16) Herr Doktor Nose, er hat sich durch einige medicinische und technologische Schriften vortheilhaft bekannt gemacht, besonders durch seine Abhandlung vom Menigbrennen. 17) Herr J. A. Stein, der schon oben erwähnte berühmte Orgelbauer. Er verfertigt Orgeln, Clavicimbel, Klaviere, die von ihm erfundene Melodika, und mehr andre Instrumente. 18) Herr Diaconus Steiners besitzt eine hübsche Sammlung von Vogeleyern. 19) Herr Paul von Stetten der jüngere; er ist Patricius von Augsburg, besitzt eine schöne Bibliothek, und hat sich durch seine schönen Werke rühmlichst bekannt gemacht. 20) Herr Mathematikus Voch, der sich durch seine nützlichen Schriften vortheilhaft bekannt gemacht hat, und einen hübschen Vorrath von Instrumenten besitzt. 21) Herr Hofrath Zapf; er besitzt eine artige historische Bibliothek.

Unter den Gegenständen, welche den Einwohnern von Augsburg öffentlich Unterhaltungen gewähren, sind folgende die vorzüglichsten. 1) Die drey Konzerte, welche zur Winterszeit in dem Gasthofe zur goldnen Traube, auf der Herren Geschlechter-Stube, und auf dem Bekenhause gehalten werden. Die Musici sind größtentheils Dilettanten. 2) Die zwey Schießstätten; eine zu Feuerlöhren in der Rosenau, und die andre zu Armbrust und Bogen im Schießgraben. Letzre wird sehr stark von Bürgern besucht. Man hat sehr starke mit dicken Sehnen versehene Bogen, die mit einer Art von Winde gespannt werden, und schießt damit auf schwarze Scheiben die in der Mitte einen weissen Fleck haben. 3) Schöne Spaziergänge um die Stadt, von welchen man eine vortrefliche Aussicht genießt; und 4) einige Gärten, und ein Lohbad, wo es nicht an guter Gesellschaft fehlt.

Sobiel es aber endtlich die sitteliche und politische Verfassung von Augsburg betrifft, so bin ich nicht im Stande, meinen Lesern eine genauere, als nur folgende kurze Nachricht zugeben.

Bekantermassen ist diese Stadt eine Art von Republik, die unmittelbar vom deutschen Reiche abhängt, und Sitz und Stimme auf dem Reichstage und beim schwäbischen Kreise hat. Sie wird von einem Magistrate regirt, dessen Glieder zur Helfte aus Katholischen und zur Helfte aus evangelischen Glaubensgenossen bestehen, und welchem zween Bürgermeister, nämlich von jeder Religionsparthey, einer vorgefetzt sind. Ausser dem Magistrate sind noch zween Stadtvögte, und andre Beamte bestetzt, welche die Kriminal- und Jurisdiktionsgeschäfte besorgen. Die geheimen Rathsglieder nennt man überhaupt die geheimen Herren, welche beim Volke in einen grossen Ansehen stehen. Sie haben auch ansehnliche Besoldungen; ein Stadtvogt z. B. hat jährlich 5000, ein Bürgermeister 3000, und so herunter bis zu einem simplen Rathsherrn, welcher qua talis jährlich 400 Gulden Besoldung hat.

Die Einkünfte der Stadt bestehen in der Vermögensteuer, in dem Umgelde: oder den Accisgefällen, in dem Wasserzins. Jeder Bürger bezahlt jährlich von dem Werthe seines Hauses $\frac{1}{4}$, und von seinem übrigen Vermögen $\frac{1}{2}$ pro Cent; und der Magistrat weis die nöthige Vorsicht zu gebrauchen, um bey der Angabe des Vermögens nicht hintergangen zu werden.

Die Einwohner sind ungemein höflich und dienstfertig, und scheinen überhaupt eine eingezogene Lebensart zu führen, wenigsten bemerkte ich viele Andacht unter ihnen, die vielleicht bey manchen in Bigotterie ausartet, welches man insbesondre von den hiesigen Katholiken behaupten will. Gewies ist es wenigstens, daß die meisten sehr viel auf Reliquien und auf Wallfarthen halten. Einer der letztern wohnte ich selbst bey, und war nicht wenig erstaunt, eine Procession von wenigstens 5000 Menschen zu sehen, die bey einem einige Meilen weit entfernten Marienbilde ihre Andacht verrichteten, und in Divisionen ab-

getheilt war, deren jede von einem Genius, der wie ein römischer Krieger bekleidet war, angeführt wurde.

Die augsburgischen Frauenzimmer bürgerlichen Standes bedienen sich einer Kleidertracht, die eben so kostbar ist, wie die salzburgische, eben aber so übel läßt, welches insonderheit von den Häubchens zu verstehen ist, die so dicht am Kopfe sitzen, daß man nicht ein Härchen sieht, und überdies mit Spizen besetzt sind, die das schönste Gesicht verstellen (a). Viel besser im Gegentheil gestel mir die Gala der Augsburgerischen Herren vom Stande, als welche in einem simpeln schwarzen Kleide besteht, und so recht republikanisch läßt.

In Rücksicht der Lebensmittel ist Augsburg ein vorzüglicher Ort, Man hat sie, ungeachtet einige viel an der hiesigen Polizei anzustellen haben, nicht nur allein in guter Qualität, sondern auch in einem sehr mässigen Preise.

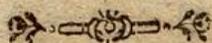
Während meiner Anwesenheit kostete ein Pfund Rindfleisch 7 Kreuzer; ein Pfund Schweinefleisch auch 7 Kreuzer; ein Pfund Kalbfleisch 5½ Kreuzer; ein Schaf Weizen 9 Gulden 21 Kreuzer, ein Schaf Roggen 5 Gulden 31 Kreuzer. Für einen Kreuzer muß das Rogglein 10½, und die Semel 9½ Loth, und ein Laib Brod für 4 Kreuzer 3 Pfund wiegen. Die Maas braunes Bier galt 4, (b) und die Maas weißes Bier 2 Kreuzer. Eine Fuhr hartes Holz, die ungefähr 12 Wienerklasten betragen möchte, wurde für 4 Gulden 50 Kreuzer gebothen

C c 2

bothen

(a) Sie heißen Vokkerhauben.

(b) Das Augsburgerbier ist weit und breit berühmt; und es soll eine Güte vorzüglich folgenden Umstände zu verdanken haben. Man pflegt nämlich in Augsburg und den umliegenden Gegenden die gespaltene und getrocknete Wurzel des Benediktenskrauts in einenbeutel einzunähen, und in das Bierfaß zu hängen, wodurch das Bier nicht nur allein sehr schmackhaft, sondern auch vor der Säure bewahrt wird. Diese Wurzel wird vor dem Johannisstage gesammelt, weil sie da ihren besten Saft, und beynähe den Geruch einer Gewürznelke hat.



bothen; und ein Quartier von 3 Zimmern und einer Küche 2c. war in einem Hofeehause für jährlich 40 Gulden angeschlagen.

Von Augsburg über Donauwert und Regensburg nach Wien zurück.

Am 28ten Wonnemonds reiste ich also von Augsburg ab, um von Donauwert aus zu Wasser nach Wien zurückzukehren.

Augsburg ist nur 6 deutsche Meilen von Donauwert entfernt und die zwischen gelegene von jedem Orte 3 Meilen entfernte Poststation heist Meitingen. Die Strasse geht anfänglich über einen Theil des Lechfeldes; dann aber über einen größtentheils fruchtbaren, aber nicht sehr gut angebauten Boden (a)

Donauwert liegt bekanntlich an der Donau, da, wo sie die Werniz aufnimmt. Sie ist eine in der angenehmsten und fruchtbarsten Gegend gelegene, ungefehr 400 Häuser starke Stadt, die izt dem Churhause Bayern gehört, als welches hier eine wichtige Pflege und eine grosse Salzniederlage hat, aus welcher jährlich viel Salz in die Pfalz und nach Schwaben verführt wird. Auch befindet sich ein artiges Gebäude alhier, welches dem deutschen Orden gehört.

Da ich den 29ten und 30ten Wonnemonds auf ein zurückgehendes Salzschiß wartete, so hatte ich Zeit genug, die hiesigen Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen.

Am ersten besuchte ich das Benediktinerkloster. Es liegt auf einer angenehmen Anhöhe, von welcher man die reizendste Aussicht über die Donau und die umliegenden Gegenden genießt. Die Anzahl der
im

(a) Mir schelut der noch unangebauete Theil des Lechfeldes wäre, dadurch sehr vortheilhaft zu nutzen, wenn man ihn zum Buchwelzenbau, und dadurch auch zur Blenenzucht anwenden wolte.



im Kloster befindlichen Geistlichen beläuft sich auf 18, und einige sind auf den Pfarreien. Sie besitzen einige Güther, und Zehende, und unter andern die schöne Herrschaft Münster.

Die zu diesem Kloster gehörige Kirche ist ziemlich groß und schön gebaut; die Altäre aber sind alle von Holz, und haben so, wie die in der hiesigen Stadtpfarrkirche, nichts besonders.

Die Klosterbibliothek ist zwar klein, hat aber einige seltene alte und die meisten der besten neuen Bücher; welches letztre hauptsächlich daher rühret, daß man vor einigen Jahren die Bibliothek des oberwähnten verdienten Herrn Kanonikus Braun in München erkauft, und jener einverleibt hat. Das Fach der schönen Litteratur ist hier am besten besetzt; welches sonst in dergleichen Klöstern eine seltne Erscheinung ist; man hat aber diesen Umstand dem seel. Bibliothekar P. Beda Mayer, einem Mitarbeiter an der deutschen Encyclopädie, zu danken, welcher so glücklich war, seinen Mitbrüdern unter Begünstigung seines einsichtsvollen Obern, nämlich, des izzigen Herrn Prälatens Sämmerle, der die Wissenschaften schätzt, Geschmak für die angenehme und nützliche Lektüre einzusößen, welcher sich allem Ansehen nach noch immer verbessert.

Die Anzahl der gedruckten Bücher beläuft sich ausser einigen Manuskripten, zwar nur auf ungefehr 5000 Bände; darunter ist aber ein seltne Buch, welches der Pendant zu dem oberwähnten Lotari, Liber de miseria humanae conditionis seyn kann. Es heißt: Reformatorium clericorum mit der Jahrzahl 1444, (a) und dem in Holz gestochenen Stadtwappen von Basel. Die Lettern sind ebenfalls deutsch, aber
von

(a) Infolge Herrn Bernoulli's interessanten Reisen 3 B. pag. 52. ist der eigentliche Titel dieses Buches, wovon sich auch ein Exemplar auf der Schloßbibliothek in Königsberg befindet. Michael furter Reformatorium vitae morumque (Clericorum) 1444. Herr Bernoulli glaubt jedoch es sey vom Jahre 1494.

von einem schönern Gusse, als man sie bey Werken aus dieser Zeit sonst zu sehen gewohnt ist, daher einige schliessen wollten, daß die Jahrzahl nicht ächt sey. Die übrigen ältesten Bücher sind: Eine deutsche Bibel, augsbürger Auflage, von 1477; zwei lateinische Bibeln ohne Jahrzahl, wahrscheinlich aber von eben diesem Jahre, und eine Historia mundi mit vortreflichen Holzschnitten, die allem Ansehen nach noch älter als die Bibeln, und vermuthlich in den Jahren 1450 bis 1460 gedruckt ist.

Ubrigens befindet sich in dieser Bibliothek, die aber bald nach einem neuen schönen Saal transportirt werden wird, das Grabmahl der Gemahlin Ludovici Severi Duc. Barv., die er, nebst andern vier Personen, aus Verdacht eines Ehebruchs enthaupten, und allhier begraben ließ. Das Grab ist mit einer etwas erhabenen Mauer vom Sand und Mörtel bedeckt, auf welcher eine Marmorplatte liegt, in welche ihr Name und ihr Wappen eingegraben ist. Der abergläubische Pöbel krazte in ältern Zeiten, und bis vor wenigen Jahren noch, als es der izige Prälat verboth, viel von diesem Mörtel ab, und nahm es als eine grosse Medicin für alle Krankheiten ein, weil er die Herzogin für eine heilige Martyrerin hält.

Man hat auch vor kurzem ein Naturalienkabinet allhier angelegt, welches aber noch in seiner Kindheit ist. Nebst einigen schönen Maschinen von Branden, sind zwar einige Mineralien, einige in Weingeist aufbehaltene Thiere, und eine kleine Kollektion von Münzen da: welches aber insgesamt noch von keiner Bedeutung ist.

Wichtiger ist der Kirchenschatz, welcher in kostbaren Monstranzen, silbernen gegossenen Statuen, Leuchtern, Kreuzen, Bischofsstäben etc. besteht. Das merkwürdigste darunter ist eine 35 Pfund schwere Monstranze, welches ein Geschenk Kaisers Maximilian des I. ist, als welcher sich oft hier aufhielt, und dem Kloster überhaupt sehr viel schenkte. Sie ist zwar nach alter Facon, aber überaus künstlich gemacht, und mit Edelsteinen reichlich besetzt. Unter diesen befindet sich ein prächtiger Brillant von der Grösse eines österreichischen Silbergro-

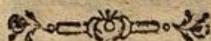
großens, der 80,000 Gulden gekostet haben soll. Auch ein sammetner, sehr reich und prächtig mit Gold gestifter Kirchenornat ist sehenswerth, der eine Arbeit der Ursulinerinnen in Ingolstadt ist.

Das Klostergebäude wird dermal sehr verschönert; und ein neuer Saal, der vor kurzem fertig ward, fällt ungemein gut ins Auge. Der Plafond ist von einem hiesigen Mahler, Namens Enderle. Er stellt die Geschichte des Klosters vor, und macht dem Künstler Ehre; zur schein mir die Farben von einer etwas hellen Mischung zu seyn.

Eh' ich mich übrigens von diesem Kloster zu einem andern Gegenstand wende, muß ich billig der leutseligen Gefälligkeit erwähnen, mit welcher mich der dermalige Pater Prior, welcher überhaupt ein sehr höflicher und einsichtsvoller Mann ist, in Abwesenheit des Herrn Prälatens aufnahm. Und es thut mir leid, daß ich seine Gesellschaft nicht länger genießen konnte.

Nachmittags bestieg ich den nahe bey der Stadt gelegenen Schallenberg, der durch die Niederlage, welche die verschanzten Bayern im Jahre 1704 von der vereinigten kaiserlichen und englischen Armee erlitten haben, merkwürdig geworden ist. Er ist ein überaus mächtiger aus Kalkgeschieben bestehender Hügel, der mit beträchtlichen Thonlagen bedekt ist.

Man sieht die von den Bayern aufgeworfenen Batterien und Redouten noch sehr deutlich, die sich einige tausend Fuß weit erstrecken. Am Fusse desselben sind an der Mittagsseite schöne Felder und Gärten angelegt, die die angenehmsten Spaziergänge gewähren. Auch an den übrigen Seiten desselben hat es eine ähnliche Beschaffenheit, wo man ebenfalls viele schöne Aecker und Wiesen sieht, der höhere und größte Theil aber ist noch unangebaut, und dient zu einer Gemeinweide für einige hundert Schafe, die mir sehr wohl gefielen, und eine gute feine Wolle hatten.



Auf diesem Berge genießt man die reizendste Aussicht, die man sich nur denken kann. Man kann von demselben nicht nur allein die Dicht an dessen Fusse angebaute Stadt, die schönen um dieselben gelegenen fruchtbaren Felder, Wiesen und Gärten, sondern auch den Donaustrom in einer ziemlichen Strecke übersehen, der hier schwere Schiffe zu tragen anfängt. Besonders angenehm aber fällt die grosse Fläche, das Lechfeld ins Auge, über welche man von diesem Berge aus bey heiterm Wetter Augsburg und mehr andre Städte und Flecken sehen kann.

Es war mir angenehm zu bemerken, daß der Landbau in dieser Gegend auf einem guten Fusse steht (a). Ich sah allerwärts schöne gut bearbeitete Aecker und Wiesen; und das Vieh, welches ich zu Gesichte bekam, sah größtentheils sehr gut aus. Ich hatte ausserdem noch das Vergnügen, an meinem Wirthe im rothen Krebsen, Namens Mathias Dierrich, einem sehr geschickten Landwirth kennen zu lernen, der ausser der Stadt einen hübschen Hof besitzt, und dem man es sogleich ansieht, daß dessen Besitzer die Kultur der Erde versteht; welches man ausserdem auch an den gutgefüllten Düngermagazinen bemerken kann, die man bey seinen Gebäuden sieht. Er ist sonst seiner Profession ein Brauer, und aber derjenige, welcher ungefehr vor 30 Jahren, als er in Wien in dem grossen Lichtensteinischen Brauhaus im Lichtenthal als Brauknecht diente, das dermal sehr beliebte Osterauerbier erfand; ein starkes und geistiges Bier, das mit dem braunen Augsburger- und Würzburgerbier viele Aehnlichkeit hat. Bey all der Vorzüglichkeit aber, die die hiesige Landwirthschaft vor den benachbarten Gegenden behauptet, so sah' ich doch auch hier bey den meisten Höfen die häufigen Brachen, die ich in den übrigen Theile von Bayern bemerkte.

Den 30ten Wonnemonds macht ich Nachmittags eine Spazierfahrt nach der eine Meile von hier, folglich schon in der Oberpfalz gelegenen Abtey Kaisersheim oder Beyßheim. Die Strasse führte mich

(a) Das Schaaf Roggen, welches hier so gros ist, wle $3 \frac{3}{4}$ Wiener Regen, gilt hier 4 fl. 30 kr.; der Weizen 20 fl., und die Gerste 5 bis 6 fl.

mich über einen etwas sandigten, doch sehr fruchtbaren und angebauteu Boden, der mit reizenden Hügeln und Thälern abwechselt. Ich fuhr durch verschiedne Wäldchens, die entweder aus Kiefern, oder aus Eichen und Buchen bestehen, und zu dieser Jahreszeit der ganzen Gegend ein recht mahlerisches Ansehen geben.

Kaisersheim selbst liegt in einem solchen Walde, am Fusse eines ziemlich beträchtlichen Hügels, der sonst ganz öde und unfruchtbar war, vor einigen Jahren aber urbar gemacht, und mit Fruchtbäumen bepflanzt wurde, so, daß derselbe, wenn er einst mit solchen überwachsen ist, zur Verschönerung dieses Ortes ungemein viel beytragen wird, welcher schon ohnedem wegen seiner Lage, und den ihn umgebenden Fluren und Wäldchen reizend genug ist.

Man sagte mir schon vorher, daß ich an Kaisersheim eines der beträchtlichsten Klöster Deutschlands sehen würde; und so ist es auch. Es ist Cistercienser Ordens, und hat 10 wichtige Pflegämter, woraus man auf seine Einkünfte schliessen kann. Der Prälat ist einer der unmittelbaren Reichspräläten, die bey dem schwäbischen Kreise eine besondre Bank ausmachen, und deren Anzahl sich auf 21 erstreckt. Er giebt zum Reichskontingent 40 Mann zu Fuß und 6 Mann zu Pferde.

Das Kloster und die dazu gehörigen Gebäude die mit einer Ringmauer umgeben sind, haben einen so beträchtlichen Umfang, daß man von ferne eine kleine Stadt zu sehen glaubt. Bey der Einfahrt am Thore wurd ich von einem Unteroffizier, der mit 4 Mann alda die Wache hielt, um meinen Namen gefragt, und in Abwesenheit des Herrn Prälatens, zum Pater Superior geführt, der mir sogleich das Merkwürdigste dieses Klosters zeigen ließ.

Das Klostergebäude ist sehr groß, aber eben nicht prächtig gebaut. Die Kirche hingegen hat eine ungemein schöne Fronte; nur Schade, daß sie, da solche aus weichem Tuffstein aufgeführt ist, so sehr verwittert.



Die Bibliothek ist in einem ziemlich grossen Saale aufgestellt, der mit vielen güldnen Verzierungen, die, wie mir scheint, ein bisschen zu grotesque sind, versehen ist. Da aber jedes Buch mit einem saubern egalen Futterale bedekt ist, so fällt das Ganze sehr gut ins Auge.

Die Anzahl der gedruckten Bücher beläuft sich auf 10,000 Bände, und die der Manuscripte auf 246 Stücke. Unter den erstern ist das älteste eine lateinische Bibel, Nürnberg 1475, und drey deutsche Bibeln ohne Fahrzahl, die noch älter zu seyn scheinen. Von den Manuscripten aber, die größtentheils ascetisch sind, hab' ich mir folgende als die merkwürdigsten angeschrieben, nämlich ein hübscher Alkoran, die Werke Alberti magni, und ein sehr schön geschriebenes Messbuch, das mit sehr lebhaften Farben verziert und gut erhalten ist.

Uebrigens sind in dieser Bibliothek die Fächer der Theologie, und was dahin gehört, am stärksten besetzt. Aus der neuern Litteratur hab' ich fast nichts gesehen; auch nicht einmal eine der Encyklopedien. Doch sollen sich einige neue Werke bey dem Herrn Prälaten, und bey den Herren Professoren (a) befinden. Auch soll der Herr Prälat, der sonst gerühmt wird, zugleich kais. geheimer Rath ist, und daher den Excellenztitel führt, eine Sammlung von Naturalien, Maschinen, und 4000 Schmetterlingen aus dieser Gegend besitzen, die ich aber nicht sehen konnte.

Der Kirchenschatz ist an Messkleidern und verschiednen andern hieher gehörigen Requisite, besonders aber an einem Ornate sehr reich, der aus 6 silbernen massiven Bruststücken, vielen dazu gehörigen Leich-
tern,

(a) Nämlich bey zween Gestülchen, die, wie es beynah in allen katholischen Klöstern gewöhnlich ist, den jungen Novizen, die Philosophie, Theologie und Moral, und zuweilen auch die Physik lehren. Hieraus ist zu erklären, warum man so selten einen Ordensgeistlichen anerkennt, der von der Litteratur und der geläuterten Philosophie mehr weis als die Grundsätze, die ihm diese Lehrer einflößen, welche nur zu oft nach gewissen Meinungen der Obern, und nach den Ordensinstituten geformt werden müssen.



tern, einem Krucifixe, und zween Lampen besteht. Alles aus massiven Silber. Uebrigens sind hier noch andre kostbare Monstranzen, Kelche, Infeln, Bischofsstäbe ꝛc. zu sehen. Auch wird unter andern Reliquien die Infel des heiligen Bernhards, dessen Ordensregel die Cisterzienser befolgen, hier gezeigt, die mit der heut zu Tage gebräuchlichen so prächtigen Infeln sehr absticht; und ein hölzernes Modell von der Lanze, mit welcher Longinus Christo die Seite öfnete, wovon sich das Original, wie mich der Pater Sakristaner in aller Andacht versicherte, zu Nürnberg in einer lutherischen Kirche befinden soll.

Die Kirche zeigt sich von innen als ein altes unansehnliches Gebäude, worinn ich kein einziges Altarblatt fand, das einiger Aufmerksamkeit werth wäre; wohl aber hängt hinter dem Hochaltar, und also an einem zu dunkeln Orte, ein Abendmal, das eines der vortreflichsten Stücke ist, die ich von dieser Art gesehen habe; nur Schade, daß man mir den Meister nicht nennen konnte.

Der in dieser Abtey befindliche Garten ist nicht sehr groß, und weislich mehr zu einem Nutz- als Lustgarten eingerichtet. Etliche schöne Kaffee- und einige indianische Feigenbäume sind darinn das merkwürdigste. Ich genoß von erstern wirklich reife und sehr schmackhafte Früchte, die von der Grösse einer schönen rothen Kirsche waren. Diese Gewächse stehen jedoch den ganzen Winter über in den Glashäusern, und nur in den schönsten Sommertagen werden sie der freyen Luft ausgesetzt. Inzwischen gedeihen sie bey dieser Pflege sehr gut, und die Staude, von welcher ich aß, war wenigstens 10 Fuß hoch, und nur erst 4 Jahre alt. Von Anfang der Blüthe bis zur Reife derselben verläuft gewöhnlich ein halbes Jahr.

Die Anzahl der sämtlichen Geistlichen dieses Klosters, diejenige, welche auf Pfarreyen sind, mit eingeschlossen, erstreckt sich auf 90.

Den 3ten Wonnemonds reist' ich Abends mit einigen Salzschiffen von Donauwert ab, und bezahlte bis Regensburg eine wahre Kleinigkeit. Diese Schiffe kommen immer zu 5 bis 6 auf einmal hier



an, und werden von Passau mit Pferden die Donau herauf gezogen. Da mit Ausschiffung des Salzes einige Tage zugebracht werden, so reuten die Leute mit ihren Pferden gleich wieder zurück, und überlassen die Zurückschiffung ihrer Fahrzeuge den Schiffern in Donauwerth; die hiezu ein ausschliessendes Privilegium besitzen. Mit einem dieser Schiffer untrat ich meine Wasserfahrt an, der mir solche, einige kleine Unbequemlichkeiten abgerechnet, sehr unterhaltend zu machen wußte. Hierzu trug aber der Umstand das meiste bey, daß er ein Edelmann ist, und daß er sich nicht enthalten konnte, mir solches gleich die erste Stunde merken zu lassen. Er heißt nämlich Johann Hürpfer v. Hürpferburg, und sein Adel bezieht sich auf die Fischensgerechtigkeit in der Donau bey Donauwert, die einer seiner Vorfahren wegen einiger militärischen Verdienste samt dem Adelsbriefe als ein Lehen vom Kaiser erhielten. Seine Familie ist aber so in die Dekadence gekommen, daß die Herren Hürpfer von Hürpferburg dermal von einem handbesten bayerischen Bauern nicht zu unterscheiden sind; und es war drollicht genug zu hören, wie er sich dem ungeachtet auf seinen Adel so viel zu Gute that, wozu noch der Umstand kam, daß er 6 Jahre unter der Leibgarde des Kurfürsten von der Pfalz gedient hatte.

Die erste Nachtstation machten wir zu Marx, einem Dorfe, das 3 Stunden von Donauwert entfernt ist, und ein Zollamt hat. Es liegt in einer sehr angenehmen und fruchtbaren Gegend, in welcher ein besonders guter Flachsbau betrieben wird, und in den herumliegenden Auen und Büschen eine beträchtliche Pferd- und Gänsezucht unterhält. In der Nähe dieses Dorfes bricht ein artiger blutrother Marmor mit insizenden Amoniten, Bucciniten und Patellen, wovon ein nützlicher Gebrauch gemacht werden könnte. Auch steht alhier dicht an der Donau ein Mergelhügel zu Tage aus, der aus Kalkmergelschiffer und Papiermergel besteht, und auf seinen Oberflächen artige Deudriten zeigt.

Den 1ten Brachmonds. Die Sonne war kaum den Horizont heraufgestiegen, und hatte den Nebel, der ziemlich dicht über dem Wasser lag, ein bißchen aufgezo-gen, als wir schon abfuhrten.

Man

Man sieht zu beyden Seiten der Donau viele Wälder, die größtentheils aus Laubhölzern bestehen; verschiedne reizende Gegenden, und manche artige Landschlösser. Die, welche mir davon am meisten auffielen, sind: Leiten oder Leita, so dem Grafen von Kaisersheim gehört, und auf einem angenehmen Hügel liegt, der rings umher mit Weintrauben bepflanzt ist; dann das Schloß Bertelsheim, welches eine ungemein schöne Lage hat.

Um 12 Uhr langten wir in Neuburg, der Hauptstadt in dem Fürstenthum Neuburg an. Sie ist der Siz einer Regierung und einer Hofkammer; liegt dicht an der Donau, ist befestigt, und hat ein landesfürstliches Schloß, das aber von keiner sonderlichen Bedeutung ist. Merkwürdiger ist die Kirche der ehemaligen Jesuiten, die wirklich ein sehr artiges Gebäude ist. Die Stadt ist nicht groß, und mag kaum mehr, als etwa 500 Häuser haben, fällt aber, da alle von Stein und ziemlich groß gebaut sind, gut ins Auge, wozu auch die Reinlichkeit der Gassen, und der mit Kastanien beplante Paradeplatz viel beyträgt. Sie liegt übrigens in einer sehr angenehmen und fruchtbaren Gegend, und treibt einen starken Handel mit Hopfen, Safran, Flachs, Leinwand, Wein &c. Der Hopfen wird größtentheils aus Bayern, Flachs und Leinwand aus der Pfalz und den hier herumliegenden Gegenden; Wein und Safran aber aus Oesterreich gezogen. Auch wird in diesen Gegenden ein starker Handel mit Federn und Dunnen nach Regensburg und Wien getrieben, die in Bayern, Schwaben &c. aufgekauft werden; und man kauft hier das Pfund Federn gemeiniglich um 1 Gulden, das Pfund Dunnen aber um 1 fl. 30 kr.

Wir führen um 1 Uhr wieder ab, und kamen nach 3 Uhr in Ingolstadt an, welches die beste Bestung in ganz Bayern ist, und wirklich ziemlich fest zu seyn scheint, obwohl sie bey der heutigen Art Krieg zu führen, viel von ihrem ehemaligen Ruhm verlieren dürfte. Während, daß unsre Bagage visitirt und unsre Namen angeschrieben wurden, hatt' ich ein Viertelstündchen Zeit, ein paar der vornehmsten Strassen zu durchwandeln, und dabey die Bemerkung zu machen, daß Ingolstadt eine ziemlich ansehnliche, mit vielen artigen Häusern und Kirchen versehene,



hene, aber, wie mir schien, nicht sehr bevölkerte Stadt sey. Das übrige hier der Sitz der Regierung und eine Universität ist, die ehemals in einigen Ruf stand, das ist ohnehin bekannt.

Um 8 Uhr des Abends kamen wir in Phöring an. Dies ist ein Marktflecken, der in einer reizenden und sehr fruchtbaren Gegend liegt; sonst aber ein elender Ort ist, wo wir Mühe hatten, ein Nachtquartier zu finden.

Den 2ten Brachmonda. Wir führen um 6 Uhr des Morgens von Phöring ab, und kamen Nachmittags um 5 Uhr in Regensburg an. Die merkwürdigsten Orter so wir passirten, sind folgende:

Stötberg, ein Dorf, wohin eine grosse Menge marmorner Tischplatten, und Fliesen von Pappenheim gebracht werden, um sie von da weiter zu Wasser, und besonders nach Wien zu verführen.

Pohoburg, ein altes ehemals bestes Schloß, und in ältern Zeiten der Sitz der herzoglichen Prinzen von Bayern. Beym Anblicke dieser alten Ruinen stellten sich meinem Gedächtnisse all die Scenen der Agnes Bernauerin (a), die zwischen ihr und dem jungen Herzoge in diesem Schlosse vorgiengen, mit einer Lebhaftigkeit dar, die mein Herz auf das empfindlichste rührte; und mein Auge weichte dem zärtlichen unglücklichen Mädchen eine mitleidvolle Thräne.

St. Salvator, ein Wallfahrtsort, 2 Stunden von Phöring, in dessen Nachbarschaft ein Bach quillt, woraus der Aberglaube mit dem größten Vertrauen einen weißlichten Sand holt, der, auf die Felder gestreut, die Kraft haben soll, das Getreide vor Hagel und Ungewitter zu verwahren.

Straubing. Gegen über diesem Dorfe steht eine grosse Mergelschicht zu Tage aus, wovon man ökonomischen Gebrauch machen könnte.

Wel-

(a) S. Agnes Bernauerin, ein vaterländisches Schauspiel, München 1780.

Weltenburg, ein Benediktinerkloster von 18 Geistlichen, und 3 dazu gehörigen Pfarreyen, in der traurigsten Gegend, die man sich nur denken kann. Es liegt so sehr zwischen Kalkfelsen eingeklammt, daß es nur selten den wohlthätigen Einfluß der Sonnenstrahlen empfindet.

Auch machen diese Felsen hier einen so engen Paß, daß die Donau kaum 8 bis 10 Klafter breit, aber so tief ist, daß sie sehr schwere Schiffe tragen könnte. Weil die heraufkommenden Schiffe von den Pferden nicht gezogen werden können, indem sie unmöglich über die steilen Felsen zu klettern im Stande sind, so müssen solche gegen den Strom gerudert werden. Weil dieser aber zu viel Gewalt hat, um ihm mit einer mässigen Anzahl von Leuten hinlänglichen Widerstand zu leisten, so hat man eiserne Ringe in den Felsen befestigt, in welche die Ruderstäbe eingeklammt werden, durch deren Widerstand also das Schiff immer weiter gebracht wird.

Kehlheim, ein Marktflecken, wo die größten Schiffe gebaut werden, die von Regensburg nach Wien kommen, daher man sie auch insgemein nur die Kehlhammer nennt. Ein Schiff, welches 1000 Zentner Ladung einnehmen kann, kostet hier bey 400 Gulden.

Abach, eine alte Beste, die Regensburg gegen über jenseit eines Berges liegt, und worinn ein Kaiser Heinrich (ich weiß aber nicht welcher?) residirte, und jede Nacht über diesen Berg nach St. Emeran in Regensburg wallfarthete.

Das übrige, was ich mir auf dieser Wasserfahrt noch angemerkt habe, besteht im folgenden:

Zwischen Donauwert und Phöring kam bey einem grossen Felsen ein Eremit in einem kleinen Rachen zu uns angerudert, der mit seinem grossen weissem Barte eine sehr chaldäische Figur machte. Er lebt bereits über 30 Jahre in dieser einsamen Wohnung, die halb in dem Felsen ist, und hat bisher die ungestörte Freyheit genossen, jeden Vorüberreisenden um ein Almosen anzusprechen, wofür er ihm Blumenwerk oder Früch-

Früchte aus seinem Gärtchen präsentirt, das sein mühsamer Fleiß auf dem öden Felsen angelegt hat.

Es giebt hier auf der Donau eine Menge Schiffmühlen, wovon einige ebenfalls mit Hängrädern versehen sind, die ich bey Rainburg an der Sau bemerkt habe.

Die Wälder, welche die Ufer der Donau begränzen, bestehen von Donauwert bis Ingolstadt meist aus Laubhölzern, und ich habe bey Dohenburg den ersten Nadelwald gesehen. Von Ingolstadt bis Regensburg aber bestehen sie größtentheils aus Fichten und Tannen. Besonders giebt es um Weltenburg ungeheure Schwarzwälder, die sich bis Regensburg fortziehen.

Nirgend hab' ich eine so große Menge von Erdschwalben gesehen, als hier, welche in den thonigten Ufern der Donau ihre Nester haben, und sich zuweilen in Schwärme von einigen tausenden versammeln.

Die Gebirge sind, so viel ich bemerken konnte, in diesem ganzen Striche kalkartig. Und es giebt viele Felsen darunter, besonders um Weltenburg, die so figurirt sind, daß sie Ruinen von alten Schlössern vorzustellen scheinen. Manche davon sind so grotesque, daß sie dem Auge eine sehr sonderbare Scene zeigen, besonders wenn diese Ruinen, wie man öfters sieht, mit einem Fichtenwäldchen umgeben sind. Die meisten dieser Kalkfelsen bestehen aus horizontallen Lagen, die ihre Entstehung aus dem Niederschlage des Wassers eben so deutlich beweisen, als viele andre dieser Art, insonderheit aber wie die Kalkberge bey Chiussa im Venetianischen (a).

Als ich mich dem Zustande der Fischereyen in der Donau erkundigte, wurde mir gesagt, daß man von Donauwert bis Regensburg noch zuweilen einige Biber in derselben antreffe, die ihre Wohnungen eben so bauen, wie sie sich in andern Ländern bauen, nur nicht ganz so künst-

(a) S. meine Reisen durch Oesterreich, Steyermark, Italien u. 4 B.

künstlich und symmetrisch, als man sich solche nach den allgemeinen Beschreibungen wohl vorstellen könnte. Ferners fängt man Fischotter, Luchen, Schleichen, Karpfen, viel Barben, Neunaugen und Krebsen zc. (a).

In Regensburg nahm ich mein Quartier im Gasthause zum Jägerhorn, und hatte sehr Ursache, mit der Bewirthung zu frieden zu seyn. Ich kann dasselbe jedem Reisenden ohne Bedenken empfehlen, weil es in Rücksicht der Rechnung eines der besten ist, die ich noch antraf.

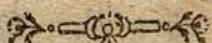
Da ich diesen Abend keine Visiten mehr machen konnte, so gieng ich in die Komödie. Die Truppe nennt sich die Schöpfische, und wird von dem kaiserlichen Prinzipalkommissarius Fürsten von Taxis auf eigne Kosten unterhalten. Man gab den Verschwender, und exekutirte ihn ziemlich gut; besonders gefiel mir derjenige, der die Rolle des Verschwenders spielte.

Den 2ten Brachmonds. Da ich mich nur diesen einzigen Tag in Regensburg aufhalten konnte, weil ich den darauf folgenden Tag mit einem der alle Sonntag von hier abgehenden Schiffe meine Reise weiter fortsetzen wollte, so fehlte mir die Zeit, von den hiesigen Merkwürdigkeiten, so gerne ich auch wollte, mehr zu sehen, als das Rathhaus, das Schäfferische Museum, und die Palmische Bibliothek.

Das Rathhaus ist ein Gebäude, das kein besonders Ansehen macht, und eher einem Privathause ähnlich sieht. In den Zimmern des Reichsrathes hab' ich keine andre Merkwürdigkeit gesehen, als die gewirkten Tappeten en haute lisse, die, der Zeichnung nach zu urtheilen, einige hundert Jahre alt sein mögen; dann das Modell der berühmten Uhr auf dem Dom zu Strasburg mit beweglichen Figuren und Glo-

fen=

(a) Man kann hierüber noch lesen: Schaefferi Piscium Bavarico-Ratisbonens. pentas; cum tab. IV. aeri incis. 4.



kenispiel. Ubrigens ist das Ameublement dieser Zimmer sehr simpel, antique, und vielleicht in Rücksicht der so hohen Dinge, welche hier abgemacht werden, zu schlecht.

Die zwei Zimmer des Stadtrathes sehen etwas bessers aus, und sind mit einigen Gemälden geziert, worunter eines, bringt die Bindelein zu mir her; die Kreuzigung Kristi von Albrecht Dürerer, und drey Apostel von Brannach die besten sind.

Als ich die Treppe herab gieng hört' ich den Laut eines kleinen Pfeifchens, und den Augenblick machten mir eine Art von 6 Trabanten mit grossen Helleparden Spalier; eine Ceremonie, für welche man seine Börse in Bereitschaft halten muß.

Nachher macht' ich dem berühmten Superintendenten, Herrn Doktor Schäffer, meinen Besuch, und verweilte einige Stunden in seinem Museo. (a)

Säge

(a) Da Herr Doktor Schäffer selbst Verleger seiner Werke ist, so kann ich seinem Verlangen, solche unter meinen Freunden bekannt zu machen, nicht besser Genüge thun, als wenn ich das Verzeichnis derselben hier einrüffe. Die Preise sind nach Conventionegeß, den Dukaten zu 5 Gulden gerechnet:

Museum Schaefferianum seu Index & descriptio rerum naturalium, quas possidet &c. cum tab. aeneis: Nempe - Conchyliophylacium, Lithophylacium, Ornithophylacium, Ichthyophylacium, Euthomophylacium.

1) Icones & descriptio fungorum Bavariae & Palatinatus circa Ratisbonam cum indice triplici, Tom. IV. Natürlich ausgewählte Abbildung und Beschreibung bayrischer und Pfälzischer Schwämme, welche um Regensburg wachsen. 4 Bände, 330 illuminierte Kupfertafeln. 95 Gulden.

2) Elementa Ornithologica iconibus, vivis coloribus expressis, illustrata. Tab. LXX. 30. fl.

Elementa entomologica. Einleitung in die Insektenkenntnis, cum appendice CXL. illuminierte Kupfertafeln 26 fl.

3) Ico-

Es besteht aus einer ansehnlichen Sammlung von Vögeln, Insekten, Conchylien, Versteinerungen, Mineralien, Pflanzen, Hölzern,

Se 2

ver

4) Icones insectorum circa Ratisbona indigenorum, nativis coloribus expressae & brevi descriptione donatae. Natürlich ausgefaltete Abbildung und kurze Beschreibung Regensburgischer Insekten, 3 Bände, 280 Kupfertafeln, cum indice, 75 fl.

5) Nomenclatura iconum insectorum circa Ratisbonam indigenorum, 1781, 6 fl.

6) Botanica expeditior, aeri incisa, 8. 10 fl.

7) Ifagoga in botanicam expeditiorem, Tab. IV. 8. 1 fl. 30 kr.

8) Opuscula entomologica, quae jam instituta habet, auspiciis augustissimique potentissimique Daniae & Norvegiae Regis Friderici V. proxime edenda indicit eorumque specimina quaedam exhibet. Nachricht und Proben von der unter huldreichster Förderung, Sr. königl. Majestät zu Dänemark, und Norwegen, Friderich des V. nächstens zu liefernden Ausgabe gewisser Insektenwerke, 4 1764. 30 fr.

9) Piscium Bavarico - Ratisbonens. pentas; cum tabulis IV. aeri incisis, 4, 2 fl.

10) Epistola de Studii ichthyologici facilliori ac tutiori methodo, cum tabula aeri incisa, 4, 20 kr.

11) Apis pisciformis cum tabula aenea picta. 4. 15 kr.

12) De Musca - Cerambyce, seu Cerambyce spurio Epistola &c. cum tabula aenea picta, 4. 15 kr.

13) Epistola de studii botanici facilliori ac tutiori methodo, cum specimine tabularum sexualium & universalium in hunc finem elaboratarum acrique incisarum, 4, 12 kr.

14) Icones & descriptio fungorum quorundam memorabilium, cum tabula aeri incisa, 4, 15 kr.

15) Kalchartilges Bergmehl, in einer Steinkluft unweit Regensburg entdeckt, 4, 12 fr.

16) Der Sichtschwamm mit grünschleimichten Hute, 5 Kupfertafeln, 4. 1 fl. 20 fr.

Vorläufige Beobachtung der Schwämme um Regensburg, 4 Kupfertafeln, 4. 1 fl.



verschiednen physikalischen, besonders electricischen Maschinen, und aus einer Bibliothek von ungefehr 2000 Bänden.

Die

-
- 18) Abbildung und Beschreibung einiger sonderbaren und merkwürdigen Schwämme, ein Kupfertafel, 4. 15 fr.
- 19) Zweifel und Schwierigkeiten, welche in der Insektenlehre annoch vorwalten, 1 Kupfertafel 4. 20 fr.
- 20) Fernere Zweifel und Schwierigkeiten, 4 20 fr.
- 21) Die bequeme Waschmaschine; Dritte und mit einem Nachtrage vermehrte Auflage, 1 Kupfertafel 4. 30 fr.
- 22) Gesammelte gute und böse Nachrichten von der Regensburgschen Waschmaschine, als ein zweyter Nachtrag zum Nutzen und Gebrauch derselben, 4. 15 fr.
- 23) Dritter und letzter Nachtrag zum Gebrauche und Nutzen der Regensburgschen Waschmaschine, 2 Kupfertafeln. 4. 30 fr.
- 24) Abbildung und Beschreibung des Mayenwurmkäfers, 1 illum. Kupfertafel 4. 20 fr.
- 25) Erster Versuch mit Schnecken 3 Kupf. 40 fr.
26. Fernere Versuche mit Schnecken, mit Kupf. 30 fr.
- 27.) Nachtrag zu den Versuchen mit Schnecken 2 Kupf. 4. 30 fr.
- 28) Entwurf einer allgemeinen Farbenverein 1 Kupf. 30 fr.
- 29) Abbildung und Beschreibung einer dreyfach nützlichen Sägmachine zum Holzschnelden, Leibsbeuwegung und Stelnschnelden. 4 Kupf. 36 fr.
- 30) Empfehlung und erweiterter Gebrauch eines sehr bequemen, auch sonderlich zur Ersparung des Holzes ungemeln nützlichen Ofens. 5 Kupf. 4. 15 fr.
- 31) Erläuterte Vorschläge zur Ausbesserung und Förderung der Naturwissenschaft 4. 15 fr.
- 32) Abhandlungen von Insekten, 3 Bände mit 48 illum. Kupf. 18 fl.
- 33) Erläuterte Arzneykräuterwissenschaft. Neue verbesserte und vermehrte Auflage, 4 Kupf. 6 fl.
- 34) Sämtliche Versuche und Muster ohne Lumpen, oder doch mit einem geringen Zufaze derselben, Papier zu machen, und das Pflanzenreich überhaupt zum Papiermachen und andern Sachen wirtschaftlich zu gebrauchen. 6 Bände 13 Kupf. neue Auflage 24 fl.



Die Anzahl der Vögel beläuft sich auf 300 Stücke; sie sind alle zur Hälfte Feder auf Feder auf Tannenrinde aufgesetzt, und sehr gut erhalten.

Die Insekten, welche sich auf einige tausend Stücke belaufen, sind, jedes in sonderheit, in kleinen viereckigten Gläschen verwehrt, so, daß man sie sowohl auf dem Rücken, als auf dem Bauche betrachten kann.

35) Trauerpredigt über den schnellen und höchstbedauernswürdigen Hingang Franz des Ersten Römischen Kaisers, u. s. w. 4. 1766. 20 kr.

36) Sammlung einiger Predigten, meistens bey Bierdiggungen gehalten, 1. 1 fl.

37) Abbildung und Beschreibung des beständigen Electricitätsträgers u. s. 2 Kupf. 30 kr.

38) Kräfte, Wirkung und Bewegungsgefäße des beständigen Electricitätsträgers u. s. 1 Kupf. 20 kr.

39) Fernere Versuche mit dem beständigen Electricitätsträger nebst Beantwortung einiger dagegen gemachten Einwürfe. 1777. 24 kr.

40) Abbildung und Beschreibung der elektrischen Pistole und eines kleinen zu Versuchen sehr bequemen Electricitätsträgers. Bey welcher Gelegenheit zugleich von einem Luftpheophore vorläufige Nachricht ertheilt wird. Nebst 3 Kupfert. 1778.

41) Sämmtliche Versuche mit dem beständigen Electricitätsträger 4 Abhandlungen 7 Kupf. 1780. 2 fl.

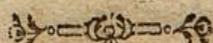
42) Rede, welche bey einer wegen höchstfreudlicher Geburt Sr. kaiserl. Hoheit des Durchl. Großfürsten aller. Ruessen, Alexander Paulowits begangenen Feyerlichkeit in Regensburg gehalten worden, 8 kr.

43) Antitropredigt, am 1 Sonntage nach Trinitatis über Galat. VI. 9. gehalten. Neben der Präsentationsrede an das sämtliche W. C. Ministerium 1779. 10 kr.

44) Versuch eines catechetischen A. B. C. Buchstabe-Lese- und Schreibbüchlein, nebst einer dazu gehörigen grössern und kleinern Ubertafel 1779. 8 kr.

45) Catechetische Erklärung der Sonntags und Festevangelien zum Gebrauche der deutschen Schulen in Regensburg 1780.

46) Catechetisches Spruchbuch nach den Sonntags- und Festevangelien zum Gebrauche der deutschen Schulen in Regensburg 1780, 12 kr.



kann. Die Fugen der Gläschen sind überdies so gut verklebt, daß das Insekt in einer langen Reihe von Jahren vor der Verwesung gesichert ist.

Die Conchylien und Versteinerungen sind an der Zahl über 2000 stark, darunter die Pantofelschnecke das merkwürdigste Stück ist.

An Mineralien sind zwar ebenfalls bey 2000 Stücke vorhanden; doch befinden sich wenige auserlesene unter derselben. Das merkwürdigste scheint mir ein Stück Schörl mit gediegenen Silber.

Nachmittags besah' ich die gräflich Palmische Bibliothek, welches gewies eine der ansehnlichsten Privatbibliotheken in Deutschland ist.

Sie besteht aus ungefehr 50,000 Bänden, wozu der Grund durch die von den Erben des seel. Rink um 15,000 Gulden erkaufte, und in 10,000 Bänden bestandne Bibliothek gelegt wurde. Obwohl zwar die historischen und juridischen Fächer am stärksten besetzt sind, so fehlt es derselben doch auch an den besten, und selbst an den neusten Werken aus der schönen, physikalischen, medicinischen und kameralistischen Litteratur ganz und gar nicht.

Unter den ältesten Büchern, die sich in dieser Bibliothek befinden, sind die merkwürdigsten: 1) verschiedene deutsche und lateinische Bibeln von den Jahren 1460 bis 1480. 1) Eine lutherische Bibel, auf Pergament mit illuminirten Kupfern gedruckt. Augsburg bey Steiner 1533. 3) Eine böhmische Bibel, die die Taboriten in Benedig drucken ließen, und 4) eine katholische Bibel in malabarischer Sprache.

Den 4ten Brachmonds. Den Vormittag brachte ich damit zu, daß ich einige Kirchen besah, und ein paar Visiten machte; gleich nach Tische aber fuhr ich mit der sogenannten Ordinari vom bayerischen Hofe von Regensburg ab. Man weiß, wie wenig eine Wasserreise Gelegenheiten zu physikalischen und besonders mineralogischen Beobachtun-

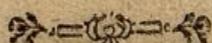
achtungen darbietet; und ich finde in meinem Tagebuche nicht viel mehr als die trokene Anzeige der Orter, wo wir landeten, aufgezeichnet. Doch, auch diese will ich hier anmerken, weil sie manchen Reisenden nützlich sind; und wenn es auch nur wäre, um die Entfernung von Regensburg nach Wien zu berechnen.

Diesen Abend landeten wir in einem Dorfe nicht weit von der Herrschaft Wirth, wo ich Mühe hatte, ein abgesondertes Zimmer zu finden; und als ich endlich eines traf, worin mir eine halbe Legion Ratten und Mäuse eine sehr artige Nachtmusik machten, so wußte man mir es theurer anzurechnen, als ich es in dem prächtigsten Gasthose hätte bezahlen müssen.

Den 5ten Brachmonds. Wir stießen mit Aufgang der Sonne vom Lande, und blieben des Nachts in dem Dorfe Hundshofen, das eine sehr angenehme Lage hat, und wo man uns bessers Quartier gab.

Den 5ten Brachmonds. Diesen Abend landeten wir bey einem Dorfe unweit Straubing, dessen Namen ich anzumerken vergessen habe. Straubing, wovon ein grosser Theil durch den letzten wütenden Brand eingeäschert wurde, machte eine sehr traurige Figur, und mit der mitleidvollsten Empfindung wandelte ich ein paar Stunden auf dem Schutthaufen von ein paar hundert verbrannten Häusern herum; fand aber nichts merkwürdiges für die Mineralogie, wie ich wohl hoffte. Auffallend aber war es mir an dem Rathhause die Abbildung eines grossen Hausens (Huso mariglii) der im Jahre 1692 in der Donau bey Straubing gefangen worden, und also aus dem schwarzen Meere bis hieher eine Reise von einigen hundert Meilen gemacht hat. Straubing liegt übrigens in einer sehr reizenden und fruchtbaren Gegend.

Heute wimmelte eine Menge Volkes auf den Strassen, die zu einem in der Nähe befindlichen Marienbilde in der Sossau, wallfarteten, von welchem an einem Privathause in Straubing geschrieben steht, daß es im Jahre 1177 von Engeln zu Schiffe an diesem Ort gebracht worden sey; und um diese Legende verständlicher zu machen, so hat man
wor=



auch zugleich das Schiff mit den Marienbilde, und ein paar Engel mit ihren Rudern abgebildet.

Den 7ten Brachmonds. Heute landeten wir des Abends zu Hoffkirchen einem Dorfe, nicht weit von Vilshofen.

Den 8ten Brachmonds passirten wir Passau, und landeten um 4 Uhr Nachmittags in Engelhartszell, wo sich das Einbruchszellamt in die österreichischen Staaten befindet, und wo man seinen Namen angeben, und seine Sachen visitiren lassen muß. Mit dieser Visitation wurden wir aus blosser Kommodität der Zölbeamten bis 12 Uhr des andern Tages aufgehalten, eine Ungelegenheit, die sehr zur Beschwerde gereicht, und worüber auch schon viele andre Reisende geklagt haben.

Den 9ten übernachteten wir in Linz; den 10ten in Mauerkirchen, den 11ten in Klosterneuburg, und den 12ten Brachmonds um 8 Uhr des Morgens kommen wir in Wien an.

Zwischen Linz und Mauerkirchen passirt man den beruffenen Strudel und Wirbel, die ich mir viel gefährlicher vorstellte, als ich sie fand.

Bei Mauerkirchen liegt auf einem Berge der berühmte Wallfahrtsort Mariataferl wohin ich meine Schiffer und die ganze Reisegesellschaft begleiten mußte, um Marien für die glückliche Fahrt über den Strudel und Wirbel zu danken; eine Gewohnheit, die der Kirche das ganze Jahr hindurch etwas Ansehnliches einbringt. Ueberhaupt wird dieser mit reichen Kirchenschätzen versehene Ort von an dächtigen Seelen so häufig besucht, daß man jährlich über zweymal hundert tausent Communikanten zählt.

E N D.

